

Sammelband 7

IGEL-Team

Band 20 bis Band 22

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



IGEL-Team Sammelband 7

Band 20 bis Band 22

Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden die vier Kinder Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam.

Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung.

Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.



Zusammen sind die vier Kinder ein unschlagbares Team.

Das IGEL-Team.

Mehr über das IGEL-Team findest du unter:

<https://igelteam.jimdo.com>

Band 20 - Das verschwundene Geld

Die Kinderdetektive Lisa, Enzo, Georg und Ingo fahren in den Herbstferien in ihr Rebenhaus in Neustadt. Völlig unerwartet meldet sich ein wohlhabender Mann. Er ist völlig ratlos und bittet die Kinderdetektive um Hilfe. Aus seinem Tresor wird offensichtlich immer wieder eine kleine Menge Geld gestohlen, ohne Einbruchspuren oder sonstige Hinweise zu hinterlassen.

Er kann den Diebstahl bei der Polizei nicht beweisen, seine Ersparnisse verringern sich immer weiter, ohne dass er etwas dagegen unternehmen könnte und es macht ihm Angst, dass sich in seinem näheren Umfeld ein Dieb aufhält.

Als IGEL-Team nehmen die Kinderdetektive den Fall an. Sie versuchen, die Täter zu überführen, um diese kuriose Geldverminderung so schnell wie möglich zu unterbinden.

Schnell stellt sich heraus, es ist gar nicht so einfach, wie sie es sich vorgestellt hatten.

Wer klopft denn da?

Seit knapp einer Stunde war in der Pfälzer Kurstadt Bad Bergzabern die Nacht eingekehrt, die ihren pechschwarzen Schleier über die Landschaft schob. Schon seit den frühen Morgenstunden wehte ein kühler Herbstwind. Im Geräteschuppen hinter dem Haus der Familie Seifert brannte Licht. Drinnen an der Werkbank stand der zwölfjährige Ingo und bastelte an einem Drachen. Mit einer lässigen Handbewegung schob er sich mit dem Zeigefinger seine Brille auf die Nase. Er knotete mit einer Schnur zwei Stöckchen zu einem Kreuz zusammen, das als Grundgerüst seines Drachens dienen sollte. Die Geräusche des Windes ließen ihn einige Male aufhorchen. Plötzlich krachte die Tür zu. Ingo zuckte vor Schreck zusammen, drehte sich blitzschnell um.

»Lisa? Georg?«, rief er seine Geschwister. »Seid ihr das?«

Keine Antwort. Nur das Getöse des heulenden Windes,

knackender Äste und rauschender Blätter war zu hören.

»Enzo, bist du es?«, vermutete Ingo den italienischen Jungen aus der Nachbarschaft, der immer viel Zeit mit den Geschwistern verbrachte.

Die vier Kinder schlossen sich vor Jahren als Detektive zusammen und nannten sich "Das IGEL-Team". Gemeinsam hatten sie mittlerweile viele knifflige Fälle gelöst.

»Das war wohl nur der Wind«, sagte Ingo zu sich selbst und fuhr sich nachdenklich mit der Hand über sein kurzes braunes Haar.

Umgehend widmete er sich wieder seiner Arbeit und bezog das Holzkreuz mit einer hellgrünen Folie. Aus einer weißen Folie schnitt er die Augen für seinen Drachen aus und klebte sie auf. Stolz betrachtete er sein Werk, als es auf einmal an die Tür trommelte.

»Jetzt hört endlich auf damit und kommt rein. Ich möchte euch meinen Drachen zeigen«, rief Ingo genervt und zugleich verunsichert.

Doch es kam keine Antwort und es polterte so sehr, dass der ganze Geräteschuppen wackelte.

»Wer ist da?« Ingo öffnete vorsichtig die Tür und spähte hinaus in die Dunkelheit. »Das war wohl wieder der Wind«,

sagte er sich und zog die Tür zu.

Konzentriert arbeitete er weiter an seinem Drachen und fertigte den Mund, die Nase und die Augenbrauen. Gerade als er kurz aufschaute, huschte ein Schatten am Fenster vorbei. Im selben Moment sprang krachend die Tür auf und zugleich ertönte ein ohrenbetäubendes Wolfsgeheule, das durch Mark und Bein ging.

Ingo lachte erleichtert auf. »Enzo? Ich wusste doch, dass ihr das seid.«

Ein molliger schwarz gelockter Junge blickte verstohlen zur Tür herein. »Schade. Hattest du keine Angst? Woher hast du gewusst, dass wir es sind?«

Hinter Enzo tauchte Ingos großer Bruder Georg auf. Groß im wahrsten Sinne des Wortes. Der Junge mit den kurzen braunen Haaren war zwar erst dreizehn, sah aber aus wie neunzehn, was wahrscheinlich daran lag, dass er einen Kopf größer als die anderen war. »Gib es zu, Ingo! Du hattest Angst.«

»Was? Nein«, wehrte sich Ingo. »Ich bin doch kein kleines Kind.«

Ein Mädchen mit langen blonden Haaren kam ebenfalls durch die Tür. »Ich habe aber gehört, wie deine Stimme

gezittert hat, Brüderchen.«

»Unsinn, ich heie nicht Lisa, dass ich bei jedem Geräusch Angst habe und meine Stimme versagt oder so schrill, wie eine Kreissäge klingt.«

Lisas Miene verfinsterte sich schlagartig. Er hatte absolut recht, sobald Lisa Angst hatte oder aufgeregt war, klang ihre Stimme erst unangenehm fiepsig und versagte manchmal gänzlich.

»Okay, es tut mir leid, Lisa. Das wollte ich nicht sagen, aber meine Stimme hat wirklich nicht gezittert«, rechtfertigte sich Ingo.

»Ist schon gut, zeig uns lieber deinen Drachen«, nahm Lisa die Entschuldigung an.

Der Sturm wurde stärker und knallte die Tür mit voller Wucht zu. Alle zuckten vor Schreck zusammen.

Ingo präsentierte stolz seinen Drachen. »Seht her, ich ...«

Doch plötzlich polterte es erneut und der ganze Geräteschuppen wackelte.

In Enzos großen braunen Augen konnte man Angst erkennen. »Wer kann das sein? Wir sind alle hier?«

Ungläubig sahen sich die Kinder an.

»Herein bitte?«, rief Ingo und alle starrten gebannt auf die Tür.

Doch es kam keine Antwort und es polterte erneut.

Nachdenklich kniff Georg seine blauen Augen zusammen. »Jeder normale Mensch hätte geantwortet oder wäre hereingekommen. Irgendwas stimmt hier nicht, Leute.«

»Wer ist da draußen?«, quietschte Lisa aufgeregt.

Als das Poltern stärker wurde, ahmte Enzo täuschend echt das Knurren und Bellen eines Hundes nach. »Geben Sie sich zu erkennen, sonst lassen wir den Hund auf Sie los«, drohte er lauthals und knurrte weiter.

Doch wieder kam keine Antwort und es polterte erneut noch heftiger als zuvor.

»Jetzt reicht es aber«, reagierte Georg erzürnt. Entschlossen stieß er die Tür auf und lief wütend hinaus. »Geben Sie sich besser zu erkennen, bevor es zu spät ist!«

»Siehst du da draußen jemand, Georg?«, fragte Enzo zögerlich.

»Hey Leute. Das ist nur ein Ast vom Kastanienbaum, der durch den Wind aufs Dach schlägt«, gab Georg mit einem Lachen in der Stimme Entwarnung.

Enzo, Ingo und Lisa atmeten erleichtert auf. Nachdem sie Ingos neuen Drachen begutachtet, und für gut befunden hatten, löschten sie das Licht, verschlossen den Schuppen und gingen hinüber zum Haus.

Endlich Herbstferien

An der Hautür unter dem Schein der Lampe wurden sie von einer blond gelockten Frau empfangen. »Ihr kommt gerade richtig. Das Essen ist fertig.«

»Danke, wir kommen sofort, Frau Seifert«, freute sich Enzo.

»Wir gehen nur schnell unsere Hände waschen, Mama«, antwortete Lisa für ihre Brüder und Enzo mit.

»Beeilt euch«, drängte die Frau.

Kurz darauf saßen die Kinder mit Herrn und Frau Seifert am Küchentisch, wo ein lecker duftender Hackbraten, Salzkartoffeln und Kohlrabigemüse bereitstanden. Frau Seifert

legte die Speisen auf die Teller und sofort fingen alle an, genüsslich zu essen.

Gedankenversunken strich sich Herr Seifert während des Essens über seine braunen kurzen Haare. »Habt ihr eigentlich bereits Pläne für eure Ferien gemacht?«

»Pläne? Nein, Papa«, erwiderte Georg. »Ich denke, wir werden diesmal zu Hause bleiben, Drachen steigen lassen und ausgiebige Wanderungen unternehmen.«

»Das ist aber nicht sicher, denn wir haben uns noch nicht entschieden«, mischte sich Ingo ein, weil er nur ungern die Ferien zu Hause verbringen wollte, da er befürchtete, es könnte ihm langweilig werden.

»Ihr könnt ruhig wegfahren«, erlaubte die Mutter, die genau wusste, wie wuselig die Kinder werden konnten, wenn sie sich langweilten. Das war schon einige Male passiert. Sie schlugen ständig die Türen zu, rannten andauernd die Treppen rauf und runter und brachten mit ihrer Rastlosigkeit sehr viel Unruhe ins Haus. Es ging zu wie in einem Taubenschlag. Einen solchen Aufruhr konnte wirklich niemand gebrauchen.

»Wir müssen das nachher in Ruhe besprechen, um keine voreiligen Entscheidungen zu treffen, denn Herbstferien sind nur einmal im Jahr«, fügte Lisa hinzu. Auch sie sehnte sich

nach einem Tapetenwechsel und wäre gerne in den Ferien weggefahren.

»Genau«, bestätigte Enzo und schob sich gierig eine Gabel voll Kohlrabigemüse in den Mund.

**

Nach dem Essen räumte Frau Seifert das Geschirr ab. Anschließend stellte sie eine herrlich nach Zimt und Nelken duftende Linzertorte und eine Kanne heiße Schokolade auf den Tisch. »Das könnt ihr mit aufs Zimmer nehmen, damit ihr in Ruhe eure Ferien planen könnt«, kommentierte sie schmunzelnd.

»Ich liebe Sie, Frau Seifert«, platzte es aus Enzo heraus.

»Dankeschön. Wir lieben dich auch, Mama«, bedankte sich Georg für Lisa und Ingo mit.

So zogen sich die Kinder mit dem Kuchen und dem Kakao nach oben in Ingos Zimmer zurück. Im Lichtschein der Nachttischlampe und des Leuchtglobusses, der den Schreibtisch zierte, setzten sie sich auf den weißen Flokati vor Ingos Bett. Krampfhaft überlegten sie, wie und wo sie am besten die Herbstferien verbringen könnten.

»Wir könnten ausnahmsweise Mal zu Hause bleiben und einen Drachensteigwettbewerb veranstalten«, fiel Ingo nichts

Besseres ein.

Georg kratzte sich am Kinn. »Klar, das würde Spaß machen, aber ein Auftrag als IGEL-Team wäre mir lieber.«

»Wem wäre das nicht lieber?«, war Lisa derselben Meinung.

»Wir könnten offiziell unsere Ferien bei Tante Luise verbringen«, schlug Enzo vor.

»Was heißt offiziell? Bei deiner Tante gibt es nur ein einziges Gästezimmer«, bemerkte Lisa. »Du weißt genau, dass ich nicht mit euch in einem Zimmer schlafen werde.«

Enzo grinste breit. »Deshalb sagte ich ja *offiziell*. Natürlich werden wir in unserem Pumpenhaus schlafen, das wir uns damals so schön renoviert haben.«

»Ja, das Pumpenhaus vom Weingut Vollmer«, rief Ingo erfreut.

»Eine gute Idee. Die Vollmers boten uns an, es jederzeit benutzen zu dürfen«, erinnerte sich Georg.

Als die Kinder das letzte Mal ihre Ferien in Neustadt verbrachten, durften sie sich das alte Pumpenhaus von Familie Vollmer einrichten. Das kleine viereckige Gebäude mit nur zwei Räumen und einer Toilette befand sich am Waldrand in der Nähe der Weinberge. Früher befand sich darin eine

Pumpe, um die Felder zu bewässern. Nachdem die Kinder das Dach mit einer Folie repariert und die Wände gestrichen hatten, war es aber sehr gemütlich geworden. Damals erlebten sie dort ein wundervolles aber gefährliches Abenteuer.

Beim Gedanken an das Waldhäuschen funkelten Lisas blaue Augen vor Abenteuerlust auf. »Ich bin voll und ganz damit einverstanden, Jungs.«

»Ich ebenfalls«, willigte Georg ein.

»Natürlich freue ich mich darauf, in unserem tollen Pumpenhaus zu schlafen«, fügte Ingo erfreut hinzu.

Enzo nickte zufrieden. »Dann verbringen wir unsere Herbstferien also offiziell bei Tante Luise in Neustadt. Natürlich werden wir aber in Wirklichkeit in unserem Waldhäuschen schlafen, damit unsere Eltern nicht beunruhigt sind.«

»Genau«, bestätigte Ingo. »Du solltest deine Tante gleich anrufen, damit sie die Vollmers fragen kann, ob wir das Pumpenhaus nutzen können oder ob sie es zurzeit selbst benötigen.«

»Oje, ja. Es könnte von Übernachtungsgästen der Vollmers besetzt sein«, befürchtetet Lisa.

Alle Blicke waren erwartungsvoll auf Enzo gerichtet, der

genüsslich sein Stück Linzertorte verschlang und anschließend einen kräftigen Schluck heiße Schokolade trank. »Hat sich erledigt, Leute.«

Lisa sah enttäuscht drein. »Wie meinst du das, Enzo? Fahren wir doch nicht zu deiner Tante?«

Enzo grinste schief. »Doch, wir fahren. Ich hatte nämlich heute Morgen mit Tante Luise telefoniert. Ich sagte ihr, sie soll sich um alles kümmern, weil wir morgen kommen werden.«

»Du hast was?«, konnte Ingo es nicht glauben.

»Du hast bereits alles organisiert?«, war Lisa verblüfft.

»Was hättest du gemacht, wenn wir nicht damit einverstanden gewesen wären?«, interessierte sich Georg.

»Pah«, winkte Enzo ab. »Ich wusste, dass ihr einverstanden sein werdet und euch dieses Abenteuer nicht entgehen lassen wollt.«

»Wie konntest du dir da so sicher sein?«, hakte Georg nach.

»Ich kenne euch und außerdem bin ich ebenfalls Detektiv so wie ihr und kam zu der Schlussfolgerung, dass ihr mein Angebot nicht ablehnen könnt«, lachte Enzo.

Ingo nickte respektvoll. »Nicht schlecht, Enzo.«

»Habe ich dafür ein extra Stück Linzertorte verdient?«, fragte Enzo vorsichtig.

»Falls du es nicht gemerkt hast, du bekommst immer mehr Kuchen als wir, weil du verfressen bist«, stichelte Lisa, worauf alle lachten.

Die Kinder sagten ihren Eltern bescheid und verbrachten die nächste Stunde mit dem Packen ihrer Reisetaschen. Danach saßen sie noch in Ingos Zimmer und spielten als Gedächtnistraining bis spät am Abend Karten, wobei Enzo zwischendurch noch ein Stück Linzertorte verschlang, das ihm ja aufgrund seiner guten Idee wirklich zustand. Schließlich verabschiedete sich Enzo und die drei Geschwister legten sich schlafen.

Die Fahrt ins Unwetter

Langsam stieg die Sonne über den Horizont und tauchte die Stadt in den zauberhaften Schimmer der Morgenröte. Über

dem Rasen von Familie Seifert bildete sich ein geheimnisvoller, kühler Nebel, aus dem die Bäume mit den leuchtend roten und goldenen Herbstblättern emporragten, die im leichten Windhauch zu vibrieren schienen. Die ersten Vögel zwitscherten und flogen in den Bäumen und Büschen umher, ansonsten herrschte eine friedliche Stille. Im Hause hingegen fand ein reges Treiben statt.

Ingo, Georg und Lisa rannten die Treppen hinunter, rissen die Haustür auf und ließen Enzo herein. Wie jeden Morgen saß er bereits seit zwanzig Minuten mit knurrendem Magen auf den Stufen vor der Tür und konnte das Frühstück kaum noch erwarten. Herr Seifert begegnete ihm täglich auf dem Weg zur Arbeit an der Tür. Frau Seifert hantierte allmorgendlich in der Küche. Enzo lauschte dann immer auf die Geräusche, die durch das aufgeklappte Küchenfenster nach draußen drangen.

»Guten Morgen, Enzo«, riefen Lisa, Ingo und Georg wie im Chor.

»Guten Morgen, Freunde«, erwiderte Enzo fröhlich und folgte den Geschwistern zur Küche, wo Frau Seifert bereits das Frühstück vorbereitet hatte.

Sie begrüßten sich freundlich, nahmen am Tisch Platz und fielen wie hungrige Raubtiere über das Brot, die Marmelade,

den Honig, den Tee und die heiÙe Milch her.

»Deine Tante ist mit eurem Besuch einverstanden, Enzo?«, hakte Frau Seifert nach.

»Klaro, Frau Seifert. Tante Luise hat uns sogar darum gebeten, die Ferien bei ihr zu verbringen«, erklärte Enzo stolz.

»Prima! Ich richte euch noch etwas Proviant her«, bot Frau Seifert an.

»Aber Mama! Bei Tante Luise gibt es bestimmt etwas zu essen«, lehnte Lisa ab.

»Trotzdem werde ich euch etwas einpacken. Lieber zu viel als zu wenig«, lieÙ sich Frau Seifert nicht davon abbringen.

»Danke, Frau Seifert«, freute sich Enzo.

Während die Kinder zu Ende fruhstuckten, stellte Frau Seifert die Verpflegung zusammen.

Apfelsaft, Orangensaft, rote Äpfel und Trauben. In die Brotdosen packte sie Leberwurststullen mit Essiggurkchen. Das alles und noch mehr packte sie in einen Weidekorb ein.

Zum Abschluss des Frühstücks tranken die Kinder wie jeden Morgen ein groÙes Glas kühlen Orangensaft, um genug Vitamine für den Tag zu tanken. Danach nahmen sie den Verpflegungskorb und verabschiedeten sich. Sie schulterten

ihr Gepäck, das sie im Hausflur neben der Haustür bereitgestellt hatten, und brachen in Richtung Bahnhof auf. Obwohl die Morgensonne ein warmes goldenes Licht über der Stadt verbreitete, welches das Herbstlaub in ein schillerndes Leuchten versetzte, wehte dennoch ein erfrischend kühler Herbstwind, der dunkelgraue Wolkengebilde über den Himmel schob.

Nach etwa einer viertel Stunde kamen die Kinder am Bahnhof an, gerade rechtzeitig, als der Bus einfuhr. Sie stiegen ein und machten es sich in der hinteren Sitzreihe bequem, von wo aus sie sehr gut die Straße aus dem Rückfenster überblicken konnten. Nur kurz danach fuhren sie los. Der Bus durchquerte die Stadt Bad Bergzabern und fuhr in die hügeligen Weinberge. Plötzlich schwankte das Fahrzeug beachtlich.

Lisa krallte sich am Sitzpolster fest und beobachtete die Bäume, die sich im Wind schüttelten. »Es ist ganz schön stürmisch geworden, der ganze Bus schwankt.«

Ingo sah betrübt zum Himmel. »Die Sonne lässt sich auch nicht mehr blicken, da ist alles voller Wolken. Es sieht nach Regen aus.«

Georg zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Was soll's? Wir sind hier im Trocknen.«

Doch nur nach einigen Kilometern wankte der Bus so stark, dass er fast ins Schleudern geriet. Die Fahrgäste schrien auf. Auf einmal krachte ein Regenschauer herab, der auf dem blechernen Dach des Busses einen scheppernden Lärm verursachte und rasch auf der Straße große Pfützen bildete.

»Mann, jetzt ist es aber nicht mehr lustig. Bei diesem Unwetter könnten wir schnell im Straßengraben landen«, bangte Enzo.

Der Bus fuhr rechts ran, wie all die Autos, die unterwegs waren.

»Liebe Fahrgäste. Aus Sicherheitsgründen werden wir warten, bis das Unwetter über uns weggezogen ist, bevor wir durch den Wald fahren«, sprach der Fahrer über sein Mikrofon und erntete von den verängstigten Fahrgästen einen verhaltenen Beifall.

Die nächsten Minuten wurden dramatisch. Das Unwetter wütete bedrohlich. Äste brachen aus den Bäumen. Zweige flogen durch die Luft. Der Sturm peitschte Blätter und Regen an die Scheiben. Erst etwa zwanzig Minuten danach hatte sich das Wetter beruhigt und es fiel nur noch ein feiner Nieselregen. Der Verkehr setzte sich in Bewegung und näherte sich der Waldstraße. Bald darauf standen die Autos und der Bus erneut still.

Georg rutschte auf dem Sitz hin und her und versuchte, einen Blick nach vorne auf die Straße zu erhaschen. »Was ist passiert? Warum geht es nicht weiter?«

»Da liegen umgefallene Bäume und abgebrochene Äste auf der Fahrbahn«, rief ein Mann von den vorderen Sitzreihen.

Krankenwägen, Polizeiautos und Feuerwehrautos bahnten sich mit Blaulicht und Sirenen ihren Weg durch den Stau. Nach einer Stunde war der Bus gerade einmal etwa nur einen Kilometer vorangekommen. Nach und nach lichteten sich die Wolken und der Himmel färbte sich blau.

Enzo verzog sein Gesicht. »Leute! Es tut mir sehr leid, aber ...«

»Du hast Hunger«, nahm Lisa ihm die Worte aus dem Mund, worauf Enzo nickend zustimmte.

»Wenn du weiter so isst, bist du bald so groß, dass du eine eigene Postleitzahl brauchst«, scherzte Lisa.

»Ach ja? Du bist so klein und dünn, dass man dich problemlos im Flugzeug als Handgepäck mitnehmen könnte«, konterte Enzo, worauf alle lachten.

Ingo wusste, was zu tun war. Er hatte speziell für Enzo stets Müsliriegel in seinem Rucksack parat, weil Enzo für seine Heißhungerattacken mittlerweile bekannt war. Enzo hätte die

Energieriegel nicht selbst mitnehmen können, da er sie bestimmt im Nu alle auf einmal aufessen würde. Ingo reichte Enzo einen Müsliriegel.

»Danke, du hast mir das Leben gerettet, Ingo«, bedankte sich Enzo und aß den Riegel auf.

Endlich hatte der Räumdienst die Straßen von umgefallenen Bäumen und herumliegenden Ästen befreit und die Fahrt ging weiter.

Nur etwa dreißig Minuten danach traf der Bus bei strahlendem Sonnenschein und tiefblauem Himmel in Neustadt ein und fuhr die Haltestelle an. Die Kinder stiegen aus. Eine kleine, schlanke Frau mit schulterlangen, dunklen Haaren und ein kleiner, molliger Mann mit ganz kurzen Haaren, was fast wie eine Glatze aussah, kamen ihnen freudestrahlend entgegengelaufen.

Enzo begrüßte die beiden mit einer herzlichen Umarmung und einem Küsschen. »Hallo, Onkel Salvatore und Tante Luise. Danke für die Einladung. Wir kamen in ein Unwetter und standen im Stau, deshalb hat es so lange gedauert.«

Die Gastgeber begrüßten Lisa, Ingo und Georg ebenfalls mit einer innigen Umarmung und Küsschen auf die Wangen.

»Ingo, Lisa und der groß gewachsene, junge Mann ist Georg.

Nicht wahr?«, vergewisserte sich Tante Luise.

»Richtig«, bestätigte Enzo schmunzelnd.

»Stellt euer Gepäck ins Auto. Wir fahren zuerst zu den Vollmers und holen den Schlüssel für das Rebenhaus. Wir setzen euch dort ab, damit ihr auspacken könnt. Anschließend könnt ihr zu uns nach Hause zum Mittagessen kommen«, erklärte Tante Luise.

»So war das nicht geplant. Durch eure Verspätung haben wir umplanen müssen«, versicherte der Onkel und öffnete den Kofferraum seines Wagens.

»Ich finde es in Ordnung«, antwortete Enzo.

»Wir auch«, schloss sich Georg an.

»Sagten Sie Rebenhaus?«, vergewisserte sich Lisa.

»Ja«, meinte Tante Luise. »Die Vollmers nennen das Pumpenhaus jetzt Rebenhaus, weil es sich am Waldrand in den Weinbergen befindet.«

»Der Name gefällt mir«, gestand Ingo. »Warum sind wir darauf nicht gekommen?«

»Ja, Rebenhaus klingt viel besser als Pumpenhaus«, fügte Georg hinzu.

»Holen wir die Schlüssel und fahren euch ins Rebenhaus«, sagte der Onkel feierlich.

Das Rebenhaus

Die Kinder luden ihre Taschen und Rucksäcke in den Kofferraum und stiegen ein. Dann fuhren sie durch Neustadt, wo sie kurz darauf im Hof eines Weingutes parkten. Ihre Blicke fielen auf das in der Sonne leuchtende, weiße, zweistöckige Haupthaus, auf die angrenzende Scheune mit dem großen Holztor, auf den kleinen Hühnerstall zur linken Seite und auf das einstöckige, terrakottafarbene Häuschen auf der rechten Seite, in dem sie damals ihre Ferien verbracht hatten.

Erst jetzt sahen sie den dunkelroten Geländewagen, der am Ende des Hofes stand. Eine Frau mit kurzen, dunklen Haaren und einer schwarz umrahmten Brille sah zu ihnen rüber.

»Dort drüben ist Frau Vollmer«, kommentierte Tante Luise,

die im Weingut der Vollmers häufig aushalf und sich bei der Weinbauernfamilie wie zu Hause fühlte.

»Der Mann, der bei ihr steht, ist aber nicht Herr Vollmer«, erkannte Enzo.

»Nein, das ist wahrscheinlich ein Kunde, der Wein kaufen will«, erwiderte Onkel Salvatore.

Die Kinder und die Tante stiegen aus und liefen auf die Weingut-Besitzerin zu. »Einen Moment noch«, bat Frau Vollmer und lud eine Kiste Wein in den Kofferraum des Geländewagens.

»Danke, Frau Vollmer«, sagte der dunkelhaarige Mann, der bei ihr stand und die Kinder flüchtig ansah.

Ein Mann mit kurzen blonden Haaren und einem Oberlippenbart kam aus dem Haus geeilt. »Hallo, IGEL-Team«, begrüßte er die Kinder erfreut und überreichte ihnen den Schlüssel, mit dem er beim Herbeilaufen herumgewedelt hatte.

»Hallo, Herr Vollmer«, riefen alle wie aus einem Mund.

»Viel Spaß in eurem Rebenhäuschen, das ihr euch so schön eingerichtet habt«, wünschte Frau Vollmer. »Dort erwartet euch eine kleine Überraschung.«

»Eine Überraschung?«, fragte Enzo. »Was ist es denn?«

»Wenn sie es uns verraten würde, wäre es keine Überraschung mehr, Enzo«, stellte Lisa klar.

»So ist es«, stimmte Frau Vollmer zu.

»Danke, wir werden gewiss viel Spaß haben«, versicherte Ingo.

»Solange ihr in Neustadt seid, könnt ihr ruhig mal ab und zu bei uns vorbeischaun«, bot Herr Vollmer den Kindern an.

»Danke, das machen wir gerne«, antwortete Enzo.

Sie verabschiedeten sich und Onkel Salvatore fuhr die Kinder aus der Stadt über die Feldwege, die zwischen den Weinbergen hindurchführten.

»Das Hambacher Schloss«, rief Ingo und zeigte zu den bewaldeten Bergen.

Weit entfernt ragten über die Baumkronen das obere Teil der Schlossmauern mit den Zinnen und der Schlossturm, an dem eine deutsche Flagge wehte.

»Was meint ihr, kann die Überraschung sein?«, war Enzo neugierig.

»Keine Ahnung«, antwortete Georg. »Wir lassen uns einfach

überraschen.«

»Könnte es vielleicht ein Kuchen sein?«, bohrte Enzo weiter.

»Es kann alles sein«, stellte Ingo klar. »Gedulde dich einfach, bis wir dort sind.«

»Wisst ihr, was die Überraschung sein kann?«, wendete sich Enzo seinem Onkel und seiner Tante zu.

»Nein«, erwiderte die Tante. »Wenn wir es wüssten, würden wir es auch nicht verraten, sonst wäre es keine Überraschung mehr.«

Salvatore bog in Richtung Wald ab und fuhr darauf zu. Nur Minuten danach hielt er am Waldrand an.

»Wir sind da«, kommentierte Tante Luise.

»Hurra!«, entfuhr Lisa ein Freudeschrei. »Das werden tolle Ferien! Ich freue mich riesig.«

»Da bist du nicht die Einzige«, jubelte Georg.

Enzos Onkel und Tante halfen den Reisenden, ihr Gepäck auszuladen.

»Bis nachher zum Essen«, verabschiedete sich Enzo von den beiden.

»Bis bald«, verabschiedeten sich auch die anderen Kinder.

»Sollen wir euch nicht helfen, eure Sachen zum Rebenhaus zu tragen?«, vergewisserte sich der Onkel.

Ingo winkte ab. »Nein, das geht schon. Fahrt ihr ruhig heim.«

»Ja, bis zum Haus sind es ja nur wenige Meter durch den Wald«, pflichtete Georg seinem Bruder bei.

»Dann bis nachher«, verabschiedete sich die Tante.

Nachdem das Auto weggefahren war, herrschte eine herrliche Stille. Nur Vogelgezwitscher war zu hören.

Ingo blickte beeindruckt über die sonnenbeschienenen Weinberge hinweg, drehte sich um und sah in den Wald.

»Dann wollen wir mal!«

Mit ihrem Gepäck folgten sie dem kleinen Waldweg, der mit braunen Blättern bedeckt war, die unter ihren Schuhsohlen raschelten. Über ihnen breitete sich ein in der Sonne rotgolden leuchtendes Blätterdach aus. Nach einigen Metern kamen sie an ein Sandsteinhäuschen, das von der Form her an einen überdimensionalen Zuckerwürfel erinnerte. Prächtig grünes Efeu rankte sich um die rötlichen Sandsteine und zog sich um die Fenster und um die Tür herum.

»Das Rebenhaus«, war Enzo entzückt. »Es sieht schöner aus, als ich es in Erinnerung hatte. Lasst uns reingehen und die Überraschung finden.«

Ingo schloss die Tür auf und sein überraschter Blick fiel in ein kleines Wohnzimmer. »Das sieht besser aus, als *ich* es in Erinnerung hatte. He, hier hat sich einiges verändert?!«

»He. Eine Couch und ein Fernseher«, freute sich Georg. »Da haben wohl die Vollmers etwas nachgerüstet. Das ist die Überraschung.«

Sprachlos vor Freude durchquerten sie den Raum und passierten die Tür zur Küche, die mit einer Küchenzeile, einem Küchentisch, Stühlen, drei Betten und einem Kleiderschrank ausgestattet war.

»Hey klasse. Wir haben neue Betten bekommen«, war Ingo begeistert. »Das ist besser als die alten Matratzen, die wir damals hatten.«

»Die sehen richtig bequem aus«, war Enzo ebenfalls begeistert. »Darin werde ich schlafen wie ein Murmeltier.«

»Bestimmt werdet ihr hier sehr gut schlafen. Ich werde natürlich im Wohnzimmer auf der bequem aussehenden Couch schlafen«, stellte Lisa klar und rieb sich vor Freude die Hände.

Enzo knipste prüfend das Licht an. »Wir haben jetzt sogar Strom hier. Das ist ein richtig wohnliches Haus geworden.«

»Ach ja? Gibt es hier jetzt tatsächlich Strom?«, erwiderte Lisa mit einem ironischen Unterton. »Das hatte ich mir fast gedacht, als ich die Lampen, den Wasserkocher, den Mikrowellenherd, den Herd und den Fernseher gesehen habe.«

Enzo grinste schelmisch. »Ja, Lisa. Du bist wirklich viel intelligenter, als du aussiehst. Ich wundere mich ständig darüber.«

Kaum hatte er ausgesprochen, schnellte Lisas Faust auf seinen Oberarm.

»Aua, das tut weh?!«, klagte Enzo und rieb sich mit schmerzverzerrter Miene den Arm.

»Ja, merk dir das für die Zukunft, mein Lieber«, zischte Lisa lächelnd, worauf alle lachten.

Georg stellte den mitgebrachten Korb mit dem Proviant auf den Tisch und räumte die Lebensmittel in die Schränke und in den Kühlschrank ein. Danach packten alle ihre Reisetaschen aus und verstauten die Sachen im Kleiderschrank.

»Es ist richtig gemütlich hier«, war Lisa entzückt. »Von mir aus könnten wir für immer hier leben.«

»Was?«, reagierte Enzo entsetzt. »So weit käme es noch! Uns würden die ganzen Köstlichkeiten entgehen, die eure Mutter

täglich für uns zubereitet.«

Ingo öffnete die Fensterläden und ließ die Sonnenstrahlen rein. Draußen wehte inzwischen ein leichter Wind. Vor dem Fenster bewegten sich dünne Zweige einer herbstlich rot verfärbten Brombeerhecke hin und her. Jedes Mal, wenn sie sich aus dem Schatten in die Sonne bewegten, leuchteten die Blätter hellrot auf.

»Gehen wir jetzt los, damit wir nicht zu spät kommen. Tante Luise und Onkel Salvatore warten bestimmt schon mit dem Essen auf uns«, drängte Enzo.

»Ja, gehen wir«, schloss sich Georg an. »Auf dem Rückweg gehen wir im Supermarkt vorbei und holen uns das Notwendigste.«

Die Kinder brachen auf. Sie schlossen die Tür des Rebenhauses und liefen durch den rotgoldenen leuchtenden Wald zu den Weinbergen. Hurtig marschierten sie über den Feldweg in Richtung Stadt. Allmählich näherte sich die Sonne dem Horizont. Noch bevor sie Neustadt erreicht hatten, wurde es dunkel und die Straßenbeleuchtung schaltete sich ein. Sie durchquerten die Stadt und kamen dabei an Supermärkten, Restaurants und beleuchteten Schaufenstern vorbei. Bald kamen sie bei Onkel Salvatore und Tante Luise an.

Die Tante öffnete die Tür. »Hallo. Ihr kommt gerade rechtzeitig zum Essen.«

Sie bat die Kinder hinein und im Hausflur kam ihnen ein würziger Duft nach Pommes und Brathähnchen entgegen.

Wie vermutet, gab es zum Abendessen knackig grüner Salat, Pommes und Hähnchen, was allen vorzüglich schmeckte.

»Das Rebenhaus wurde umgebaut«, berichtete Enzo.

»Ja, es ist ein schönes kleines Haus geworden«, fügte Georg hinzu. »Wir haben jetzt auch Strom, Fernseher und einen Kochbereich.«

»Prima«, freute sich Onkel Salvatore für die Kinder.

»Einen Kochbereich?«, wiederholte die Tante. »Ihr könnt aber trotzdem täglich zu uns zum Essen kommen.«

»Das wird nicht nötig sein«, meinte Lisa. »Wir können uns selbst versorgen.«

Enzos Miene wurde finster. »He, aber ...«

»Enzo kann sehr gut kochen. Diese Übung wird ihm später als Gourmetkoch mal sehr hilfreich sein«, schaltete sich Ingo ein.

Enzo setzte sich aufrecht hin und lächelte stolz. »Oh. Vielen

Dank. Dann werde ich euch eben bekochen, wenn es euch so gut schmeckt.«

»Natürlich werden wir uns in den nächsten Tagen bei Ihnen melden«, versprach Georg. »Schließlich sind wir ja Ihre Gäste.«

Die Tante winkte ab. »Macht ruhig, wozu ihr Lust habt. Fühlt euch frei und ungebunden. Kommt einfach vorbei, wenn ihr Lust dazu habt.«

**

Nach dem Essen machten sich die Kinder auf den Rückweg zum Rebenhaus. Sie marschierten durch die mit Straßenlampen beleuchtete Stadt. Ein kühler Wind umwehte sie. Lisa rümpfte die sommersprossige Nase und nieste.

»Gesundheit«, sagte Enzo. »Ich glaube, ich bekomme auch eine Erkältung, mir bitzelt seit einigen Stunden die Nase.«

Vor einem Supermarkt blieb Ingo stehen. »Wir wollten sowieso einkaufen, da holen wir am besten etwas, damit wir keine Erkältung bekommen.«

»Was wäre das? Denkst du, im Supermarkt gibt es

Medikamente?«, wunderte sich Georg.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Wir brauchen keine Medikamente, weil wir ja nur vorbeugen wollen. Wir besorgen uns die Zutaten für jüdisches Penicillin.«

Enzo hob die Augenbrauen. »Jüdisches Penicillin? Was soll das sein? Gibt es das im Supermarkt überhaupt?«

Ingo lächelte zufrieden. »Klar gibt es das im Supermarkt. Jüdisches Penicillin ist eine deftige Hühnersuppe. Seit Jahrtausenden ist Hühnersuppe in der jüdischen Heilkunst die Nummer eins gegen Erkältungen. Sie wirkt entzündungshemmend und hilft gegen viele Krankheiten. Bisher hat man noch nicht herausfinden können, welche Stoffe genau dafür verantwortlich sind. Man vermutet, die enthaltenen Eiweißstoffe, Vitamine, Eisen und Zink könnten verantwortlich sein, aber man weiß es nicht genau.«

Enzo leckte sich die Lippen. »Ich liebe Hühnersuppe, obwohl ich gar nicht wusste, dass sie so gesund sein soll.«

Georg sah Ingo fragend an. »Du sagtest, wir holen die Zutaten für jüdisches Penicillin? Warum kaufen wir nicht einfach eine Dose fertige Hühnersuppe? Damit ersparen wir uns die Arbeit, sie selbst zu kochen.«

Ingo grinste schief. »Wenn du eine Dose Hühnersuppe ohne

Geschmacksverstärker und mit Möhren, Sellerie, Bohnen, Erbsen und Lauch findest, nehmen wir eine Dose.«

»Ich glaube, da musst du nicht suchen, Georg«, mutmaßte Lisa.

Georg sah Lisa von oben herab an. »Das weiß ich auch. Eine solche Suppe werden wir hier nicht finden. Wollen wir hier weiter diskutieren oder sollen wir endlich reingehen, bevor der Supermarkt schließt?«

»Gehen wir endlich rein«, stimmte Enzo zu. »Es wäre schrecklich, nachher ohne Proviant im Waldhaus zu sitzen.«

So gingen sie in den Supermarkt und kauften ein.

An der Kasse drehte sich Ingo um und rückte seine Brille zurecht. »Wusstet ihr, dass man in Geschäften immer gegen den Uhrzeigersinn läuft? Auch Rennen verlaufen immer gegen den Uhrzeigersinn.«

Lisa sah sich im Supermarkt prüfend um. »Vermutlich hast du recht.«

»Warum ist das so?«, interessierte sich Enzo.

Ingo schüttelte den Kopf. »Man weißt es nicht. Es wird vermutet, dass es mit den beiden Gehirnhälften zusammenhängt, dass jeder Mensch dazu neigt, nach links zu

laufen. Verläuft sich jemand in der Wüste, wird er unweigerlich stets nach links laufen. Ist die Entfernung groß genug, wird er am Ende im Kreis gelaufen sein.«

»Interessant«, bemerkte Georg.

Nachdem sie die Ware bezahlt, in ihren Rucksäcken verstaut und den Supermarkt verlassen hatten, wanderten sie bei völliger Dunkelheit über die Feldwege durch die Weinberge. Die Lichter der Stadt entfernten sich immer weiter, während sie sich dem kühlen Herbstwind entgegen kämpften.

Der geheimnisvolle Tresor

Am Waldrand angekommen, leuchteten sie sich mit Taschenlampen den kurzen Weg durch den dusteren Wald zum Rebenhaus, wo sie Minuten danach ankamen.

Gerade als sie hineingegangen waren und Georg die Tür geschlossen hatte, klopfte es. Verwundert sahen sie sich an.

»Wer kann das sein?«, wunderte sich Enzo.

»Lass lieber zu«, riet Lisa mit schriller Stimme. »Da draußen ist es stockfinster. Als wir hereingekommen sind, haben wir niemand gesehen. Folglich muss sich die Person versteckt haben. Das ist mir nicht geheuer.«

»Ja, lass zu. Es ist vielleicht ein wildes Tier?!«, wurde Enzo ebenfalls unsicher.

»Ja, es ist gewiss ein wildes Tier«, reagierte Georg sarkastisch. »Tiere sind bekannt dafür, an Türen zu klopfen.«

»Hallo?«, erklang eine männliche Stimme hinter der Tür. »Tut mir leid, ich bin euch nachgelaufen, weil ich mir in der Dunkelheit nicht sicher war, ob ihr es seid.«

»Seit wann können Tiere sprechen?«, lachte Georg.

Ingo lächelte. »Natürlich können Tiere sprechen. Papageien können ...«

»Was soll's«, unterbrach Georg und öffnete die Tür.

»Nein, nicht!«, riefen Lisa und Enzo gleichzeitig und blickten in ein Männergesicht.

»Sie sind doch der Kunde mit dem dunkelroten Geländewagen, der heute Nachmittag bei den Vollmers Wein gekauft hat?!«, erkannte Ingo das Gesicht des dunkelhaarigen

Mannes.

»Ja«, erwiderte der Mann. »Herr Vollmer hat mir erzählt, dass ihr Kinderdetektive seid und ihm damals als IGEL-Team geholfen habt.«

»Und Sie sind nun sicher hergekommen, um ein Autogramm zu holen?«, fragte Georg ironisch.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Mein Anliegen ist gravierender. Ich bin übrigens Herr Rothaupt und möchte euch gerne als Detektive beauftragen. Geht das?«

»Wir bekommen einen Auftrag«, jubelten Georg, Enzo und Lisa gleichzeitig.

»Natürlich geht das. Kommen Sie herein, nehmen Sie auf der Couch Platz und erzählen Sie uns alles«, freute sich Ingo über den bevorstehenden Auftrag.

Herr Rothaupt setzte sich mit den Kindern an den Tisch. Ingo hielt seinen Notizblock mit Bleistift bereit. »Schießen Sie los, Herr Rothaupt! Um was geht es?«

»Mein Name ist Ullrich Rothaupt und ich wohne mit meiner Frau Ursula, meiner Tochter Anja, meiner Köchin Cornelia und meinem Haushälter Gerd am Rande der Stadt«, begann der Mann zu erzählen.

»Bis dahin klingt alles noch ziemlich unauffällig«, bemerkte Enzo.

»Ja, bis dahin. Meine Frau und ich, wir sind Rechtsanwälte und haben unsere eigene Kanzlei. Manche unserer Klienten zahlen gerne in bar. Darum haben wir einen Tresor im Wohnzimmer stehen, wo wir dieses Geld aufbewahren«, berichtete Herr Rothaupt.

»Einen Tresor. Das klingt sehr interessant«, warf Ingo ein.

Herr Rothaupt kratzte sich am stoppeligen Kinn. »Interessant ist nur, dass es täglich immer weniger wird.«

Lisa hob die Augenbrauen. »Weniger?«

»Wie meinen Sie das?«, wollte Georg wissen.

Der Mann lehnte sich zurück. »Jeden Tag fehlen fünfzig bis hundert Euro. Anfangs dachten wir, wir hätten uns verzählt. Nun nach drei Monaten haben wir die Gewissheit, dass jemand ständig Geld aus dem Tresor entwendet.«

»Haben Sie Einbruchspuren entdeckt?«, hakte Enzo nach.

Herr Rothaupt schüttelte den Kopf. »Nein, das ist ja das Problem. Weder am Tresor noch sonst irgendwo.«

»Okay, wir haben genug gehört«, meinte Ingo. »Wir nehmen den Fall an und kommen gleich morgen früh zu ihnen, sobald

wir uns besprochen und auf den Fall vorbereitet haben.«

»Ihr könnt gerne meine Gästezimmer benutzen«, bot der Mann an. »So seid ihr gleich Vorort und könnt besser ermitteln.«

»Danke für die Einladung, die wir gerne annehmen. Schließlich werden wir Ihren Tresor mindestens vierundzwanzig Stunden bewachen müssen, dazu ist es notwendig Vorort zu sein«, stellte Georg klar.

Herr Rothaupt bedankte sich und überreichte den Kindern seine Visitenkarte. Die Kinder begleiteten ihn an die Tür. Er verabschiedete sich und verschwand im dunklen Wald.

Georg schloss die Tür und rieb sich die Hände vor Freude auf die bevorstehenden Ermittlungen. »Ich bin echt gespannt, wer dahintersteckt.«

»Ich ebenso«, jauchzte Lisa. »Bestimmt ist es seine eigene Tochter.«

Ingo betrachtete die Notizen auf seinem Notizblock. »Anja heißt sie, sagte Herr Rothaupt.«

»Ja, die Tochter heißt Anja, der Haushälter Gerd und die Köchin Cornelia«, antwortete Georg.

»Bereiten wir unsere Ausrüstung vor, damit wir morgen früh

gleich dorthin aufbrechen können«, schlug Lisa vor.

Ingo notierte etwas auf seinem Block. »Wir brauchen das Fingerabdruck-Set, um Fingerabdrücke am Tresor zu nehmen.«

»Um die Tür zu überwachen, brauchen wir eine Überwachungszunge«, fügte Enzo hinzu.

»Gut, dass wir aus transparenter Folie genügend Überwachungszungen zurechtgeschnitten haben«, erwiderte Georg.

»Ja, die sind unauffälliger als die Papierstreifen, die wir früher immer verwendet haben. Übrigens dürfen wir unsere Funkgeräte nicht vergessen«, erinnerte Ingo.

Georg grinste Ingo an. »Wie ich dich kenne Bruderherz, wirst du ein Seil und dein Türöffner-Set mitnehmen.«

Ingo grinste zurück. »Du kennst mich wirklich gut. Klar nehmen wir ein Seil und das Türöffner-Set mit. Man kann nie wissen, in welche Gefahren wir diesmal geraten werden.«

»Wir sollten schleunigst unsere Suppe aufsetzen«, drängte Enzo und füllte einen Topf mit kaltem Wasser, fügte einen Teelöffel Salz hinzu und legte die Hähnchenschlegel hinein. Er stellte den Topf auf die Herdplatte und schaltete diese an.

Georg, Ingo und Lisa schnitten den Sellerie, die Möhren, die Bohnen und den Lauch klein und stellten die Zutaten zusammen mit den Erbsen und dem Reis neben dem Herd bereit.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Wusstet ihr, dass die drei Ur-Karotten gelb, weiß und violett sind?«

»Was? Und was sind das für Karotten?«, fragte Lisa auf eine Möhre zeigend.

»Die orangefarbenen Karotten entstanden wahrscheinlich durch eine Kreuzung der drei Ur-Möhren.«

»Ich liebe Karotten, die Farbe ist mir egal, aber vielen Dank für die Information«, lachte Enzo und gab Pfeffer in den Topf. »Das Gemüse und den Reis geben wir erst in einer Stunde rein und lassen es noch dreißig Minuten kochen.«

Während die Hühnchenschlegel kochten, aßen die Kinder erst ihre mitgebrachten Leberwurststullen mit Essiggürkchen, danach stellten sie ihre Ausrüstung für ihre Ermittlungen bereit.

Nachdem alles vorbereitet war, setzten sie sich an den Wohnzimmertisch und spielten Memory, um ihr Gedächtnis zu trainieren und sich so auf den Fall vorzubereiten. Nach einer Stunde gaben sie die das Gemüse und den Reis in die

Suppe hinein und warteten weitere dreißig Minuten, bis sie endlich ihre Hühnersuppe essen konnten. Enzo löste das Hähnchenfleisch von den Knochen, schnitt es klein und gab es in den Topf zurück. Er schöpfte die Suppenteller voll, streute Schnittlauch darüber und stellte sie auf den Tisch, wo die Kinder sofort zu essen anfangen.

»Sehr lecker. Du wirst mal ein guter Gourmetkoch, Enzo«, lobte Ingo respektvoll nickend.

»Ich würde sagen, du bist bereits ein guter Koch, Enzo«, meinte Lisa.

»Ja, die Suppe ist wirklich köstlich«, stimmte Georg zu.

»Danke, Leute«, freute sich Enzo.

Nachdem sie ihre Hühnersuppe ausgelöffelt hatten, gingen sie schlafen und freuten sich auf ihren neuen Auftrag, der ihnen als IGEL-Team bevorstand.

Aufbruchstimmung

Ein starker Wind mit wildem Rauschen und Knacken in den Ästen um das Rebenhaus herum begrüßte den Morgen. Frisch und munter versammelten sich die Kinder am Wohnzimmertisch zum Frühstück. Durch das Fenster blickten sie in den sonnenbeschienenen Wald, dessen golden schimmernde Bäume sich im Herbstwind wiegten.

Lisa steckte sich. »Ich fühle mich pudelwohl. Die Suppe scheint tatsächlich Wunder gewirkt zu haben.«

»Wie bei mir«, gab Enzo hinzu. »Ich bin topfit.«

Lisas Blick glitt über den reichlich gedeckten Frühstückstisch. »Das mit dem Frühstück hast du prima gemacht, Enzo.«

»Danke«, freute sich Enzo. »Das war kein Problem, da ich sowieso immer früher wach bin als ihr.«

»Ja«, stimmte Georg lächelnd zu. »Nur, dass Enzo diesmal nicht auf unserer Eingangstreppe gesessen und gewartet hat, bis Mama das Frühstück vorbereitet hat und wir ihm die Haustür öffnen.«

Bevor Enzo zu essen anfing, bereitete er erst wie immer alles vor. Dazu butterte er drei Scheiben Roggenbrot, bestrich eine mit Erdbeermarmelade, die andere mit Kirschmarmelade und die letzte Scheibe mit Honig.

Lisa schüttete Müsli in ein Schüsselchen und übergoss es mit kalter Milch. »Ich verstehe immer noch nicht, warum der Dieb nicht das gesamte Geld auf einmal aus dem Tresor entwendet hat.«

»Das ist doch ganz klar. Er hofft eben, so würde keiner den Diebstahl bemerken«, meinte Georg und biss in sein Brot mit der Erdbeermarmelade.

Ingo betrachtete sein Honigbrot so, als könne er auf der goldgelb glänzenden Oberfläche die Lösung erkennen. »Diebstahl in Raten ist unauffälliger. So kann der Täter über Jahre hinweg eine große Menge Geld ergattern, falls niemand es bemerken sollte. Hätte er alles auf einmal genommen, hätte Herr Rothaupt sofort die Polizei alarmiert.«

Lisa süßte ihre heiße Milch mit einem Löffel Honig und klimperte beim Rühren gedankenversunken in der Tasse herum. »Hm, das stimmt. Das ist ja eigentlich genial. Hätte es Herr Rothaupt nicht bemerkt, wäre das wahrscheinlich jahrelang so weitergegangen.«

Enzo schlürfte an seiner Tasse mit der heißen Schokolade und blickte dabei in die Runde. »Was glaubt *ihr*, wer der Täter ist?«

»Ich tippe auf die Tochter, die heimlich ihr Taschengeld aufbessern möchte«, erwiderte Lisa.

Georg nickte. »Vermutlich ist es aber auch die Köchin oder der Haushälter, die ihren Gehalt aufbessern möchten.«

»Es ist bestimmt die Tochter«, fügte Enzo hinzu.

Alle Blicke waren erwartungsvoll auf Ingo gerichtet, der erst einmal einen kräftigen Schluck Kakao nahm. »Ihr kennt mich doch! Ich werde keine Ferndiagnose stellen und ihr solltet das auch nicht tun.«

»Ja, du hast recht«, sah es Georg genauso. »Alle Personen sind verdächtig, bevor nicht das Gegenteil bewiesen ist.« Geräuschvoll trank er seinen Kakao leer.

»Genau, wir schließen uns deiner Meinung an«, sprach Lisa für Enzo mit.

Nachdem alle aufgeessen und ihre Tassen ausgetrunken hatten, tranken sie wie immer zum Abschluss des Frühstücks ein großes Glas Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken.

Nach dem Frühstück erledigten sie den Abwasch, schulterten ihre Rucksäcke mit der Detektivausrüstung und verließen frisch gestärkt und fit für den bevorstehenden Auftrag das Rebenhaus. Durch die herbstlich rot und golden leuchtenden Baumkronen stahlen sich die Sonnenstrahlen hinab. Die Kinder liefen über die welken Blätter, die den Waldboden

bedeckten und frische, feuchte Luft absonderten, die als feiner Nebel emporstieg. Man hörte nur Vogelgezwitscher und das Rascheln des Laubes unter ihren Schuhsohlen.

Enzo atmete tief durch. »Herrlich, das duftet nach Tannen.«

»Und nach frischem Moos«, fügte Lisa hinzu.

Nach etwa hundert Metern kamen sie vom Wald in die Weinberge und marschierten durch den kühlen Herbstmorgen in Richtung Stadt, deren Hausdächer sie in der Morgensonne von Weitem aufleuchten sahen. Bald darauf kamen die Kinderdetektive in Neustadt an und Ingo lief mit dem Stadtplan in den Händen voraus.

Das Haus

Sie kamen bald darauf in eine vornehme Gegend mit neuen Häusern und schön angelegten Gärten.

Georg sah sich um. »So weit man blicken kann, gibt es in

dieser Gegend nur teure Neubauhäuser.«

»Hier wohnen anscheinend nur Leute mit Geld«, vermutete Lisa.

Bereits einige Seitenstraßen weiter kamen sie am Hause der Rothaupts an. Das zweistöckige Gebäude mit den beiden Spitztürmen lag hinter einem prächtig mit Büschen bewachsenen Vorgarten, der zur Straße hin mit einem weißen Metallzaun abgegrenzt war.

»Schön. Das sieht aus wie ein kleines Schloss«, war Lisa begeistert.

»Oje. Hoffentlich spukt es hier nicht«, scherzte Enzo.

Die Kinder gingen durch die Torpfosten und Ingos Blick fiel auf ein schwarzes Gerät, das direkt über der Haustür angebracht war. »Bitte lächeln, da oben ist eine Überwachungskamera.«

Georg schaute grimmig nach oben. »Das heißt, wir werden vielleicht gerade heimlich beobachtet. Das gefällt mir gar nicht!«

Im selben Moment öffnete Herr Rothaupt die Tür.

»Da sind wir«, sagte Enzo melodisch.

»Sehr gut. Kommt herein«, bat Herr Rothaupt.

Die Kinder folgten ihm in den Hausflur, wo ihnen eine Frau und ein Mädchen entgegenkamen. Der Frau glaubte man es an ihrem Rock, Jackett, den streng zusammengebundenen, blonden Haaren und der Brille sofort anzusehen, dass sie Anwältin war.

»Meine Frau und meine sechzehnjährige Tochter Anja«, stellte der Hausherr die beiden Damen vor.

Das Mädchen strich sich die langen braunen Haarsträhnen aus dem Gesicht, wodurch erst jetzt ihre Brille zum Vorschein kam. Genervt sah sie die Gäste an.

Nichtsdestotrotz reichten die Kinderdetektive ihr und deren Mutter zur Begrüßung die Hand. Frau Rothaupt rief das Personal dazu und stellte es den Kindern vor. Dabei handelte es sich um die mollige, blond gelockte Köchin Cornelia, die etwa Mitte vierzig sein musste und um den Haushälter Gerd, der etwa Ende fünfzig war und dessen Frisur nur noch aus einem grauen Haarkranz bestand.

»Dann werde ich euch mal das Haus und eure Unterkunft zeigen«, sagte die Hausherrin freundlich.

Frau Rothaupt führte die Kinder durchs Haus. Sie besichtigten die Räume, dessen Einrichtung sehr modern war und teuer aussah. Im Wohnzimmer befand sich eine gläserne

Hintertür, die direkt zu einem kleinen Hallenbad führte.

»Sie haben ein eigenes Hallenbad?«, staunte Lisa. »Das ist ja eine Luxusvilla.«

»Das ist es in der Tat«, bestätigte die Hausherrin. »Aber wir haben es unglaublich günstig ersteigert. Niemals hätten wir uns sonst ein solches Haus geleistet.«

Enzo sah sich fasziniert um. »Da hatten Sie echt Glück, ein solches Schnäppchen zu ergattern.«

»Glück? Nein! Nennen wir es Kontakte.« Die Frau lächelte verschmitzt. »Mit Glück hatte das nichts zu tun. Ein Anwaltskollege hatte vor Gericht eine Bank vertreten und konnte die ursprünglichen Eigentümer herausklagen, damit das Anwesen zur Versteigerung freigegeben werden konnte. Er hat mir den Tipp gegeben, das Haus zu ersteigern.«

»Die armen Leute. Was für den einen Glück, das ist für den anderen Pech«, meinte Ingo mitfühlend.

»Es war wirklich Pech für die Vorbesitzer. Das Ehepaar wurde arbeitslos, hat sich scheiden lassen, konnte das Haus nicht mehr bezahlen und musste deshalb ausziehen«, berichtete Frau Rothaupt.

Die Gastgeber stellten dem IGEL-Team im zweiten Stockwerk zwei L-förmige Gästezimmer mit jeweils zwei Betten und

einer Couchgarnitur zur Verfügung. Durch die L-Form der Räume war der Schlafbereich vom Sitzbereich nicht einsehbar.

»Nach dem Auspacken könnt ihr nach unten in die Küche kommen. Cornelia kann euch eine Kleinigkeit zum Essen vorbereiten«, verabschiedete sich die Hausherrin, bevor sie nach unten verschwand.

»Ich schlafe im Bett«, sagte Lisa.

»Wen interessiert das? Du hast das Zimmer sowieso für dich alleine«, stellte Ingo klar. »Enzo und Georg können drüben im Bett, und ich kann drüben auf der Couch schlafen.«

»Ach so?«, stutzte Lisa. »Na dann. Vielen Dank.«

»Ja, du hast dein eigenes Zimmer«, stellte Enzo klar.

»Habt ihr übrigens die bösen Blicke der Tochter bemerkt?«, vergewisserte sich Lisa.

»Was? Nein«, antwortete Enzo gespielt ernst. »Uns hat sie angelächelt. Anscheinend hat sie nur dich so böse angesehen.«

Lisa gab Enzo einen leichten Hieb auf den Oberarm. »Ich sehe dich gleich mal böse an, Scherzkeks.«

Georg lachte. »Natürlich haben wir es bemerkt. Das war ja nicht zu übersehen. Keine Ahnung, welche Laus der über die Leber gelaufen ist.«

»Ich habe das Gefühl, sie kann uns nicht besonders leiden«, meinte Enzo.

»Ja, das Gefühl hatte ich auch«, stimmte Ingo zu. »Ginge es nach ihr, hätte sie uns hochkant rausgeworfen.«

Die Kinderdetektive gingen nach unten. Als sie an der Wohnzimmertür vorbei liefen, winkte Herr Rothaupt sie hinein.

Er starrte den Tresor an. »Es ist wirklich unfassbar, Kinder. Mein Geld hat über Nacht abgenommen. Gestern Morgen habe ich es noch nachgezählt und heute Morgen fehlten hundert Euro.«

»Das ist mehr als kurios«, meinte Lisa.

Fassungslos schüttelte der Mann den Kopf. »Jemand schleicht in der Nacht hier rein, klaut mein Geld und ich kann nichts dagegen tun. Es ist wirklich furchtbar.«

»Es muss nicht zwangsläufig in der Nacht gestohlen worden sein«, stellte Ingo klar.

»Ja, es kann genauso gut am Tag gestohlen worden sein«, stimmte Enzo zu.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Rothaupt, wir werden uns darum kümmern«, versprach Georg.

Kurz danach kamen die Kinderdetektive in die Küche.

»Mein Mann und ich, wir müssen in die Kanzlei und werden erst heute Abend zurück sein«, meinte Frau Rothaupt. »Tut das, was ihr machen müsst, oder was Detektive eben so tun. Cornelia wird sich um eure Verpflegung kümmern.«

Die Gastgeberin eilte hinaus und die Blicke der Kinder wanderten zur molligen, blond gelockten Köchin.

»Setzt euch bitte an den Tisch«, bat Cornelia freundlich lächelnd. »Ich schätze, ihr seid hungrig.«

»Klar haben wir Hunger«, sagte Enzo und setzte sich als Erster.

Ingo, Lisa und Georg setzten sich ebenfalls an den Tisch. Köchin Cornelia schlüpfte in kirschrote Topfhandschuhe, öffnete die Tür des Backofens, der auf Augenhöhe angebracht war und zog eine Auflaufform mit herrlich duftendem Nudelgratin heraus. Sie stellte das Gratin auf den Tisch und füllte die Teller auf.

Cornelia lächelte. »Ich hoffe, es schmeckt euch. Ich habe extra viele Möhren, Tomaten und Käse hineingegeben.«

Enzo kostete davon. »Es schmeckt sehr gut«, lobte er und schob gleich noch eine Gabel voll nach.

»Ja, es schmeckt wirklich sehr gut«, lobte auch Lisa, worauf Ingo und Georg nickend zustimmten.

»Dankeschön«, freute sich die Köchin und wendete sich dem Spülbecken zu, wo sie weiter hantierte.

Nach kurzer Zeit war alles aufgegessen und die Kinderdetektive lehnten sich zufrieden und satt in den Stühlen zurück.

»Habt ihr bereits einen Verdacht, wer der Dieb sein könnte?«, interessierte sich die Köchin.

»Nein, wir werden zuerst mal Fingerabdrücke am Tresor nehmen, danach sehen wir weiter«, berichtete Georg.

»Haben Sie denn einen Verdacht, Cornelia?«, interessierte sich Ingo.

Die Frau hob die Augenbrauen, was den Anschein erweckte, sie wüsste etwas darüber. »Ich möchte niemanden belasten ...«

»Glauben Sie mir, wir werden gründlich ermitteln, bevor wir jemanden als Dieb entlarven«, versicherte Ingo. »Erzählen Sie uns bitte, was Sie wissen!«

»Falls die Person, die Sie verdächtigen, unschuldig ist, wird ihr gewiss nichts passieren«, garantierte Enzo.

Die Köchin presste die Lippen zusammen. »Anja ist ein liebes Mädchen ...«

»Sie glauben, der Dieb ist die Tochter der Rothaupts? Wo ist sie überhaupt?«, unterbrach Lisa.

»Anja ist gerade zum Klavierunterricht. Ich weiß nicht, ob sie die Diebin ist«, gestand die Köchin. »Das Mädchen wirkt auf mich irgendwie seltsam, als hätte sie etwas zu verbergen.«

»Da bin ich aber froh, dass Sie das genauso sehen«, war Lisa erleichtert. »Anja kam mir sofort seltsam vor.«

»Danke für die Information, Cornelia. Falls Anja etwas mit dem Diebstahl zu tun hat, werden wir es herausfinden«, war Georg zuversichtlich.

Ingo stand auf. Lisa, Enzo und Georg taten ihm gleich. »Wir machen uns jetzt an die Arbeit. Danke fürs Essen.«

»Gerne und gerne«, antwortete die Köchin. »Keine Ursache, Kinder.«

Die Spurensuche

»Ich hole schnell das Fingerabdruck-Set«, meinte Ingo.

Unverzüglich eilte er nach oben und kam kurz danach ins Wohnzimmer, wo sich Enzo, Georg und Lisa inzwischen den Tresor ansahen. Ingo legte die Streichholzschachtel mit dem Bleistiftpulver, den Pinsel, die transparenten Klebestreifen und die Fingerabdruckformulare bereit. Dann kniete er sich vor den Safe und trug mit dem Pinsel vorsichtig das Bleipulver auf. Enzo nahm das Klebeband, zog die Abdrücke ab und reichte sie weiter an Lisa, die sie auf das Dokument aufklebte.

Ingo sah sich das Dokument an. »Okay, wir haben hier mehrere verschiedene Abdrücke.«

»Sie sind unterschiedlich groß. Sie könnten von verschiedenen Personen oder von unterschiedlichen Fingern einer Person stammen«, vermutete Georg.

»Herr Rothaupt ...«, riefen die Kinder wie aus einem Mund.

»Sie könnten alle von Herrn Rothaupt stammen«, bekräftigte Lisa.

»Wir warten am Besten, bis er nach Hause kommt und entnehmen ihm seine Fingerabdrücke, bevor wir unnötig die Abdrücke von Tochter Anja, Cornelia und dem Haushälter nehmen«, schlug Ingo vor. »Es würde keinen guten Eindruck

machen, alle gleichzeitig unter Verdacht zu stellen. Außerdem würden wir den Täter aufscheuchen und der wäre dann vorsichtiger.«

»Wo du gerade davon redest. Wo ist eigentlich der Haushälter geblieben?«, wunderte sich Lisa. »Anja ist im Klavierunterricht, Herr und Frau Rothaupt befinden sich in ihrer Kanzlei, Cornelia ist in der Küche, aber wo ist der Haushälter?«

»Das ist echt eine gute Frage, oben habe ich ihn nicht gesehen«, erwiderte Georg. »Wir fragen mal Cornelia. Vielleicht weiß sie, wo er steckt.«

Die Kinderdetektive stürmten in die Küche. »Cornelia? Haben Sie den Haushälter gesehen?«

»Natürlich«, antwortete die Köchin. »Er ist in der Stadt und holt Teppiche aus der Reinigung ab. Warum fragt ihr?«

Georg zuckte mit den Schultern. »Wir waren nur neugierig, weil wir ihn seit der Begrüßung heute Morgen nicht mehr gesehen hatten.«

»Habt ihr Fingerabdrücke gefunden?«, wollte die Frau wissen.

Ingo zeigte der Frau das Dokument mit den Abdrücken. »Ja, aber die sind bestimmt von Herrn Rothaupt.«

»Das denke ich auch«, sagte die Köchin. »Die Abdrücke sind ziemlich groß und Anja hat viel kleinere Finger.«

»Sobald Herr Rothaupt heute Abend nach Hause kommt, werden wir das nachprüfen«, sagte Enzo.

Die Köchin legte ihre Schürze ab. »Ich muss in die Stadt zum Einkaufen. Kommt ihr alleine zurecht?«

»Natürlich kommen wir zurecht«, antwortete Georg überheblich grinsend.

Wenig später schlenderten die Kinder prüfend zum Wohnzimmer und musterten den Tresor.

»Nun gut«, meinte Lisa. »Ich fasse noch mal zusammen: Jetzt sind wir alleine im Haus. Der Haushälter holt Teppiche aus der Reinigung, die Köchin ist einkaufen, Tochter Anja ist beim Klavierunterricht und Herr und Frau Rothaupt sind in der Anwaltskanzlei.«

»Demnach dürfte in nächster Zeit nichts gestohlen werden«, war Enzo zuversichtlich.

»Wir könnten ein bisschen spazieren gehen oder uns einfach nur die Füße vertreten«, schlug Lisa vor.

»Nein, das können wir nicht!« Georg winkte mit einer ausladenden Handbewegung ab. »Vielleicht beobachtet der

Dieb das Haus und wartet nur darauf, bis wir verschwinden?«

Ingo grinste breit. »Der Gedanke ist gut. Sollte der Dieb tatsächlich darauf warten, werden wir ihm diesen Gefallen erweisen. Wir tun so, als würden wir weggehen, legen uns aber auf die Lauer.«

Enzo spähte erkundend aus dem Wohnzimmerfenster. »Hey, Freunde. Da drüben in den Hecken könnten wir uns gut verstecken und das Haus beobachten.«

»Nein«, warf Ingo ein. »Ich habe eine bessere Idee: Wir gehen zur Haustür raus und klettern zum Fenster herein. Falls der Dieb die Haustür beobachtet, wird er zuschlagen, weil er denkt, dass wir alle außer Haus wären.«

»Die Idee gefällt mir«, stimmte Enzo zu und öffnete das Fenster. »So müssen wir wenigstens nicht draußen bei dem kalten Wind in den Hecken sitzen.«

Sie holten ihre Rucksäcke und verließen kurze Zeit danach das Haus. Der Himmel war voller Wolken und es blies ein kühler Wind. Sie folgten einer Seitenstraße, schlichen sich von hinten ans Haus heran und begaben sich zum Wohnzimmerfenster.

Ingo schaute hinauf und kramte sein Seil aus dem Rucksack. »Das ist ja höher, als es von drinnen ausgesehen hat?!«

»Das ist kein Problem«, beruhigte Georg, lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und faltete die Hände zur Räuberleiter. »Komm, Lisa! Du bist die Sportlichste.«

Lisa grinste schelmisch. »Klar bin ich das.« Sie nahm das Seil, kletterte geschmeidig wie eine Katze über Georgs Hände empor und kroch durchs Fenster. Sie befestigte das Seil am Heizkörper und warf den Jungs das Seilende hinunter.

Zuerst kletterte Enzo am Seil hoch. Ingo und Georg halfen ihm und schoben von unten nach, bis er schwer atmend oben ankam und sich ächzend ins Wohnzimmer plumpsen ließ.

Georg kletterte als Nächster und zuletzt hangelte sich Ingo durchs Fenster. Er löste das Seil vom Heizkörper, wickelte es zusammen und verstaute es in seinem Rucksack.

»Brr. Ganz schön kühl draußen. Jetzt sitzen wir bequem im Warmen und müssen nur noch abwarten, bis der Dieb hereinmarschiert«, sagte Georg selbstzufrieden und setzte sich wie auch Enzo, Ingo und Lisa auf die Couch.

Die folgenden dreißig Minuten starrten alle gebannt zur Tür und warteten darauf, dass der Dieb nun endlich hereinspazieren würde.

Georg wurde langsam unruhig. »Wir sitzen schon eine halbe Stunde hier und nichts passiert.« Er stand auf, lief im Raum

auf und ab und spähte andauernd aus dem Fenster.

»Ich befürchte, diesen Plan können wir vergessen«, bedauerte Lisa, als plötzlich ein Geräusch erklang.

Ihre Blicke schnellten erwartungsvoll zur Tür. »Es scheint jemand ins Haus gekommen zu sein«, vermutete Enzo, was seine Freunde zustimmend benickten.

Einige Momente starrten sie gebannt auf die Tür, doch nichts geschah. Es war und blieb still und sie konnten nur den tobenden Wind hören, der ums Haus heulte.

»Es hat bestimmt einen Durchzug gegeben«, nahm Lisa an.
»Wahrscheinlich ist nur ein Fenster zugefallen oder ...«

Alle zuckten zusammen, als ein klackendes Geräusch erklang.

Georg runzelte die Stirn und schlich sich zur Tür. »Da war doch gerade jemand an der Tür?«

»Sei vorsichtig, Georg«, warnte Ingo mit gedämpfter Stimme.
»Wir wissen nicht, was uns da erwartet.«

Georg versuchte zuerst, behutsam die Tür zu öffnen. Doch dann ruckelte er einige Male kräftig an der Türklinke. »Das darf nicht wahr sein?! Jemand hat zugesperrt!«

»Was? Wir sind hier eingesperrt?«, schrie Enzo gellend auf.

»Oh nein! Wir werden hier alle verhungern!« Seine Stimme schrillte durchs ganze Haus.

»Enzo!«, zischte Lisa. »Denk doch mal nach. Wir sind durchs Fenster reingekommen und befinden uns in einem Wohnzimmer. Keiner wird hier verhungern, weil uns vorher jemand findet, oder wir durchs Fenster wieder rauskommen werden!«

Enzo beruhigte sich schlagartig und blickte seine Freunde verlegen an. »Oh. Natürlich. Tut mir leid, da war wohl die Macht der Gewohnheit im Spiel.«

Ingo schüttelte genervt den Kopf. »Da Enzo wieder bei Sinnen ist, schlage ich vor, wir gehen raus und warten vor der Haustür. Der Täter könnte jeden Moment das Haus verlassen, falls er nicht bereits über alle Berge ist.«

Die Kinderdetektive kletterten durch das Fenster nach draußen und kamen durch den Hof. Köchin Cornelia stand gerade mit dem Schlüssel an der Haustür und drehte sich den ihnen zu. »Ach? Wo kommt ihr denn her? Wart ihr spazieren?«

»Nein, wir wurden im Wohnzimmer eingesperrt. Demnach muss sich noch jemand im Haus befinden«, stellte Georg klar.

Erschrocken wich Cornelia einen Schritt zurück. »Es ist

jemand im Haus? Sollen wir die Polizei rufen? Wartet mal ... vielleicht ist Anja inzwischen nach Hause gekommen und *sie* hat die Tür zugesperrt, um euch einen Streich zu spielen.«

Georg nickte. »Das klingt plausibel, da sie uns nicht gerade wohlgesinnt ist. Wir schauen erst mal nach. Vielleicht war es wirklich nur Anja.«

Gemeinsam betraten sie das Haus. »Anja? Bist du zu Hause?«, rief Cornelia.

Keine Antwort. Die Kinderdetektive schlichen sich durchs Haus, während die Köchin ihre Einkäufe in die Küche brachte und verstaute. Bald waren alle Räume bis in den letzten Winkel durchsucht und die Kinder kamen mit betäubten Gesichtern in die Küche.

»Das ist sehr merkwürdig, es ist niemand da«, berichtete Ingo der Köchin.

Cornelia zuckte mit den Schultern. »Sorgt euch nicht. Vielleicht war es doch nur Anja und hat das Haus inzwischen wieder verlassen?!«

»Das ist gut möglich«, pflichtete Lisa der Frau bei. »Eine bessere Erklärung haben wir momentan auch nicht parat.«

Ingo gab den anderen mit dem Kopf Zeichen, ihm nach draußen zu folgen. Im Flur wendete er sich ihnen zu. »Wir

bringen eine Türüberwachung am Wohnzimmer an, gehen wieder raus und beobachten weiter«, schlug er flüsternd vor.

»Alles klar«, willigten Georg, Enzo und Lisa ein.

Enzo kramte eine flache Dose aus seinem Rucksack und holte einen transparenten Folienstreifen heraus, den er ziemlich weit unten in den Spalt der Wohnzimmertür steckte. »Damit wäre die Tür abgesichert«, kommentierte er. »Liegt der Überwachungstreifen nachher auf dem Fußboden, wissen wir, dass die Tür geöffnet wurde.«

»So ist es jedenfalls geplant«, gab Lisa hinzu.

Sie verließen das Haus und suchten sich einen geeigneten Platz im Gebüsch. Von dort aus konnten sie das Wohnzimmerfenster beobachten, am Haus vorbeischaun und sahen ein Stück von der Hofeinfahrt. Der Himmel war mit feinen Wolken überzogen, die wärmende Sonnenstrahlen hindurch ließen. Ein kühler Herbstwind rauschte durch die Hecken. Welche Blätter tanzten raschelnd durch den Garten und den Hof.

Nach etwa einer viertel Stunde lief ein älterer Herr mit grauem Haarkranz durch die Einfahrt. Unter dem Arm trug er zusammengerollte Teppiche mit sich, die sich im Wind widerspenstig verhielten und den Mann zum Wanken

brachten.

»Der Haushälter«, kommentierte Ingo. »Er kommt aus der Reinigung zurück.«

Sie beobachteten ihn, wie er die Tür aufschloss und ins Haus verschwand.

Nur wenig später lief ein Mädchen durch den Hof. Ihre Haare waren vom Wind ganz zerzaust.

»Anja kommt vom Klavierunterricht nach Hause«, bemerkte Lisa. »Wahrscheinlich war sie aber vorhin kurz zu Hause, hat uns durch Fenster klettern sehen und hat deshalb die Wohnzimmertür abgeschlossen.«

»Das denke ich auch«, war Enzo mit Lisa einer Meinung. »Bestimmt war der Klavierunterricht früher zu Ende und sie hat das ausgenutzt, um uns zu sabotieren oder uns Furcht einzuflößen. Danach wird sie noch ein bisschen spazieren gegangen sein, dass wir keinen Verdacht schöpfen.«

»Das würde ich ihr voll zutrauen«, schloss sich Georg an.

»Ich halte mich mit meinem Verdacht zurück«, meldete sich Ingo zu Wort. »Trotzdem könnte es genauso gewesen sein.«

Bald darauf fuhr ein Wagen in die Einfahrt.

»Herr und Frau Rothaupt sind zurück«, sagte Enzo, als die

Rothaupt ausstiegen und vor dem Sturm ins Haus flüchteten.

»Lasst uns die Observation beenden und reingehen«, schlug Ingo vor.

Darüber waren alle froh. Denn keiner wollte nur eine Sekunde länger diesem kalten Wind ausgesetzt sein, der gnadenlos durch Jacken und Hosen drang. Sie waren alle schon ganz durchgefroren und gingen unverzüglich ins Haus.

»Wir haben Fingerabdrücke vom Tresor entnommen und benötigen nun Ihre Abdrücke zum Vergleich«, erklärte Ingo dem Gastgeber, der gerade an der Garderobe seine Jacke ablegte.

»Selbstverständlich. Was muss ich tun?«, willigte Herr Rothaupt ein.

Ingo huschte nach oben ins Zimmer, kam kurz darauf heruntergeeilt und hielt Herrn Rothaupt ein Stempelkissen und ein weißes Blatt Papier entgegen. »Bitte alle Finger nacheinander aufs Stempelkissen und danach auf das Blatt drücken.«

Der Hausherr gehorchte und übertrug seine Fingerabdrücke auf das Papier.

Mit dem Dokument gingen die Kinderdetektive nach oben in ihr Zimmer. Ingo stellte die Nachttischlampe auf den Tisch

und knipste sie an. Er holte ein Handtuch aus dem Badezimmer, das er als Blendschutz über die Lampe legte, sodass der Lichtschein nur auf den Tisch fiel.

Völlig unerwartet klopfte es an der Tür. Georg öffnete und sah die blond gelockte, mollige Köchin mit einem Tablett in der Hand, auf dem vier Tassen mit dampfend heißer Schokolade standen. »Ich dachte mir, das wird euch ein wenig aufwärmen.«

»Ich liebe Sie«, rutschte es Enzo heraus, was der Köchin ein Schmunzeln entlockte.

»Wir lieben Sie alle dafür«, frohlockte Lisa, die vor Kälte kaum noch ihre Finger spürte.

Cornelia stellte das Tablett auf dem Tisch ab und verließ den Raum. Die Kinder wärmten erst einmal ihre Hände an den Tassen und schlürften genüsslich den heißen Kakao.

Nachdem die Tassen ausgetrunken waren, legten sie die Dokumente mit den Fingerabdrücken unter die Lampe. Akribisch verglichen sie Herrn Rothaupts Abdrücke mit den am Tresor gefundenen Spuren. Mehrmals gingen die Dokumente eine Zeit lang durch alle Hände, bis die Kinderdetektive schließlich zu einem Ergebnis kamen.

»Schade, alle Abdrücke stammen von Herrn Rothaupt«,

bedauerte Enzo.

»Wir haben es mit einem gerissenen Täter zu tun. Er trägt anscheinend Handschuhe, denn hätte er seine Fingerabdrücke weggewischt, wären auch Herrn Rothaupts Abdrücke weg gewesen.«

Ingos Miene trübte sich. »Gehen wir runter und verkünden unser Ergebnis, mit dem wir keinen Schritt weitergekommen sind.«

Die Kinder kamen nach unten und vernahmen Stimmen aus dem Wohnzimmer.

Lisa lugte durch den Türspalt. »Die Rothaupts, ihre Tochter, der Haushälter und die Köchin sind im Wohnzimmer.«

Die Kinderdetektive traten ein.

»Was ist hier los?«, fragte Enzo neugierig. »Ist das eine Versammlung oder dürfen wir reinkommen?«

Frau Rothaupt schüttelte fassungslos den Kopf. »Ihr könnt reinkommen. Es fehlt wieder Geld.«

»Somit ist es klar«, war Ingo sicher. »Der Täter befindet sich hier im Zimmer.«

»Warum ist das klar?«, hakte Frau Rothaupt nach.

»Ganz einfach«, erklärte Ingo. »Wir hatten das Haus observiert. Kein Fremder ist reingegangen oder rausgekommen. Folglich kann es nur jemand in diesem Raum sein.«

»Wer außer Ihnen kennt den Code, um den Tresor zu öffnen?«, wollte Georg von Herrn Rothaupt wissen, wobei sein Blick auf die Tochter der Gastgeber fiel.

Anja riss entsetzt die Augen auf. »Was seht ihr mich so an? Ich war das garantiert nicht! Ihr ...« Es erklang ein Vibrationsalarm. »Lasst mich in Ruhe, ihr Hobbydetektive!« Anja zog ihr Mobiltelefon aus der Tasche und tippte etwas ein.

»Eigentlich kenne nur ich den Code für den Tresor«, gestand der Hausherr.

Lisa sah Anja prüfend an. »Schönes Mobiltelefon, das war bestimmt teuer.«

Ja, es war teuer und ich habe es mir von meinem eigenen Geld gekauft«, klang Anja überheblich.

»Das muss aber viel Taschengeld gewesen sein«, sagte Georg ungläubig.

»Unsere Tochter bekommt dreißig Euro Taschengeld im Monat, aber sie ...«, erklärte Herr Rothaupt.

»Papa, ich bitte dich! Musst du diesen ... Kleinkindern alles über mich erzählen?«, unterbrach Anja entsetzt.

»Da hast du aber trotzdem lange dafür gespart«, bemerkte Ingo.

»Anja arbeitet in ihrer Freizeit als Küchenhilfe«, informierte die Mutter.

»Jetzt hört endlich auf damit!«, wurde die Tochter wütend. »Am besten, ihr verschwindet wieder!«, fauchte sie die Kinderdetektive an.

»Du wirst dich jetzt bei unseren Gästen für dein ungebührliches Verhalten entschuldigen«, wurde die Mutter streng.

Enzo winkte ab. »Schon okay, Frau Rothaupt.«

»Nein«, widersprach Herr Rothaupt. »Entschuldige dich bei unseren Gästen, Anja!«

Georg befürchtete, die Lage könnte außer Kontrolle geraten. Seine Miene wurde ernst. »Lassen Sie es gut sein, Herr und Frau Rothaupt«, fauchte er die Gastgeber an. »Führen Sie Ihre Familienstreitigkeiten ein andermal ohne uns fort.«

Georgs Worte hatten Eindruck hinterlassen, denn Herr und Frau Rothaupt waren augenblicklich still. Hatte Georg da etwa

für einen flüchtigen Moment einen dankbaren Blick in Anjas Gesicht erhascht? Das könnte sein, niemand mag von seinen Eltern herumkommandiert werden, besonders nicht in Anwesenheit fremder Leute. Das Mädchen drehte sich um und lief zur Tür.

»Geh auf dein Zimmer, Anja«, befahl der Vater mit Nachdruck in der Stimme.

»Was denkst du, wo ich gerade hin wollte, Papa? Du weißt genau, dass ich gerade auf mein Zimmer wollte. Bist du jetzt mein Kommentator oder was?« Sie verließ den Raum und knallte die Tür zu.

Frau Rothaupt lächelte verlegen. »Unsere Tochter ist normalerweise ein braves Mädchen. Sie ist gerade in einem schwierigen Alter. Außerdem wird sie die Sache mit dem Diebstahl gewiss beunruhigen, auch wenn sie es nicht zugeben will.«

»Sie ist einfach nur undankbar«, erklärte Herr Rothaupt enttäuscht. »Sie bekommt von uns alles, was sie will. Sie geht zum Ballettunterricht, nimmt Klavierunterricht und bekommt sogar Nachhilfestunden, damit sie später Anwältin werden kann.«

»Anwältin?«, wiederholte Lisa. »Anja wird mal Anwältin?«

»Ja«, antwortete Frau Rothaupt stolz. »Das liegt bei uns in der Familie. In meiner Familie sowie in der Familie meines Mannes waren immer alle Juristen.«

»Klingt sehr spannend«, sagte Enzo ironisch, da er es irgendwie langweilig fand, wenn alle Familienmitglieder denselben Beruf erlernen.

Durch ein Räuspern lenkte der Haushälter die Aufmerksamkeit auf sich. »Kann ich mich jetzt wieder an die Arbeit machen?«

»Geh nur, Gerd«, erlaubte Herr Rothaupt.

»Ich nehme an, ich werde hier auch nicht mehr gebraucht?«, fragte die Köchin.

»Nein, Cornelia. Du kannst gehen«, antwortete Frau Rothaupt.

Später war wieder Ruhe eingekehrt und bald darauf gab es Abendessen.

Nach dem Essen zogen sich die Kinderdetektive mit einer Kanne Hagebuttentee, die ihnen die Köchin zubereitet hatte, ins Gästezimmer zurück.

Sie setzten sich an den Tisch und tranken ihren Tee.

»Wusstet ihr, dass Hagebuttentee sehr gesund ist?«, fing Ingo

an.

»Erzähl schon«, forderte Georg seinen Bruder auf, weil er wusste, dass nun wie immer eine Belehrung folgen würde.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Hagebutte ist ein Heilkraut, das voller Vitamine steckt, die gegen Erkältungen und Rheuma wirken. Zudem enthält die Pflanze den roten Farbstoff Lycopin, der für eine Entgiftung sorgt. Außerdem enthält Hagebutte Eisen zur Blutbildung und Bitterstoffe, die den Körper entsäuern. Übrigens beschreibt das Lied "Ein Männlein steht im Walde" die Hagebutte.«

»Sehr interessant«, bestätigte Enzo. »Ich mag aber hauptsächlich den fein säuerlichen Geschmack des Tees.«

»Wer mag das nicht?«, warf Lisa ein und schlürfte genüsslich ihren Tee.

»Hagebutte regt außerdem die Sinne an und sorgt für gute Laune«, fügte Ingo hinzu.

Georg trank einen kräftigen Schluck. »Gut, dass der Tee die Sinne schärft. Trotzdem weiß ich noch immer nicht, wie es der Dieb ständig schafft, ohne Gewalt den Tresor zu öffnen oder an den Code ranzukommen.«

»Wir werden es auf jeden Fall früher oder später herausfinden«, war Ingo zuversichtlich.

Die Kinderdetektive saßen noch gemütlich beim Tee zusammen und unterhielten sich lange. Schließlich legten sie sich zu vorgerückter Stunde schlafen.

Butler unter Verdacht

Am nächsten Morgen wachten die Jungs auf, als Lisa ins Zimmer hereinplatzte. »Aufstehen, ihr Schlafmützen! Auf uns wartet jede Menge Ermittlungsarbeit, wir sind nicht zum Vergnügen hier.«

Enzo wälzte sich stöhnend im Bett herum. »Ich hoffe, zuerst erwartet uns ein tolles Frühstück, sonst bin ich zu nichts zu gebrauchen.«

Kurz danach kamen die Kinder nach unten, liefen durch den Flur und blieben an der, ein Spalt weit geöffneten, Küchentür stehen.

»Da unterhält sich jemand«, flüsterte Georg.

Sie erkannten die Stimmen der Köchin und des Haushälters.

»Sobald die Rothaupts aus dem Haus sind, werde ich mir nehmen, was mir *nicht* zusteht, Cornelia«, sagte der Haushälter mit einem Lachen in der Stimme.

»Mach das, Gerd. Tu, was du nicht lassen kannst«, ermutigte die Köchin.

»Wir haben den Täter«, freute sich Georg.

»Ja, offensichtlicher geht es kaum«, stimmte Lisa freudig zu.

»Cornelia ist also ebenfalls eingeweiht«, vermutete Enzo.
»Die beiden stecken unter einer Decke.«

»Bingo!«, triumphierte Ingo. »Jetzt müssen wir ihn nur noch im Auge behalten und auf frischer Tat ertappen.«

Im selben Moment kamen Herr und Frau Rothaupt die Treppen herunter. »Guten Morgen, Kinder«, grüßte die Gastgeberin. »Geht ruhig in die Küche, es gibt Frühstück.«

»Ja, geht rein und ziert euch nicht«, bestärkte Herr Rothaupt und stieß die Küchentür auf, worauf ihnen der Haushälter entgegenkam.

»Guten Morgen, ich habe mir einen Kaffee genehmigt und mache mich sofort wieder an die Arbeit«, rechtfertigte er sich.

Lisa blickte sich in der Küche und im Flur um. »Wo ist eigentlich Anja?«

»Sie ist beim Restaurant "Zum Schwanen"«, antwortete Frau Rothaupt.

»Zum Schwanen ist dieses Restaurant, in dem sie als Küchenhilfe arbeitet?«, interessierte sich Georg.

»Ja«, bestätigte Herr Rothaupt. »Die fangen immer zeitig an, deshalb musste Anja früh aus dem Haus.«

**

Als die Rothaupt nach dem Frühstück das Haus verließen, um in ihre Kanzlei zu fahren, setzten sich die Kinderdetektive auf die Treppe, um den Flur zu beobachten.

Es dauerte nicht lange, bis der Haushälter vom Badezimmer ins Wohnzimmer eilte.

»Klasse«, jubelte Enzo. »Nun müssen wir nur noch warten, bis er mit dem Geld rauskommt, dann schnappen wir ihn uns.«

»Warum warten?«, war Georg ungeduldig. »Wir gehen rein

und erwischen ihn auf frischer Tat.«

Bevor die anderen zustimmen konnten, schritt Georg die Stufen hinab und riss die Wohnzimmertür auf. »Haben wir Sie ... Wo ist er?«

Ingo blickte verdutzt durch den Raum. »Er kann nur durch das Fenster entkommen sein.«

»Außer, er ist ins Hallenbad gegangen«, meinte Lisa.

Enzo hob ungläubig die Augenbrauen. »Was? Was soll er im Hallenbad?«

»Wahrscheinlich wird er auch dort Reinigungsarbeiten verrichten müssen«, glaubte Ingo zu wissen.

Die Kinder schritten durch die Tür zum Schwimmbad. Der Haushälter, der gerade im Pool schwamm, stieß einen Schrei aus. »Meine Güte, Kinder. Ihr habt mich ganz schön erschreckt. Ich dachte, es wären die Rothaupts.«

Sofort stieg er aus dem Wasser. »Bitte sagt niemand, dass ihr mich hier gesehen habt, sonst bin ich meinen Job los.«

Enzo war entsetzt. »Meinten Sie etwa *das* damit, als Sie sagten, Sie nehmen sich, was Ihnen *nicht* zusteht?«

Der Mann sah die Kinder überrascht an. »Wie?«

»Zufällig haben wir gehört, wie Sie sich mit der Köchin heute Morgen unterhielten«, stellte Ingo klar.

»Ja, das meinte ich damit«, gab der Haushälter kleinlaut zu.

»Schon wieder eine falsche Spur«, ärgerte sich Georg. »Der Betrug an ihrem Arbeitgeber geht uns nichts an. Wir sagen nichts, versprochen.«

»Danke, Kinder. Ich bin euch etwas schuldig und werde künftig Herrn Rothaupt um Erlaubnis für die Nutzung des Schwimmbades bitten.« Er klemmte seine Kleidung unter den Arm und eilte in Badehosen aus dem Raum.

»Wieder ein Fehlschlag«, bedauerte Lisa. »Jetzt sind wir so weit wie vorher mit unseren Ermittlungen.«

»Wir könnten mal Anja auf ihrer Arbeit besuchen«, schlug Georg vor. »Sie verhält sich uns gegenüber so unhöflich, vielleicht finden wir etwas über sie heraus und sie ist tatsächlich die Täterin.«

»Da könnte was dran sein«, stimmte Enzo zu. »Schließlich war sie gestern im Haus, als das Geld gestohlen wurde.«

»Bestimmt hatte sie die Wohnzimmertür zugesperrt«, erinnerte Lisa.

»Dann auf zum Restaurant "Zum Schwanen"«, forderte Ingo.

**

Die Kinderdetektive schulterten ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg. Die Sonne schien vom strahlend blauen Himmel, dennoch wehte ein kühler Herbstwind, der überall welches Laub herumwirbelte. Die Kinder marschierten durch Neustadt, bis sie wenig später am Restaurant ankamen. Sie betraten den Gastraum des Restaurants "Zum Schwanen".

Ein Kellner kam ihnen freundlich lächelnd entgegen. »Guten Morgen, Kinder. Wisst ihr schon, was ihr essen wollt?«

»Guten Morgen«, grüßte Georg. »Wir hätten gerne mit Anja gesprochen.«

Der Kellner blickte die Kinder verdutzt an. »Mit wem? Ich kenne keine Anja.«

»Mit Anja Rothaupt. Sie arbeitet hier als Küchenhilfe«, erklärte Ingo.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Das kann nicht sein. Wir sind ein Familienbetrieb. Hier arbeiten nur Familienmitglieder. Ich kenne keine Anja Rothaupt.«

»Stellt euch vor, niemand kennt hier eine Anja«,

kommentierte Enzo grinsend.

»Vielen Dank, es handelt sich wohl um ein Missverständnis«, entschuldigte sich Georg, bevor sich der Kellner wieder an seine Arbeit machte.

Lisa kniff nachdenklich die Lippen zusammen. »Sie ist die Täterin, denn wenn sie nicht hier arbeitet, woher hatte sie das Geld, sich ein Mobiltelefon zu kaufen?«

»Logischerweise aus dem Tresor«, mutmaßte Enzo.

»Das würde ihr aggressives Verhalten uns gegenüber erklären«, meinte Georg. »Sie hat Angst, wir könnten ihr auf die Schliche kommen.«

»Bingo!«, jubelte Ingo. »Wie es aussieht, haben wir den Dieb endlich gefunden.«

Enzo verzog sein Gesicht und blickte dabei auf seine Armbanduhr. »Leute, es tut mir außerordentlich leid, aber es ist bereits Mittag. Bekomme ich nicht bald etwas zu essen, müsst ihr ohne mich weitermachen.«

Lisas Blick glitt auf das Schild hinter der Bar. »Wie wäre es mit einem Thunfischomelett?«

»Das klingt lecker«, schien Georg begeistert.

»Fisch enthält gesunde Omega 3 Fettsäuren«, erklärte Ingo

altklug.

Lisa wirkte nachdenklich. »Das habe ich schon mal gehört. Was bewirken diese Fettsäuren?«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Sie regulieren den Blutdruck, unterstützen die Herz- und Kreislauffunktion, sind gut für die Sehkraft und für die Gehirnleistung und vieles mehr.«

»Vier Thunfischomelett und vier große Gläser Orangensaft bitte«, rief Georg dem Kellner zu.

Die Kinderdetektive setzten sich an einen freien Tisch, wo sie bald darauf das Omelett zu sich nahmen und ihren kühlen Orangensaft tranken.

»Welche Ironie. Dann ist der Gelddieb also die eigene Tochter unseres Auftraggebers«, fasste Georg es noch mal zusammen.

»Es scheint so«, antwortete Lisa. »Ich bin am Überlegen, welches Motiv sie dafür haben könnte.«

Georg krause die Stirn. »Welches Motiv? Soll das ein Witz sein? Ist das Geld vielleicht kein Motiv?«

»Oh doch, Geld ist sogar ein sehr gutes Motiv«, stimmte Ingo seinem Bruder zu.

»Eigentlich schade, dass wir den Fall so schnell klären

konnten«, bedauerte Enzo mit Wehmut in der Stimme. »Es war wirklich sehr spannend und hat riesigen Spaß gemacht.«

»Nicht so voreilig, Leute«, mahnte Ingo. »Noch haben wir keine Beweise, um Anja als Diebin zu überführen. Nur, weil sie ihre Eltern und uns angelogen hat, was ihren Nebenjob betrifft, ist sie noch lange keine Diebin.«

»Ingo hat recht«, schloss sich Lisa Ingos Meinung an. »Wir können sie erst mit eindeutigen Beweisen als Diebin überführen.«

»Ich fände es wirklich schade, wenn sie die Täterin wäre«, bedauerte Enzo.

Georg grinste breit. »Ach ja? Wer wäre dir lieber gewesen?«

»Ein Täter von außerhalb«, mischte sich Lisa ein. »Irgendwie sind mir mittlerweile alle sympathisch geworden.«

»Genau«, stimmte Enzo zu. »Jemand, der nicht im Hause der Rothaupts wohnt, wäre mir lieber gewesen.«

Zufrieden und satt machten sie sich nach dem Essen auf den Rückweg.

»In Anjas Zimmer finden wir vielleicht die notwendigen Beweise, um sie zu überführen«, vermutete Enzo.

»Was erwartest du zu finden?«, interessierte sich Lisa.

»Vielleicht einen Batzen Geld?«, antwortete Georg für Enzo.

Im Hause der Rothaupts angekommen, wurden sie von Cornelia empfangen. »Ihr kommt spät, soll ich euch ein paar Brote zum Mittagessen machen?«

Während Enzo überlegte, antwortete Georg. »Danke, aber wir haben bereits im Restaurant gegessen.«

»Okay. Falls ihr Hunger bekommt, ihr wisst, wo die Küche ist«, antwortete die Köchin.

»Ja und vielen Dank«, erwiderte Ingo.

Die Kinderdetektive eilten nach oben. Sie betraten Anjas Zimmer und zeigten sich über deren Anwesenheit sehr überrascht, indem sie auf der Stelle verharrten.

»Hier bist du also?!«, stakste Ingo, weil ihm nichts Besseres einfiel.

Anja saß auf dem Fußboden, zuckte zusammen und warf hastig etwas unters Bett. »Ich ... die hatten heute keine Arbeit in der Küche für mich ... darum bin ich früher nach Hause gekommen.«

Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Müsst ihr euch so anschleichen? Könnt ihr nicht anklopfen, wie das normale Menschen so tun?«

»Hallo?«, raunte Georg stirnrunzelnd. »Die Tür war offen, wenn ich dich daran erinnern darf.«

»Du sagst, das Restaurant hat heute keine Arbeit für dich in der Küche?«, wiederholte Ingo grimmig, weil er es nicht fassen konnte, wie dreist sie in diesem Moment belogen wurden.

»Ach ja?«, wurde Lisa aufbrausend. »In der Küche?«

»Was hast du da unters Bett geworfen?«, verlangte Georg eine Erklärung.

Anjas Augen weiteten sich. »Was? Wo denn? Ich habe gar nichts unters Bett geworfen. Verlasst augenblicklich mein Zimmer, ich hatte euch nicht hereingebeten!«

Georg lief zum Bett. »Warum lügst du uns an?«

Blitzschnell stand Anja auf und stemmte sich Georg entgegen. Mit aller Kraft versuchte sie, ihn wegzuschieben. »Verschwindet aus meinem Zimmer, das ist Hausfriedensbruch«, krächzte sie.

Lisa nutzte die Gelegenheit, kroch geschwind unters Bett und zog triumphierend ein Buch heraus. »Was haben wir denn da?« Sie sah auf das Buch in ihrer Hand. »Ach, nur ein Buch. Aber warum wolltest du es vor uns verstecken?«

Ingo nahm das Buch an sich. »Fachbuch für Mechatronik?

Mechatronik ist eine Zusammensetzung aus Mechanik und Elektronik«, erklärte er nebenbei.

»Was? Wie kommt denn dieses Buch unter mein Bett?«, fragte Anja entrüstet.

»Komm! Jetzt spiele doch nicht die Ahnungslose«, ermahnte Enzo.

Ingo blätterte in dem Buch. »Das ist ja sehr interessant. Bestimmt steht da die Formel drin, dass Spannung mal Widerstand gleich Volt ist.«

»Bitte was? Hast du jetzt nichts Besseres zu tun, Ingo?«, rügte Lisa ihren Bruder.

»Falsch«, korrigierte Anja spontan. »Spannung mal Widerstand ist gleich Ampere und nicht Volt, denn Spannung ist bereits Volt.« Als sie ausgesprochen hatte, hielt sie sich die Hand vor den Mund, als wolle sie ihre Worte zurücknehmen.

Georg nickte respektvoll. »Nicht schlecht für eine angehende Anwältin, die nebenbei vorgeblich als Küchenhilfe arbeitet.«

»Was hat das alles zu bedeuten?«, verlangte Enzo nach Aufklärung.

»Unsere angebliche Küchenhilfe scheint sich für Mechatronik zu interessieren«, lachte Ingo.

Anja senkte den Kopf. »Das geht euch nichts an. Anwältin ist mir zu langweilig«, grummelte sie.

»Wie bitte?«, horchte Lisa auf. »Warum sagst du es nicht einfach deinen Eltern, wenn du lieber Mechatronikerin als Anwältin werden möchtest?«

Anja schüttelte energisch den Kopf. »Bist du wahnsinnig? Das würden sie mir nie erlauben?! Alle in unserer Familie sind Juristen. Meine Eltern wären maßlos enttäuscht von mir.«

»Jetzt wird mir einiges klar«, meinte Georg. »Weil du etwas lernen sollst, was dir widerstrebt, bist du gereizt und wirkst unglücklich.«

»Nicht nur deshalb. Ich mag weder Ballett noch mag ich Klavier spielen. Lieber hätte ich stattdessen Reitstunden genommen«, vertraute sich das Mädchen dem IGEL-Team an.

»Darum stiehlt du das Geld aus dem Tresor, um deinen Eltern das heimzuzahlen?«, brachte Enzo es auf den Punkt.

»Nein! Was denkt ihr von mir?«, wehrte sich Anja aufbrausend. »Natürlich nicht. Ich habe mit dem Diebstahl nichts zu tun. Ehrlich gesagt, macht mir die Sache große Angst. Deshalb versuche ich, alle Gedanken daran zu verdrängen.«

Georg blickte kritisch drein. »Das ist jetzt nicht dein Ernst.

Weshalb sollten wir dir das glauben?«

»Wir waren übrigens im Restaurant, in dem du in deinen Ferien so gerne arbeitest«, erklärte Lisa. »Dort erinnert sich aber niemand an dich! Kannst du uns das erklären?«

»Behauptest du immer noch, du seist unschuldig?«, fragte Enzo zerknirscht.

Anja wich den Blicken der Kinderdetektive aus.

»Du bist keine Diebin und hast keinen Ferienjob?! Woher hast du also das Geld?«, drängte Ingo nach der Wahrheit.

»Ich habe einen Nebenjob in der Autowerkstatt«, offenbarte Anja zögernd.

In Enzos Miene spiegelte sich Erstaunen. »In der Autowerkstatt?«

»Das macht Sinn, weil sie sich für Mechatronik interessiert«, fügte Ingo hinzu.

»Ich hätte nie gedacht, dass ihr hinter mein lang gehütetes Geheimnis kommt. Verratet mich bitte nicht an meine Eltern, ihr würdet ihnen das Herz brechen.«

Ingo grinste selbstzufrieden. »Mit anderen Worten, du hast uns unterschätzt.«

»Nein, wir sagen nichts, wir wollen schließlich nicht, dass du glücklich wirst«, wurde Georg sarkastisch.

»Unsinn«, korrigierte Enzo. »Wir sind wegen des Tresors hier und alles andere geht uns nichts an.«

»Du musst dir unseretwegen keine Sorgen machen«, beschwichtigte Lisa.

»Genau«, stimmte Ingo schelmisch grinsend zu. »Mach dir lieber um deine Zukunft als Anwältin Sorgen.«

»Viel Spaß beim Lernen«, sagte Lisa und überreichte Anja das Buch.

Die Kinderdetektive verließen das Zimmer und zogen sich auf das Gästezimmer der Jungen zurück.

»Anja tut mir wirklich leid«, sorgte sich Enzo. »Ich bin erleichtert, dass *sie* nicht die Diebin ist.«

»Somit bleiben nur noch der Haushälter und die Köchin übrig«, folgerte Ingo.

»Wir haben noch nicht geklärt, wie der Dieb jedes Mal an den aktuellen Zahlencode vom Tresor kommt«, erinnerte Enzo.

Ingo schnippte mit den Fingern. »Ich habe eine Idee, Leute.«

»Raus mit der Sprache«, drängte Lisa.

»Wir stellen einen Eimer Wasser mit Duftöl auf den Wohnzimmerschrank. Sobald der Dieb die Tür vom Safe öffnet, bekommt er das Duftwasser ab.«

»Das ist genial«, lobte Georg. »So könnten wir erschnuppeln, wer der Täter ist, was gar nicht so schwer ist, weil wir nur zwei Verdächtige haben.«

»Ein Eimer ist vielleicht zu schwer, wir sollten einen Becher nehmen, das würde ausreichen«, schlug Lisa vor. »Wir wollen den Dieb ja nur mit Duft benetzen und nicht gleich erschlagen.«

»Machen wir uns an die Arbeit, bevor der Täter erneut zuschlägt«, forderte Georg ungeduldig.

Enzo runzelte die Stirn. »Wo bekommen wir ein solches Duftöl her?«

»Aus dem Drogeriemarkt natürlich«, antwortete Ingo.

Während Georg und Enzo im Wohnzimmer warteten, um den Safe zu bewachen, machten sich Lisa und Ingo unverzüglich auf den Weg in die Stadt zum Drogeriemarkt. Sie kamen mit einem Fläschchen Pfefferminzöl, einem Becher und einer Rolle Angelschnur zurück.

Sie füllten den Becher mit Wasser auf, gaben einige Tropfen Duftöl hinein und stellten ihn über den Tresor auf den

Wohnzimmerschrank. Mit einer Schlaufe befestigten sie die Angelschnur, deren Ende sie am Griff des Tresors befestigten.

Ingo wirkte zufrieden. »Das wäre vollbracht. Sobald jemand die Tür des Safes öffnet, spannt sich die Schnur, der Becher kippt um und der Inhalt ergießt sich ihm über den Kopf.«

»Das ist echt eine tolle Idee«, war Lisa fasziniert. »Wir können ganz bequem ab und zu nachschauen, ob der Becher noch steht.«

»Genau«, war Enzo begeistert. »Sobald der Becher umgekippt ist, müssen wir nur noch die Köchin und den Haushälter suchen, um an ihnen zu schnuppern.«

Ingo schritt zur Tür. »Jetzt lasst uns gehen, solange wir hier herumlungern, wird er nicht zuschlagen.«

Die Kinderdetektive zogen sich auf das Gästezimmer zurück. Sie setzten sich auf die Couch und beobachteten den Zeiger der Uhr. Sie hörten eine Weile, wie der Haushälter den Flur saugte, bevor der Staubsauger verstummte.

Nach zwanzig Minuten fragte Lisa: »Meint ihr, der Becher ist bereits umgefallen?«

»Wir müssen uns gedulden«, stellte Ingo klar. »Wir können nicht alle zwanzig Minuten ins Wohnzimmer rennen, weil das höchst verdächtig wäre. Der Dieb soll sich unbeobachtet

und sicher fühlen.«

Mysteriöser Diebstahl

Inzwischen war bereits eine Stunde vergangen. Die Kinderdetektive schlichen sich die Treppen hinunter und betraten das Wohnzimmer.

»Der Becher steht noch da. Folglich wurde nichts gestohlen«, folgerte Lisa.

Georg kniff nachdenklich die Augen zusammen. »Vielleicht hat der Dieb uns beobachtet und deshalb nicht zugeschlagen.«

»Wahrscheinlich habt ihr Recht«, stimmte Ingo zu, als im selben Moment Herr Rothaupt mit einem Bündel Geldscheine in der Hand durch die Tür kam. »Hallo Kinder, wie war euer Tag? Habt ihr schon eine heiße Spur?«

Ingo hob die Schultern. »Unser Tag war gut, aber wir haben

leider noch keine heiße Spur. Heute wurde nichts gestohlen, wir haben die ganze Zeit aufgepasst.«

»Es ist echt rätselhaft«, brummte der Hausherr und kniete sich auf den Fußboden vor den Tresor.

»Moment«, rief Enzo und hängte die Schlinge der Becherfalle aus dem Griff des Safes aus. Das war gerade noch mal gut gegangen. Fast hätte sich der Gastgeber mit Duftwasser überschüttet.

Seine Blicke folgten der Schur. »Was ist in dem Becher da oben?«

»Pfefferminzöl mit Wasser«, antwortete Georg. »Wenn sich der Täter damit überschüttet, duftet er nach Pfefferminze und wir können ihn ganz einfach überführen.«

Der Mann nickte respektvoll. »Raffiniert.«

Konzentriert drehte er das Zahlenrädchen. Nach einigen Klickgeräuschen öffnete er schließlich die Tresortür und nahm ein Bündel Geldscheine heraus. Fahrig blätterte er es durch und hielt inne. »Das gibt es doch nicht! Es fehlen wieder hundert Euro.«

»Was?«, reagierte Georg entsetzt. »Das ist doch nicht möglich?!«

»Wie kann das sein? Wir haben den Tresor den ganzen Tag nicht aus den Augen gelassen«, versicherte Enzo voller Verzweiflung.

»In gewisser Weise doch«, widersprach Ingo. »Wir haben eine Stunde lang oben im Gästezimmer gesessen und den Tresor in dieser Zeit unbeaufsichtigt gelassen.«

»Eben nicht!«, hielt Lisa dagegen. »Wir hatten die Becherfalle aufgestellt, das ist so gut wie den Tresor zu bewachen.«

»Tut uns aufrichtig leid, Herr Rothaupt. Morgen werden wir besser aufpassen«, versprach Ingo, dem die Sache sehr peinlich war.

Lisa schüttelte fassungslos den Kopf. »Ich verstehe das nicht, der Becher stand noch. Das ist völlig unlogisch. Wurde das Geld vielleicht gestohlen, bevor wir den Becher aufgestellt hatten?«

»Unmöglich«, verteidigte sich Enzo. »Georg und ich, wir haben die ganze Zeit hier gesessen, bis ihr beide vom Drogeriemarkt zurückgekommen seid.«

»Macht euch keinen Kopf«, tröstete Herr Rothaupt. »Wäre dieser geheimnisvolle Diebstahl so einfach zu lösen, hätte ich ihn längst selbst aufgeklärt. Aus diesem Grund habe ich *euch* mit dem Fall beauftragt.«

»Danke für Ihr Vertrauen, Herr Rothaupt«, war Ingo erleichtert.

Bald darauf aßen die Kinder mit der Gastgeberfamilie zu Abend. Der Kartoffelauflauf mit Blumenkohl und Würstchen von Köchin Cornelia war unbeschreiblich gut. Danach ging Lisa mit den Jungen ins Gästezimmer. Sie setzten sich mit einer Kanne Pfefferminztee, den die fürsorgliche Köchin ihnen zubereitet hatte, an den Tisch, um den mysteriösen Fall zu besprechen. So sehr sie auch überlegten, sie kamen der Lösung des Falls keinen Schritt näher. Und so gingen sie zu später Stunde unverrichteter Dinge schlafen.

Die Hausvermessung

Am Morgen nach einem ausgiebigen Frühstück mit heißer Milch, Kakao und knusprigen Brötchen mit Marmelade und Honig betraten die Kinderdetektive das Wohnzimmer, um weitere Ermittlungen anzustellen. Herr und Frau Rothaupt

waren früh zur Arbeit in ihre Kanzlei gefahren. Haushälter Gerd befand sich in den oberen Etagen und reinigte die Schlafzimmer. Köchin Cornelia war beim Einkaufen und Tochter Anja war auf ihrem Zimmer und lernte in ihren Schulbüchern.

Ingo stapfte nachdenklich im Wohnzimmer herum. Georg, Enzo und Lisa sahen ihn voller Hoffnung an und wünschten sich, ihm möge etwas einfallen, das sie in diesem mysteriösen Diebeszug endlich weiterbringen wird.

»Hast du eine Idee, wie der Dieb an das Geld rangekommen sein könnte?«, fragte Enzo, was Ingo mit einem Kopfschütteln beantwortete.

Ingo zog seine Brille ab, rieb sich die Augen, setzte seine Brille auf und kratzte sich nachdenklich an der Stirn, als ob er eine Idee herauskitzeln wolle. Er setzte sich im Schneidersitz auf den Fußboden vor den Tresor und ließ seinen Blick durchs Zimmer schweifen.

»Natürlich«, jauchzte er plötzlich. »Warum bin ich nicht gleich drauf gekommen? Es ist doch so offensichtlich!«

»Ich wusste, dass dir etwas einfällt«, freute sich Enzo. »Was hast du herausgefunden?«

»Na los! Erzähl schon«, drängte Georg.

»Raus mit der Sprache«, wurde Lisa ebenfalls ungeduldig.

Ingo rückte seine Brille zurecht und grinste zufrieden. »Um an den Code für den Tresor zu gelangen, musste der Dieb Herrn Rothaupt beobachtet haben, jedes Mal, sobald er den Code erneuerte.«

»Ist das alles, was du herausgefunden hast? Witzig«, wurde Lisa sarkastisch. »Das ist doch logisch, das wissen wir auch.«

Ingo erzählte weiter: »Ja, aber so muss der Dieb auch uns beobachtet haben, als wir die Becherfalle aufgestellt hatten.«

»Genau, das klingt stimmig«, fügte Enzo hinzu. »So muss es gewesen sein und darum hat es nicht funktioniert.«

»Darum liegt es wohl auf der Hand, dass dieser Raum von Kameras überwacht wird«, fuhr Ingo fort.

Alle waren still und sahen sich vorsichtig und unauffällig im Raum um.

Lisa blickte zur Decke. »In den Deckenscheinwerfern könnten Kameras versteckt sein.«

»Höchstwahrscheinlich«, bemerkte Ingo. »Ich gehe stark davon aus, dass auch all die anderen Räume kameraüberwacht sind. Denn diese eingebauten Scheinwerfer gibt es in jedem Raum des Hauses.«

»Wir gehen rauf und fragen Anja«, schlug Lisa vor. »Sie müsste es auf jeden Fall wissen.«

Das taten sie umgehend. Anja sah die Kinderdetektive verblüfft an. »Kameras und Monitore? Nein, wir sind doch kein Hochsicherheitstrakt hier. Wir haben nur die Kamera vor der Haustür und der Monitor dazu befindet sich direkt neben der Tür im Hausflur. Den habt ihr bestimmt längst gesehen.«

»Ja, das haben wir«, erinnerte sich Georg. »Das war zwar nicht die Antwort, die wir uns erhofft haben, aber vielen Dank.«

Die Kinderdetektive gingen nach unten zum Monitor im Hausflur.

»Was sollen wir jetzt tun?«, fragte Enzo nach Rat.

»Da ist tatsächlich nur das Bild über die Außenkamera zu sehen«, wies Georg hin.

Ingo tippte auf der Tastatur unterhalb des Displays herum. »Wir müssen versuchen, die anderen Kameras auf den Monitor zu schalten.«

Alle sahen die nächsten fünf Minuten zu, wie Ingo verschiedene Tasten drückte und unterschiedliche Einstellungen der Außenkamera anwählte.

»Das ist ja komisch«, wunderte sich Ingo. »An diesem Monitor ist nur die Außenkamera angeschlossen.«

»Wirklich?«, war Georg perplex. »Falls es noch andere Kameras im Haus geben sollte, wo sind die Monitore dazu?«

»Weitere Kameras gibt es auf jeden Fall, weil der Täter sonst nie an die neusten Codes gekommen wäre«, stellte Ingo klar. »Ich habe nirgends weitere Monitore gesehen. Es könnte vielleicht irgendwo einen geheimen Raum geben, wo man all die Kameras auf Monitoren überwachen kann.«

»Wenn das wirklich so ist, warum weiß Anja nichts über diesen Raum?«, wunderte sich Lisa.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Sie weiß auch angeblich nichts von den Kameras in den Scheinwerfern.«

»Vielleicht wurde es ihr verboten, darüber zu sprechen, um die Sicherheit des Hauses nicht zu gefährden?«, nahm Enzo an.

»Das könnte sein«, stimmte Ingo ihm zu. »Schließlich soll ein geheimer Raum geheim bleiben.«

»Wo könnte dieser Überwachungsraum sein? Wir haben alle Räume gesehen?!«, entgegnete Georg.

Ingo überlegte kurz, während er durch den Flur schaute.

»Wir machen uns am besten einen Plan vom Haus. Falls es irgendwo einen verborgenen Raum gibt, werden wir ihn anhand des Planes ausfindig machen können.«

»Das ist eine gute Idee, Ingo«, lobte Enzo, wobei Georg und Lisa zustimmten.

Die Kinderdetektive liefen mit dem Meterband, Papier und Bleistift bewaffnet durchs ganze Haus und vermaßen jeden Raum. Im Schlafzimmer der Rothaupt war gerade der Haushälter mit dem Staubsauger zugange.

»Wir überspringen das Zimmer und vermessen es nachher, sobald der Haushälter ins nächste Zimmer geht«, schlug Ingo vor.

So taten sie es auch und danach kamen sie an Anjas Zimmer, wo ihnen auf der Türschwelle der Haushälter entgegenkam. »Verlasse bitte mein Zimmer«, rief Anja ihm nach.

»Mir soll es recht sein«, antwortete Gerd schnippisch. »Es ist deine Entscheidung, ob du lieber in Staub und Schmutz schlafen willst.«

»So ist sie immer«, klagte der Haushälter mürrisch, lief durch den Flur und zog den Staubsauger hinter sich her.

Georg blieb auf der Stelle stehen. »Sollen wir uns reingetrauen?«

»Natürlich«, antwortete Ingo und betrat das Zimmer. »Hallo, Anja. Wir wollen dich nicht beim Lernen stören, aber wir müssen einige Vermessungen vornehmen.«

»Nur zu«, erlaubte Anja höflich. »Was verspricht ihr euch davon?«

»Nichts Besonderes«, log Enzo sie an. »Es ist nur, damit wir einen Plan vom Haus haben und besser ermitteln können. Das ist so eine Detektivsache.«

Nach den Vermessungen gingen die jungen Detektive in ihr Zimmer und setzten sich an den Tisch. Dort trugen sie ihre Messergebnisse auf einem Blatt Papier zusammen.

Ingo erstellte daraus kurzerhand eine Zeichnung. »Bingo, Leute! Die Aktion war ein voller Erfolg.«

»Hast du tatsächlich einen geheimen Raum entdeckt?«, bohrte Lisa erwartungsvoll.

Ingo wedelte aufgeregt mit dem Blatt herum. »Ja, das habe ich. Im Keller fehlt ein Raum mit einer Größe von etwa zwei mal zwei Meter.«

Enzo stierte auf den Plan. »Tatsächlich. Wo kann der Raum geblieben sein?«

Ingo zeigte auf eine Stelle im Plan. »Dieser Raum könnte sich

genau hier im Keller hinter dem Regal mit den Konserven befinden.«

»Dann nichts wie runter in den Keller«, konnte es Georg kaum noch abwarten.

Schnell wie ein Wirbelwind eilten die Kinder im Flur am Haushälter vorbei und rannten die Treppen hinunter, wo gerade Cornelia mit Einkaufstüten zur Haustür hereinkam.

»Ihr habt es aber eilig«, bemerkte sie.

»Ach, wir ... können wir Ihnen mit den Einkäufen helfen?«, bot Ingo der Köchin seine Hilfe an.

»Danke, es geht schon«, antwortete die Frau brachte die Tüten in die Küche.

Damit die Köchin keinen Verdacht schöpft, gingen die Kinder ins Wohnzimmer, wo sie eine Weile lang ausharrten.

Kurz danach begaben sie sich wieder in den Flur und Georg lauschte an der Küchentür. »Die Luft ist rein. Gehen wir runter.«

Sie schlichen sich durch die Kellertür und eilten die Stufen hinunter. Außerordentlich sorgfältig untersuchten sie das Regal mit den Konservendosen.

»Nein«, gab sich Ingo geschlagen. »Vergessen wir die Sache

mit dem Raum. Das Regal wäre mit den ganzen Dosen viel zu schwer, um es zur Seite zu schieben, falls sich dahinter eine Tür verbergen würde.«

»Das ist wohl wahr«, grummelte Lisa. »Wir sollten nachsehen, ob sich draußen ein geheimer Eingang zu dem verborgenen Raum befindet.«

Auf einmal hörten sie, wie sich oben die Tür zum Keller öffnete. Wie auf Kommando versteckten sie sich hinter einem Stapel Papierrollen.

Enzo spähte um die Ecke und sah, wie die Köchin die Treppen herunterkam. »Das ist nur Cornelia.«

Das überraschte niemanden. Denn wer, außer der Köchin, sollte sonst zum Keller kommen, wo all die Vorräte lagerten?

Unten angekommen, beugte sich die Frau vors Regal, räumte aus dem linken unteren Fach Konservendosen heraus und stellte diese auf den Fußboden. Ein hölzernes Geräusch aus dem hinteren Bereich des Kellers ließ sie aufhorchen.

Blitzschnell drehte sie ihren Kopf in Richtung der Weinkisten, die in einer dunklen unbeleuchteten Ecke aufgestapelt waren. »Ist hier jemand?«

Schließlich wendete sie sich wieder dem Regal zu. Was die Kinderdetektive dann sahen, verblüffte sie so sehr, dass ihnen

die Münder offenstanden. Cornelia öffnete die Rückwand des Regalfachs wie eine kleine Tür, was den Blick auf eine dahinter verborgene Tastatur freigab. Sie tippte eine Nummer ein, stand auf und trat einen Schritt zurück. Das gesamte Regal versetzte sich in Bewegung und drehte sich wie von Geisterhand zur Seite weg. Aus dem dahinterliegenden Raum drang ein geheimnisvoller Lichtschein. Cornelia verschwand durch die geheime Tür, kam nur zwei Minuten danach wieder heraus, eilte die Treppen nach oben und verließ den Keller.

Georg runzelte die Stirn. »Was ist geschehen? Warum ist sie so fluchtartig hinaufgerannt und hat die Geheimtür offengelassen?«

»Wahrscheinlich hat sie Essen auf dem Herd stehen, um das sie sich kümmern muss«, vermutete Enzo. »Sie wird bestimmt gleich zurückkommen.«

»Wir sollten uns beeilen und diesen geheimnisvollen Raum erkunden«, drängte Lisa neugierig.

Die Kinderdetektive kamen aus ihrem Versteck und traten durch die geheime Tür.

»Sehr mal«, machte Enzo seine Freunde aufmerksam. »Das Regal ist an einer schweren Eisentür befestigt. Der ffnungsmechanismus besteht aus Elektromotoren.«

»Damit ist das Rätsel gelöst, wie das Regal mit den schweren Konservendosen anscheinend schwerelos beiseitegeschoben wird«, meinte Lisa.

An der hinteren Wand des kleinen Raumes befanden sich 6 angeschaltete Monitore, was die geheimnisvolle Beleuchtung des Raumes erklärte.

»Seht ihr das?«, war Georg fasziniert. »Auf den Monitoren sind nahezu alle Räume des Hauses zu sehen. Genau so, wie wir es vermutet hatten.«

»Ja«, quietschte Lisa aufgeregt. »Der Dieb hat jedes Mal durch die Kameras beobachtet, wie Herr Rothaupt die Nummer vom Tresor eingab oder veränderte. So war es für ihn eine Kleinigkeit, immer an den neuen Code zu kommen.«

»Damit er nicht ständig hier sitzen muss, sah er sich danach einfach die Aufzeichnungen der Kameras an«, mutmaßte Enzo.

»Genauso muss es gewesen sein«, sagte Ingo und sah sich interessiert um. »Hey, Leute. Das ist nicht nur ein Überwachungsraum, es ist anscheinend ein Panikraum.«

»Ein Panikraum?«, wiederholte Enzo. »Wozu soll der gut sein?«

»Falls Einbrecher kommen, bringen sich die Rothaupts hier in

Sicherheit«, erklärte Ingo. »Von hier aus können sie bequem die Eindringlinge beobachten und in Ruhe die Polizei verständigen.«

»Das ist ja praktisch«, meinte Georg, als sich plötzlich die Tür schloss.

»He, was soll das?«, rief Enzo entsetzt. »Wer ist da?«

»Oh nein«, raunte Georg. »Cornelia hat uns versehentlich eingesperrt.«

Ingo winkte ab und zeigte auf das Telefon. »Das ist kein Problem, Leute. Schließlich sind wir hier, wie schon gesagt, in einem Panikraum. Wir rufen auf dem Haustelefon an und klären dieses Missgeschick auf.«

Ingo nahm den Telefonhörer ab und grinste gekünstelt. »Oh oh. Ich denke, wir haben doch ein Problem. Die Leitung ist tot.«

»Was?«, rief Georg. »Das kann doch nicht sein. Welchen Sinn sollte dieser Raum denn machen, wenn man hier nicht mal die Polizei alarmieren kann?«

»Ich bin schon ganz schwach vor Hunger«, schrie Enzo aufgebracht. »Wir müssen hier unbedingt schnellstmöglich raus!«

Georg sah auf dem Monitor, wie die Köchin in der Küche hantierte. »Cornelia ist in der Küche und hat nicht den blassesten Schimmer, dass sie uns hier eingesperrt hat.«

Ingo kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Das mit dem Telefon ist merkwürdig.«

Enzo ließ sich zu Boden sacken. »Ich habe Hunger! Öffne endlich die Tür, Ingo!«

»Das kann ich leider nicht«, bedauerte Ingo. »Das ist ein Panikraum, der ist völlig ein- und ausbruchsicher. Das Türschloss ist ein Sicherheitsschloss.«

»Na toll«, wurde Georg sarkastisch. »Das ist jetzt so, als würden wir in einem sehr ausbruchsicheren Gefängnis sitzen.«

»Wir sind selbst schuld, weil wir uns so klammheimlich hier reingeschlichen haben«, ärgerte sich Lisa. »Cornelia hätte uns bestimmt reingelassen, wenn wir sie gefragt hätten.«

Georg durchwühlte die Schreibtischschublade und hielt einen Schlüssel hoch. »Na, was haben wir denn da?«

»Einen Schlüssel?«, freute sich Lisa. »Hoffentlich passt er auch an diese Tür.«

»Hurra!«, rief Enzo. »Wir sind gerettet!«

»Klasse, Georg«, lobte Ingo seinen Bruder.

Georg steckte den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn um. Daraufhin summten die Elektromotoren und die Tür öffnete sich automatisch. Die Kinder stürmten jubelnd hinaus.

Auf der Kellertreppe kam ihnen die Köchin entgegen. »Wen haben wir denn da?«, meinte sie freundlich lächelnd. »Wo kommt ihr denn her? Ich hatte euch schon überall gesucht.«

»Tut uns leid. Sie hatten uns im Panikraum eingesperrt«, gestand Ingo.

»Wie bitte?«, reagierte Cornelia entsetzt. »Wie konnte das passieren, wann und wo sollte ich euch eingesperrt haben?«

»Naja«, erklärte Lisa. »Wir hatten Sie beobachtet, als Sie den Raum öffneten. Als Sie kurz weg waren, haben wir uns reingeschlichen. Sie kamen wieder runter und sperrten die Tür zu, weil Sie nicht wussten, dass wir da drinnen sind. Es war alleine unsere Schuld.«

»Oje, das tut mir echt leid, Kinder«, entschuldigte sich die Frau. »Ich war das aber nicht. Vorhin wechselte ich schnell die Aufnahmekassetten der Kameras aus und bin rauf gegangen, weil ich die Soße auf dem Herd stehen hatte. Erst jetzt bin ich wieder runtergekommen. Die Tür muss jemand anders verschlossen haben?! Wie habt ihr es eigentlich geschafft, aus

dem Raum zu entkommen?«

»Wir haben in der Schreibtischschublade den Sicherheitsschlüssel gefunden«, teilte Ingo mit.

»Nun gut. Wir werden den Schlüssel für den Notfall in die Schublade zurücklegen müssen«, forderte die Köchin. »Ihr hättet übrigens alternativ auch den roten Alarmknopf hinten in der Ecke drücken können.«

»Ein Alarmknopf?«, wunderte sich Ingo. »Den hatten wir gar nicht gesehen?!«

Das IGEL-Team ging in den Panikraum und sah sich in der Ecke um, während Cornelia den Schlüssel aus dem Schloss zog.

»Hier ist kein Alarmknopf. Wo soll der sein?«, informierte sich Enzo.

»Es gibt keinen«, lachte Cornelia und schloss die Tür.

»Oh nein! Wir wurden reingelegt«, ärgerte sich Georg.

»Den Schlüssel hat sie natürlich mitgenommen. Jetzt sitzen wir endgültig hier fest«, jammerte Enzo.

»Wäre doch nur von uns jemand draußen geblieben?!«, machte sich Lisa Vorwürfe.

Enzo hämmerte mit den Fäusten gegen die schwere Eisentür.
»Lassen Sie uns raus, wir haben Hunger.«

Die Tür öffnete sich und alle sahen sich verblüfft an, als Anja im Türrahmen erschien.

»Du bist unsere Rettung?«, sagte Enzo erleichtert.

»Seid still«, warnte Anja. »Folgt mir!«

»Wo gehen wir hin?«, wunderte sich Ingo, als Anja zu den Weinkisten im dunklen Bereich des Kellers lief.

»Wir verstecken uns, bis wir einen Plan haben!«, erwiderte Anja.

Sie setzten sich hinter den Kisten nieder.

»Netter Versuch, Anja, aber dein Spiel ist aus«, knurrte Ingo.

»Von was redest du?«, war Anja perplex.

»Du steckst mit der Köchin unter einer Decke und hast mit ihr den Tresor deines Vaters aufgeraubt. Denn vorher hast du uns im Panikraum eingesperrt«, war Ingo sicher.

»Du redest wirres Zeug«, wehrte sich Anja. »Ich sah diesen Kameraraum heute zum ersten Mal und wusste gar nicht, dass er überhaupt existiert. Cornelia hat euch vorhin genau wie danach darin eingesperrt.«

»Wenn du so unschuldig bist, wie konntest du den Raum dann öffnen und woher wusstest du, dass wir da drin sind?«, zweifelte auch Lisa.

»Ich war neugierig, warum ihr das ganze Haus vermessen habt. Ich habe an eurer Tür gelauscht und gehört, dass sich im Keller ein geheimer Raum befinden soll. Als ihr ins Wohnzimmer gegangen seid, um Cornelia auszuweichen, als sie vom Einkaufen zurückkam, habe ich mich in den Keller geschlichen. Ich hatte mich hier hinter den Kisten versteckt und euch beobachtet. Ihr habt das Regal untersucht, dann kam Cornelia und öffnetete den Raum ...«, erklärte Anja. »Den Rest der Geschichte kennt ihr wohl selber.«

»Dann warst du das mit dem Geräusch vorhin?«, fiel es Georg wieder ein.

»Wer sonst? Ich hatte nicht aufgepasst und hätte fast einen Stapel leere Kisten umgeworfen«, gab Anja zu.

»Du kanntest den geheimen Raum nicht? Wie konntest du uns dann befreien?«, zweifelte Ingo noch immer. »Woher hattest du den richtigen Code, um die Tür zu öffnen?«

»Ich hatte keinen Code. Ich habe die Tastatur aus der Wand gezogen und kurzgeschlossen«, sagte Anja stolz.

»Richtig. Du interessierst dich ja für Elektronik und kennst

dich damit aus«, erinnerte sich Lisa.

»Was unternehmen wir jetzt?«, klagte Enzo mit jammernder Stimme. Ich habe einen Bärenhunger und kann nicht ewig hinter den Kisten sitzen bleiben. Wir sollten uns schleunigst etwas einfallen lassen!«

»Wir schleichen uns aus dem Haus und rufen die Polizei«, schlug Georg vor.

»Das hatte ich auch schon versucht«, berichtete Anja. »Nur diesmal ist Cornelia auf Nummer sicher gegangen und hat auch die Kellertür verschlossen.«

Ingo zog sein Türöffner-Set aus der Hosentasche. »Die Kellertür? Das dürfte kein Problem sein.«

Das Geständnis

Anja und die Kinderdetektive gingen die Stufen zur Kellertür empor. Mit einem Draht und einer Nadel öffnete Ingo im

Handumdrehen das Schloss.

»Das musst du mir unbedingt beibringen, Ingo«, staunte Anja.

»Das werde ich«, versprach Ingo. »Jetzt sollten wir aber erst einmal unsere kriminelle Köchin hinter Gitter bringen.«

Wie geplant, schlichen sich die Kinder aus dem Haus und rannten davon.

»Wir haben es geschafft«, war Georg erleichtert.

Sie suchten die nächste Polizeistation auf, die bald gefunden war. Aufgeregt berichteten sie über den kuriosen Diebstahl aus dem Tresor und über den geheimen Raum, von dem nur die Köchin wusste, was Anja bestätigen konnte. Die Polizisten informierten die Rothaupt, die wenig später ebenfalls auf dem Polizeipräsidium eintrafen. Auch die Rothaupt wussten nichts von einem Panikraum, der sich in ihrem Haus befinden sollte. Zwei Polizisten fuhren los, verhafteten Cornelia und brachten sie aufs Präsidium.

Die Köchin stand nun dem IGEL-Team gegenüber und gestand alles.

»Ich war die ehemalige Hausbesitzerin«, gab sie zu. »Nach meiner Scheidung musste ich es zur Versteigerung freigeben, weil ich in eine finanzielle Notlage geraten war. Deshalb hatte

ich mich als Köchin eingeschleust, um mich beim neuen Besitzer auf besondere Art zu rächen und mich heimlich nach und nach zu bereichern, weil das Haus weit unter dem Wert verkauft wurde.«

»Was hattest du dir nur dabei gedacht, Cornelia?«, war Herr Rothaupt erschüttert.

»Ich hoffte, ihr würdet irgendwann aus Verzweiflung ausziehen und dadurch würde ich Genugtuung verspüren«, offenbarte Cornelia. »Die Überwachungskameras und den Panikraum hatten mein Mann und ich damals einbauen lassen. Der Makler hatte davon keine Ahnung, weshalb er euch darüber auch nicht in Kenntnis setzen konnte.«

»Hatten Sie uns absichtlich in den Panikraum eingesperrt, oder war es wirklich ein versehen?«, wollte Georg unbedingt wissen.

»Als ich den Panikraum öffnete und das Geräusch hinter den Weinkisten gehört hatte, hatte ich gedacht, ihr beobachtet mich«, gestand Cornelia. »Darum hatte ich die Geheimtür absichtlich aufgelassen, damit ihr hineingeht und ich euch einsperren kann. An den Notfallschlüssel hatte ich gar nicht mehr gedacht. Ebenso wenig konnte ich ahnen, dass ihr mir entwischen würdet.«

»Da hatten Sie uns wohl gründlich unterschätzt«, sagte Lisa stolz.

»Ich muss sagen, das habt ihr echt prima gemacht«, lobten die Rothaupts das IGEL-Team, während Cornelia in Handschellen abgeführt wurde.

»Naja«, gestand Ingo. »Ohne Anja hätten wir in der Falle gesessen.«

Frau Rothaupt blickte ihre Tochter irritiert an. »Welche Rolle hast du dabei gespielt?«

»Nur, weil Anja das elektrische Türschloss kurzschließen konnte, konnte sie uns befreien«, gab Enzo hinzu.

Herr Rothaupt runzelte die Stirn. »Du hast das Türschloss kurzgeschlossen? Woher kannst du so etwas?«

Ingo und Enzo hielten sich erschrocken die Hand vor den Mund.

»Ich möchte keine Anwältin, sondern Mechatronikerin werden«, offenbarte Anja ihr lang gehütetes Geheimnis. »Deshalb habe ich heimlich gelernt und arbeite nebenbei in der Autowerkstatt und nicht im Restaurant.«

Frau Rothaupts Augen wurden groß. »Ich weiß nicht, was ich jetzt dazu sagen soll ...«

»Ich bin froh über Anjas Entscheidung«, mischte sich Enzo ein. »Hätte sie sich nicht so gut ausgekannt, wären wir alle im Panikraum qualvoll verhungert.«

Herr Rothaupt zuckte mit den Schultern. »Es sollte wohl so sein.«

»Wenn du lieber eine Mechatronikerin anstatt einer Anwältin werden möchtest. Warum nicht?«, gab Frau Rothaupt hinzu.

Anja strahlte übers ganze Gesicht. »Ich danke euch! Das werde ich euch nie vergessen.« Sie umarmte ihre Eltern herzlich und danach umarmte sie voller Dankbarkeit das IGEL-Team.

Die Köchin Cornelia wurde wegen Spionage, Diebstahl und Freiheitsberaubung angeklagt. Weil sie sich einen Ausbildungsnachweis als Köchin ausgestellt hatte, wurde sie zudem noch wegen Urkundenfälschung angeklagt. Dafür wurde sie zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Rothaupts fanden eine neue Köchin, mit der sie sehr zufrieden waren. Anja durfte nun offiziell Mechatronikerin lernen und war übergücklich darüber. Der Haushälter nutzte die Gelegenheit und gestand seine kleine Sünde des heimlichen Schwimmens. Er bekam die Erlaubnis, das Schwimmbad in Abwesenheit der Rothaupts benutzen zu

dürfen, worüber er sich sehr freute.

Das IGEL-Team war froh, wieder einen Fall gelöst zu haben. Insgeheim freuten sie sich schon auf das nächste Abenteuer und ahnten nicht im Geringsten, wie nahe dieses schon bevorstand.

»ENDE«

Band 21 - Ankunft der Außerirdischen

Mysteriöse Lichter kreisen am Nachthimmel über den Wäldern des Dahner Felsenlands. Im nahe gelegenen Ort Erlenbach wird sogar über außerirdische Besucher gemunkelt. Ausgerechnet dort haben Lisa, Enzo, Ingo und Georg ihren Zeltausflug für die Osterferien geplant. Sie wären nicht das IGEL-Team, würden sie in diesem seltsamen Fall nicht nachforschen. Wie so oft geraten sie auch dieses Mal in ein aufregendes und spannendes Abenteuer, das nicht von dieser Welt zu sein scheint.

Radtour nach Erlenbach

Es herrschte ein herrlich warmer Frühlingstag und die Sonne schien vom tiefblauen Himmel. Vier Kinder radelten in Richtung Dahner Felsenland über den Radweg und waren unterwegs zu einem Platz, auf dem sie die nächsten Tage zelten wollten. Der Weg führte neben der Landstraße entlang durch den dichten Mischwald. Sonnenstrahlen drangen durch die Baumkronen bis hinunter zum Waldboden, wo Honigbienen und bunte Schmetterlinge zwischen kräftig gelben Butterblumen und zart violetten Krokussen umhersurrten. Die Luft war erfüllt von einem Duft nach Tannen und frischem Moos. Kurz gesagt, es war ein Frühlingstag wie aus dem Bilderbuch. Die Kinder freuten sich wahnsinnig darauf, die Osterferien in ihren Zelten in freier Natur zu verbringen.

»Hurra, ich freue mich riesig auf unseren Zeltausflug«, jubelte das Mädchen und trat in die Pedale, dass ihr blonder Pferdeschwanz wild hin- und herflog.

»Nicht so schnell, Lisa«, meinte ihr Bruder hinter ihr. Der Junge beugte den Kopf nach vorne, um den Luftwiderstand zu verringern, sah konzentriert über seine Brille hinweg und versuchte, dem Mädchen zu folgen.

Gleich hinter ihm radelte ein großer Junge, der zwar erst dreizehn Jahre alt war, aber aufgrund seiner Größe, wie ein

Neunzehnjähriger aussah. »Wartet auf uns, Ingo und Lisa. Warum habt ihr es plötzlich so eilig? Wir haben die ganzen Ferien noch vor uns und müssen nicht hetzen. Wenn ihr nicht auf mich warten wollt, habt doch wenigstens Mitleid mit Enzo.« Mit dem Kopf zeigte er auf molligen den Jungen, der hinter ihm fuhr und sichtlich große Mühe hatte, ihnen nachzukommen.

»Ja, das denke ich auch, Leute. Es ist sehr unhöflich von euch, mir einfach davonzufahren«, prustete der schwarz gelockte Junge, der das Schlusslicht bildete und seinen Freunden kaum noch folgen konnte. »Es wäre doch schöner, langsamer zu fahren und die schöne Umgebung und die frische Waldluft zu genießen, als durch den Wald zu rasen, als würden wir ein Wettrennen veranstalten.«

»Ein Wettrennen«, quietschte Lisa motiviert. »Das ist eine tolle Idee. Jungs! Wir machen ein Wettrennen. Wer als Erster in Erlenbach ankommt, hat gewonnen!«

»Das war's, Freunde.« Enzo hielt an, stellte sein Fahrrad ab und setzte sich auf einen umgefallenen Baumstamm nieder. Die drei Geschwister hielten wie auf Kommando an.

Lisa hob genervt die Augenbrauen und rümpfte ihre sommersprossige Nase. »Lass mich raten! Du hast wie immer Hunger.«

»Das war wohl nicht schwer zu erraten«, bestätigte Enzo mürrisch. »Ich habe Hunger, Durst und bin völlig erschöpft. Ohne eine Stärkung komme ich nicht mehr weiter und ein Wettrennen können wir sowieso vergessen. Du bist die Sportlichste von uns, Lisa. Das ist unfair, weil du sowieso immer gewinnst.« Trotzig stützte er seinen schwarzen Lockenkopf in beide Hände.

Der große Georg schaute stirnrunzelnd auf seine Armbanduhr. »Es ist erst 11 Uhr. Es ist noch viel zu früh fürs Picknick. Kannst du es nicht noch ein wenig aushalten, Enzo? Wir müssten bald da sein.«

»Wenn ich es aushalten könnte, hätte ich nicht angehalten«, brummelte Enzo.

»Ja, das Picknick wollten wir in Erlenbach machen, sobald wir unsere Zelte aufgebaut haben«, erinnerte Ingo und kramte in seinem Rucksack herum.

Dann reichte er Enzo eine Flasche Apfelsaftschorle, ein grünes Osterei und einen Müsliriegel. »Bitteschön. Das wird dich erst mal stärken, bis wir am Ziel sind.«

Enzo strahlte übers ganze Gesicht. »Danke, Ingo. Du hast mir das Leben gerettet.« Zuerst aß er das Ei, danach den Riegel und anschließend trank er die Schorle, während Lisa, Georg

und Ingo ihm ungeduldig zusahen.

»Auf jetzt, Enzo«, drängte Lisa. »Können wir endlich weiter, bevor du wieder Hunger bekommst und uns den gesamten Proviant für die nächsten Tage leer futterst?«

»Sehr lachhaft, Lisa«, sagte Enzo. »Du bist witzig und hättest Clown werden sollen. Aber ich bin bereit. Fahren wir, damit wir unsere Zelte aufbauen und endlich unser Picknick machen können.«

Umgehend setzten die vier Kinder ihren Weg fort. Sportlich radelten sie durch den Wald über den Radweg. Nach einer halben Stunde kamen sie in einen Ort, der von bewaldeten Bergen umgeben war. Zügig fuhren sie am Ortseingangsschild mit der Aufschrift "Erlenbach" vorbei.



Kuriose Angebote im Souvenirladen

Die vier Kinder folgten der breiten Hauptstraße durch den

Ort, die durch eine menschenleere Siedlung mit gepflegten Häuserreihen führte. Auf dem Gehweg stand ein Pappaufsteller, der ihre Aufmerksamkeit erweckte. Es war ein kleines grünes Männchen mit Glatze und riesigen schwarzen Augen. Sie näherten sich und erkannten hinter dem Pappaufsteller einen Souvenirladen.

Enzo hielt sofort an. »Wartet mal! Das sieht aus wie ein Außerirdischer aus diesen Filmen? Was hat das wohl zu bedeuten? Warum verkaufen die hier solch seltsame Dinge?«

»Das ist eine gute Frage, die mich auch brennend interessieren würde«, erwiderte Ingo perplex.

Sie hielten an, stellten ihre Fahrräder ab und sahen sich die mysteriösen Artikel im Schaufenster genauer an.

»Tassen, T-Shirts und Teller. Alles mit Motiven von UFOs und kleinen grünen Männchen«, zählte Lisa die Artikel auf. »Aus welchem Grund werden hier solche außergewöhnlichen Sachen verkauft?«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ähnliche Artikel gibt es im amerikanischen Bundesstaat New Mexiko in der Kleinstadt Roswell, wo im Jahre 1947 angeblich ein UFO mit Außerirdischen abgestürzt war. Das hatte ich mal gelesen. Die Sache nennt sich der Roswell-Zwischenfall.«

»Ich erinnere mich, das auch gelesen zu haben«, warf Georg ein. »Das war aber nicht wirklich ein UFO, was da in Roswell abgestürzt war. Es war ein verunglückter Wetterballon, den die amerikanische Luftwaffe steigen lassen hat.« Wer sollte das besser wissen als Georg, der sich für Flugzeuge interessierte wie kein anderer? Sein Berufswunsch war Pilot und zahlreiche Flugzeugmodelle in allen Formen und Farben schmückten sein Schlafzimmer. Sie hingen an Angelschnüren von der Decke und standen auf Regalen und Schränken. Sein Zimmer glich fast einem Flugzeugmuseum.

»Genau so ist es, Georg«, gab Ingo seinem Bruder recht. »Das Objekt in Roswell seinerzeit war nur ein Wetterballon oder ein Spionagesatellit, der unter einer geheimen militärischen Aktion gestartet wurde, was auch der Grund für die Heimlichtuerei und den Vertuschungsversuchen war.«

»Soweit, so gut«, sagte Enzo. »Was hat diese ganze Sache aber mit Erlenbach zu tun? Gab es vielleicht einen Erlenbach-Zwischenfall?«

»Nein, das gab es meines Wissens nicht. Warum solche Artikel hier angeboten werden, ist mir ehrlich gesagt schleierhaft.« Ingo zeigte ins Schaufenster. »Und hier sind sogar kleine UFOs und die grünen Männchen als Figuren, Bilder und Schlüsselanhänger. Das ist sehr merkwürdig und

ich würde auch liebend gerne herausfinden, was es mit dieser Sache auf sich hat.«

»Wer weiß? Vielleicht leben hier Außerirdische«, scherzte Enzo und zog dabei eine Furcht einflößende Grimasse, was seine Freunde erheiterte.

»Vielleicht ist dieses Gebiet als Landeplatz für UFOs bekannt?!«, scherzte auch Georg.

Plötzlich ging die Tür des Souvenirladens auf. Ein etwa zehn Jahre alter, braunhaariger Junge und ein Mädchen mit langen braunen Haaren im gleichen Alter, das dem Jungen sehr ähnlich sah, standen in der Ladentür.

»Kommt doch rein!«, forderte der Junge die Kinder auf. »Hier gibt es noch viel mehr solche Sachen, die euch gefallen könnten.«

»Danke, nein«, lehnte Georg ab. »Wer seid ihr? Gehört ihr zu diesem Geschäft?«

»Ich bin Sven Reiter und das ist meine Zwillingsschwester Svenja. Unseren Eltern gehört der Souvenirladen«, erklärte der Junge stolz.

»Was hat es mit diesen sonderbaren Waren auf sich?«, hakte Enzo nach. »Warum werden hier UFO-Artikel verkauft? Hat das einen bestimmten Grund?«

Svenjas blaue Augen weiteten sich. »Wisst ihr das etwa nicht?«

Georg schüttelte den Kopf. »Nein! Was sollen wir wissen?«

»Na, in letzter Zeit kommen uns Außerirdische besuchen. Fast täglich werden UFOs gesehen und seltsame Spuren gefunden, das weiß doch jeder. Es stand sogar in den Zeitungen.«

»Echt jetzt?«, lachte Lisa. »Ihr wollt uns wohl veräppeln?!«

Die Gesichter der beiden Geschwister waren und blieben jedoch sehr ernst. »Nein, es ist wirklich wahr«, versicherte Sven. »Wir wollen euch nicht veräppeln.«

Georg schaute nachdenklich drein. »Und wo genau sollen diese UFOs gesichtet und diese Spuren gefunden worden sein?«

»Am Ortsrand in den Wäldern«, klärte Svenja auf und zeigte dabei in Richtung Wald.

Sven drückte die Ladedür weiter auf. »Wollt ihr jetzt reinkommen oder nicht?«

»Danke, vielleicht später«, lehnte Enzo ab. »Wir werden für die nächsten Tage am Ortsrand zelten und kommen wohl öfter her, um Proviant zu kaufen. Mal sehen, vielleicht werden wir

dann mal bei euch vorbeischaun.«

Svenja riss entsetzt die Augen auf. »Ihr werdet zelten, obwohl sich hier Außerirdische herumtreiben? Das würden wir uns nicht getrauen, da hätten wir viel zu viel Angst, die Außerirdischen könnten uns was antun. Ihr seid ganz schön mutig.«

Georg lächelte amüsiert. »Ja, wir sind sehr mutig. Das liegt wohl in unserer Natur.«

Die Kinderdetektive verabschiedeten sich von dem Zwillingsspaar, schwangen sich auf ihre Fahrräder und setzten ihren Weg durch den Ort fort.

»Ich hoffe, wir sind uns einig«, vergewisserte sich Ingo. »Natürlich glauben wir nicht an Außerirdische. Oder sieht das jemand von euch anders?«

»Nein«, raunten Enzo, Lisa und Georg gleichzeitig mit einem Lachen in der Stimme.

»Wir könnten die Zeit, in der wir hier sind, nutzen, die Sache aufzuklären«, schlug Georg vor.

»Na klar, werden wir das«, hatte Lisa bereits beschlossen. »Das werden wir uns wohl nicht entgehen lassen.«

»Es kann nicht allzu schwer sein, herauszufinden, woher ein

paar Lichter am Himmel und ein paar Spuren kommen, und was die Ursache dafür sein könnte«, war Ingo überzeugt.

»Der Meinung bin ich auch. Vielleicht handelt es sich bei den Lichtern nur um ein paar Sternschnuppen«, glaubte Enzo. »Was hat es aber mit den Spuren auf sich, die sie erwähnt hatten?«

»Das werden wir sehen«, war Georg zuversichtlich. »Wenn es hier etwas Ungewöhnliches gibt, wird es uns bestimmt nicht entgehen.«

Sie durchquerten den Ort, fuhren ein Stück durch den kühlen Schatten des Waldes und kamen an eine lichtdurchflutete Wiese so groß wie vier Fußballfelder. Am hinteren Ende grenzte sie an einen bewaldeten Berg, auf dessen Kamm in der Ferne eine rotbraune Burg thronte.

Ingo zeigte nach oben. »Seht mal! Die Burg Berwartstein.«

»Klasse«, freute sich Georg. »Dahin könnten wir einen Ausflug machen, wo wir schon mal hier sind. Ich mag Burgen. Mich interessieren am Meisten die Burgverliese und die alten Kanonen.«

»Klar werden wir einen Ausflug zur Burg machen«, versicherte Ingo. »Auch deshalb habe ich diesen Platz zum Zelten übers Internet aussucht. Bei unserem Zeltausflug wird

keine Langeweile aufkommen, denn wie ihr mich kennt, habe ich mitgedacht und vorausgeplant.«

Das hatte er in der Tat. Die letzten drei Tage hatte Ingo stundenlang an seinem Computer gesessen und einen perfekten Platz zum Zelten ausgesucht. Der Zeltausflug sollte perfekt werden und deshalb musste auch der Zeltplatz perfekt sein. Dabei wollte Ingo nichts dem Zufall überlassen. Es gab da eine kleine Information, die er den anderen verschwiegen hatte.

Zwischen Wald und Wiese führte ein unbefestigter Weg entlang, den sie bis zum Waldrand am Fuße des Berges folgten. Die kleinen bunten Blüten, mit denen die Wiese übersät war, hüllte diese in einen herrlich süßlichen Duft.

Als sie am Waldrand ankamen, nickte Lisa zufrieden. »Das ist ein toller Platz zum Zelten.«

»Ja, die Lage ist ideal«, stimmte Georg ihr zu. »Wollen wir in die Sonne, gehen wir zur Wiese, und wenn wir in den Schatten wollen, gehen wir in den Wald. Der Platz ist ideal. Das hast du gut gemacht, Ingo.« Lisa und Enzo stimmten Georgs Worte nickend zu.

»Danke, Leute«, freute sich Ingo. »Wie immer habe ich auch hier mein Bestes gegeben.«

Enzo sah durch die Bäume hindurch etwas Helles schimmern. »Was ist das da vorne? Steht da etwa ein Haus?«

Ingo nickte. »Das hast du richtig erkannt, Enzo. Da wohnt Förster Scheiter. Falls wir Hilfe brauchen, können wir uns mit unseren Thrillerpfeifen bemerkbar machen. Ich habe ihm für alle Fälle ein E-Mail geschrieben und ihm mitgeteilt, dass wir hier zelten werden. Er hat es uns gegen eine Gebühr von 1 Euro am Tag erlaubt. Ich habe ihm das Geld sofort überwiesen, weil ich mir diese Chance nicht entgehen lassen wollte. Wir sollen aber unseren Müll mitnehmen und auf keinen Fall ein Feuer machen.«

»Er hat Geld verlangt?«, wunderte sich Georg. »Darf er das? Das ist doch gar kein offizieller Zeltplatz?!«

»Genau aus diesem Grund hat er ja das Geld verlangt«, erwiderte Ingo. »Wildes zelten ist verboten und außerdem wird er dafür ein Auge auf uns werfen. Er sagte, das Geld ginge an einen guten Zweck.«

Lisa winkte ab. »Wir sollen unseren Müll wegräumen und kein Feuer machen? Das ist doch selbstverständlich. Hatte er eigentlich nichts von dieser UFO-Geschichte erzählt?«

Ingo atmete hörbar durch. »Vielleicht hatte er es erwähnt und ich habe nicht mehr daran gedacht, es euch zu sagen. Er

meinte, in letzter Zeit würden einige Leute auf diesem Platz gerne zelten. Das sind garantiert Schaulustige, die wegen der UFOs kommen.«

Georg sah sich um. »Im Moment sind wir aber die Einzigen, wie es aussieht.«

»Ingo!« Lisa stemmte die Hände in die Hüften. »Vielleicht hatte er es erwähnt und du hast es vergessen? Für wie dumm hältst du uns eigentlich?«

»Nun gut. Ja, er hat es erzählt«, gab Ingo zu. »Ich hielt es nicht für wichtig genug, euch darüber zu informieren.«

»Wie konntest du eine derart außergewöhnliche Sache nicht für wichtig genug halten, sie uns zu erzählen?«, wunderte sich auch Georg.

Ingo grinste verlegen. »Insgeheim wollte ich euch damit überraschen und hoffte auf ein kleines Abenteuer.«

Enzo blickte in die Runde. »Die Überraschung ist ihm doch gelungen, meint ihr nicht auch, Freunde?«

»Ja«, bestätigte Georg. »Es ist klasse, dass wir nicht nur an einen so schönen Ort zelten, sondern auch noch einen so interessanten Fall zu lösen haben. Darin sind wir schließlich gut.«

»Hoffen wir nur, dass wir nicht von Außerirdischen entführt werden«, scherzte Lisa, worauf alle lachten.

An diesem herrlichen Platz am Rande des Waldes und am Ende der duftenden Blumenwiese tönte emsiges Vogelgezwitscher, wodurch der Verkehr der entfernten Straße kaum noch zu hören war. Die Kinder stellten ihre Fahrräder unter den Bäumen ab, luden das Gepäck herunter und breiteten es auf der Wiese aus. Unverzüglich machten sie sich an die Arbeit, ihr Lager aufzuschlagen.

Jeder hatte sein eigenes Zelt dabei und zusätzlich hatten sie ein großes Gemeinschaftzelt mitgenommen, das ihnen als gemeinsamen Unterschlupf bei Unwettern dienen sollte. Nach etwa zwanzig Minuten hatten sie es geschafft. Ihr Zeltlager am Waldrand lag malerisch auf der Wiese im Schatten der Bäume umgeben vom kniehohen Gras und bunten Blümchen, die von Schmetterlingen umschwirrt wurden.

Lisa schaute sich um und hörte erst jetzt ein Gluckern. »Hört ihr das auch? Da muss irgendwo in der Nähe ein Bach sein.«

»Ja, das ist der Erlenbach, von dem der Ort seinen Namen hat«, informierte Ingo. »Auch deshalb habe ich diesen Platz ausgesucht. Ich dachte mir, wir könnten das Wasser stauen, um darin schwimmen zu können.«

Georg war sofort begeistert. »Du bist ein Genie, Ingo! Oh ja. Wir stauen den Bach und lassen den Wasserpegel steigen. Das wird ein Spaß.«

»Nur sollte es der Förster nicht sehen, sonst verbannt er uns kurzerhand vom Platz«, befürchtete Enzo. »Bestimmt sieht er es nicht gerne, wenn wir hier die Landschaft verändern.«

»Das ist gewiss kein Problem«, glaubte Lisa. »Es ist ja nur vorübergehend. Wir werden unseren Damm ja in ein paar Tagen abbauen, bevor wir heimfahren.«

Es war nur ein Steinwurf bis zum Erlenbach, wo kristallklares Wasser über schneeweiße Kieselsteine und knorrige Baumwurzeln floss.

»Hier ist ja der Bach schon«, freute sich Lisa. »Durch das hohe Gras an der Uferböschung hatte man ihn vom Zeltplatz gar nicht gesehen?!«

»Wir häufen die größeren Steine zu einem Damm an und dichten diesen mit Zweigen und Blättern ab«, schlug Ingo vor. »So sollten wir einen größeren Badebereich vor dem Damm bekommen, sobald sich das Wasser aufgestaut hat.«

»He, Leute!«, machte sich Enzo bemerkbar. »Mir würde es auch Spaß machen, einen Damm zu bauen und ich möchte kein Spielverderber sein. Ihr habt aber versprochen, wir

werden Picknick machen, sobald unsere Zelte aufgebaut sind. Wir haben unsere Zelte gerade aufgebaut, wenn ich euch daran erinnern darf.«

»Das hatten wir tatsächlich gesagt«, stimmte Georg zu. »Ich habe auch ein Hungergefühl und könnte einen Happen vertragen.«

»Okay, gut«, stimmte Ingo zu. »Stauen wir den Bach eben nach dem Essen auf.«

»Spielverderber«, raunte Lisa Enzo an.

Die Kinder breiteten eine rot-weiß geblünte Picknickdecke auf dem freien Platz inmitten des Zeltlagers aus und stellten den Korb mit dem Proviant und die Kühlbox mit den Getränken und dem Obst dazu. Es gab eine Schüssel voller bunter Ostereier und dazu herzhafte Butterstullen. Enzo nahm sich mit Erlaubnis seiner Freunde nur die roten Eier, weil er sich sicher war, diese würden am Besten schmecken. Zum Nachtisch hatten sie eine große Schüssel selbst gemachten Kirsch-Joghurt dabei, die im Nu ausgelöffelt war. Als sie gerade das Essgeschirr zusammenräumten, hörten sie ein lautes Knacken im Wald.

»Was war das?«, erschrak Lisa und stellte sich vor, wie ein Außerirdischer aus den Hecken stürmen würde, was ihr ein

unbehagliches Gefühl bescherte.

Auch Enzo war beunruhigt und musste unwillkürlich ebenfalls an die Außerirdischen denken. »Wer ist da?«, rief er vorsichtig.

»Keine Angst. Das war bestimmt nur ein Reh«, vermutete Ingo.

»Nein, es ist ...«, widersprach Georg ins Unterholz blickend.
»Wartet mal, da bewegt sich was!«

Ein älterer Mann im grünen Jackett kam zwischen den Bäumen hervor. Auf seinem Kopf trug er einen grünen Hut mit einer Feder. »Hallo, Kinder. Ihr seid bestimmt die Seiferts, die sich einen Platz auf der Waldwiese reserviert haben.«

»Hallo, Herr Förster Scheiter«, grüßte Ingo erfreut. »Ja, wir sind es.«

»Okay, stellt nichts an, wirft keinen Müll herum und macht kein Feuer«, bat der Förster. »Ansonsten könnt ihr herumtoben, wie ihr wollt. Hier draußen in den Wäldern abseits der Stadt wird sich keiner gestört fühlen.«

»Wir machen weder Feuer, noch werfen wir Müll herum«, versicherte Enzo.

»Wir haben Trillerpfeifen dabei, mit denen wir uns

bemerkbar machen, falls wir Ihre Hilfe benötigen«, informierte Ingo.

»Das ist eine gute Idee.« Herr Scheiter zeigte zum Haus. »Ich wohne da vorne, falls ihr etwas brauchen solltet oder meine Hilfe benötigt, pfeift oder kommt einfach bei mir vorbei.«

Ebenso schnell, wie er aus dem Dickicht aufgetaucht war, war er auch wieder verschwunden.

»Der Mann wirkt sehr ernst und streng. Er wird gar nicht begeistert sein, wenn wir den Bach stauen«, befürchtete Georg.

»Macht euch keine Sorgen«, beruhigte Ingo. »Sollte er es bemerken und etwas dagegen haben, bauen wir unseren Damm eben einfach wieder ab. Das ist kein Problem.«

»Auf was warten wir noch? Lasst uns loslegen«, drängte Lisa unternehmungslustig. »Ich will endlich baden.«

Die Kinder krepelten ihre Hosenbeine hoch und gingen in den Bach. Das kalte Wasser reichte ihnen bis zu den Waden. Sie räumten die faustgroßen Kieselsteine zusammen und schichteten diese wie eine Mauer bis auf Hüfthöhe auf. Die Ritzen dichteten sie mit Laub und Zweigen ab. Das Wasser floss dagegen und ein Teil plätscherte hindurch. Doch langsam stieg der Wasserpegel an und reichte ihnen nach kurzer Zeit bereits bis zu den Knien.

»Es funktioniert«, freute sich Ingo. »Das Wasser steigt an.«

»Ja, es hat bald unsere Hosenbeine erreicht. Wir sollten schleunigst hier raus.« Lisa flüchtete gefolgt von den Jungen übers Ufer. Im Wettlauf rannten sie zu ihrem Zeltlager.

Georg kroch in sein Zelt. »Leute! Zieht eure Badesachen an! Wir testen unseren Schwimmbereich.«

»Darauf kannst du wetten«, sagte Enzo melodisch.

Nur wenig später standen die Kinder in Badekleidung an der Böschung bereit. Enzo zählte von drei rückwärts, dann sprangen sie schreiend ins kühle Nass. Die Staumauer funktionierte einwandfrei. Der Bach war bis auf Hüfthöhe angeschwollen und plätscherte über die Mauer hinweg. Die Kinder schwammen im erfrischend kühlen, kristallklaren Wasser umher und spritzten sich schreiend gegenseitig nass. Sie veranstalteten ein Wetttauchen, spielten Fangen und tobten mit dem Ball im Bach herum. Als Georg den Ball fangen wollte, hechtete er sich gegen die Mauer, die daraufhin zusammenbrach. Das Wasser krachte tosend hindurch und alle wurden einige Meter mitgerissen und landeten im flachen Kiesbett.

Georg grinste verlegen. »Hoppla. Da war ich wohl etwas ungestüm.«

»Oje«, seufzte Enzo. »Jetzt dürfen wir noch mal von vorne anfangen, den Damm aufzubauen. Aber lasst uns gleich loslegen!«

Unverzüglich machten sie sich an die Arbeit, bauten die Mauer erneut auf und dichteten sie mit Zweigen und Blättern ab.

Ingo lächelte zufrieden. »Geschafft. Jetzt müssen wir nur noch warten, bis der Wasserpegel gestiegen ist.«

Inzwischen war eine Stunde vergangen und Lisa verließ vor Kälte zitternd das kalte Wasser. »Ich denke, es reicht fürs Erste. Mir ist kalt.«

Ingo kam ihr ebenfalls fröstelnd hinterher. »Wir legen am Besten unsere Picknickdecke in die Sonne und wärmen uns auf.«

Georg und Enzo kamen auch aus dem Wasser, als Enzo plötzlich auf den Boden am Uferrand starrte. »Was ... was soll das sein? Seht mal, eine Fußspur!«

Die Kinder umringten den etwa einen Meter langen Fußabdruck, der sich in der Erde abzeichnete. Die Zehenabdrücke waren kugelförmig.

Lisa erblasste. »Eine Fußspur von einem Außerirdischen?«

»Es sieht so aus«, stakste Ingo. »Das hat aber gar nichts zu sagen.«

»Doch. Der hat ganz schön große Füße«, schauderte Georg.

»He, Leute! Wir waren uns einig, es gibt auf der Erde keine Außerirdischen«, erinnerte Ingo.

»So kann man das nicht sagen«, widersprach Georg. »Denkt doch an die schwarze Materie, die Galaxien zusammenhalten soll und an die dunkle Energie, die für das Auseinanderdriften des Universums berechnet, aber nie nachgewiesen wurde. Bisher hatten wir Menschen es nur geschafft, eine Sonde zum Mars zu schicken und eine zweite Sonde aus unserem Sonnensystem hinaus. Aber wer weiß, was da draußen wirklich existiert, wovon wir keine Ahnung haben?«

»Du hast recht, Georg«, stimmte Ingo zu. »Wir wissen praktisch gar nichts über das Universum. Selbst die erdähnlichen Planeten, die wir kennen, können wir gar nicht kontaktieren, weil es mit unserer derzeitigen Technik Jahrzehnte dauern würde, bis ein Funkspruch dort ankäme.«

Enzo bekam Gänsehaut. »Na prima. Wir zelten auf einem Platz, der vielleicht Außerirdischen als Landeplatz dient.«

»Ich möchte keine Spaßbremse sein, Jungs«, äußerte sich Lisa. »Ich hätte aber ungern Lust darauf, von Außerirdischen

entführt zu werden.«

»Das ist alles sehr absurd«, blockte Ingo ab. »Es besteht nur eine klitzekleine Chance, dass es sich um echte Außerirdische handeln könnte. Die Wahrscheinlichkeit tendiert gegen null und ...«

»Mir ist kalt«, unterbrach Enzo. »Außerdem möchte ich über ein anderes Thema reden, das weniger beängstigend ist.«

»Wir müssen die Spur fotografieren und vermessen«, stellte Ingo klar. Er rannte zum Zelt, wühlte im Detektivkoffer herum und kam kurz darauf mit der Digitalkamera, einem Meterband, einem Notizblock und einem Taschenrechner zurück.

Er fotografierte die Spur und nach kurzen Vermessungen und Berechnungen notierte er etwas auf seinem Block. »Der Spur nach sollte dieser Alien fünf Meter groß und vierzig Kilogramm schwer sein.«

»Fünf Meter groß und nur vierzig Kilo schwer? Das hast du nach menschlichen Maßstäben berechnet. Irgendwie kann das nicht stimmen«, kritisierte Georg. »Wer ist fünf Meter groß?«

»Selbstverständlich muss ich jetzt erst umdenken«, verteidigte sich Ingo. »Der Fußabdruck stammt von einer Person mit vierzig Kilogramm, die demnach etwa 1,50 bis 1,60

Meter groß ist und sehr große Füße hat.«

»Das klingt schon besser. Die Person ist also ungefähr so groß wie ich«, fügte Lisa hinzu, worauf die Jungen sie prüfend ansahen.

»Das gefällt mir gar nicht, Leute«, fürchtete sich Enzo.
»Warum packen wir nicht zusammen und zelten anderswo? Wir könnten die Außerirdischen auch aus sicherer Entfernung observieren.«

»Weil wir Detektive sind und die Sache vor Ort aufklären wollen«, entgegnete Georg grimmig.

»Genau«, schloss sich Ingo an. »Wir sollten eben nur vorsichtig sein, falls es sich doch um Außerirdische handelt, obwohl das sehr unwahrscheinlich ist.«

»Wir sollten sehr vorsichtig sein«, ergänzte Lisa, der sie Sache auch nicht so geheuer war.

»Leute! Mir ist noch immer kalt«, bibberte Enzo.

Sie legten die Picknickdecke auf die Blumenwiese, genossen die wärmenden Sonnenstrahlen und schiefen dabei ein. Wenig später wurden sie durch ein Knacken im Wald aufgeweckt. Sofort schreckten sie auf und blickten sich um.

»Herr Förster?«, rief Ingo, erhielt jedoch keine Antwort.

»Diesmal scheint es tatsächlich ein Reh gewesen zu sein«, vermutete Georg.

»Ist hier jemand?«, rief Lisa schrill.

Enzo ahmte täuschend echt einen knurrenden Hund nach.
»Kommt lieber raus und gebt euch zu erkennen, sonst lassen wir den Hund auf euch los!«

Ein lautes Rascheln ertönte, das sich schnell entfernte.

»Das klang, als wäre jemand geflüchtet?!«, stutzte Ingo. »Mir ist nicht wohl bei der Sache. Wir wurden anscheinend beobachtet und sollten künftig besser aufpassen, wenn wir über unsere Ermittlungen sprechen.«

Georg stand auf und lief ein Stück weit suchend am Waldrand entlang.

»Sei vorsichtig, Georg. Wir wissen nicht, was sich hier in den Wäldern herumtreibt!«, warnte Lisa mit schriller Stimme.

»Es ist niemand da«, gab Georg Entwarnung. »Hier ist weit und breit nichts Ungewöhnliches zu sehen.«

»Lasst uns Karten spielen, um uns abzulenken und unsere Gedächtnisse zu trainieren, bevor wir uns zu sehr auf diesen Fall konzentrieren und womöglich noch in eine Angststarre verfallen und Fehler machen«, forderte Ingo.

Gemeinsam zogen sie die Picknickdecke in den Schatten und spielten Karten, um ihren Verstand zu schärfen. Nebenbei tranken sie Apfelsaftschorle und Enzo bekam einen Müsliriegel, weil er Hunger bekam. Die Zeit verging und der Abend rückte näher. Die Sonne sank zum Horizont und färbte den Himmel orangerot.

»Zeit für das Abendessen«, beendete Ingo das Kartenspiel. Er legte ein paar große Steine auf die Picknickdecke, stellte einen silbrigen Topf darauf und holte aus dem Bach eine Flasche Wasser.

»Bist du sicher, dass dieses Ding funktioniert, Ingo?«, zweifelte Lisa. »Es wäre schade, wenn wir die ganzen Fertiggerichte umsonst mitgenommen hätten. Kalt möchte ich sie nämlich nicht essen.«

»Klar funktioniert das«, antwortete Ingo selbstsicher, füllte das Bachwasser in den Topf, riss einen Hitzepack auf und leerte den Inhalt ins Wasser. »Dieses Pulver ist übrigens kein Ding, sondern ein Hitzepack. Es ruft eine chemische Reaktion mit Wasser hervor und erhitzt es auf achtundneunzig Grad über vierzig Minuten lang. Wir können problemlos die Päckchen und Dosen mit unseren Fertiggerichten darin erhitzen. Ist das nicht eine geniale Erfindung?«

»Ja, das ist sehr praktisch«, war Georg fasziniert. »So können

wir auch beim Zelten jeden Tag eine warme Mahlzeit essen, auch wenn es nur ein Fertigmenü ist.«

Enzo leckte sich die Lippen. »Klasse! Ich bin gespannt, wie die Sachen schmecken, die wir uns ausgesucht haben.«

»Ich bin auch gespannt.« Ingo stellte die Päckchen und Konservendosen mit den Fertigmenüs bereit. »Was essen wir zuerst? Rindfleischnudeleintopf, Eierravioli, Spaghetti in Hackfleischsoße, Erbseneintopf mit Würstchen oder Rinderroulade mit Apfelrotkohl und Spätzle?«

»Eierravioli«, rief Enzo entzückt und blickte seine Freunde flehend an.

Schließlich stimmten sie zu, öffneten die beiden Dosen mit den Ravioli und stellten sie in den Topf mit dem inzwischen dampfend heißen Wasser. Es dauerte etwa zwanzig Minuten, bis das Essen heiß war. Georg verteilte den Inhalt der beiden Dosen in die vier mitgebrachten Suppenschüsseln und teilte diese samt Besteck in der Runde aus. Alle fingen sofort zu essen an und es schmeckte jedem sehr gut, was wahrscheinlich auch daran lag, dass sie von der frischen Waldluft und dem Herumtollen im Bach sehr hungrig geworden waren.

Während des Essens spürten sie auf einmal einen feinen Nieselregen auf ihrer Haut, der sich wie Nadelstiche anfühlte.

Ingo hielt schützend seine Hand über die Schüssel. »Essen wir lieber im Hauptzelt weiter, bevor der Regen unser Essen verwässert.«

Lisa zeigte zum Himmel, wo sich ein wunderschöner Regenbogen gebildet hatte. »Seht mal, die tollen Farben!«

Enzo und Georg blickten begeistert nach oben. »Wunderschön.«

»Na und?«, reagierte Ingo desinteressiert. »Das ist nur Sonnenlicht, das sich an den Wassertropfen der Regenfront bricht und in unterschiedliche Wellenlängen aufteilt, wodurch die verschiedenen Farben entstehen. Es handelt sich um eine gewöhnliche physikalische Reaktion und ist keine Zauberei.«

»Das wissen wir auch«, verteidigte sich Lisa. »Trotzdem ist es schön anzusehen.«

»Genau so ist es«, pflichtete Georg seiner Schwester bei. »Ziehen wir uns lieber ins Zelt zurück, bevor wir pitschnass werden.«

Hurtig räumten sie ihre Sachen zusammen und schafften sie ins große Zelt. Ingo packte die Solarleuchten aus und schaltete sie ein, wodurch eine geheimnisvolle Beleuchtung entstand. So schön warm und sonnig es tagsüber auch war, abends wurde es recht kühl. Die Kinder mummten sich sitzend in ihre

Schlafsäcke ein und aßen weiter ihre Ravioli.

Die ganze Zeit nieselte der Regen leise aufs Zeltdach nieder. Zum Nachtschisch genehmigten sich die Kinder frisches Obst. Dafür hatten sie extra Kiwis, Äpfel und Birnen mitgebracht. Sie entschieden sich für die Äpfel.

Sie spielten Karten, bis es Zeit zum Schlafen war und sie sich in ihre eigenen Zelte zurückzogen, wo sie durch das gleichmäßig tröpfelnde Geräusch auf dem Zeltdach recht schnell einschliefen.



Auf dem falschen Weg

In der Morgenröte zwitscherten die Vöglein und folgen emsig über der Wiese umher, über der ein zarter, kühler Nebelschleier lag. Ein herrlich frischer Duft nach Gras lag in der Luft. Lisa, Ingo, Enzo und Georg wuschen sich am Bach den Schlaf aus den Gesichtern und bereiteten danach ihr Frühstück zu. Sie breiteten die Picknickdecke vor ihren Zelten im feuchten Gras aus, aßen Marmeladenbrote und tranken

dazu heiÙe Milch.

Ingo schaute zum rötlichen Himmel, über den sich wenige filigrane Wolkengebilde zogen. »Heute scheint ein schöner Tag zu werden. Wir könnten die Umgebung erkunden, ob wir irgendwas Ungewöhnliches entdecken.«

»Ich bin dafür«, war Georg einverstanden. »Gehen wir auch zur Burg?«

»Eigentlich wollte ich den Ausflug zur Burg noch ein paar Tage aufschieben, weil er einer der Höhepunkte unseres Zeltausflugs werden sollte«, gestand Ingo. »Zuerst wollte ich die Umgebung untersuchen, um noch mehr Spuren oder Hinweise von den vermeintlichen Außerirdischen zu finden. Was meint ihr?«

»Die Burg kann warten, denn das Beste kommt zum Schluss«, war Lisa mit ihrem Bruder Ingo einer Meinung. »Suchen wir lieber erst mal nach Spuren und setzen diesem Spuk so schnell wie möglich ein Ende.«

»Was schlägst du vor?«, interessierte sich Enzo. »Wo sollen wir mit der Erkundung anfangen?«

»Wir laufen ein Stück in den Wald im großen Bogen um unser Lager herum. Finden wir nicht, machen wir anschließend einen kleinen Waldspaziergang in der näheren

Umgebung. Es ist ja alles schön ausgemalt und ich dachte mir, wir werden einen kleinen Rundweg finden, damit wir uns nicht verlaufen.«

Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden. Zum Abschluss des Frühstücks tranken sie einen großen Becher Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken. Sie packten ein paar Butterstullen und glänzend bunte Ostereier ein. Ihre Feldflaschen füllten sie mit einer Mischung aus einem Drittel Karottensaft und zwei Dritteln Orangensaft auf. Die Saftmischung hatte Ingo vorgeschlagen, weil Karotten und Orangen viele Vitamine und wertvollen Fruchtzucker enthalten. Diese Inhaltsstoffe versorgen Muskeln und Gehirn lang anhaltend mit wichtigen Nährstoffen und steigern damit die Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit, was gerade für die Kinderdetektive sehr wichtig war.

Die Kinder schulterten ihre Rucksäcke und brachen auf. Zuerst liefen sie, wie vereinbart, durch den Wald um das Zeltlager herum und suchten den Boden nach Spuren ab. Anschließend führte der Weg bergauf und die Bäume wurden dichter. Es war recht kühl, aber stellenweise stahlen sich die ersten Sonnenstrahlen durch die hellgrün leuchtenden Baumkronen und verbreiteten eine angenehm warme Luft, die nach Tannen und frischem Moos duftete.

Ingo zeigte auf ein Zeichen am Baum, das aus einem weißen Kreis mit einer schwarzen Zahl bestand. »Seht ihr? Hier ist ein Symbol für einen Rundwanderweg, dem wir nur folgen müssen. Die Symbole werden uns automatisch wieder an diesen Ort zurückführen.«

»Na dann mal los«, forderte Georg motiviert und lief voraus. »Haltet die Augen nach Spuren offen.«

Während sie sich nach Hinweisen von Außerirdischen umschaute, marschierten sie bergauf und bergab. Die Zeit verging und mit ihr schwanden die Kräfte. Es ging schon auf Mittag zu und sie hatten weder eine Spur noch einen Hinweis gefunden. Aber sie hatten bereits einen weiten Weg hinter sich gebracht und schon lange das Symbol für den Rundwanderweg nicht mehr gesehen.

»Bald müsste es irgendwo kommen«, war Ingo sicher.

»Das sagst du schon die ganze Zeit. Haben wir an der letzten Abzweigung vielleicht den falschen Weg eingeschlagen?«, wurde Lisa unsicher.

»Nein, wir sind auf dem Weg geblieben. Hätten wir abbiegen müssen, wäre da bestimmt ein Pfeil gewesen«, mutmaßte Georg.

Enzo setzte sich am Wegesrand nieder. »Feierabend, Freunde.

Meine Kräfte sind weggeschmolzen wie meine Kilos.«

»Heißt das, du hast noch sehr viel Kraft, weil deine Kilos noch zu sehen sind?«, scherzte Lisa.

»Du hast gut Lachen, Bohnenstange. Wenn ich so leicht wie du wäre, würde ich den Berg hinauf schweben«, konterte Enzo.

»Wir sollten hier eine Rast einlegen. Schließlich erkunden wir die Umgebung und sind nicht auf der Flucht«, stellte Georg klar.

Dieser Vorschlag wurde gerne angenommen. Sie breiteten die Picknickdecke aus, machten es sich darauf bequem und aßen ihre Butterstullen und dazu die bunten Ostereier. Zwischendurch tranken sie ihren köstlichen Karotten-Orangen-Saft.

»Was haben wir eigentlich zu finden gehofft?«, hinterfragte Georg die ganze Aktion.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Wrackteile von einem UFO-Absturz«, alberte er. »Nein, Spuren natürlich.«

»Wahrscheinlich noch mehr Fußspuren oder irgendwas, was die angeblichen Außerirdischen verloren haben«, fügte Lisa hinzu.

Nach der Rast setzten sie ihren Weg fort. Eine Stunde später hatten sie noch immer kein Zeichen des Rundwanderwegs gefunden. Irritiert blieben sie stehen.

»Wir sollten umkehren, Leute«, schlug Georg vor. »Ich vermute, dieses Symbol hat uns in die Irre geführt.«

»Was?«, quakte Enzo entsetzt. »Sollen wir etwa umkehren und den ganzen Weg zurücklaufen?«

»Ich bin Georgs Meinung«, schloss sich Lisa an. »Weiß jemand, wo wir sind oder hat jemand eine bessere Idee?«

»Für mich klingt das sehr vernünftig«, stimmte Ingo zu. »Es wäre auf jeden Fall besser, als wenn wir uns total verlaufen würden.«

»Verlaufen? Wir würden alle elendig verhungern«, rief Enzo schrill. »Wir haben alles aufgeessen. Lasst uns schnell zurückgehen, bevor wir uns nicht mehr an den Rückweg erinnern können!«

Gesagt, getan. Sie kehrten um und liefen zurück. Erst mit dem Einbruch der Nacht kamen sie ausgehungert am Waldrand in der Nähe des Zeltlagers an.

Ingo blieb stehen und starrte einen Baum an. »Wo ist dieses Zeichen für den Rundwanderweg geblieben, dem wir gefolgt waren?«

»Es ist verschwunden«, war Georg perplex. »Heute Morgen war es noch da?!«

»Es hat den Anschein, als wurden wir absichtlich in die Irre geführt. Was macht das für einen Sinn?«, überlegte Lisa.

Enzo zeigte mit zittrigem Finger zum Zeltlager. »Da seht ihr den Sinn. Jemand wollte uns von hier weglocken, um unsere Zelte abzureißen.«

Die Kinder sprangen aus dem Wald zur Wiese und erstarrten. Die Zelte waren allesamt zusammengeklappt und überall im Gras lagen ihre Sachen herum.

»So eine Unverschämtheit«, regte sich Georg auf. »Wenn ich den in die Finger kriege, kann er sein blaues Wunder erleben!«

»Das war richtig gemein«, konnte Lisa es nicht fassen.

»Uns will wohl jemand von hier vertreiben«, fügte Enzo hinzu. »Warum wohl?«

»Hoffentlich haben sie uns nichts gestohlen«, bangte Ingo. »Wir hätten den Förster bitten sollen, ein Auge auf unsere Sachen zu werfen, solange wir weg sind.«

Sofort sammelten sie ihre Sachen zusammen und bauten die Zelte wieder auf. Sie hatten Glück, es wurde nichts gestohlen, wie sie nach einer kurzen Inventur feststellten. Nachdem das

Lager wieder eingerichtet war und sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, bereiteten sie sich mit dem Hitzepack eine warme Mahlzeit zu. Inzwischen war es dunkel und kühl geworden und zudem setzte ein leichter Sprühregen ein. Sie flüchteten sich mit ihren Solarleuchten ins Hauptzelt und nahmen ihr Abendessen dort zu sich. Es gab herzhaften Rindfleischnudeleintopf und zum Nachtisch saftige Birnen.



Angriff der Außerirdischen

Eine pechscharze Nacht lag über der Waldlichtung nahe des Ortes Erlenbach. Die Kinder genossen ihre Mahlzeit im Zelt im diffusen Licht der Solarleuchten. Der Sprühregen hatte aufgehört und das prasselnde Geräusch auf dem Zeltdach war verstummt. Gerade als die Kinder ihre Birnen zum Nachtisch aufgegessen hatten, wackelte auf einmal das ganze Zelt, als wenn jemand daran rütteln würde.

»War das ein Windstoß?«, quietschte Lisa aufgeregt.

»Ich sehe besser mal nach«, bot Georg an. Er verließ das Zelt und ging hinaus in die Dunkelheit, dann folgte einige Sekunden eine unheimliche Stille.

»Georg? Ist da draußen alles in Ordnung?«, fragte Enzo vorsichtig.

»Das darf nicht wahr sein?!«, schrie Georg entsetzt.

Enzo war vor Schreck wie gelähmt. »Georg, was ist da draußen los?«

»Ich bin umzingelt von grünen Gestalten, sie haben Tentakel wie Tintenfische. Das ist ekelig. Bleibt bitte im Zelt, das ist viel zu gefährlich hier draußen.«

»Komm rein, Georg!«, schrie Lisa mit überschlagender Stimme.

»Oh nein! Es ist zu spät«, rief Georg. »Sie packen mich mit ihren schleimigen Armen. Ah ...!«

Schlagartig war es still. Ingo, Enzo und Lisa starrten sich mit entsetzten Mienen schweigend an.

»Georg?«, rief Ingo aufgeregt. »Bist du noch da?«

Georg schaute breit grinsend ins Zelt. »Tut mir leid, ich konnte mir diesen Scherz nicht verkneifen. Das finde ich einfach viel zu lustig.«

Lisas Miene verfinsterte sich. »Siehst du uns vielleicht lachen?«

»Hattet ihr tatsächlich Angst?«, amüsierte sich Georg.
»Warum habt ihr nicht einfach nachgesehen, was los ist?«

»Die ganze Situation war stressig. Sobald man unter Stress steht, kann man nicht mehr klar denken, weil der Körper den Fluchtmechanismus einleitet und das Gehirn dadurch nicht mehr genügend Sauerstoff bekommt. Wir kamen nicht auf die Idee, nachzusehen.«

»Genau!«, stimmte Enzo grimmig zu. »Das war nicht nett von dir, Georg.«

»Wir kamen nicht raus, weil du uns gewarnt hast, wir sollen nicht rauskommen, weil es zu gefährlich wäre«, rechtfertigte sich Lisa.

»Tut mir echt leid, Leute«, entschuldigte sich Georg. »Hätte ich geahnt, dass es euch so stresst, hätte ich mir den Scherz echt verkniffen.«

Die Aufregung hatte sich bald gelegt und mittlerweile konnten auch Enzo, Lisa und Ingo über Georgs schlechten Scherz lachen. Später setzte wieder ein leichter Regenschauer ein, der lange anhielt, weshalb die Kinder im Zelt blieben und sich die Zeit mit Memory vertrieben. Zu vorgerückter Stunde

ließ der Regen nach und das Prasseln der Tropfen auf dem Zelt Dach verstummte gänzlich. Doch plötzlich hörten sie ein surrendes Geräusch.

»Was ist das für ein komischer Ton?«, sorgte sich Lisa. »Wo kommt das her?«

Ein Lichtschein huschte übers Zelt hinweg. Instinktiv warfen sich alle auf den Boden und duckten sich runter. Nach und nach rafften sie sich wieder auf.

»Hat da jemand mit einer Taschenlampe auf unser Zelt geleuchtet?«, flüsterte Enzo.

»Gehen wir raus und sehen nach«, forderte Ingo.

Vorsichtig krochen die vier Kinderdetektive aus ihrem Zelt und entdeckten eine Ansammlung kleiner, weißer, kreisförmig angeordneter Lichter im Nachthimmel.

»Seht nur, ein Flugobjekt«, staunte Ingo nach oben zeigend.

»Tatsächlich.« Georg verfolgte es mit den Augen. »Wo fliegt es hin?«

»Verschwindet! Haut ab!«, schrie Lisa verängstigt, worauf die Jungen vor Schreck zusammenzuckten.

Ungläubig beobachteten sie, wie das Flugobjekt über den Bäumen umherkreiste und danach über den Wald

verschwand.

»Das war das UFO«, sagte Georg monoton. »Man könnte es wahrhaftig für ein UFO halten.«

»Es ist spurlos verschwunden«, bemerkte Enzo und legte lauschend die Hand hinter sein Ohr, um besser hören zu können. »Man hört nichts mehr.«

»Das Ding hatte gesummt, was auf einen Antriebsmotor schließen lässt«, erinnerte sich Ingo. »Hiermit können wir also astronomische Erscheinungen wie Sternschnuppen, Kometen oder Meteore ausschließen. Es handelt sich offenbar um ein mechanisches oder elektronisches Gerät.«

»Warum beruhigt mich das nicht?«, schauderte Lisa.

»Was, um Himmels willen, kann das gewesen sein?«, suchte Enzo nach einer Erklärung. »Kann es ein Modellflugzeug gewesen sein, Georg? Du kennst dich doch Flugzeugen und Fluggeräten so gut aus?!«

»Das könnte sein«, bestätigte Georg. »Ich konnte es bei der Dunkelheit nicht richtig erkennen. Es könnte ebenso gut eine Drohne gewesen sein.«

»Kann es auch ein echtes UFO von Außerirdischen gewesen sein?«, wollte Enzo wissen.

»Ja, aber das schließen wir erst einmal aus, weil die Chance für außerirdische Besucher viel zu gering ist«, stellte Ingo klar.

»Wie groß könnte dieses Objekt gewesen sein?«, interessierte sich Enzo.

»Das ist schwer zu sagen«, antwortete Georg. »Es ist stockdunkel, die Lichter haben uns geblendet und deshalb konnte man die Entfernung überhaupt nicht einschätzen.«

Lisa grübelte nach. »Nehmen wir an, es war kein echtes UFO. Was kann es gewesen sein und welches Motiv könnte ein Täter haben, Leute derart an der Nase herumzuführen und Besuche von Außerirdischen vorzutäuschen?«

»Geld, Rache, Eifersucht, eine verlorene Wette, Schadenfreude«, zählte Ingo mögliche Motive an den Fingern auf. »Es könnte alles Mögliche sein. Schlafen wir eine Nacht drüber, es ist bereits spät geworden. Morgen können wir viel objektiver darüber nachdenken. Heute kommen wir in diesem Fall sowieso nicht mehr weiter.«

Das taten sie auch. Sie wuschen sich am Bach und zogen sich anschließend zur Nachtruhe in ihre Zelte zurück.



Mysteriöse Zeichen

Bereits im Morgenrot krochen die Kinderdetektive aus ihren Zelten durchs feuchte Gras und wurden von einem frühlingsfrischen Duft begrüßt. Sie marschierten mit Handtüchern und einem Stück Kernseife nach und nach zum Bach zur Morgenwäsche im kühlen, kristallklaren Wasser. Danach liefen sie gemeinsam zu den Zelten.

Georg zeigte verblüfft auf die Blumenwiese in Richtung Straße. »Seht euch das an!«

Enzo stutzte, als er das Muster in der Wiese entdeckte. »Meine Güte, das ist so etwas wie ein Kornkreis!«

»Interessant. Das sollten wir uns genauer ansehen«, forderte Lisa neugierig.

Ingo rückte sich seine Brille zurecht. »Das ist ja mehr als merkwürdig.«

Hurtig näherten sie sich der Stelle und betrachteten das heruntergedrückte Gras. Das seltsame Zeichen ähnelte einem Stern und war etwa so groß wie ein Auto.

»Na ja. Da hat sich wohl jemand einen schlechten Scherz

erlaubt«, meinte Georg.

»Du musst es wissen, Georg. Du kennst dich ja mit schlechten Scherzen sehr gut aus«, verpasste Lisa ihm einen Seitenhieb aufgrund der gestrigen Aktion.

»Ich hatte mich bereits gestern Abend dafür entschuldigt«, wehrte sich Georg. »Sei nicht so nachtragend, es kommt nicht mehr vor.«

Ingo kniete sich ins Gras und untersuchte die abgeknickten Halme. »Es gibt keine Brandspuren und die Halme sind in alle Richtungen gebogen. Folglich wurde es anscheinend einfach niedergetreten. Wäre hier etwas gelandet, hätten alle Halme in eine Richtung liegen müssen.«

»Da bin ich aber froh«, war Enzo erleichtert. »Das bedeutet, dass wir gestern Abend kein echtes UFO gesehen hatten.«

»Ja, ganz bestimmt soll es die Landestelle dieses angeblichen UFOs vortäuschen«, war Lisa sicher. »Das waren garantiert dieselben Täter, die dieses Fluggerät gesteuert hatten.«

Ein grummelndes Geräusch ließ alle aufhorchen. Es kam eindeutig aus Enzos Bauch.

»Mein Magen knurrt«, lachte Enzo. »Wie sieht's eigentlich mit Frühstück aus?«

»Das war mir klar«, antwortete Lisa schelmisch grinsend.
»Wir betrachten uns eine UFO-Landestelle, was unglaublich ist, und du denkst wie immer nur ans Essen.«

»Was soll ich machen?«, scherzte Enzo. »Ich bestehe ja nur noch aus Haut und Knochen. Es ist Stunden her, als wir zuletzt gegessen hatten.«

»Haut und Knochen? Dass ich nicht lache«, meinte Lisa erheitert. »Würdest du nur noch ein einziges Kilogramm zunehmen, könnte man dich mit bloßem Auge vom Weltraum aus sehen.«

»Ach ja? Würdest du nur ein Kilogramm abnehmen, könntest du eine Socke als Schlafsack benutzen«, konterte Enzo, worauf alle lachten.

Alle waren sich einig, dass mit diesem Zeichen im Gras jemand versucht hatte, eine UFO-Landestelle vorzutäuschen. Diese Tatsache machte sie auch sicher, dass dieses Flugobjekt am Abend kein echtes UFO gewesen sein kann. Diese Vermutungen waren ebenfalls ein Indiz dafür, dass die Fußspur am Bachufer eine Fälschung sein müsste. Doch, es war bis jetzt nur ein Indiz und noch kein Beweis.

Schließlich bereiteten die Kinderdetektive ihr Frühstück auf dem freien Platz vor den Zelten auf der gelbrot geblühten

Picknickdecke vor. Es gab Roggenbrot mit wahlweise Kirsch-, Erdbeere- und Aprikosenmarmelade. Dazu tranken sie dampfend heiÙe Milch, die sie mit dem Hitzepack erwärmt hatten. Nach dem Frühstück trank jeder wie jeden Morgen einen großen Becher Orangensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken. Kaum hatten sie ihr Frühstück beendet und das Geschirr im Bach abgespült, hörten sie Kinderstimmen.

»Da ist jemand.« Ingo schaute sich um und entdeckte am sonderbaren Zeichen im Gras zwei Kinder.

»Das sind Sven und Svenja«, erkannte Lisa die Zwillingsgeschwister.

Die Kinderdetektive näherten sich den Zwillingen, die interessiert die Zeichnung auf der Wiese betrachteten und abfotografierten.

»Was macht ihr hier?«, fragte Enzo verdutzt.

»Wir sind gekommen, um uns die UFO-Landestelle anzusehen«, antwortete Sven.

Georg stutzte. »Woher wusstet ihr ...?«

»Es hat sich im Ort rumgespröchen«, fiel ihm Svenja ins Wort.
»Unsere Tante war heute Morgen hier vorbeigefahren und hat uns davon erzählt.«

»Das wollten wir uns nicht entgehen lassen. Die Bilder werden wir in unserem Souvenirladen als Postkarten anbieten«, informierte Sven.

»Ihr habt doch hier übernachtet?! Habt ihr was gesehen, oder habt ihr eine Ahnung, wie dieses Muster entstanden sein könnte?«, interessierte sich Svenja.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Nicht wirklich. Gestern Nacht bewegte sich ein Licht über unser Zelt. Als wir nachsahen, verschwand es über den Wald.«

Svenjas Augen leuchteten auf. »Ein Licht? Das war das UFO.«

»Es muss hier an dieser Stelle gelandet sein«, war sich Sven sicher.

»Wart ihr das etwa?«, kam die Stimme des Försters vom Waldrand. Der Mann im grünen Jackett rückte seinen grünen Hut gerade und kam auf die Kinder zu. Mürrisch blickte auf den Abdruck im Gras und sah Georg an. »Habt ihr das zu verantworten?«

»Wir?«, reagierte Georg entsetzt. »Warum sollten wir so etwas machen? Wir haben mit der Sache nicht das Geringste zu tun.«

»Haben Sie gestern Abend auch dieses Licht am Himmel

gesehen, Herr Scheiter?«, hakte Ingo nach.

»Ein Licht? Nein. Was soll das für ein Licht gewesen sein?«, vergewisserte sich Förster Scheiter. »Hattet ihr eine UFO-Sichtung?«

»Es muss eine Drohne oder ein Modellflugzeug gewesen sein«, vermutete Enzo.

»Dass ich nicht lache.« Der Förster zeigte auf die Zeichnung im Gras. »Soll eine Drohne oder ein Modellflugzeug etwa einen solchen Abdruck hinterlassen haben?«

»Natürlich nicht«, antwortete Lisa. »Dieser Abdruck hat mit den Lichtern vielleicht gar nichts zu tun.«

»Das wäre aber ein großer Zufall«, zweifelte Herr Scheiter. »Ihr seht abends angeblich Lichter und morgens ist das Gras niedergetrampelt?!«

»Es ist kein Zufall«, widersprach Svenja. »Das waren die Außerirdischen.«

»Ja, das ist wohl ein Zufall«, stimmte Ingo dem Förster zu. »Außer, jemand versucht, die Leute an der Nase herumzuführen und täuscht das alles vor.«

»Was? Wer soll dieser jemand sein?«, fragte Sven verblüfft. »Und wieso sollte er das tun?«

»Das wissen wir noch nicht«, gestand Ingo. »Wahrscheinlich handelt es sich um einen Betrüger, der mit der ganzen Sache auf irgendeine Weise Geld verdient oder andere Motive verfolgt.«

»Diese UFO-Geschichten werden mir langsam zu viel.« Der Förster drehte sich in Richtung Wald. »Bestimmt hat dieser Betrüger auch den Bach gestaut, oder?«

»Äh ... Nein. Das waren wir«, gab Ingo peinlich berührt zu.

»Wir werden den Damm abreißen, bevor wir nach Hause fahren«, versicherte Georg. »Es ist so schön, im Bach zu schwimmen, lassen Sie uns bitte den Spaß.«

Die Miene des Försters war kritisch. »Ausnahmsweise werde ich hier mal beide Augen zudrücken. Macht den Staudamm aber wirklich weg, bevor ihr geht. Nicht, dass es bei einem heftigen Regenschauer die Wiese unter Wasser setzt und womöglich noch die Landstraße überschwemmt.«

»Versprochen! Wir werden den Damm vor unserer Abreise auf jeden Fall abbauen«, versprach Enzo.

Herr Scheiter verschwand im Wald und Sven und Svenja schwangen sich auf ihre Fahrräder. »Wir müssen die Fotos ausdrucken und im Laden bereitstellen. Man sieht sich«, rief Svenja radelte mit ihrem Bruder davon.

Die Kinderdetektive nutzten das schöne sonnige Frühlingswetter für ein Bad im Bach, anschließend aßen sie zu Mittag. Es gab Roggenbrot mit Fischkonserven und zum Nachtisch lecker fruchtige Kiwis. Das Geräusch eines Autos näherte sich.

»Da kommt ein Auto«, kommentierte Georg zur Straße schauend.



Die durchgedrehte Gruppe

Lisa, Enzo, Georg und Ingo standen von der Picknickdecke auf und beobachteten, wie ein Fahrzeug über den Feldweg in ihre Richtung kam. Etwa hundert Meter von ihnen entfernt blieb der bunte Kleinbus am Rande der Wiese stehen.

Zwei auffällig bunt gekleidete Männer und eine ebenso gekleidete Frau mit langen Rasterzöpfen stiegen aus. Die drei Personen schienen so etwa Mitte zwanzig zu sein. Zielstrebig

liefen sie zum Abdruck im Gras, tänzelten darin herum, breiteten dabei die Arme aus und starrten ehrfürchtig zum Himmel. Neugierig liefen die Kinderdetektive den Leuten entgegen.

»Sie waren hier!«, sagte die Frau. »Ich kann die Energie spüren.«

»Ja«, bestätigte einer der beiden Männer. »Das Energiefeld ist sehr stark.«

Der andere Mann legte sich ins Gras. »Ich fühle sogar noch die Anwesenheit unserer Besucher.«

Ingo verschränkte protestierend die Arme und warf den Leuten einen grimmigen Blick zu. »He, Leute! Das waren keine Außerirdischen!«

»Hast du Beweise für deine Behauptung, Kleiner?«, fragte die Frau skeptisch.

»Natürlich«, antwortete Ingo. »Wir haben es untersucht und die Grashalme wurden einfach nur niedergetreten.«

»Und?«, fragte einer der Männer. »Die Außerirdischen haben ganz andere Raumschiffe als wir?! Also kann der Abdruck doch von außerirdischen Besuchern stammen.«

»Die Chance auf außerirdische Besucher ist sehr gering«,

fügte Lisa hinzu.

»Ja und? Ich verstehe nicht, was du uns damit sagen willst«, gestand die Frau.

»Um es noch einmal verständlicher zu formulieren«, meinte Ingo. »Unser nächster Stern ist Alpha Centauri. Er ist mehr als vier Lichtjahre von uns entfernt. Selbst, wenn die Raumschiffe so schnell wie das Licht reisen würden, wären sie über vier Jahre unterwegs. Das bedeutet, die Erde ist von anderen Sonnensystemen viel zu weit entfernt, als dass ein Lebewesen von dort sie jemals erreichen könnte. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering und tendiert gegen null. Außerdem haben wir das Gras untersucht und festgestellt, dass es einfach nur niedergetrampelt wurde.«

Die drei UFO-Fans schauten Ingo verblüfft an.

»Was?«, fragte der Mann irritiert.

»Lass es, Ingo!«, rügte Lisa. »Lass den Leuten ihr Hobby, wenn sie daran glauben wollen, und verwirre sie nicht.«

»Ich bin Ludwig, das ist mein Bruder Bernd und seine Freundin Helena«, stellte der Mann sich und seine Begleiter vor. »Wir haben von Förster Scheiter für die nächsten drei Tage einen Stellplatz angemietet, um nach den UFOs Ausschau zu halten. Was macht ihr eigentlich hier, wenn ihr

sowieso nicht an Außerirdische glaubt?«

»Wir sind nur Kinder, die in Ruhe zelten wollen«, redete sich Georg raus. »Wir wussten gar nichts von dieser UFO-Geschichte.« Georg lugte zu Ingo. »Zumindest wussten wir nicht alle davon.«

»Passt auf, dass euch die Außerirdischen nicht entführen«, riet die Frau mit ernster Miene. »Dafür sind sie bekannt und das tun sie gerne, um die menschliche Rasse zu erforschen. Sie werden schmerzhaft, medizinische Untersuchungen an euch vornehmen, um den menschlichen Körper zu studieren.«

Die Kinder hielten sich die Hände vor den Mund und mussten sich ein Lachen unterdrücken. Sie fanden es belustigend, wie sicher sich diese drei Menschen waren, dass es sich wirklich um Außerirdische handeln würde, obwohl sie dafür keinerlei Beweise hatten. Noch lustiger fanden die Kinderdetektive, dass diese UFO-Gläubigen tatsächlich glaubten, sich mit der außerirdischen Spezies genaustens auszukennen, obwohl es inzwischen wissenschaftlich bewiesen ist, dass es bisher niemals Außerirdische auf der Erde gegeben hat.

»Okay, wir passen auf«, antwortete Enzo mit einem Lachen in der Stimme.

Die Kinder zogen sich erheitert auf ihren Zeltplatz zurück.

»Die sind voll überzeugt, es handele sich um einen Landeplatz von Außerirdischen, ohne jegliche Beweise und ohne den Kornkreis überhaupt näher untersucht zu haben«, war Georg amüsiert. »Ich finde das sehr naiv in diesem Alter.«

»Vielleicht waren die es, die gestern Abend hier ihr Unwesen getrieben haben«, vermutete Enzo. »Wahrscheinlich hatten sie eine Drohne über die Wälder gesteuert und den Kornkreis angelegt. Die sind so komisch, ich würde ihnen alles zutrauen.«

»Wie lautet das Motiv?«, hakte Lisa erheitert nach. »Sich selbst Angst einzujagen?«

»Nein«, lachte Georg. »Sie glauben an Außerirdische und wollen andere auch davon überzeugen. Aus diesem Grund fälschen sie Beweise und täuschen UFO-Landungen vor.«

»Das klingt nach einem handfesten Motiv«, gab Ingo seinem Bruder recht. »Diese Vorgehensweise würde zu denen passen.«

»Aber«, warf Lisa ein. »Wir dürfen Förster Scheiter nicht außer Acht lassen. Er verdient mit einer einfachen Waldlichtung Geld, indem er eine Standgebühr kassiert. Wären hier keine UFOs gesichtet worden, hätte kein Mensch je

Interesse, hier zu zelten oder zu campen.«

»Da hast du auch wieder recht«, stimmte Georg zu. »Das wäre ebenfalls ein gutes Motiv. Förster Scheiter lässt nachts eine Drohne über die Wälder fliegen und lockt damit UFO-Gläubige an, um ihnen das Geld aus der Tasche zu ziehen, indem er ihnen einen Stellplatz auf einer einfachen Waldwiese vermietet, nach der im Normalfall kein Hahn krähen würde. Um das Ganze interessanter und glaubhafter zu gestalten, legt er Fußspuren und macht Kornkreise.«

»Hiermit haben wir bereits zwei Verdächtige«, fasste Ingo es zusammen. »Förster Scheiter, der sich mit der Vermietung seiner Waldwiese bereichern möchte und die drei UFO-Gläubigen, die den Rest der Menschheit davon überzeugen wollen, dass Außerirdische auf der Erde gelandet sind. Bestimmt sind die schon länger in der Nähe und hatten sich irgendwo versteckt.«

Den Rest des Tages verbrachten die Kinderdetektive mit Schwimmen, Herumtollen im Bach und anschließendem Faulenzen in der Sonne.

Ein zauberhaftes Rot breitete sich am Abend über den Wäldern des Dahner Felsenlandes aus und brachte kühle Luft mit. Die Kinder saßen auf der Picknickdecke vor den Zelten und ließen sich ihr Fertiggericht mit Spaghetti Bolognese

schmecken. Zum Nachtschiff aßen sie süße, saftige Birnen. Um den Abend gemütlich ausklingen zu lassen, setzten sie sich mit den Solarlaternen ins Hauptzelt, mummten sich in ihre wärmenden Schlafsäcke ein und spielten Stadt-Land-Fluss.

Ein surrendes Geräusch und ein Lichtschein, der sich über das Zelt bewegte, erweckte wie am Abend zuvor ihre Aufmerksamkeit.

»Da ist es wieder«, rief Georg. »Beeilt euch, Leute, diesmal darf es uns nicht noch mal entwischen.«

Georg schnellte auf und verließ das Zelt. Lisa, Enzo und Ingo folgten ihm. Sie beobachteten die Lichter, die erst über den Bäumen kreisten und danach über den Wald hinwegflogen.

»Es ist verschwunden. Das waren bestimmt diese UFO-Gläubigen.« Lisa blickte zum Bus, in dem Licht brannte.

»Ganz bestimmt. Sie können sich im Bus verstecken und ganz bequem die Drohne steuern«, vermutete Enzo.

Georg schaute hinüber zum Haus des Försters, wo man durch die Bäume hindurch Licht sehen konnte. »Oder es war der Förster, der die Drohne von seinem Haus aus steuert. Was sollen wir jetzt unternehmen? Wir können uns doch nicht weiter an der Nase herumführen lassen?!«

»Wir unternehmen gar nichts«, antwortete Ingo. »Die Drohne

ist längst weg. In der Dunkelheit werden wir gewiss nichts finden. Wir könnten morgen mal das Grundstück des Försters auskundschaften und nachsehen, ob wir ein derartiges Fluggerät oder irgendwelche Hinweise finden.«

»Die Idee finde ich grandios«, freute sich Enzo. »Wir könnten auch mal den Bus dieser UFO-Gläubigen unter die Lupe nehmen, falls sich eine Gelegenheit ergibt.«

»Das werden wir«, war Georg motiviert. »Wir setzen diesem himmlischen Spuk ein für alle Mal ein Ende.«



Eine unheimliche Begegnung

Die Kinder saßen am Abend im Zelt im Schein der Solarleuchten, spielten Stadt-Land-Fluss und aßen dabei Ostereier, die sie mit Salz bestreuten.

Eine halbe Stunde danach rieb sich Enzo fröstelnd die Oberarme. »Mir ist kalt. Soll ich uns eine Milch erhitzen?«

»Das wäre echt lieb von dir, Enzo«, freute sich Lisa. »Ich könnte ein heißes Getränk gut vertragen.«

»Gerne. Das wäre toll«, nahm Georg mit dankbarem Blick das Angebot an.

»Danke, ich möchte auch gerne heiße Milch, es gibt nichts Besseres in den kühlen Abendstunden«, sagte Ingo. »Weißt du, wie man den Hitzepack verwendet?«

»Natürlich weiß ich das«, antwortete Enzo. »Ich bin gleich zurück.«

Enzo verließ mit der Taschenlampe das Zelt, zuckte vor Schreck zusammen und schrie auf. Vor ihm stand eine schwarze Gestalt mit grünen langen Haaren.

»Ah, Hilfe! Da steht ein Außerirdischer!«, rief er mit überschlagender Stimme.

»Ja, klar«, lachte Georg. »Lass dir einen eigenen Scherz einfallen, darauf fällt niemand mehr rein.«

»Nein, Junge. Beruhige dich«, besänftigte eine Mädchenstimme. »Ich bin Tatjana.«

»Da draußen ist tatsächlich jemand«, erschrak Georg. »Lasst uns nachsehen!«

Lisa, Georg und Ingo stürmten mit den Solarleuchten aus

dem Zelt und erhellten den Platz. Entsetzt starrten sie die etwa achtzehn Jahre junge Dame mit den hellgrünen Haaren an. Sie war tiefschwarz gekleidet und trug eine Bluse, ein Lederhalsband mit silbernen Nieten, Netzhandschuhe, einen Lederrock, Netzstümpfe und Stiefel. Ihre Lippen und Augenlider waren schwarz geschminkt.

Lisa runzelte die Stirn. »Bist du eine Teufelsanbeterin? Du siehst irgendwie unheimlich aus. Was machst du hier?«

»Keine Sorge, ich bin keine Teufelsanbeterin«, lachte das Mädchen. »Ich betreibe eine Webseite über Sichtungen von unbekanntem Flugobjekten und bin sozusagen als UFO-Jägerin hier. Ich möchte herausfinden, um welches Phänomen es sich hierbei handelt. Wenn ich Glück habe, kann ich vielleicht sogar ein paar brauchbare Bilder davon schießen.«

»Wo kommst du so plötzlich her? Warum haben wir nichts gehört?«, wollte Enzo wissen. »Hast du dich angeschlichen?«

»Ich komme aus der Stadt Annweiler, die gerade mal ein paar Kilometer von hier entfernt ist. Ich habe mich nicht angeschlichen. Mein Auto habe ich vorne an der Straße geparkt, deshalb konntet ihr nichts hören.«

Georg grinste verschmitzt und musterte das auffällig gekleidete Mädchen von Kopf bis Fuß. »Dein Outfit ist ganz

schön schrill. Im ersten Moment dachte ich, du wärst Lady Gaga.«

»Mein schrilles Outfit ist mein Markenzeichen«, lachte Tatjana. »So mache ich mich immer zurecht, weil es mich einzigartig macht.«

»Du bist wirklich einzigartig. Was wolltest du eigentlich in unserem Zeltlager?«, fragte Enzo misstrauisch.

»Ich wollte nur sehen, wer hier zeltet und mich kurz vorstellen«, berichtete Tatjana. »Wisst ihr, wem dieser bunte Bus da vorne gehört?«

»Ja. Das sind zwei Männer und eine Frau. Sie hoffen auch darauf, UFOs zu sehen«, klärte Ingo auf. »Sie sind heute Mittag angekommen und haben den Kornkreis begutachtet.«

»Den Kornkreis habe ich schon inspiziert. Danke. Denen werde ich mich besser morgen vorstellen, um sie nicht auch zu erschrecken. Dann will ich euch nicht weiter stören und wünsche euch eine gute Nacht.« Das grünhaarige Mädchen verschwand in der Dunkelheit.

»Hätte ich geahnt, dass hier so viel los ist, hätte ich uns einen anderen Zeltplatz ausgesucht«, beschwerte sich Ingo. »Da kommt man ja gar nicht zur Ruhe. Andauernd wird man aufgeschreckt.«

Enzo nahm seine Taschenlampe und den Kochtopf, ging zum Bach und holte Wasser. Ingo riss einen Hitzepack auf und gab den Inhalt ins Wasser, das sich daraufhin erhitzte. Er öffnete einen Beutel Milch und stellte ihn in den Topf.

Nach zehn Minuten füllten sie ihre Becher mit der dampfend heißen Milch auf und setzten sich damit ins Hauptzelt. Sie schlürften die wärmende, wohltuende Milch, und spielten weiter Stadt-Land-Fluss. Bald war es Schlafenszeit und sie krochen in ihre Schlafzelte, wo sie recht schnell einschliefen.



Die Suche nach Hinweisen

Tags darauf beim Frühstück mit Roggenbrot, Marmelade und Milch spähten die Kinderdetektive zum Zelt von Tatjana, das sie einige hundert Meter von ihnen entfernt am Waldrand aufgestellt hatte.

»Tatjana scheint noch zu schlafen«, vermutete Lisa.

Am Bus der UFO-Gläubigen waren die Türen noch geschlossen und es regte sich nichts. Auch sie schienen noch zu schlafen.

Georg überlegte, schaute abwechselnd zum Zelt, zum Bus und zum Haus des Försters. »Sie sind alle verdächtig. Förster, UFO-Gläubige und diese UFO-Jägerin. Jeder hat ein Motiv.«

»Ganz genau«, war Enzo derselben Meinung. »Tatjana könnte das alles inszenieren, um gute Beiträge und Fotos für ihre Webseite über UFO-Sichtungen zu erhalten und ihre Leser von außerirdischen Besuchern zu überzeugen. Dadurch würde sie bekannter werden. Wer weiß, wie lange sie sich schon hier herumgetrieben hat, bevor sie sich uns zeigte?! Sie wollte uns vielleicht nur belauschen und ich hatte sie überrascht, als ich plötzlich aus dem Zelt gekommen war.«

»Das könnte durchaus sein. Außer dem Grundstück von Förster Scheiter, sollten wir auch Tatjanas Zelt und den Bus dringend untersuchen, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergibt«, forderte Lisa. »Ich bin mir absolut sicher, dass wir irgendwo stichhaltige Beweise finden werden.«

Nach dem Frühstück trank jeder einen Becher Orangensaft und schließlich machten sie sich auf den Weg durchs Unterholz zu Herrn Scheiters Haus. Hinter einem Bretterzaun duckten sie sich nieder und spähten zwischen den Latten

hindurch. Aufmerksam beobachteten sie die Hofeinfahrt und den hinteren Teil des Hauses. Die nächste halbe Stunde tat sich nichts, bis der Förster in Begleitung einer blond gelockten Frau mit Brille endlich aus der Haustür kam.

»Da ist der Förster mit seiner Frau«, vermutete Ingo.

Die beiden Herrschaften gingen in die Garage, fuhren kurz darauf mit einem olivgrünen Geländewagen heraus und steuerten über die unbefestigte Straße auf der Vorderseite des Hauses davon.

»Die Luft ist rein, Leute«, flüsterte Ingo. »Sie haben das Tor offengelassen. Sehen wir uns die Garage mal genauer an.«

Sportlich kletterten sie über den Zaun, pirschten sich an und betraten das Gebäude. Die Wände waren mit Metall-Regalen versehen, auf denen Winter-Autoreifen und Werkzeuge wie Beißzangen, Schraubendreher und Hammer lagerten. Alles war staubfrei und fein säuberlich sortiert. Zügig durchsuchten die Detektive die Regale und jeden Winkel der Garage.

»Hier gibt es weder eine Drohne noch ein ähnliches Fluggerät«, klang Georg enttäuscht.

»Wir gehen ums Haus herum und schauen in die Fenster hinein«, schlug Enzo vor. »Vielleicht haben wir Glück und können etwas sehen. Es kann ja sein, dass der Förster das

Fluggerät im Haus aufbewahrt.«

Gesagt, getan. Sie umrundeten das Haus und lugten in jedes Fenster des unteren Stockwerks hinein und schon bald machte sich Enttäuschung breit, weil sie nicht fündig wurden.

»Nichts!«, seufzte Ingo. »Entweder bewahrt er das Fluggerät anderswo auf, hat es in einen Schrank gestellt, oder er ist unschuldig und ...«

Wilde Freudeschreie, lautes Kichern und Wassergeplätscher unterbrachen seine Worte.

»Nanu, was ist das? Das kommt vom Bach«, ortete Georg die Richtung.

Die Kinderdetektive rannten zum Bach und erspähten zwei Männer und eine Frau, die ausgelassen herumplanschen und sich gegenseitig nass spritzen.

»Die UFO-Gläubigen Bernd, Helena und Ludwig«, erkannte Ingo die Personen. »Wir sollten die Chance nutzen und ihren Bus durchsuchen, solange sie beschäftigt sind. Das ist eine gute Gelegenheit.«

Um nicht entdeckt zu werden, nahmen sie einen kleinen Umweg durch den Wald, um zur Lichtung zu gelangen. Sie liefen noch ein Stück weit am Waldrand entlang bis zum Bus.

»Prima, besser könnte es nicht laufen«, triumphierte Lisa. »Sie haben die Tür offengelassen.«

Neugierig blickten die Kinder durch die offene Schiebetür hinein, wo sich ihnen ein chaotisches Bild bot.

»Was liegt denn hier alles rum? Bettwäsche, Matratzen und eine Kiste voll mit Camping-Kochgeschirr«, zählte Lisa die Sachen auf.

»Schade. Hier gibt es alles, außer ein Fluggerät«, bedauerte Enzo. »Hiermit rücken Bernd, Helena und Ludwig ebenfalls außer Verdacht.«

»Sie könnten aber auch ihre Drohne im Wald versteckt haben. Genauso wie Förster Scheiter«, erinnerte Ingo. »Aus diesem Grund sind alle noch verdächtig, wenn auch nicht mehr so sehr wie Tatjana, die hiermit unsere Hauptverdächtige ist.«

»Ich weiß nicht so recht«, zweifelte Enzo. »Tatjana ist anscheinend erst gestern Abend angekommen.«

Ingo winkte ab. »Das behauptet sie natürlich. Ich glaube ihr kein Wort. Sie könnte ebenso gut die ganze Zeit hier gewesen sein und sich versteckt haben.«

Ratlos gingen die Kinder zu ihren Zelten, legten sich auf die Picknickdecke und beobachteten das Treiben der UFO-Gläubigen am Bach. Bald darauf kamen die Drei zu ihrem Bus,

setzten sich auf ihre Liegestühle und sonnten sich.

Ingo spähte durchs Fernglas zu Tatjanas Zelt. »Wir sollten sehr gut auf die UFO-Jägerin achten, da sie nun unsere Hauptverdächtige ist. Sobald sie ihr Zelt verlässt und sich entfernt, werden wir es durchsuchen.«

In der folgenden Stunde spähte Ingo ständig mit dem Fernglas zu Tatjanas Zelt hinüber. Endlich geschah etwas. Tatjana kam im Badeanzug aus ihrem Zelt gekrochen.

»Sie verlässt ihr Zelt«, alarmierte Ingo.

Tatjanas grünes Haar war zerzaust und ihre schwarze Schminke war verschmiert, was sie noch unheimlicher aussehen ließ. Sie wirkte fröhlich, als sie fast tänzelnd in Richtung Bach lief.

»Alles klar. Die UFO-Jägerin geht schwimmen«, informierte Ingo. »Lasst uns ihr Zelt durchsuchen.«

Die Kinderdetektive eilten zu Tatjanas Zelt, öffneten den Reißverschluss und schauten hinein. Ein Schlafsack und eine Handtasche, das war alles.

»Wieder nichts!«, protestierte Georg. »Es kann doch nicht sein, dass alle drei unschuldig sind?! Jetzt können wir mit unseren Ermittlungen wieder von vorne anfangen.«

»Bevor wir von vorne beginnen, brauche ich aber etwas zu essen«, weigerte sich Enzo. »Es ist schon spät und ich habe einen wahnsinnigen Hunger.«

»Es ist zwar schon Mittag, aber dein Hunger hat mit der Zeit nichts zu tun, Enzo. Du bist ständig hungrig«, neckte Lisa.

»Du bist eine gute Detektivin, Lisa. Das war ein Test und du hast ihn bestanden«, sagte Enzo herablassend, worauf alle lachten.

Die Kinder setzten sich vor die Zelte auf ihre Picknickdecke, aßen Käsestullen und zum Nachtisch Kiwis, die sie mit dem Teelöffel auslöffelten. Tatjana hatte es sich inzwischen auf einer Decke vor ihrem Zelt gemütlich gemacht, wo sie die wärmenden Sonnenstrahlen genoss.

Zur besseren Verdauung des Mittagmahls spielten die Kinder Fußball. Sie tollten und tobten ausgelassen herum, bis der Ball im hohen Bogen in den Wald flog.

»Ich hole ihn schon«, rief Georg und rannte ins Unterholz. »Leute?«, rief er. »Das solltet ihr euch unbedingt ansehen!«

»Was gibt's?«, fragte Lisa neugierig und sofort rannten alle zu Georg, der am Boden kniete und auf eine tiefe Spur im Erdboden deutete.

»Da ist eine neue Spur. Stammt sie womöglich von einem

Tier?«, vergewisserte sich Enzo.

»Ich kenne kein Tier, das solche Spuren hinterlässt«, zweifelte Lisa und blickte zu Ingo. »Kennst du ein solches Tier, Ingo?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein. Es sieht aus wie das Sternenmuster im Gras. Kein Tier hat solche Füße.«

Erst jetzt bemerkten sie, dass der gesamte Weg am Waldrand entlang mit diesen mysteriösen Spuren übersät war.

»Von was können die Spuren stammen, wenn nicht von einem Tier?«, fragte Enzo und glaubte die Antwort schon zu kennen.

»Die muss jemand absichtlich hier gelegt haben«, sprach Georg aus, was alle dachten. »Das gehört wahrscheinlich zum Plan, außerirdische Besucher vorzutäuschen. Genau wie die große Spur.« Er zeigte auf die große Spur genau neben ihnen, die sie bereits untersucht hatten und die kaum noch erkennbar war. Alle waren sich einig, dass hier jemand versuchte, Spuren von Außerirdischen vorzutäuschen. Die Frage war nur: Wer und warum?

»Wir könnten heute Abend zur Burg Berwartstein wandern und von da oben aus unseren Zeltplatz beobachten, um herauszufinden, wo genau dieses Flugobjekt herkommt, bevor es über den Wald verschwindet«, schlug Ingo vor.

»Prima, ich freue mich schon darauf«, sagte Lisa erwartungsvoll.

Ein leichter Wind fachte auf und die Kinder beendeten ihr Fußballspiel. Sie erfrischten sich im gestauten Bach, als sie auf einmal Stimmengewirr hörten.

»Was ist da los? Das kommt von der Straße«, erkannte Georg.

Erst jetzt entdeckten sie die Autos, die am Straßenrand parkten und die Leute, die in den Himmel schauten und mit ihren Mobiltelefonen filmten und fotografierten.

Ingo zeigte kreidebleich zum Himmel. »Seht da! Ein Flugobjekt! Es ist ganz schön groß.«

Tatsächlich kreiste ungefähr 10 Meter über der Lichtung ein dunkelrotes Objekt, das etwa die Form einer Pyramide hatte. Alle blickten gebannt zum Himmel, beobachteten das Schauspiel und suchten nach einer logischen Erklärung.

Lisa blickte zum Zeltlager. »Oh nein! Das ist kein Flugobjekt, das ist mein Zelt!«

»Du hast Recht, Lisa«, lachte Georg. »Jetzt, wo du es sagst, sieht man es. Es wurde anscheinend von einer Windhose erfasst und hochgerissen.«

»Das ist ja witzig«, amüsierte sich Ingo. »Fast hätte ich

geglaubt, es wäre ein echtes UFO.«

»Du hattest Glück, das du nicht gerade im Zelt warst. Weil du so leicht bist, hätte es auch mit dir abgehoben«, scherzte Enzo.

»Das ist nicht witzig, Enzo«, rügte Lisa und blickte traurig nach oben.

Es war ein wunderschönes Naturschauspiel, wie das Zelt zum Spielball des Windes wurde, seine Form veränderte und durch die Luft wirbelte. Es fiel herab bis knapp über die Wiese, dann schien es begleitet von einer Wolke aus Gras und Blüten umher zu tanzen. Doch plötzlich klappte es zusammen und fiel flach auf den Boden, während der Windwirbel begleitet von Staub und Grashalmen in Richtung Wald abzog, wo er sich auflöste. Die Schaulustigen an der Straße lächelten amüsiert und unterhielten sich angeregt. Dann stiegen sie in ihre Autos und fuhren davon.

»Der Spuk ist vorbei«, sagte Enzo und lief gefolgt von seinen Freunden zum zusammengefalteten Zelt, das kurz zuvor noch hoch über ihren Köpfen schwebte.

Lisa untersuchte es und atmete erleichtert auf. »Dem Himmel sei dank. Es ist unversehrt. Mein schönes Zelt.«

»Wir helfen dir, es aufzubauen«, bot Georg seine Hilfe an.

Gemeinsam bauten sie Lisas Zelt auf und danach wärmten sie

sich ihr Abendessen auf. Dieses nahmen sie vor den Zelten auf der Picknickdecke ein, während das Abendrot den Himmel färbte. Nach der Birne, die sie zum Nachtsch aßen, packten sie ihre Rucksäcke und brachen in die Berge auf, um ihre Wachpositionen auf der Burg einzunehmen.



Beobachtung von Burg Berwartstein

Im roten Licht der kühlen Abenddämmerung wanderten die Kinderdetektive durch den Wald in Richtung der Burg Berwartstein. Der Weg war steil, beschwerlich und führte durch den dichten Mischwald. Ab und zu kamen ihnen eine Gruppe Wanderer entgegen.

»Diesmal ist der Weg offensichtlich richtig und wir können uns nicht verlaufen«, war Ingo sicher.

»Ja, die Burg ist genau oberhalb unseres Lagers. Notfalls könnten wir einfach quer durch den Wald laufen«, war auch

Lisa zuversichtlich.

»Hoffentlich schaffen wir es bis nach oben, bevor es richtig dunkel wird«, prustete Enzo und schleppte sich mühevoll voran.

»Das macht nichts, wir haben Taschenlampen dabei und können uns den Weg ausleuchten«, beruhigte Georg. »Sollten wir uns verlaufen und nicht mehr zurückfinden, können wir uns mit den Trillerpfeifen bemerkbar machen. In der Nacht hört man diese garantiert bis hinunter in den Ort.«

»Mir wäre es aber auch lieber, noch bei Tageslicht die Burg zu erreichen«, schloss sich Lisa Enzo an. »Hier liegen überall Steine und Äste auf dem Weg. In der Dunkelheit wären wir da schnell mal umgeknickt.«

»Runter geht's nachher einfacher und schneller«, wies Georg hin. »Da geht es nämlich nur bergab.«

»Wenn ihr bei Tageslicht ankommen wollt, legt mal einen Zahn zu, bevor die Sonne ganz hinter den Bergen verschwindet«, drängte Ingo.

»Ich beeile mich doch schon«, keuchte Enzo. »Schneller geht's nicht, Leute. Wären wir früher aufgebrochen, wären wir auch rechtzeitig oben angekommen.«

Ingo legte einen Zahn zu und lief voraus. »Ich schlage vor,

wir konzentrieren uns jetzt auf den Aufstieg und sparen unseren Atem. Umso schneller werden wir da sein. Seid ihr einverstanden?«

Das waren sie und deshalb marschierten sie, so schnell sie konnten, den Hang hinauf und waren nach kurzer Zeit völlig außer Atem.

»Wie weit ist es noch?«, keuchte Enzo. »Ich kann fast nicht mehr.«

»Geht bitte weiter! Wir haben es bald geschafft«, drängte Ingo. »Es sind nur noch wenige Meter.«

»Wo ist die Burg, wenn wir nur noch wenige Meter sind?«, fragte Enzo kritisch. »Müssten wir sie nicht bereits sehen?«

»Dann sind es eben nur noch wenige hundert Meter«, korrigierte Ingo.

Doch nach weiteren dreißig Minuten schwanden die Kräfte der Kinder und sie wurden immer langsamer.

»Wir hätten uns vor dem beschwerlichen Aufstieg nicht den Bauch vollschlagen dürfen«, japste Georg. »Selbst mir fällt der Aufstieg schwer, obwohl ich immer topfit bin.«

»Was soll ich da erst sagen?«, prustete Lisa.

»Ohne etwas zu essen, wäre ich keinen Meter weit

gekommen«, stellte Enzo klar. »Der Aufstieg kostet viel Energie und es ist gerade gut, dass wir vorher etwas gegessen haben.«

»Ja, klar«, lästerte Lisa. »Wenn du auch nur noch einen Happen mehr isst, bekommst du bald Anfragen von den besten Bergsteigern der Welt, die es als größte Herausforderung ihres Lebens betrachten, dich einmal zu erklimmen.«

»Ach ja?«, konterte Enzo. »Wenn du nur noch einen Happen weniger isst, bist du so dünn, dass man dich als Umhang benutzen kann.«

Georg, Ingo und Lisa lachten, und Ingo marschierte unermüdlich weiter, auch wenn es ihm schwerfiel, da er selbst fast keine Kraft mehr hatte. »Spart euch bitte eure Energie für den Aufstieg, Leute!«

Nach vierzig weiteren Minuten hatten sie es endlich geschafft. Es war dunkel, als sie an der Burg mit dem rotbraunen Sandsteingemäuer ankamen. Sie liefen durch die Toranlage und über die Brücke hinweg, unter der sich ein breiter, tiefer Graben befand. Hurtig durchquerten sie das Burgtor und kamen vor dem verschlossenen Haupttor an.

»Wir sind zu spät. Das Tor zum Burghof ist bereits

geschlossen«, stellte Lisa mit Bedauern fest.

»Das macht nichts, folgt mir bitte«, forderte Ingo. »Dieser Weg führt um die gesamte Burg herum.«

»Woher weißt du das?«, wunderte sich Enzo. »Warst du schon mal hier?«

»Nein«, erwiderte Ingo. »Fast alle Burgen sind gleich aufgebaut. Außerdem hatte ich mir im Internet Bilder der Burg angesehen.«

Im Licht ihrer Taschenlampen folgten sie einem breiten Weg, der zwischen der Burg und einer Mauer mit Schießscharten entlangführte. Von da aus konnten sie über den dusteren Wald hinwegblicken und sahen die Lichter der Ortschaften in der Ferne.

Auf halber Strecke blieb Ingo stehen und zeigte nach unten. »Dort ungefähr müsste unser Zeltlager sein.«

Die nächste Stunde starrten sie gebannt in den dusteren Wald und warteten darauf, dass sie das Licht des Fluggerätes erblicken würden. Als ein kühler Wind auf fachte, knieten sie sich fröstelnd hinter die schützende Mauer und lugten durch die Schießscharte hindurch. Noch eine weitere Stunde verging, in der nichts passierte. Dafür hörten sie mal da ein Knarren, ein Gackern und da ein Schreien von nachtaktiven Waldtieren.

»Da tut sich was«, rief Lisa, als sich etwa zwei Sportplatzlängen von ihrem Zeltplatz entfernt zwei Lichter durch den Wald bewegten. Sie verschwanden unter den Bäumen und tauchten hunderte Meter weiter auf, bevor sie erloschen.

»Ein Auto. Es hat anscheinend auf einer Lichtung angehalten«, mutmaßte Georg.

Sie blickten weiterhin hinunter in den Wald, wo ein leuchtendes Flugobjekt den Platz erhellte. »Das scheint tatsächlich eine kleine Lichtung zu sein«, glaubte Ingo zu erkennen. »Sie lassen die Drohne steigen.«

Das Flugobjekt stieg über die Baumwipfel, bewegte sich über das Zeltlager der Kinder, senkte sich im Wald nieder und verschwand außer Sichtweite.

»Das war das angebliche UFO«, amüsierte sich Enzo. »Es flog über unsere Zelte hinweg und landete unweit unseres Lagers im Wald.«

Kurz darauf erschienen unten auf der kleinen Lichtung, von wo aus das Objekt gestartet war, zwei Lichter, die sich in Richtung Straße bewegten und kurz davor durch die Bäume verdeckt wurden.

»Das war offensichtlich ein Auto«, war Lisa überzeugt. »Das

kann nur der Bus der UFO-Gläubigen oder das Auto von Tatjana gewesen sein.«

»Wir werden morgen Abend diese Lichtung aufsuchen, uns auf die Lauer legen und beobachten, was da vor sich geht«, schlug Ingo vor.

»Ich bin mir sicher, es war der Bus der UFO-Gläubigen«, meinte Georg. »Diese Leute kamen mir gleich komisch vor.«

»Ich tippe auf Tatjana«, tat Enzo seine Meinung kund.

»Ich denke, Georg hat recht und es sind die Leute mit dem Bus«, war Lisa überzeugt. »Bestimmt hatten sie das Fluggerät im Kofferraum versteckt und deshalb konnten wir es nicht finden.«

»Der Förster kann es nicht sein«, war Enzo sicher. »Er wäre zur Lichtung gelaufen und hätte nicht extra sein Auto genommen, weil das viel zu auffällig wäre.«

»Okay! Gehen wir jetzt besser«, forderte Ingo. »Es ist ein langer und beschwerlicher Weg bis zum Lager.«

Georg lief voraus, die anderen folgten ihm. Sie passierten das Burgtor, liefen über die Brücke und verließen die Burg durch die Toranlage. Achtsam marschierten sie durch den stockfinsternen Wald. Der samtig weiche Weg, den sie mit ihren Taschenlampen ausleuchteten, fühlte sich an wie ein

Teppichboden. Die kühle feuchte Luft drang wie ein eisiger Nebel durch ihre Jacken hindurch und duftete nach Tannen und frischem Moos. Bergab war es weniger anstrengend, nur mussten sie aufpassen, nicht über eine der vielen Baumwurzeln zu stolpern, die den Weg an manchen Stellen durchquerten.

Nach etwa dreißig Minuten blieb Enzo schnaufend stehen. »Freunde! Ich bin so geschwächt, ich kann keinen Schritt mehr laufen.«

»So kenne ich dich«, scherzte Lisa. »Alles andere hätte mich gewaltig überrascht.«

»Schön für dich«, schmolte Enzo. »Doch davon werde ich aber auch nicht satt.«

Ingo gab Enzo einen Müsliriegel. »Vielen Dank, Ingo«, bedankte sich Enzo und aß den Riegel auf.

Sie setzten ihren Weg fort und kamen bald auf der Lichtung am Zeltplatz an. Der sternenklare Nachthimmel warf ein schwaches Licht über die Blumenwiese. Im bunten Bus, der auf dem Feldweg am Waldrand stand, brannte noch Licht und man hörte gedämpft die Stimmen der drei Insassen.

»Das würde passen«, flüsterte Georg. »Sie könnten es gewesen sein, denn sie sind noch wach. Garantiert waren sie

gerade noch unterwegs, um ihre Drohne zu holen, die sie in den Wald gesteuert hatten.«

»Bestimmt sitzen sie jetzt mit einem Nachtsichtgerät am Fenster und beobachten die Umgebung, um in Erfahrung zu bringen, ob jemand ihr Fluggerät gesehen hat«, vermutete Lisa.

»Wir sollten uns den Bus mal aus der Nähe ansehen, um nachzuprüfen, ob unsere Vermutungen stimmen«, schlug Georg vor.

»Nein, das ist keine gute Idee«, lehnte Ingo ab. »Sitzen sie tatsächlich mit einem Nachtsichtgerät am Fenster, würden sie uns sofort bemerken. Das könnte unsere Ermittlungen gefährden.«

»Ich friere!«, klagte Enzo. »Lasst uns lieber ins Zelt gehen und Karten spielen, bis es Schlafenszeit ist. Heute können wir sowieso nichts mehr ausrichten.«

Genau das, taten sie auch. Sie setzten sich ins Hauptzelt, mummten sich in ihre wärmenden Schlafsäcke ein und spielten im Lichtschein der Solarleuchten Karten.



Ankunft der Außerirdischen

Ein lautes Schnattern direkt vor dem Zelt zerriss die Stille der Nacht. Dunkle Schatten huschten über die Zeltplane hinweg.

»Was war das?«, erschrak Georg. »Waren das etwa Nachtvögel?«

»Die Schatten waren für Vögel viel zu groß«, quietschte Lisa aufgeregt.

»Es kann eine Motte gewesen sein, die draußen an der Solarleuchte herumflatterte. Deshalb sah der Schatten so groß aus«, glaubte Enzo. »Das Schnattern könnten Nachtvögel gewesen sein.«

Hurtig verließen sie das Zelt und fast gleichzeitig hallten gellende Schreie durch den Wald, die ihnen durch Mark und Bein gingen.

»Das kam vom Bus«, rief Enzo. »Schnell! Lasst uns nachsehen, was passiert ist!«

So schnell sie konnten, rannten sie am Waldrand entlang und näherten sich im Schutze der Bäume dem Bus.

»Lasst uns in Frieden, wir sind euch freundlich gesinnt«, wimmerte Helenas Stimme aus dem Fahrzeug.

»Geht weg von uns«, erklang Bernds Stimme zitternd.

»Wir sind keine guten Objekte zum Untersuchen«, konnten sie auch Ludwig hören, der sehr panisch klang.

Plötzlich huschte ein Schatten vom Bus weg und verschwand in den Wald.

Enzos Augen weiteten sich. »Was war das, Leute? Da war etwas am Bus?!«

»Keine Ahnung«, gestand Ingo. »Das könnte alles gewesen sein. Bei dieser Dunkelheit konnte man nichts erkennen.«

Besorgt eilten sie zum Bus und klopfen an die Seitentür der Kabine, in der Licht brannte. Die drei Insassen schrien erneut verängstigt auf.

»Wir sind es!«, rief Georg. »Keine Panik. Hier draußen ist niemand mehr.«

Die drei Leute stürmten aus dem Bus. »Wir müssen hier weg«, jammerte Helena aufgeregt.

»Was ist los? Was habt ihr gesehen?«, interessierte sich Ingo.

»Wir hatten ein Geräusch gehört und zum Fenster gesehen«,

keuchte Bernd. »Da war der Außerirdische. Er war rötlich, hatte riesige dunkle Augen und schaute direkt zu uns rein.«

»Sie wollten uns entführen, um Experimente an uns vorzunehmen«, krächzte Ludwig und sprang auf den Fahrersitz. »Kommt! Lasst und hier abhauen, bevor sie zurückkehren und uns als ihre Versuchskaninchen missbrauchen.«

Helena und Bernd stiegen ebenfalls vorne in den Bus ein. »Ihr solltet besser auch von hier verschwinden, solange ihr noch könnt.«

Mit aufheulendem Motor fuhren sie eilig davon.

»Sie hatten einen Außerirdischen gesehen«, klang Ingos Stimme monoton.

»Oder ein Reh?«, kam Tatjanas Stimme vom Wald. Das Mädchen kam auf die Kinder zu. »Der Mann sprach doch von einem rötlichen Wesen mit riesigen Augen?! Für mich klang das so, als hätte er ein Reh beschrieben. Es heißt nicht umsonst Rotwild.«

»Hallo, Tatjana. Ja, das könnte durchaus sein«, stimmte Georg zu. »Die Beschreibung würde völlig zutreffen. Das Licht im Bus hat bestimmt ein neugieriges Reh angelockt.«

»Ich weiß nicht«, zweifelte Lisa. »Sie hätten doch bestimmt

erkannt, wenn es ein Reh gewesen wäre. Sie sind vielleicht ein bisschen leichtgläubig, was Außerirdische und UFOs betrifft, aber dumm sind sie bestimmt nicht.«

»Wo kommst du eigentlich auf einmal her, Tatjana?«, fragte Enzo misstrauisch.

»Ich hatte das Geschrei gehört und bin hergeeilt. Als ich ankam, wart ihr schon da«, erklärte die junge Frau. »Ich hielt mich zurück und habe alles vom Wald aus beobachtet.«

»Du bist sicher, dass *du* es nicht warst, die diesen Leuten Angst gemacht hat?«, hakte Lisa skeptisch nach. »Wir könnten das gut verstehen ...«

»Nein«, wehrte sich Tatjana. »Ich bin doch keine Sadistin und erfreue mich am Leid anderer Menschen?!«

»Die Leute glaubten, die Außerirdischen wollten sie entführen. Wirst du jetzt auch flüchten?«, wollte Ingo wissen. »Angeblich sind diese Leute von einem Außerirdischen beobachtet und fast angegriffen worden. Das wäre doch ein Grund ...«

»Macht euch nicht lächerlich«, unterbrach Tatjana selbstsicher.

»Was? Wie meinst du das?«, fragte Enzo irritiert. »Du bist doch hier, um die ...«

»Helena, Bernd und Ludwig sind hiermit wohl außer Verdacht«, unterbrach Lisa, weil sie eine Diskussion mit dieser unheimlichen jungen Frau um jeden Preis vermeiden wollte. Wer weiß, wozu ein Mädchen ihres Aussehens mit diesen fürchterlich grünen Haaren fähig gewesen wäre?

Kurze Zeit später war Ruhe eingekehrt und alle saßen in ihren Zelten. Die Kinderdetektive waren sich sicher, es konnte nur Tatjana sein, die abends das Fluggerät über den Wald fliegen lässt, um eine UFO-Invasion vorzutäuschen. Dadurch hätte sie einen interessanten Artikel für ihre Webseite. Müde von dem anstrengenden Waldmarsch legten sie sich schlafen.

Die Kinder schliefen tief und fest und befanden sich im Land der Träume, als sie von einem lauten Schnattern direkt vor ihren Zelten aus dem Schlaf gerissen wurden. Wie auf Kommando stürmten Ingo, Lisa, Enzo und Georg ins Freie. Ingo leuchtete auf das Hauptzelt, als plötzlich eine rote Gestalt herausschuchte, zum Wald rannte und zwischen den Bäumen verschwand.

»Oh nein!«, rief Enzo starr vor Schreck. »Es hat sich an unseren Vorräten zu schaffen gemacht.«

»Was? Vorräte?«, quietschte Lisa entsetzt. »Wichtiger ist wohl: Was war das für eine Kreatur?«

Ingo untersuchte das Hauptzelt. »Er hat eine Flasche Mineralwasser und einen Beutel Orangensaft aus der Kühlbox genommen und auf den Boden gelegt.«

»Was wollte er damit bezwecken?«, wunderte sich Lisa.

»Anscheinend wollte er uns nur zeigen, dass er hier war«, schlussfolgerte Ingo. »Er hat wohl nicht damit gerechnet, dass wir so schnell aus den Zelten kommen.«

»Jetzt reicht es mir aber!« Georg krepelte die Ärmel hoch. »Den werde ich mir vorknöpfen.«

»Nein, Georg, es hat keinen Wert und es wäre reine Zeitverschwendung«, widersprach Ingo. »Wenn der Täter auch nur halbwegs bei Verstand ist, ist er längst über alle Berge. Lasst uns schlafen und sobald es hell wird, gehen wir auf Spurensuche. Vielleicht haben wir Glück und er hat seine Spuren hinterlassen?!«

Die Kinder zogen sich in ihre Zelte zurück. Es dauerte lange, bis alle einschlafen konnten, aber der Rest der Nacht verlief ruhig und ohne Zwischenfälle.



Spurensuche und Ermittlungen

Als die Kinderdetektive am nächsten Morgen aus ihren Zelten krochen, fiel ihnen eine grüne Masse auf der Plane des Hauptzeltes auf.

»He, was ist das für ein ekelhaftes Zeug?«, fragte Georg angewidert.

»Das hat bestimmt dieser angebliche Außerirdische gestern Nacht hinterlassen. Wahrscheinlich hatten wir es in der Dunkelheit nicht gesehen«, vermutete Ingo.

Enzo näherte sich dem Zelt. »Das muss ich genauer untersuchen.«

»Sei vorsichtig, Enzo«, warnte Lisa. »Es könnte giftig sein.«

Doch kaum hatte Lisa ausgesprochen, rutschte Enzo auf der glibberigen Masse aus, stürzte und landete im Gras neben dem Zelt. Der Schleim rutschte an der Zeltplane entlang und landete genau in seinem Gesicht.

»Pfui! Oh nein!«, rief Enzo entsetzt und wälzte sich stöhnend auf dem Boden hin und her, bis er auf einmal regungslos liegen blieb.

»Ist alles in Ordnung, Enzo?«, sorgte sich Georg.

»Hey?!«, rief Enzo erfreut. »Das ist Wackelpudding mit Waldmeistergeschmack?!«

»Wackelpudding?«, wiederholte Lisa ungläubig. »Bist du dir sicher?«

»Klar doch«, erwiderte Enzo. »Wenn sich jemand mit Essen auskennt, bin ich es wohl!«

Ingo grinste. »Dazu kann ich nichts hinzufügen. Wo er recht hat, hat er recht. Keiner isst so viel wie Enzo und als künftiger Gourmetkoch kennt er sich wirklich gut mit Nahrungsmitteln aus.«

»Jetzt steh endlich auf und putz dich ab, Enzo! Und hör gefälligst auf, dieses Zeug zu essen«, tadelte Lisa. »Das lag auf dem Zelt und es ist unhygienisch und ekelhaft.«

Georg lachte. »Ja, lass es sein, Enzo! Wir frühstücken jetzt. Das schmeckt besser als der Wackelpudding, den uns wahrscheinlich Tatjana aufs Zelt geschmiert hat.«

Die Kinder wuselten herum und bereiteten das Frühstück zu. Ingo wärmte mit dem Hitzepack Milch auf. Dazu gab es herzhaftes Schwarzbrot mit wahlweise Marmelade oder Honig.

Ingo blickte prüfend über die Blumenwiese hinweg, die im goldenen Schein der Morgensonne erstrahlte. »Nach dem Frühstück sollten wir mal nach Spuren suchen. Auch da, wo gestern Abend der Bus gestanden hat.«

Nachdem das Frühstück beendet war, suchten die Kinderdetektive das Grundstück nach Spuren ab. Zuerst schien es so, als würden sie nichts finden, aber dann machte Ingo eine seltsame Entdeckung.

Erstaunt zeigte er zum Boden. »Das müsst ihr euch ansehen, Leute. So etwas habe ich noch nie gesehen.«

Enzo, Lisa und Georg sahen sich die Spur an. Es sah aus wie ein Handabdruck. Man konnte deutlich die 4 Finger und den Daumen erkennen.

»Ist da jemand auf den Händen gelaufen?«, war Lisa perplex.

»Oder war es ein Außerirdischer, der Hände als Füße hat«, sagte Enzo mit geheimnisvoller Miene.

»Es ist zwar interessant, aber es hilft uns leider nicht weiter«, stellte Ingo fest. »Wir sollten jetzt mal die Sachen nach Abdrücken untersuchen, die der Eindringling in unserem Zelt angefasst hat.«

Das taten sie auch. Ingo nahm eine Plastiksachtel mit Bleistiftpulver aus dem Detektivkoffer und pinselte den

Orangensaftbeutel und die Mineralwasserflasche, die aus der Kühlbox genommen wurden mit dem Pulver ein. Enzo zog die Abdrücke mit transparentem Klebeband ab und klebte sie auf ein Blatt Papier. Georg verglich die gefundenen Abdrücke mit ihren eigenen Fingerabdruckkärtchen, die sie zur Vergleichskontrolle immer dabei hatten.

Zuerst nahm er Enzos Karte, sah sie sich an und deutete auf einen Abdruck auf dem Blatt. »Dieser Abdruck stammt von Enzo.«

Lisa markierte den Abdruck mit einem Filzstift. »Alles klar.«

Folgend fand Georg noch einen weiteren Abdruck von Enzo, bevor er seine eigene Karte verglich, wo er ebenfalls einen Abdruck fand. Als Nächstes war Lisas Abdruckkärtchen an der Reihe. Auch hier wurde er fündig. Nun waren alle gefundenen Abdrücke bis auf zwei markiert. Leider waren die zwei letzten beiden Abdrücke von Ingo, weshalb am Ende alle gefundenen Abdrücke markiert waren.

»Alle Fingerabdrücke stammen von uns selbst«, seufzte Lisa. »Das brachte uns mit unseren Ermittlungen keinen Schritt weiter.«

»Der Täter trug anscheinend Handschuhe«, vermutete Ingo. »Sehr schade. Ich war so zuversichtlich, dass wir fündig

werden. Das hat uns rein gar nichts gebracht.«

Die Kinderdetektive blickten sich kurze Zeit nachdenklich an.

Lisas Augen leuchteten auf. »Es hat uns sehr viel gebracht. Wir wissen nun, der Täter trug Handschuhe und wahrscheinlich nicht nur an den Händen.«

Ingo schnippte mit den Fingern. »Bingo. Die seltsame Fußspur könnte darauf hinweisen, dass der Täter auch Handschuhe an den Füßen trug. Das könnte erklären, warum die Spur wie ein Handabdruck aussieht.«

»Das heißt im Klartext, der Täter war verkleidet«, brachte es Georg auf den Punkt.

Die ganze Sache wurde immer kurioser. Das IGEL-Team stand vor einem Rätsel, das gelöst werden wollte. Sie mussten die Sache auf sich wirken lassen und brauchten Zeit zum Nachdenken, um keine Fehlinterpretationen zu riskieren. Sie beschlossen, bis zum Abend abzuwarten. Dann wollten sie die kleine Lichtung aufsuchen, die ihnen das Geheimnis hoffentlich offenbaren würde. Deshalb nutzten sie den Rest des Tages, um im Bach baden zu gehen, sich auf der Picknickdecke in der Sonne aufzuwärmen und Ball zu spielen. Den Nachmittag ruhten sie auf der Blumenwiese, bis die Abenddämmerung den Himmel färbte und es Zeit zum

Abendessen war.



Die UFO-Landung

Nach dem Abendessen saßen die Kinderdetektive im Hautzelt und spielten im Lichtschein der Solarleuchten Karten. In den Tagen zuvor kam das seltsame Flugobjekt sehr spät und deshalb hatten sie noch genügend Zeit und wollten erst in knapp einer Stunde die kleine Lichtung aufsuchen, um zu sehen, was dort vor sich geht. Doch plötzlich hörten sie ein Rascheln und erstarrten.

»Da draußen läuft jemand durchs Gras«, flüsterte Georg.

»Leise! Lasst uns nachsehen!« Ingo öffnete vorsichtig den Reißverschluss des Zelt.

Enzo bekam Angst. Er bellte und knurrte wie ein Hund und rief: »Verschwinden Sie, sonst lassen wir den Hund auf Sie los!«

»Sei still«, zischte Lisa. »Wir wollen sehen, wer das ist und dürfen ihn nicht verjagen.«

»Ihr habt einen Hund dabei?«, ertönte eine Frauenstimme.

Die Kinder huschten aus dem Zelt, als eine Dame mit einem Weidekorb in der Hand auf sie zulief. Sofort erkannten sie die blond gelockte Frau mit Brille, die sie zusammen mit dem Förster an dessen Haus beobachtet hatten, als sie zusammen ins Auto gestiegen waren.

»Ich bin Frau Scheiter«, stellte sie sich vor und hielt den Kindern den Korb entgegen. »Heute Abend ist es sehr kalt. Deshalb habe ich euch eine Kanne heißen Tee zubereitet. Als kleine Osterüberraschung habe ich euch Schokoladen-Osterhasen mitgebracht.«

»Oh, danke. Das ist sehr lieb von Ihnen«, bedankte sich Enzo, der den Korb gleich entgegennahm.

»Sollte es euch zu kalt werden, könnt ihr euch gerne bei uns im Haus aufwärmen«, bot die Frau an.

»Vielen Dank«, sagten die Kinder wie aus einem Mund.

»Gegen die Kälte haben wir dicke Schlafsäcke dabei«, informierte Georg. »Trotzdem danke für das Angebot und vielen Dank für den Tee und die Schokolade. Wir bringen Ihnen den Korb und die Thermoskanne morgen früh zurück.«

Nachdem die Frau des Försters gegangen war, ließen sich die Kinder den dampfend heißen Hagebuttentee und die Schokoosterhasen schmecken. Ein summendes Geräusch lockte sie wie auf Kommando aus dem Zelt.

Eine kleine Ansammlung kleiner Lichter zog über den Nachthimmel.

»Oh nein. Ausgerechnet heute ist das Flugobjekt früher da. Wir wollten uns doch auf der kleinen Lichtung auf die Lauer legen«, bedauerte Lisa.

Enzo nickte. »Zu spät. Den Weg können wir uns jetzt ersparen.«

Die Lichteransammlung flog über die Wiese und über den Zeltplatz hinweg.

»Man sieht nur Lichter und könnte es tatsächlich für ein UFO halten«, bemerkte Georg bei genauerer Betrachtung.

Das Objekt schwebte über den Wald und senkte sich langsam nieder.

»Es scheint zu landen«, fiel Lisa aufgeregt.

Auf einmal drang ein gleißend helles Licht zwischen den Bäumen hindurch.

Ingo rannte in den Wald. »Schnell! Es darf uns nicht entkommen!«

Das Licht erlosch. So schnell sie konnten, rannten die Kinderdetektive durch den dunklen Wald und kamen an die Stelle, wo sie das Licht gesehen hatten.

»Hier ist weit und breit nichts zu sehen«, klang Georg enttäuscht. »Es ist weg.«

»Hier ist nichts«, klagte auch Enzo. »Wir kommen zu spät.«

Ingo leuchtete mit der Taschenlampe den Waldboden ab. »Nicht die geringste Spur.«

»Gehen wir zu den Zelten zurück, hier ist es unheimlich«, bat Lisa. »Womöglich ist der Täter noch in der Nähe und beobachtet uns gerade?!«

Ingo leuchtete den Weg, die anderen folgten ihm zwischen den Bäumen hindurch in Richtung Zeltlager. Kurz bevor sie aus dem Wald kamen, sahen sie schon die Zelte im Mondschein und Ingo machte die Taschenlampe aus.

»Was kann das gewesen sein?«, fragte Tatjana, die plötzlich aus der Dunkelheit auftauchte, worauf alle vor Schreck zusammenfuhren.

»Mensch, Tatjana. Du hast uns einen ganz schönen Schrecken

eingejagt«, beschwerte sich Georg und leuchtete sie an.

»Tut mir leid, das war keine Absicht«, entschuldigte sich das Mädchen und hielt sich lächelnd die Hand vor den Mund.

Der Rest des Abends verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. Die Kinder spielten Karten, um ihr Gedächtnis zu trainieren und ihren Verstand zu schärfen, bis es Zeit zum Schlafen war.



Die Fallgrube

Tags darauf in den Morgenstunden baute Tatjana ihr Zelt ab. Sie verstaute alles in einer großen Reisetasche und einem Rucksack und kam zum Zeltlager der Kinder, die gerade beim Frühstück zusammensaßen.

»Ich werde jetzt gehen, der Fall hat sich für mich erledigt, Kinder«, erklärte sie, während sie sich eine ihrer leuchtend grünen Haarsträhnen hinters Ohr strich.

Georg sah sie grimmig von oben herab an. »Hast du es

aufgegeben, die Außerirdische zu spielen?«

»Was?«, war Tatjana irritiert, wobei ihre schwarz geschminkten Augen aufzublitzten schienen. »Von was redest du da, Junge?«

»Du hast irgendwo eine Drohne versteckt, um ein UFO zu simulieren«, behauptete Ingo, um sie zum Reden zu bewegen. »Wo ist sie? In deinem Auto?«

»Außerdem hast du die Leute mit dem Kleinbus erschreckt und Wackelpudding auf unser Zelt geschmiert, damit du tolle Beiträge und Fotos für deine Webseite über UFO-Sichtungen und Außerirdische bekommst«, fügte Georg hinzu.

»Dein Spiel ist aus, du kannst es zugeben, wir haben dich überführt, Tatjana«, versuchte Enzo, das Mädchen zu überführen.

Tatjana lachte schrill, worauf die Kinder sie entgeistert ansahen. »Was sollen die Beschuldigungen und was denkt ihr überhaupt von mir?«

»Du bist eine UFO-Jägerin und das sagt doch alles über dich aus«, antwortete Lisa aufbrausend.

»Ich bin keine UFO-Jägerin in diesem Sinne«, widersprach Tatjana. »Ich studiere Astronomie, Leute. Mein Anliegen ist es, solche Phänomene auf wissenschaftlicher Ebene aufzuklären

und zu beweisen, dass es sich nicht um irgendwelche Außerirdischen handelt, die die Erde besuchen. Alles andere würde ja meinen Ruf als Astronomin gefährden.«

»Du studierst Astronomie?«, stutzte Ingo mit großen Augen.

»Ja«, antwortete Tatjana noch immer erheitert. »Ich glaube nicht an solche UFO-Geschichten und sehe es als meine Aufgabe an, unwissende Leute über optische Täuschungen, betrügerische Bildbearbeitungen und derartige Streiche aufzuklären. Ich würde doch meine Glaubwürdigkeit als Astronomin nicht aufs Spiel setzen?!«

»Oje«, seufzte Enzo. »Wir haben ihr unrecht getan.«

»Tut uns leid, dass wir dich verdächtigt haben«, entschuldigte sich Georg.

»Schon gut. Teilweise liegt ihr richtig«, beschwichtigte Tatjana. »Es handelt sich ja offensichtlich um einen Streich, der mit einem Fluggerät zu tun hat, das habt ihr richtig erkannt. Deshalb werde ich diese UFO-Sichtung als Streich auf meiner Webseite bekannt geben.«

Tatjana verabschiedete sich und ließ die Kinderdetektive ratlos zurück.

»Alle verdächtigen sind weg?! Wie kann das sein?«, suchte Lisa nach einer Erklärung. »Von der Burg hatten wir deutlich

die Autolichter auf der kleinen Lichtung gesehen, von wo aus das Flugobjekt gestartet war?!«

Georg kratzte sich nachdenklich an der Stirn. »Sollte es vielleicht doch der Förster gewesen sein?«

»Nur er kommt noch infrage«, pflichtete Enzo bei. »Wer sonst hat noch ein Auto und ist verdächtig? Alle anderen sind ja bereits weg.«

Ingo schnippte mit den Fingern. »Ich habe eine Idee. Dieser Außerirdische war immer in die Nähe unserer Zelte gekommen, um unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen, nicht wahr?«

»Ja, das war ihm auch immer gelungen«, bestätigte Georg. »Was schließen wir daraus?«

»Wir bauen eine Falle«, schlug Ingo vor. »Sobald er in die Nähe unserer Zelte kommt, schnappt die Falle zu und wir haben ihn.«

»Die Idee ist hervorragend«, war Enzo begeistert. »An welcher Art von Falle denkst du dabei?«

»Wie wäre es mit einer Grube?«, fragte Georg. »Wir graben sie tief genug, dass niemand mehr ohne fremde Hilfe herauskommt. Wir werden sie auspolstern, so kann sich beim Sturz niemand verletzen.«

»Eine Grube klingt sehr gut«, willigte Ingo ein. »Wir graben ein Loch und decken es mit Zweigen und Blättern ab. Sobald der Täter drauf tritt, kracht alles runter und er sitzt in der Falle.«

»Kann sich der Täter dabei auch wirklich nicht verletzen?«, sorgte sich Lisa. »Es wäre fatal, wenn sich jemand unsretwegen verletzen würde.«

»Nein, keine Angst. Wir werden den Boden der Grube mit genügend weichem Laub auffüllen und unser vermeintlicher Außerirdischer wird sehr weich landen«, klärte Ingo auf.

»So weit, so gut, aber wo sollen wir eine Schaufel herbekommen, um eine Grube auszuheben?«, fragte Enzo. »Wir wollen ja bestimmt nicht mit bloßen Händen graben, oder?!«

»Natürlich nicht«, erwiderte Ingo. »Neben der Garage vorm Geräteschuppen des Försters hatte ich eine Schaufel gesehen. Die werden wir uns ausborgen.«

»Er wird absolut begeistert sein, wenn wir ein tiefes Loch in die Wiese graben«, sagte Georg sarkastisch.

»Aus diesem Grund werden wir uns die Schaufel heimlich borgen«, erwiderte Ingo.

So schlichen sich die Kinderdetektive durch den Wald zum Haus des Försters und legten sich am Zaun auf die Lauer.

»Die Luft ist rein. Es scheint niemand hier zu sein«, flüsterte Ingo.

»Ich bin die Sportlichste, ich werde die Schaufel holen«, bot sich Lisa an.

Grazil kletterte sie über den Zaun, lief zum Geräteschuppen, nahm sich die Schaufel, rannte davon und hechtete sich wieder über den Zaun, wo sie von den Jungen für ihren professionellen Einsatz gelobt wurde. An den Zelten angekommen, machten sich die Kinderdetektive sofort an die Arbeit. Erst hoben sie das Gras ab und schafften es beiseite, dann schaufelten sie ein Loch in den Boden. Abwechselnd standen sie am Waldrand Wache. Falls er Förster kommen würde, wollten sie das Loch schnell mit der Picknickdecke abdecken. Doch sie konnten ungestört arbeiten und nach einer Stunde war das Werk vollbracht. Georg schaufelte als Letzter. Enzo und Ingo mussten ihn am Ende mit einem Seil aus dem Loch herausziehen, weil er es aus eigener Kraft nicht geschafft hätte, da das Loch zu tief war.

Lisa stellte sich an den Rand und schaute vorsichtig hinunter.
»Das ist ganz schön tief.«

»Ja, das ist es«, stimmte Ingo zu. »Deswegen müssen wir jetzt als Polsterung Laub reinfüllen.«

Sie nahmen die Picknickdecke mit zum Waldrand und schoben Laub darauf. Gemeinsam trugen sie es zum Loch und leerten es hinein.

»Das dürfte reichen«, kommentierte Georg. »Jetzt müssen wir es nur noch gut abdecken.«

Sorgfältig legten sie ein Geflecht aus Zweigen und Tannenwedel über die Grube und deckten es mit den Grasbüscheln ab, die sie beiseitegelegt hatten. Sie hatten gute Arbeit geleistet, denn das Loch in der Wiese war nahezu unsichtbar. Danach reinigten sie die Schaufel im Bach und Lisa brachte sie zum Geräteschuppen des Försters zurück.

Den Rest des Nachmittags verbrachten die Kinder im gestauten Schwimmbereich des Bachs, wo sie Ball spielten und herumtollten, bis die Abenddämmerung anbrach. Danach wärmten sie mit einem Hitzepack ihr Fertigmenü auf und aßen zu Abend. Sie zogen sich ins Hauptzelt zurück, wo sie im Schein der Solarlampen Karten spielten und darauf warteten, bis ihnen jemand in die Falle geht, die vor den Zelten auf Eindringlinge regelrecht wartete.



In die Falle gegangen

Lange Zeit geschah nichts, aber nach etwa zwei Stunden zerriss ein gellender Schrei die Stille der Nacht. Kaum war er verhallt, ertönte ein weiterer markerschütternder Schrei. Die Kinderdetektive stürmten aus dem Zelt und leuchteten in die offene Fallgrube. Zwei kleine Gestalten mit engen roten Kostümen saßen wimmernd auf dem Grubenboden und schauten zu ihnen hoch.

Ingo grinste breit. »Mir ist klar, wer das sein kann.«

Georg nickte zufrieden. »Klar. Wir wissen es alle.«

Auch Lisa und Enzo stimmten nickend zu, weil sie genau wussten, wer diese beiden Außerirdischen sind.

»Wir haben die Außerirdischen gefangen«, sagte Lisa gekünstelt. »Sie sind so klein wie Kinder und ihre Augen sehen wie gewöhnliche Teesiebe aus.«

»Ihre rote Kleidung sieht aus, wie ein verändertes Kostüm

vom Superhelden Flash oder auch roter Blitz genannt«, erkannte Ingo.

»Seht euch nur ihre Hände und Füße an«, bemerkte Enzo.
»Das sieht aus, als hätten sie sich rote Gummihandschuhe übergezogen, die ihnen viel zu groß sind.«

Die beiden Gefangenen fauchten und schnatterten wild und machten dabei Drohgebärden, als wenn sie nach den Kindern greifen wollten, was nicht klappen konnte, weil die Grube viel zu tief war.

»Georg?«, sagte Ingo laut und gekünstelt. »Kannst du bitte im Zelt den Benzinkanister und die Streichhölzer holen?«

»Was wozu?«, rief eine der beiden Gestalten.

»He, sie sprechen unsere Sprache«, tat Ingo überrascht. »Ihr seid Außerirdische und kommt von einem fremden Planeten. Bestimmt habt ihr gefährliche Bakterien mitgebracht, welche die Menschheit auslöschen könnten. Die Gefahr ist zu groß, wir müssen euch leider eliminieren.«

»Nein!«, schrie die Gestalt und riss sich die Maske vom Gesicht.

»Svenja? Bist du das?«, spielte Lisa die Überraschte.

Sven riss sich ebenfalls seine Maske herunter. »Ja, wir sind es

und es tut uns furchtbar leid, dass wir euch so fürchterlich erschreckt haben und euch solche Angst gemacht haben.«

Enzo machte ein gespielt überraschtes Gesicht. »Oh nein, die Gestalten haben das Aussehen von Sven und Svenja angenommen?! Was sollen wir jetzt mit ihnen anstellen?«

»Nein«, wimmerte Sven verängstigt. »Wir sind es wirklich. Bitte glaubt uns doch!«

Ingo klatschte in die Hände. »Schluss jetzt und Scherz beiseite. Alles klar. Ihr müsst keine Angst haben. Wir wissen, dass ihr es seid.«

Georg lächelte amüsiert. »Na, wer hätte das gedacht, dass ihr die Außerirdischen gewesen seid? Wie kommt es dazu und was war das für ein Flugobjekt?«

»Wir ... wir hatten zu Weihnachten eine Drohne bekommen und ließen sie abends noch fliegen«, erklärte Sven mit gesenktem Kopf. »Daraufhin wurden am nächsten Tag in der Lokalzeitung Meldungen verängstigter Bürger veröffentlicht. Viele Leute dachten, es wäre ein UFO gewesen, was sie über den Wäldern gesehen hatten.«

»Ja, so war es. Aber wir erzählten niemanden etwas davon«, berichtete Svenja. »Wir hatten Angst, unsere Eltern könnten uns die Drohne wegnehmen, weil wir ein solches Aufsehen

erregt hatten.«

»Wenige Tage danach kam ein junger Mann in unseren Andenkenladen und fragte, ob wir irgendwelche Artikel von UFOs oder Außerirdischen hätten«, erzählte Sven. »Der Mann war extra von Köln gekommen, um sich die Umgebung anzusehen, wo die UFOs gesichtet wurden. Er wollte unbedingt etwas von hier mitbringen, damit man ihm glaubt, dass er hier war. Unsere Eltern reagierten sofort und besorgten sich diverse Artikel zum Thema UFOs und Außerirdische. Die Leute stürmten seit dem Tag unseren Laden und jeder wollte was kaufen, was mit UFOs zu tun hat.«

»Unser Andenkenladen hat auf einmal sehr viel Geld eingebracht, doch leider ließ das Interesse nach UFO-Artikeln nach einigen Wochen nach und deshalb beschlossen wir, die UFO-Sichtungen aufzufrischen, indem wir unsere Drohne nachts erneut steigen lassen«, gestand Svenja. »Unser Plan war voll aufgegangen, denn der Andrang am nächsten Tag in unserem Laden war größer als zuvor. Die Leute rissen uns förmlich die Artikel aus den Händen. Unsere Eltern freuten sich riesig, so viel Geld zu verdienen. Sven und ich, wir bekamen neue Schlafzimmereinrichtungen und sogar nagelneue Fahrräder. Das alles sind Dinge, die wir uns sonst nie hätten leisten können.«

Svens Augen leuchteten. »Und die Menschen waren auch über dieses Ereignis sehr erfreut. Die Besucher bringen Geld ins Dorf, indem sie einkaufen gehen, in den Restaurants essen gehen oder in den Hotels übernachten. Nur weil sie dachten, hier wären UFOs gesehen worden. Es hatte also nur Vorteile für uns und unseren Ort. Auch den UFO-Jägern machte es Freude hier alles zu erkunden und nach Flugobjekten Ausschau zu halten. Deshalb beschlossen wir, einfach so weiterzumachen.«

»Wir hatten uns wohl immer mehr in die Sache reingesteigert und bemerkten selbst nicht, wie sehr wir es längst auf die Spitze getrieben hatten«, gestand Svenja. »Wir wollten unseren Besuchern etwas bieten, worüber sie noch lange reden können. Deshalb haben wir uns dann auch verkleidet herumgeschlichen und Spuren gelegt.«

»Ihr wolltet den Besuchern etwas bieten, wovon sie noch lange reden können? Tja. Nun seid ihr die, die noch lange über eure Eselei reden könnt«, rügte Enzo.

»Was sollen wir mit ihnen anstellen?«, erkundigte sich Lisa.
»Wir werden doch nicht die Polizei holen, oder?«

»Nein. Wir begleiten sie zu ihren Eltern und klären die Sache auf. Sollen die Eltern entscheiden, welche Strafe sie bekommen werden«, schlug Ingo vor.

Das taten sie auch. Die Kinderdetektive halfen Sven und Svenja aus der Grube und begleiteten sie nach Hause. Sie klingelten Sturm und kurz darauf kamen der Vater und die Mutter an die Tür.

»Was macht ihr hier draußen in der Nacht? Ich dachte, ihr seid in euren Betten?«, war die Mutter überrascht, als sie ihre Kinder erblickte.

»Und was hat diese Verkleidung zu bedeuten?«, war der Vater ebenso verblüfft, als er die roten Anzüge sah, die seine Kinder trugen.

Svenja senkte den Kopf. »*Wir* sind die Außerirdischen.«

»Bitte was?«, hakte die Mutter nach.

»Ja«, offenbarte Sven. »Alle Meldungen über Außerirdische und UFOs haben wir verursacht. Deshalb sind wir so verkleidet. Mit unserer Drohne haben wir ein UFO vorgetäuscht.«

Der Vater runzelte die Stirn. »Wa ... wa ... warum tut ihr so was? Was ist bloß in euch gefahren?«

»Was habt ihr euch dabei gedacht?«, fuhr die Mutter ihre Kinder an.

»Sie haben es getan, weil sie mit dieser Sache Ihren Umsatz

steigern konnten«, berichtete Georg. »Es war zwar ein übler Streich, aber es steckte auch eine gute Absicht dahinter.«

»Oje. Wir müssen den Bürgermeister, die Presse und die Polizei informieren, dass es sich nur um einen Kinderstreich gehandelt hat«, bedauerte der Vater. »Wie sollen wir das den Leuten erklären und wie sollen wir das je wiedergutmachen?«

»Das ist schrecklich«, war die Mutter fassungslos. »Wir rufen am Besten gleich den Bürgermeister an.«

»Wozu?«, fragte Lisa. »Stellen Sie sich vor, wie enttäuscht die UFO-Jäger darüber wären, nur zwei Kindern auf den Leim gegangen zu sein.«

»Lassen Sie es einfach sein und unternehmen Sie gar nichts«, empfahl Ingo. »Wir werden niemanden etwas verraten und in wenigen Wochen gerät die UFO-Geschichte von ganz alleine in Vergessenheit. Keiner wird mehr darüber reden und alles hat wieder seinen geregelten Ablauf, so wie es vor der ersten UFO-Meldung war.«

»Aber ... das scheint plausibel«, schien die Mutter erleichtert.

»Ja, das ist eine gute Idee«, freuten sich Sven und Svenja.

»Für euch beide ist die Sache noch nicht vorüber«, drohte die Mutter.

»Ihr werdet die Artikel im Lager so lange abstauben, bis die UFO-Geschichte in Vergessenheit geraten ist«, sprach der Vater seine Strafe aus.

»Wie können wir euch dafür danken?«, wollte die Mutter von den Kinderdetektiven wissen.

»Naja«, meinte Lisa. »Ihre Kinder haben uns immerhin schöne abenteuerliche Ferien beschert, auch wenn es manchmal etwas unheimlich war.«

»Aber wir hätten gerne ein paar Figuren dieser Außerirdischen«, bat Georg.

»Natürlich«, willigte der Vater ein. »Wenn es weiter nichts ist?!«

»Ihr glaubt also doch an Außerirdische?«, wunderte sich Svenja.

»Nein, aber die Figuren werden uns immer an euch beide erinnern«, antwortete Georg, worauf alle lachten.

Den Rest der Ferien verbrachten die Kinderdetektive mit wandern, baden, Ball spielen, Karten spielen und sonnenbaden. Einige Male bekamen sie Besuch von Sven und Svenja. Einmal bedankten sie sich noch einmal herzlich mit einem leckeren Rührkuchen bei ihnen.

Sie hatten als Verkleidung wirklich ein Kostüm vom Superhelden Flash benutzt, das sie für Fasching bekommen hatten. Um den Kopf größer erscheinen zu lassen, polsterten sie die Kopfhäube mit Watte aus. Um die großen Augen eines Außerirdischen zu imitieren, hatten sie sich mit einem Gummiband und Teesieben Brillen angefertigt. Für Füße und Hände nahmen sie große rote Gummihandschuhe, die sie ebenfalls mit Watte auspolsterten. Sie gestanden auch, das falsche Schild für den Rundweg an den Baum geklebt zu haben, um die Kinderdetektive zu irritieren und Zeit zu haben, ihre Zelte abzubauen. Sie wussten von dem geplanten Waldspaziergang, weil sie die Kinderdetektive beim Frühstück belauscht hatten. Auch die Spuren hatten sie gelegt, um außerirdische Besucher vorzutäuschen.

Jedenfalls hatten Sven und Svenja alles versucht, das IGEL-Team von der Ankunft der Außerirdischen zu überzeugen, was voll nach hinten losgegangen war. Denn sie hätten niemals erwartet, dass sie entlarvt werden könnten. Das ist ganz klar, denn sie wussten ja nicht, dass sie es mit dem IGEL-Team zu tun haben.

Die Kinderdetektive des IGEL-Teams waren sehr zufrieden, ihre Arbeit als Detektive wieder einmal hervorragend gemeistert zu haben. Natürlich freuten sie sich insgeheim

schon auf ihr nächstes Abenteuer, das ihnen unmittelbar bevorstand. Davon hatten sie aber zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung.

»ENDE«

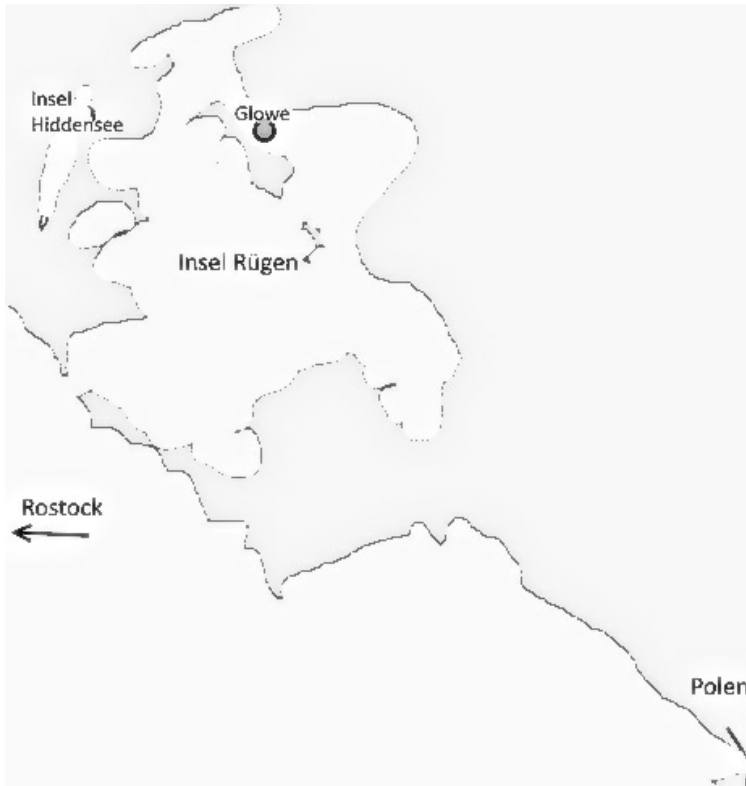
Mehr Informationen über das IGEL-Team findest du auf:

www.igelteam.jimdo.com

Band 22 – Das Geisterschiff

Enzo, Lisa, Georg und Ingo werden auf die Ostseeinsel Rügen eingeladen, um die Sommerferien in einem Ferienhäuschen am Meer zu verbringen. Ein Zeitungsartikel über ein Geisterschiff, das in dieser Gegend angeblich gesichtet wurde, erweckt ihre Aufmerksamkeit. Ein Geisterschiff? Wer glaubt denn so etwas? Die Kinderdetektive jedenfalls nicht. Zumindest so lange, bis sie selbst Zeugen dieses Spuks werden. Als IGEL-Team gehen sie der Sache nach, woraus sich wieder einmal ein großes Abenteuer entwickelt.

Karte der Insel Rügen



Die Reise im Zug

Gemächlich rollte ein Zug in den Mittagstunden über die Schienen, die sich durch sonnenbeschienene, prächtig grüne Wiesen, Wälder und Felder gen Norden von Deutschland erstreckten. Ein Mädchen und drei Jungen saßen voller Vorfreude in einem Zugabteil und schauten verträumt in die vorbeiziehende Landschaft. Am oberen Fensterrand, der eine

handbreit offen war, drang angenehm warme Luft herein, die nach frischem Gras und Wildkräutern duftete.

»Ich kann es kaum glauben, dass wir die Sommerferien auf der Insel Rügen verbringen werden«, sagte der schwarz gelockte, mollige Enzo. »Hoffentlich ist das Essen dort gut.«

»Das ist typisch für dich, Enzo. Immerzu denkst du nur ans Essen«, neckte die blonde Lisa.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ich bin mir sicher, das Essen ist gut. Warum sollte es nicht gut sein? Schließlich ist das ein Touristenparadies. Rügen ist übrigens die größte Insel von Deutschland und liegt an der Ostsee.«

»Der Ort Glowe, in dem wir unsere Ferien verbringen, liegt direkt am Meer«, sagte der große Georg, der mit seinen dreizehn Jahren wie ein Neunzehnjähriger aussah. »Folglich gibt es dort wahrscheinlich hauptsächlich Fisch zu essen, oder?«

Lisa legte ihren blonden Pferdeschwanz nach vorne über die Schulter und lehnte sich im Sitz zurück. »Ich mag Fisch, und solange sie aus einer Züchtung stammen, wird der Fischbestand in den Meeren auch nicht bedroht. Deshalb spräche nichts dagegen, Fisch zu essen.«

»Ich mag auch Fisch, besonders Fischstäbchen«, erwiderte

Enzo. »Aber ich mag auch andere Sachen.«

»Das brauchst du uns nicht zu sagen«, erwiderte Lisa amüsiert. »Das wissen wir.«

Georg rekelte sich stöhnend auf dem Sitz herum und streckte seine langen Beine aus. »Ich kann kaum noch sitzen. Wie lange werden wir noch unterwegs sein?«

Ingo zog einen Notizblock aus seiner Gesäßtasche und rückte seine Brille zurecht. »Von Bad Bergzabern bis zur Stadt Bergen auf der Insel Rügen sind es vierzehn Stunden. Dazu kommen noch mal fünfundzwanzig Minuten, die wir von Bergen bis zum Zielort Glowe mit dem Auto brauchen. Es sind insgesamt ungefähr neunhundertfünfzig bis tausend Kilometer.«

Lisa schaute auf ihre Armbanduhr. »Mehr als die Hälfte haben wir ja bereits hinter uns gebracht. Das bedeutet, wir sind noch sieben Stunden unterwegs.«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Und wenn schon? Im Zug ist es sehr bequem. Ich finde es übrigens unglaublich, dass uns eine ehemalige Schulfreundin eurer Mutter einfach so eingeladen hat. Wir kennen sie doch gar nicht?!«

»Ja«, bestätigte Georg. »Und ich finde es auch unglaublich, dass wir verreisen dürfen, obwohl unsere Eltern erst in einer Woche nachkommen. Das zeigt, wie sehr sie uns vertrauen.«

»Natürlich vertrauen sie uns. Wie heißt diese Schulfreundin noch mal?«, erkundigte sich Lisa.

»Annemarie«, antwortete Ingo. »Ich hatte noch nie von ihr gehört, aber Mama hatte anscheinend mit ihr ständigen Kontakt. Sie schickten sich womöglich die ganzen Jahre über E-Mails und Fotos zu.«

»Gut für uns«, erwiderte Georg. »So können wir wenigstens bei ihr die Ferien verbringen, oder besser gesagt: Wir dürfen kostenlos in einem ihrer Ferienbungalows wohnen, die sie normalerweise an Touristen vermietet.«

»Ein Ferienbungalow?«, wiederholte Enzo entsetzt. »Davon wusste ich gar nichts?! Heißt das, wir müssen uns selbst verpflegen?«

»Ach so, ja. Damit könntest du recht haben, Enzo«, dämmerte es Ingo. »Daran hatte ich ja gar nicht gedacht. Bungalows werden hauptsächlich an Selbstversorger vermietet. Wer verpflegt werden will, muss in ein Hotel ziehen.«

Lisa kicherte schadenfroh. »Hiermit wäre deine Frage nach gutem Essen wohl beantwortet, Enzo.«

Enzo zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Wen juckt es? Dann kochen wir eben selbst. Das ist auch gut. So können wir uns wenigstens aussuchen, was wir essen wollen. Zudem

können wir sicher sein, dass das Essen hervorragend schmeckt und einwandfrei sein wird.«

»So ist es, Enzo«, meinte Georg. »Außerdem kannst du dabei für deine spätere Zukunft als Gourmetkoch üben. Das ist äußerst wichtig.«

»Ach ja? Wie trainierst du als zukünftiger Pilot, wenn es angeblich so enorm wichtig ist, für seinen späteren Beruf zu üben?«, hakte Enzo kritisch nach.

Lisa lachte auf. »Georg spielt mit seinen Modellflugzeugen, mit denen er sein ganzes Zimmer zugestellt und zugehängt hat.«

»Genau«, erwiderte Georg erheitert. »Du, Lisa, als künftige Tierärztin kannst dich auch nicht vorbereiten. Da hat es Ingo als künftiger Wissenschaftler viel einfacher.«

»Selbstverständlich könnt ihr euch vorbereiten. Wozu gibt es denn Bücher?«, wies Ingo hin. »Dennoch habe ich es wirklich einfacher, und wo ihr gerade davon redet ...« Hurtig kramte er etwas aus seinem Rucksack aus. »Hier! Ich habe für jeden von euch eine Sternenkarte mitgebracht.« Er teilte die Karten an Enzo, Lisa und Georg aus.

»Eine Sternenkarte?«, war Lisa verblüfft. »Was sollen wir damit anfangen? Und wie funktioniert das überhaupt?«

»Am Meer ist die Luft viel sauberer und klarer als auf dem Land. Dadurch kann man die Sterne viel deutlicher sehen. Deshalb dachte ich mir, wir sollten diese tolle Gelegenheit zur Sternenkunde nutzen«, erklärte Ingo. »Die Karten funktionieren ganz einfach. Ihr müsst einfach das Datum und die Uhrzeit am Rand der Karte einstellen und schon wird im Sternfenster exakt der Ausschnitt mit den Sternbildern angezeigt, die gerade am Nachthimmel zu sehen sind. Klingt das für euch überhaupt interessant? Falls nicht, dann ...«

»Doch! Das klingt sehr interessant«, zeigte Enzo Interesse.

»Ich finde es auch interessant«, erwiderte Lisa. »Schließlich gehören die Sterne zu unserer Welt und es ist unsere Pflicht, uns damit zu befassen.«

Georg nickte. »Das sehe ich genauso. Es kann nie schaden, sich neues Wissen anzueignen.«

»Es ist auch interessant«, versicherte Ingo. »Aber die Sternenkarten werden wir wahrscheinlich erst morgen Nacht testen, weil es bei unserer Ankunft in Glowé zu spät sein wird. Denn bis wir gekocht, gegessen, uns frisch gemacht und unsere Sachen ausgepackt haben, ist es bestimmt bereits Schlafenszeit. Zudem sind wir gewiss zu unkonzentriert und müde, nach einer so langen Reise.«

»Genauso ist es auch. Vielen Dank für die Sternenkarte«, freute sich Enzo. »Woher hast du die?«

»Ich habe sie aus dem Internet ausgedruckt, ausgeschnitten und mit dem Bügeleisen und einem Geschirrhandtuch in Laminierfolie gebügelt«, antwortete Ingo stolz.

Lisa musterte die Sternenkarte und nickte respektvoll. »Das ist dir sehr gut gelungen. Ich dachte, die wären gekauft. Dankeschön.«

»Gute Arbeit«, lobte Georg. »Vielen Dank für die Karte.«

Ingo winkte ab. »Keine Ursache, Leute. Ich freue mich über euer Interesse und bin sehr froh, dass ihr mich bei der Sternenkunde begleiten werdet. Alleine wäre es nur halb so schön.«



Ein amüsanter Zeitungsartikel

Stunden waren inzwischen vergangen und die Kinder saßen

noch immer im Zug, der in Richtung Norden fuhr.

Ingo wühlte in der seitlichen Sitzablage herum und zog eine Zeitung hervor. »He Klasse. Die ist von Rügen und sie ist von gestern, also noch ziemlich aktuell. Anscheinend hatte sie jemand bei der Fahrt in den Süden in die Ablage gesteckt und vergessen. Ich bin echt ein Glückspilz.«

»So hast du wenigstens was zu lesen«, erwiderte Lisa. »Du hättest deinen E-Reader nicht im Koffer verstauen sollen. Es ist richtig ungewohnt heute, dich die ganze Zeit nicht lesen zu sehen.«

»Ja, das ist wahr«, bedauerte Ingo. »Das war ein großer Fehler. Nächstes Mal nehme ich meinen Reader im Handgepäck mit, damit ich ihn gleich griffbereit habe. Ich hatte überlegt, meinen Koffer auszuräumen und meinen Reader zu suchen. Das ist mir aber jetzt zu viel Arbeit. Auch möchte ich ungern meine ganze Wäsche hier auf die Sitze packen, wo Tausende fremder Menschen gesessen hatten.«

»Genau, Ingo«, wurde Georg sarkastisch. »Garantiert würdest du dich mit einer tropischen Krankheit anstecken.«

»Ich verstehe Ingo sehr gut«, zeigte Enzo Verständnis. »Man kann nie vorsichtig genug sein und sollte sich und seine Gesundheit keinen unnötigen Gefahren aussetzen.«

»Puh!«, klang Lisa erleichtert. »Soll das heißen, du wirst das Kochen nicht übernehmen?« Georg und Ingo schmunzelten.

»Du wirst dich wundern«, erwiderte Enzo selbstbewusst. »Ich werde so gut kochen, du wirst mir auf der Stelle einen Heiratsantrag machen. Leider wirst du aber Pech haben, weil ich deinen Antrag eiskalt ablehnen werde.«

»Ach ja? Nimm das! Das kannst du bestimmt nicht ablehnen.« Lisas Faust landete auf Enzos Oberarm, worauf alle lachten.

»Hey, hört euch mal das an!«, lachte Ingo und las aus der Zeitung vor: »Geisterschiff gesichtet. Am Freitagabend kamen auf dem Polizeirevier der Stadt Bergen zwei verängstigte Touristen, etwa Mitte 20, an. Das junge Paar berichtete davon, ein Geisterschiff gesehen zu haben. Die Polizei nahm bei den jungen Leuten starken Alkoholgeruch wahr. Der anschließende Alkoholttest ergab bei der Frau einen Wert von 1,5 Promille und bei dem Mann 1,8 Promille. Die Polizei geht davon aus, dass das Paar Reflexionen des Mondes auf der Wasseroberfläche, aufgrund ihres alkoholisierten Zustandes, irrtümlicherweise für ein Schiff gehalten haben könnte. Als der Mond hinter Wolken verschwand, waren auch die Reflexionen nicht mehr sichtbar, worauf das Paar glaubte, das Schiff hätte sich in Luft aufgelöst.«

»Witzig«, amüsierte sich Georg. »Die waren besoffen. Sahen sie auf dem Schiff vielleicht auch rosa Elefanten?«

Enzo lachte. »Es ist lustig, dass sie betrunken zur Polizei gegangen sind. Das ist ihnen im Nachhinein bestimmt sehr peinlich.«

»Darüber macht man keine Späße«, rügte Lisa. »Die Sache hat zwar eine gewisse Komik, aber Alkoholsucht ist ein ernstzunehmendes Problem.«

»Das wissen wir auch, Lisa«, erwiderte Enzo. »Dennoch ist diese Aktion mit dem Geisterschiff sehr lustig.«

»Es ist richtig lustig«, lachte Ingo.

Zu diesem Zeitpunkt ahnten sie noch nicht, dass ihnen bald das Lachen bezüglich des Geisterschiffes gehörig vergehen wird. Die Kinder lehnten sich in ihre Sitze zurück, verstummten und versanken in ihren Gedanken, während die Stunden vergingen und der Zug seinem Ziel näherkam.

Zwischendurch überkam Enzo eine Heißhungerattacke. Zum Glück hatte Ingo für Enzo immer genügend Müsliriegel dabei, weil er für seine Hungerattacken bekannt war. Ingo gab Enzo einem Müsliriegel, den er verschlang, womit die Hungerattacke beseitigt war. Selbst hätte Enzo die Müsliriegel nicht mitnehmen können, da er zu gierig war und sie alle auf

einmal aufgeessen hätte. Darum war Ingo sozusagen der Wächter von Enzos Müsliriegel.



Ankunft im Ferienhaus

Seit um sieben Uhr am Morgen waren die Kinder bereits im Zug unterwegs und waren nach vierzehn Stunden so gegen neun Uhr am Abend fast am Ziel angekommen. Der Zug fuhr vom Festland über den Damm auf die Insel Rügen und traf bald in der Stadt Bergen am Hauptbahnhof ein. Eine Frau mit langen, schwarzen Haaren stand wartend am Gleis. Sie war etwa im selben Alter wie die Mutter der Seiferts, die 37 Jahre war.

Lisa entdeckte die Frau zuerst und zeigte aufgeregt zum Bahngleis. »Das muss die ehemalige Klassenkameradin unserer Mutter sein.«

»Seid ihr die Kinder von Doris Seifert?«, fragte die Dame.

»Ich bin Annemarie.«

»Wir sind nicht alle die Kinder der Seiferts«, stellte Georg klar. »Das ist mein Bruder Ingo und meine Schwester Lisa, ich bin Georg Seifert«, stellte er sich und seine Geschwister vor, dann zeigte er auf Enzo. »Und das ist unser bester Freund Enzo. Er gehört so gut wie zur Familie.«

Nacheinander reichten die Kinder der Frau zur Begrüßung die Hand. Die Gastgeberin sah Georg, der sie um einen Kopf überragte, verwundert und zugleich nachdenklich an. »Hat Doris bereits einen so großen Sohn?«

Georg lächelte. »Ja, ich bin aber erst dreizehn, auch wenn ich wie neunzehn aussehe. Ich werde oft älter geschätzt, als ich bin.«

»Das glaube ich sofort«, schien Annemarie fasziniert. »Du bist wirklich sehr groß für dein Alter.«

»Er sagt immer, es käme vom gesunden Essen. Glauben Sie ihm kein Wort«, scherzte Enzo. »Wenn er vom Essen so groß geworden wäre, müsste ich zehn Meter groß sein.«

»Enzo hat absolut recht. Mindestens zehn Meter«, alberte Ingo, worauf Enzo, Georg und Lisa lachten.

Die Frau erwiderte das Lächeln der Kinder. »Ihr könnt mich Annemarie nennen und DU sagen«, bot sie an, während sie

ihre jungen Gäste zu ihrem Auto auf dem Parkplatz führte.

»Eure Eltern und ich, wir haben vergessen zu besprechen, wie wir das mit der Verpflegung machen werden, bis sie nächste Woche kommen. Ich bin mir nicht sicher ...«

»Das ist überhaupt kein Problem, Annemarie«, fiel Enzo der Gastgeberin ins Wort. »Wir werden selbst kochen.«

»Oh das ist gut. Das ist sogar sehr gut. In der Sommerzeit sind nämlich alle Bungalows vermietet und ich habe sehr viel zu tun. Betten beziehen, Bettwäsche und Handtücher waschen, und was eben so anfällt, wenn man Gästehäuser betreibt.«

Die Gastgeberin und die Kinder luden das Gepäck ins Auto, stiegen ein und fuhren los. Die Straße zog sich die nächste halbe Stunde durch die hügelige Landschaft, die in der Abendsonne lange Schatten warf. Zur einen Seite lagen saftig grüne Wiesen und zur anderen Seite erstreckten sich kilometerweit leuchtend rote Mohnfelder.

»Die knallroten Felder sehen echt klasse aus«, war Lisa begeistert. »Sieht es hier immer so schön aus, Annemarie?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Der Mohn blüht vom Frühling bis zum Spätsommer. Im Frühling blüht der Raps. Die sonnengelben Rapsfelder sehen noch viel schöner aus als der Mohn.«

Sie durchfuhren schattige Wälder, Obstwiesen und üppig grüne Felder, bis sie im Ort Glowe ankamen. Zu beiden Seiten der Straße standen mehrstöckige, pastellfarbene Flachdachgebäude, aber ab und zu stach eines der Häuser farblich durch seinen zitronengelben, ziegelroten oder ozeanblauen Anstrich hervor. Sie bogen in eine Seitenstraße ab und fuhren diese bis zum letzten Haus durch. Annemarie parkte den Wagen vor einer Wiese mit Obstbäumen.

»Was machen wir hier?«, wunderte sich Georg. »Das letzte Haus war da hinten.«

»Wir müssen bestimmt auf der Wiese schlafen«, scherzte Enzo.

»Nicht ganz. Folgt mir einfach!«, antwortete Annemarie erheitert.

Sie stieg aus und half den Kindern mit ihrem Gepäck, welches sie über einen schmalen Weg schleppten, der über die Wiese führte. Erst nach etwa hundert Metern sahen sie die Ferienanlage, die aus mehreren einstöckigen Häuschen bestand, deren Dächer mit strohähnlichem Material bedeckt waren.

»Oh wie schön. Das sieht aus wie Lebkuchenhäuschen und alle Häuser haben ein Strohdach?!«, kommentierte Lisa.

»Das ist Schilf und kein Stroh«, klärte Ingo auf. »Man nennt es Reet und deshalb heißt es Reetdach und nicht Strohdach. Das hatte ich bei meinen Recherchen über Rügen im Internet gelesen.«

Annemarie nickte. »Das stimmt auch ganz genau, Ingo. Schilfdächer sind günstig, gut isolierend und wetterbeständig. Das Zeug wächst hier überall an den Ufern und deshalb ist ein Schilfdach hier Tradition, weil es bereits unsere Vorfahren benutzt haben. Heute schlagen wir das Schilf aber nicht mehr selbst, sondern kaufen es im Baumarkt.«

Die Gastgeberin zeigte den Kindern erst ein kleines Betonhäuschen. »Hier ist ein Waschraum mit einer Waschmaschine, falls ihr etwas waschen müsst.« Sie zeigte auf den Kanister und den Eimer am Boden. »Hier ist das Waschpulver und der Weichspüler.«

»Das ist gut«, erwiderte Georg. »Vier Wochen ist eine lange Zeit und wir hätten unsere Sachen mühsam im Waschbecken von Hand waschen müssen.«

Danach zeigte die Gastgeberin ihnen ihr Ferienhaus, bevor sie sich von ihnen verabschiedete. Das Häuschen verfügte über einen schmalen Flur, ein kleines Badezimmer mit Dusche, ein kleines Schlafzimmer mit drei Betten und einer Schlafcouch. Das Hauptzimmer war ein etwas größerer Wohnraum, der mit

einer Couch, zwei gepolsterten Stühlen, einem Tisch und einer Küchenzeile ausgestattet war.

»Ihr nehmt das Schlafzimmer und ich schlafe hier auf der Wohnzimmercouch«, sicherte Lisa ihre Schlafstätte.

»Das war uns natürlich klar«, zeigte sich Enzo völlig unbeeindruckt.

Mit dieser Äußerung hatte Enzo nicht gelogen, was alle wussten. Bevor Lisa zusammen mit den Jungen im selben Zimmer geschlafen hätte, wäre sie lieber den ganzen weiten Weg wieder nach Hause gefahren. Damit drohte sie stets, wenn sie irgendwo die Ferien verbrachten und die Räumlichkeiten begutachteten. Aber das war zum Glück noch nie wirklich passiert, weil sich bisher jedes Mal ein geeigneter Schlafplatz für sie gefunden hatte.

Die Kinder packten ihre Koffer aus und räumten alles in die Schränke ein. Enzo schrieb einen Essensplan und fertigte die Einkaufsliste dafür an. Danach gingen sie los und suchten den nächsten Supermarkt auf. Dieser war schnell gefunden, so wie die Lebensmittel, die auf der Einkaufsliste standen. Als sie den Supermarkt verließen, war es bereits dunkel. Zurück im Bungalow stellte Enzo Schüsseln und Töpfe auf der Anrichte der Küchenzeile bereit.

»Heute gibt es Spaghetti mit Shrimps und dazu einen Tomatensalat«, kündigte Enzo an, womit er seinen Freunden ein begeistertes Raunen entlockte.

Lisa setzte das Nudelwasser auf, Georg schnitt die Tomaten in Scheiben und Ingo schnitt den Knoblauch klein. Enzo gab Butter in eine Pfanne, dünstete die Shrimps an und gab danach den Knoblauch hinzu. Danach würzte er den Tomatensalat mit Salz, Pfeffer, Essig und Öl. Nachdem die Spaghetti gekocht waren, schüttete er das Wasser ab, und leerte sie in die Pfanne mit den Shrimps in der Knoblauchbutter und vermischte das Ganze. Schließlich aßen sie zu Abend, was allen vorzüglich schmeckte. Für den Nachtschisch hatten sie für jeden einen Becher Vanillepudding mitgebracht.

Georg gähnte tief. »Ich glaube, ich geh für heute ins Bett. Das war eine sehr lange Reise.«

»Ich bin ebenfalls müde«, schloss sich Ingo an. »Morgen Abend sind wir fitter, dann werden wir Sterne schauen.«

»Ja, geht ins Bett, dass meine Couch zum Schlafen frei wird«, drängte Lisa, die ebenfalls sehr müde war.

»Morgen früh nach einem ausgiebigen Frühstück, das ich zeitig vorbereiten werde, sind wir wieder fit«, garantierte

Enzo.

Sie machten sich bettfertig und gingen schlafen. In der Stille hörten sie das ferne Meer rauschen, während sie in das Land der Träume entschlummerten.



Erkundung der Umgebung

Kaum war der sonnige Morgen erwacht, saßen die Kinder schon am Tisch und genossen das fantastische Frühstück, das Enzo zubereitet hatte. Es gab golden geröstetes Toastbrot und für jeden ein gekochtes Hühnerei. Kirschmarmelade, Honig und Zuckerrübensirup standen zur Wahl. Als Getränke standen Früchtetee, heiße Milch und frisch gekochter Kakao bereit. Wie jeden Morgen nach dem Frühstück trank jeder ein großes Glas Orangensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

Kurze Zeit später waren die Kinder unterwegs, um erst mal

die Gegend zu erkunden. Sie liefen durch die verschlungenen engen Gassen von Glowe, verließen nach kurzer Zeit den Ort und liefen hinaus auf die Felder. Umgeben von hüfthohen Wiesen, die sich im leichten, warmen Wind wiegten, blieben sie stehen. Der strahlend blaue Himmel verschmolz am Horizont mit dem tiefblauen Meer, das im Sonnenschein wie ein Teppich aus tausenden Diamanten funkelte.

»Man sieht zwar das Meer, aber wie kommen wir zum Strand?«, wunderte sich Lisa.

»Das dürfte kein Problem sein.« Enzo lief voraus und suchte sich seinen Weg durch die langen Halme des Strandhafers.

»Hier geht es lang. Folgt mir einfach!«

Das Meeresrauschen wurde lauter, je weiter sie liefen. Ein frischer, moosähnlicher Duft nach Algen umgab sie.

Plötzlich blieb Enzo stehen und stieß einen kurzen aber lauten Schrei aus.

»Was ist los?«, beschwerte sich Lisa, die sich darüber sehr erschrocken hatte.

»Seid vorsichtig, hier geht es nicht mehr weiter«, warnte Enzo und trat einen Schritt zurück. »Wir befinden uns oberhalb einer Felsenküste.«

Wahrhaftig standen sie direkt vor dem Abgrund einer

Steilküste und schauten in die Tiefe hinab. Unten rauschen Wellen über den Kiesstrand, preschten gegen den Felshang und versprühten einen feinen Nebel. Etwa hundert Meter weit im Wasser befand sich ein Felsen, an dem ebenfalls Wasser hochspritzte. Um ihn herum hatte sich schneeweißer Schaum gebildet. Am Strand lagen bereits Menschen auf ihren bunten Stranddecken und sonnten sich. Auch im wilden Wasser schwammen einige mutige Touristen herum.

»Wir müssen da runter«, wies Georg hin. »Egal wie. Die Leute da unten sind auch irgendwie runtergekommen.«

»Von hier könnten wir heute Abend die Sterne beobachten«, sagte Ingo. »Doch jetzt möchte ich viel lieber an den Strand.«

»Ja, hier oben ist es zwar schön, aber da unten an der Felsenküste ist es viel interessanter«, antwortete Georg.

»Das sieht aber ganz schön anstrengend aus, Freunde«, wies Enzo hin. »Wenn wir da runter gehen, müssen wir auch irgendwann wieder hochkommen. Ich gerate alleine durch den Anblick außer Atem.«

»Okay«, sagte Lisa. »Suchen wir einen Weg.«

Ingo zeigte schräg nach unten. »Da vorne reicht das Wasser nicht bis zu den Felsen, da könnte man am Strand entlang laufen.«

»Gut, aber wie kommen wir da runter?«, wollte Lisa wissen. »Klettern wäre gefährlich und außerdem hätten wir auch gar keine Kletterausrüstung dabei.«

»Klettern wäre absurd, wie kommst du nur auf eine solche kuriose Idee?«, rügte Georg. »Laufen wir einfach hier oben an der Steilküste entlang, bis wir einen Weg finden, der uns sicher nach unten führt.«

Das taten sie auch. Sie bahnten sich ihren Weg durch den hüfthohen Strandhafer am Hang entlang. Nach wenigen hundert Metern ging es steil bergab. Sie kamen immer weiter runter auf Meereshöhe, bis sie am Strand ankamen.

»Bingo!«, freute sich Ingo. »Das hätten wir geschafft.«

Georg drehte sich um und musterte die imposanten Felswände. »Diese Felsenküste ist gigantisch, Leute.«

»Ja, aber es wäre nicht gut, hier stehen zu bleiben. Es könnte einen Steinschlag geben«, fühlte sich Enzo so nahe vor dem Hang unwohl. »Es muss wohl einen Grund haben, dass sich die Leute alle da vorne und nicht hier vor der Felswand aufhalten.«

Eilig liefen sie weiter, um der Gefahrenzone zu entkommen und kamen an eine Stelle, wo der Strand sehr breit war. Hier, wo sich die Touristen aufhielten, war die Felsenküste nur noch

mannshoch und stellte keinerlei Gefahr mehr dar. Durch die Wellen, die über den Kies rollten und einen feinen Nebel erzeugten, fühlten sich ihre Haare und ihre Kleidung feucht an und auf den Lippen schmeckten sie einen salzigen Geschmack.

»Hier hätten wir es leichter gehabt, runterzukommen«, bemerkte Enzo und zeigte auf einen schmalen Pfad, der in die Ebene führte.

»Bei unserem nächsten Strandausflug wissen wir bescheid«, erwiderte Ingo. »Dann werden wir gleich die Felsenküste umgehen, so wie es wahrscheinlich alle Leute gemacht haben, die sich hier aufhalten.«

Die Kinder zogen ihre Schuhe aus und liefen barfuß über den knirschenden Kies am menschenbelegten Strand entlang. Das kalte, kristallklare Wasser umspülte sanft ihre nackten Füße. Der Anblick auf das glitzernde Meer, in dem sich viele Leute tummelten, war grandios. Nach kurzer Zeit kamen sie an ein Flachdachgebäude, in dessen Schatten einige Touristen Schutz gesucht hatten.

»Das ist bestimmt eine Fischhalle so nahe am Strand«, glaubte Ingo. »Hier werden wahrscheinlich die Fische ausgenommen und für den Verkauf vorbereitet. Vielleicht werden sie sogar hier verkauft?!«

»Jetzt habe ich Hunger bekommen, das hast du davon, Ingo«, klagte Enzo und hielt sich mit schmerzverzerrter Miene den Bauch. »Wieso musstest du auch über Essen reden?«

»Was?«, war Ingo perplex. »Ich habe doch nicht direkt über Essen geredet. Ich sagte nur, dass hier vielleicht Fische verkauft werden.«

»Du sagtest, ausgenommene Fische«, wies Enzo hin. »Die sind bestimmt nicht fürs Aquarium gedacht und können nur gegessen werden. Folglich hast du also über Essen geredet.«

Ingo kramte einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und reichte ihn Enzo. »Das wird erst mal reichen.«

Die Kinder marschierten noch eine Zeit lang am Strand entlang und erkundeten die umliegenden hügeligen Wiesen und Felder. Gegen Mittag beendeten sie ihre Erkundungstour und gingen zurück zu ihrem Bungalow, um das Mittagessen vorzubereiten.

»Heute gibt es Spätzle in Pilzrahmsoße mit Rotkohl«, verkündete Enzo feierlich, was seinen Freunden das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ.

Er machte sich an die Arbeit, öffnete die Dose, schüttete die Pilze durch ein Sieb und ließ das Pilzwasser in eine Schüssel abtropfen. Während die Spätzle im Salzwasser kochten,

dünstete er die Pilze in Butter an. Er mischte einen Esslöffel Mehl hinein und gab das Pilzwasser hinzu, worauf eine cremige Pilzsoße entstand. Dann gab er einen Schuss Sahne hinein und schmeckte es mit Salz, Pfeffer und Paprikapulver ab. Das Rotkraut aus der Dose erwärmte er einfach in einem Topf und gab einen Schuss Apfelsaft hinzu.

Schließlich richtete er die Mahlzeit auf den Tellern an. Allen schmeckte es sehr gut und Enzo wurde mit Lob für seine Kochkünste geradezu überschüttet. Nach dem Essen machten sich die Kinder erneut auf den Weg zum Strand. Diesmal umgingen sie die Steilküste, indem sie den Weg zur Fischhalle nahmen und um die Halle herum zum Strand liefen. Die Sonne schien und der Himmel war wolkenlos, aber ein leichter Wind sorgte für ausreichend Kühlung, so, dass sie nicht ins Schwitzen kamen.



Die Fischhalle

Am Strand angekommen suchten sie sich zwischen den Badegästen, die sich auf ihren Decken in der Sonne aalten, einen freien Platz und breiteten ihre weiche, dicke Picknickdecke über den steinigen Boden aus. Eilig zogen sie ihre Kleidung aus, worauf ihre Badesachen darunter zum Vorschein kamen. Mit Anlauf liefen sie schreiend ins kühle Nass, tauchten unter den sprudelnden Wellen hindurch und spritzten sich gegenseitig nass. Sie tauchten und schwammen um die Wette.

Nach geraumer Zeit rannte Georg zur Decke, holte den Ball und warf ihn den anderen zu. Aus Rücksicht auf die schwimmenden, tauchenden und planschenden Touristen bewegten sie sich ein Stück weit in Richtung Felsenküste, wo sich weniger Leute aufhielten. Die nächste Stunde tollten sie herum und spielten Ball.

Als sie sich ausgetobt hatten, kamen sie aus dem Wasser, legten sich auf die Picknickdecke, tranken Traubensaftschorle und knabberten Erdnüsse. Anschließend ruhten sie sich aus und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen. Nur das Rauschen der Wellen, quietschende Laute der Seevögel und gedämpfte Stimmen der Urlauber waren zu hören.

Einige Momente später schaute sich Lisa suchend um. »Hier ist ganz schön still, dafür, dass wir direkt hinter einer

Fischfabrik liegen. Meint ihr nicht auch?«

Enzo schaute sich ebenfalls um und entdeckte etwa hundert Meter von der Fabrik entfernt einen Schuppen. »Ja, die Halle scheint verlassen. Was ist das eigentlich für ein Holzhaus da vorne?«

»Der Schuppen gehört wahrscheinlich zur Fabrik«, vermutete Ingo. »Bestimmt sind da die Fischerboote und Netze drin.«

»Muss das sein? Ich hatte gerade so schön gelegen.« Mit einem Satz sprang Georg auf. »Ihr habt mich echt neugierig gemacht. Ich muss mir diese Fischfabrik genauer ansehen.«

Enzo schob sich eine Handvoll Erdnüsse in den Mund. »Ich komme mit.«

Ingo und Lisa kamen natürlich auch mit. Sie liefen zu dem Gebäude und lugten vorsichtig in die milchigen Fenster hinein. Ein junges Paar, das es sich im Schatten der Halle bequem gemacht hatte, beobachtete sie beim Vorbeilaufen.

»Man sieht rein gar nichts. Die Scheiben sind total zerkratzt und blind«, klagte Georg. »Das kommt vom Sand, den der Wind umhertreibt. Das Glas ist wie abgeschmirgelt.«

»Lasst uns mal ums Gebäude herum laufen. Vielleicht finden wir doch ein Fenster, durch das man hindurchsehen kann«, forderte Ingo, der zu gerne gewusst hätte, was sich in dieser

geheimnisvollen Halle verbirgt.

Forschend umrundeten sie die Halle und kamen an den Ausgangspunkt zurück, wo sie neugierig von dem jungen Paar erneut beäugt wurden.

»Schade«, bedauerte Enzo. »Es hätte mich brennend interessiert, was da drin ist.«

Lisa lugte unauffällig zu dem Paar rüber. »Gehen wir lieber, bevor diese Leute die Polizei holen, weil sie denken, wir wollen einbrechen.«

»Ja, so interessant ist dieses Gebäude auch nicht«, meinte Enzo. »Gehen wir.«

Genau. Wozu sollten sie sich hier noch länger aufhalten? Schließlich wollten sie in der Nacht einen Ausflug machen, um die Sterne zu erforschen. Wer hätte da widerstehen können? Eben niemand! Deshalb machten sie sich auf den Weg zum Ferienbungalow, um alles für den Nachtausflug vorzubereiten.

Nach dem Abendbrot warteten sie auf den Einbruch der Nacht, der bald gekommen war. Schließlich schulterten sie ihre Rucksäcke, nahmen ihre Taschenlampen, die Picknickdecke und die Sternenkarten und machten sich bei Dunkelheit auf den Weg in Richtung Felsenküste.



Eine seltsame Erscheinung

Bei tiefschwarzer Nacht liefen die Kinder durch die mit Laternen beleuchteten Straßen der Ortschaft. Kurze Zeit danach ließen sie den Ort Glowé hinter sich und kamen in die Wiesenlandschaft. Mit ihren Taschenlampen leuchteten sie sich den Weg durchs hohe Gras in Richtung Steilküste, deren Nähe man in der Dunkelheit nur durch das Meeresrauschen erahnen konnte. Wenige Meter vor dem Abhang blieben sie stehen.

»Wir sind da. Das ist ein hervorragender Platz.« Ingo stapfte auf dem Boden herum. »Lasst uns das Gras niedertreten und unsere Decke ausbreiten.«

Sie trippelten im Kreis herum und trampelten das Gras nieder. Danach breiteten sie die Decke aus, legten sich drauf und schauten in den sternklaren Nachthimmel.

Ingo zeigte auf einen auffällig hellen Stern. »Das ist der Abendstern. Der Abendstern ist der hellste Stern am Nachthimmel. Das sieht nur so aus, weil die Planeten unseres Sonnensystems viel näher als die Sterne sind und es sich beim Morgenstern oder beim Abendstern in Wirklichkeit nicht um einen Stern, sondern um einen Planeten handelt. Sieben Monate lang ist unser Nachbarplanet die Venus der Abendstern und sieben Monate lang ist sie dann der Morgenstern. Sobald die Venus als Morgenstern sichtbar ist, wird einer der anderen Planeten als Abendstern bezeichnet, und sobald die Venus als Abendstern sichtbar wird, stellt ein anderer Planet den Morgenstern dar.«

Georg, Lisa und Enzo schauten mit ihren Ferngläsern interessiert in den Sternenhimmel und sahen sich den Abendstern an.

»Woher weißt du, dass es ein Planet und kein Stern ist, was wir da anschauen?«, erkundigte sich Lisa.

»Ganz einfach«, antwortete Ingo. »Planeten erkennt man daran, dass sie nicht funkeln wie die Sterne. Das kommt daher, weil sie der Erde viel näher sind.«

»Okay«, meinte Georg. »Die Venus ist der Morgenstern und der Abendstern. Ist sie auch der Polarstern?«

»Nein«, erwiderte Ingo. »Der Polarstern ist das Ende der Deichsel im Sternbild des kleinen Wagens, auch kleiner Bär genannt. Dabei handelt es sich wirklich um einen Stern und nicht um einen Planeten, was man auch am Funkeln erkennen kann.«

Enzo nahm gleich seine Taschenlampe und suchte auf der Sternenkarte das Sternbild des kleinen Wagens. Er drehte sich auf den Rücken, nahm sein Fernglas und schaute zum Himmel. »Klasse! Ich habe ihn. Da ist er, der kleine Wagen.« Aufgeregt zeigte er nach oben.

Georg sah aufs Meer hinaus, um kurz seine Augen zu entspannen, die sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Das Meer konnte er als schwarzen Streifen wahrnehmen. Doch dann erblickte er ein beleuchtetes Schiff, das von der Bucht aufs Meer hinaus fuhr. »Da ist ein Schiff.«

Lisa schwenkte ihr Fernglas vom Himmel aufs Meer hinaus. »Oh ja. Wie schön es beleuchtet ist. Sogar die grünen Segel leuchten. Das sieht echt toll aus.«

»Das ist bestimmt ein Touristenschiff«, mutmaßte Enzo.

»Es könnte auch ein Partyschiff sein, wo gefeiert wird«, vermutete Ingo. »Das würde die Festbeleuchtung erklären.«

Gebannt sahen sie mit den Ferngläsern dem Schiff hinterher.

Aber was war das? Nach wenigen hundert Metern bildete sich auf einmal eine leuchtende Nebelwolke um das Schiff herum und hüllte es vollständig ein.

»Oh nein«, rief Georg. »Was ist das für ein Rauch? Hoffentlich ist da kein Feuer ausgebrochen?!«

»Warte mal«, sagte Ingo. »Der Nebel löst sich auf. Also kein Grund zur Sorge.«

Tatsächlich löste sich der leuchtende Nebel auf, aber die Kinder trauten ihren Augen kaum, denn mit dem Nebel löste sich scheinbar auch das Schiff auf.

»Wo ist das Schiff?«, quietschte Lisa aufgeregt. »Ist es noch da? Sind nur die Lichter ausgegangen?«

Georg suchte mit dem Fernglas das Meer ab. »Hier ist es! Nein, doch nicht. Das ist die kleine Felseninsel. Es ist weg! Da ist weit und breit kein Schiff mehr zu sehen.«

»Das gibt es doch nicht!«, war Enzo baff. »Wie kann ein so großes Schiff sich einfach in Luft aufgelöst haben?«

»Wir sollten zur Polizei gehen«, schlug Lisa vor. »Da muss etwas Schreckliches passiert sein.«

»Vergesst die Sache.« Ingo winkte ab. »Es kann nicht untergegangen sein, weil dafür die Meeresoberfläche zu glatt

ist und man zumindest hätte Luftblasen sehen müssen.« Ingo Miene wurde urplötzlich ernst. »Das ... das ... das war das Geisterschiff, Leute!«

Georg lachte laut. »Das Geisterschiff?« Doch, das Lachen blieb ihm im Halse stecken und seine Miene verfinsterte sich schlagartig. »Es ... es war das Geisterschiff, von dem in der Zeitung berichtet wurde.«

Enzo hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund. »Aber klar, der Zeitungsartikel?! Das betrunkene Paar hatte auch gesagt, das Schiff hätte sich im Nebel aufgelöst.«

Lisa bekam Gänsehaut und schaute sich hektisch um, als das Gras vom leichten Wind raschelte. »Was geht hier vor? Ich möchte jetzt lieber nach Hause, um darüber in Ruhe nachzudenken. Die Sache ist mir nicht geheuer.«

»Ich kann mich jetzt nicht mehr auf die Sterne konzentrieren«, gestand Georg. »Es besteht dringend Besprechungsbedarf darüber, was wir da gesehen hatten. Gehen wir nach Hause und erstellen eine Analyse.«

»Mir geht es genauso«, schloss sich Enzo an. »Gehen wir?«

»Selbstverständlich gehen wir nach Hause«, willigte Ingo ein. »Schließlich können wir uns da besser auf unsere Ermittlungen vorbereiten.«

»Welche Ermittlungen?«, wunderte sich Enzo.

»Wegen des Geisterschiffs«, erwiderte Georg. »Irgendwas ist doch da faul und das sollten wir dringend ermitteln. Oder dachtest du, es gibt echte Geisterschiffe, und wir würden es dabei belassen und es einfach leichtgläubig hinnehmen?«

Enzo lachte gackernd. »Nein, natürlich nicht. Ich bin doch kein kleines Kind mehr, dass ich an Geistergeschichten glaube. Gehen wir! Setzen wir unseren Sternenausflug ein anderes Mal fort.«

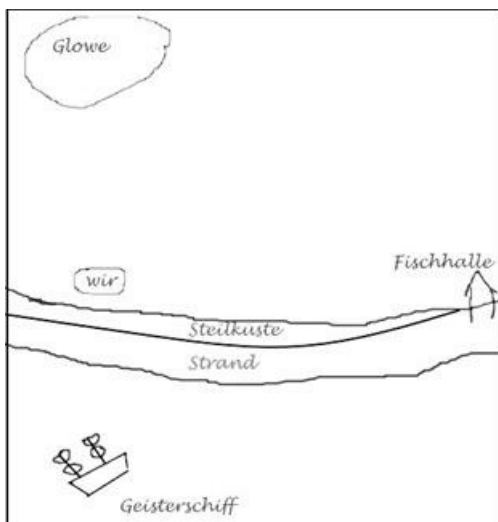
»Das ist eine sehr gute Idee«, freute sich Ingo. »Sobald die Sache mit dem Schiff geklärt ist, sind unsere Köpfe für die Sternenkunde frei.«



Besprechung

Im Bungalow angekommen, setzten sich die Kinderdetektive an den Tisch.

Ingo malte Konturen auf ein Blatt. »Ich erstelle einen Lageplan. Steilküste, Strand, Meer und Fischhalle. Hier ist der Ort Glowe, hier waren wir, als wir das Schiff gesehen hatten, das genau dort verschwunden ist«, erklärte er, während er einen groben Plan von der Umgebung zeichnete.



»Weil das Schiff von Richtung Steilküste kam, kann es vorher nur an der Fischhalle gelegen haben«, war sich Georg sicher.

»Wo sollte es sonst gewesen sein?«

»Das könnte bedeuten, es wurde aus der Halle etwas abgeholt und verladen«, mutmaßte Lisa.

»Es könnte dort auch etwas abgeladen worden sein«, ergänzte Enzo.

»Folglich wäre es kein Party- oder Touristenschiff, sondern ein Frachtschiff«, stellte Georg klar. »Aber, warum war es in einer Nebelwolke verschwunden? Was hat es damit auf sich?«

Ingo kratzte sich nachdenklich am Kopf. Er zog seine Brille ab, reinigte sie mit seinem Taschentuch und setzte sie auf. »Das ist eine gute Frage. Welches Motiv könnte dazu veranlassen, ein Schiff einfach verschwinden zu lassen?«

»Was noch wichtiger wäre«, warf Enzo ein. »Wie kann man ein so großes Schiff einfach verschwinden lassen?«

»Genau«, erwiderte Lisa. »Das kann man gar nicht. Oder doch? Ingo, du kennst dich doch damit aus. Du kannst doch ein paar Zaubertricks. Wie geht das?«

»Bin ich David Copperfield oder Hans Klok, nur weil ich eine Münze verschwinden lassen kann? Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie man ein Schiff verschwinden lässt«, gestand Ingo.

»Wo ist das Schiff hin? Das wäre jetzt die alles entscheidende Frage«, meinte Enzo.

Ingos Miene wurde ernst. »Oje. Hoffentlich ist es nicht wirklich untergegangen. Wir hätten vielleicht doch besser zur Polizei gehen sollen.«

»Damit wir ausgelacht werden und sie einen Artikel in der Zeitung über uns veröffentlichen?«, fragte Georg sarkastisch. »Es ist nicht untergegangen, das hätten wir wohl erkannt.«

»Du hast wohl recht«, stimmte Ingo zu. »Wäre das Schiff untergegangen, hätte man noch die Lichter unter der Wasseroberfläche sehen müssen, als sich der Nebel verzogen hatte. Irgendwas ist hier gewaltig faul, Leute.«

»Welche Motive fallen euch ein, ein Schiff verschwinden zu lassen?«, wollte Lisa wissen. »Das machen die ja nicht ohne einen triftigen Grund?!«

Ingo nahm seinen Notizblock zur Hand und rückte seine Brille zurecht. »Okay, wir zählen erst einmal die Motive auf, bevor wir versuchen, herauszufinden, wie sich ein Schiff einfach so in Luft auflösen kann. Was fällt euch dazu ein? Mein Vorschlag wäre: Es könnte ein Werbetrick sein, um Aufmerksamkeit zu erwecken. Wenn genug in den Zeitungen und im Internet darüber berichtet wurde, werden sie mit der Werbebotschaft rausrücken. Man nennt diese Werbetechnik virales Marketing. Es heißt viral, weil sich die Botschaft wie

ein Virus verbreitet.«

»Das könnte es womöglich sein«, fand Georg. »In dem Fall ist es eventuell ein Partyschiff, das auf diese Art Werbung macht?!«

»Das könnte sein, aber es könnte auch die Gemeinde dahinterstecken, um Touristen und Schaulustige auf die Insel zu locken«, gab Lisa hinzu, was Ingo unverzüglich notierte. »Das würde den Umsatz gewaltig ansteigen lassen.«

Enzo dachte angestrengt nach und legte dabei die Stirn in Falten. Nachdenklich fuhr er sich mit der Hand durch seinen schwarzen Lockenkopf. »Wir haben also Werbung und Touristenmagnet. Die besten Motive habt ihr bereits aufgezählt ... Da fällt mir nur noch Tarnung ein.«

»Tarnung?«, wiederholte Lisa. »Weshalb sollte sich ein Schiff tarnen wollen?«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Wegen Schmuggelwaren, die sie geladen haben? Was weiß ich?«

»Das ist gut, Enzo«, lobte Ingo und notierte die Idee gleich auf seinen Notizblock. »Nun haben wir als mögliche Motive Werbung, Touristenmagnet und Tarnung.«

»Welches der Motive zutrifft, können wir nur herausfinden, wenn wir uns in der Fischhalle umsehen«, stellte Lisa klar. »Je

nachdem, was wir dort finden, können wir das Motiv zuordnen. Finden wir Werbeplakate, handelt es sich um eine Werbeaktion. Finden wir ...«

»Das ist eine hervorragende Idee«, unterbrach Ingo. »Das werden wir bei Tagesanbruch sofort erledigen. Ich werde das Schloss öffnen, dann sehen wir uns gründlich um. Wir sollten nur früh genug dort sein, bevor die ganzen Touristen ankommen. Wir können keine Zeugen gebrauchen.«

»Jetzt bleibt nur noch die Frage, wie ein Schiff verschwinden kann«, grübelte Lisa. »Ich vermute, es hat einfach die Beleuchtung ausgeschaltet und sich unbemerkt davon gemacht.«

»Das denke ich nicht«, warf Georg ein. »Ich hatte nämlich mit dem Fernglas gründlich das Meer abgesucht und bin mir ziemlich sicher, dass es nicht mehr da war.«

»Wir hatten alle das Meer abgesucht und sind uns ziemlich sicher«, beteuerte Ingo. »Ziemlich sicher ist aber nicht sicher genug.«

»Das stimmt«, war Enzo derselben Meinung. »Das lässt noch Spielraum, dass es doch noch da gewesen sein kann und wir es nur nicht sehen konnten, weil es zu dunkel war. Um diese Möglichkeit auszuschließen, müssten wir absolut sicher sein.

Außerdem muss es noch da gewesen sein, weil sich ein Schiff nicht einfach in Luft auflösen kann.«

»Ganz sicher sind wir leider nicht, dass es verschwunden war«, gestand Lisa. »Darum können wir annehmen, die haben einfach die Lichter gelöscht und sind im Dunkeln weitergefahren.«

Ingo notierte das auf seinem Block. »Gut. Eine weitere Möglichkeit wäre, es war kein Schiff, das wir gesehen hatten.«

»Bitte was?«, war Enzo irritiert. »Was soll es sonst gewesen sein? Ein Wal?«

»Nein, aber eine optische Täuschung«, erklärte Ingo. »Es könnte eine Projektion gewesen sein, die ein Hologramm eines Schiffes erzeugte.«

»Wie soll das funktionieren?«, wollte Georg wissen. »Für ein Hologramm braucht man eine Oberfläche, auf die man das Bild projizieren kann. Eine Glasscheibe wäre zum Beispiel eine geeignete Oberfläche dafür.«

»Oder Nebel«, bemerkte Ingo. »Nebel war da. Also kann es sich um ein Hologramm gehandelt haben, das auf den Nebel projiziert wurde.«

»Den Nebel oder Rauch hatte ich erst gesehen, kurz bevor das Schiff verschwand«, erinnerte sich Lisa. »Demnach kann es

keine Projektion gewesen sein.«

»Der Nebel könnte vorher so fein gewesen sein, dass wir ihn mit bloßem Auge gar nicht wahrnehmen konnten«, mutmaßte Enzo. »Es war ja schließlich dunkel und wir konnten nichts richtig erkennen.«

»Gut, ich fasse zusammen, wie das Schiff vor unseren Augen verschwinden konnte«, informierte Ingo. »Es kann die Lichter ausgemacht haben und in der Dunkelheit verschwunden sein, oder es handelte sich um ein Hologramm, welches auf feinen Nebel projiziert wurde.«

»Handelt es sich wirklich um eine Projektion, kann man Tarnung als Motiv ausschließen, weil es ja nicht wirklich ein Schiff war, das etwas schmuggeln könnte«, erklärte Enzo.

»Das hast du gut erkannt«, lobte Georg. »Damit wären wir mit unseren Ermittlungen einen ganzen Schritt weiter. Wenn es so weiterläuft, werden wir das Geheimnis des Geisterschiffes bald gelüftet haben.«

Gemütlich ließen sie den Rest des Abends mit einer Tasse Honigmilch als Schlummertrunk ausklingen, bevor sie schlafen gingen, um für den nächsten Tag fit zu sein.



Strandspaziergang und Spurensuche

»Kikeriki«, hallte es im Morgengrauen durch den Bungalow, worauf Lisa, Georg und Ingo aus dem Schlaf schreckten.

»Gibt es hier Hühner?«, fragte Georg schlaftrunken und knipste die Nachttischlampe an.

»Nicht, dass ich wüsste«, antwortete Ingo verwirrt.

Auch Lisa, die auf dem Sofa in der Wohnküche lag, versuchte vergeblich, sich daran zu erinnern, am gestrigen Tag irgendwo in der Nähe einen Hühnerhof gesehen zu haben. Sie öffnete die Augen und sah, dass das Licht brannte.

»Ich sagte: Kikeriki«, rief Enzo und ahmte täuschend echt einen Hahnenschrei nach. »Kommt endlich! Das Frühstück ist längst vorbereitet und wartet nur darauf, von euch verzehrt zu werden. Wer keinen golden knusprigen Toast und lecker duftende heiße Schokolade mag, soll aber lieber im Bett

bleiben.«

Lisa drehte sich verschlafen auf der Couch um, blickte auf den gedeckten Tisch direkt vor ihrer Nase und sah Enzo an der Küchenzeile stehen. »Was? Hast du das alles vorbereitet, während ich direkt neben dem Tisch geschlafen habe?«

Enzo schmunzelte. »Na klar. Dachtest du etwa, ich hätte dich rausgetragen und danach wieder auf die Couch gelegt?«

»Ich ... ich hatte davon gar nichts gemerkt?!«, reagierte Lisa verblüfft.

»Ich bin Detektiv«, erklärte Enzo stolz. »Ich weiß, wie man sich anschleicht. Außerdem hast du geschlafen wie ein Murmeltier.«

»Es ist noch dunkel draußen, was soll das eigentlich?«, krächzte Lisa.

»Wir müssen früh los und die Fischhalle erkunden, bevor die Touristen kommen«, erinnerte Enzo.

Kaum waren zwanzig Minuten vergangen, saßen alle zusammen am Frühstückstisch, wo heiße Milch, frischer Kakao, golden geröstetes Toastbrot, Marmelade, Honig und Zuckerrübensirup bereitstand. Hauptsächlich griffen sie zu Zuckerrübensirup anstatt zu Honig, weil dieser voller Mineralstoffe und Spurenelemente ist, die sie gerade zur

Konzentrationsfähigkeit sehr gut brauchen konnten. Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder wie jeden Morgen ein großes Glas kühlen Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken und weil sie wussten, dass Fruchtzucker gut für das Gedächtnis ist, da er über einen längeren Zeitraum das Gehirn mit Glukose versorgt.

Nach dem Frühstück machten sie sich auf den Weg zur Fischhalle. Es schien ein herrlicher Tag zu werden. Die Sonne lugte über den Horizont des Meeres, färbte den Himmel orange und nicht ein Wölkchen war zu sehen. Sie marschierten durch den menschenleeren Ort und kamen zu den hüfthohen Strandhaferwiesen, die sich unter dem leichten, warmen Wind in sanften Wellenbewegungen wiegten. An der Steilküste angekommen, folgten sie dem Hang bis hinunter zum Strand zur Fischhalle. Nur das Meeresrauschen und das Schreien der Seevögel waren zu hören.

Georg sah sich prüfend um. »Okay, es ist weit und breit niemand zu sehen. Wir können ungestört loslegen, bevor die ersten Urlauber kommen.«

Ingo zog eine Schachtel aus seinem Rucksack. »Mit meinem Türöffner-Set sind wir in null Komma nichts drinnen.« Er nahm einen gebogenen Draht und eine Nadel aus der Schachtel und stocherte im Schloss herum, bis es klickte. »Es

ist offen.«

»Dann wollen wir mal nachsehen.« Enzo drückte die quietschende Tür auf.

Enttäuscht starrten sie in die leere Halle hinein und ließen ihre Blicke für einen kurzen Moment suchend umherschweifen.

»Die Halle ist leer«, kommentierte Lisa mit enttäuschter Miene.

Georg zuckte mit den Schultern. »Nun ja. Es ist auch gerade kein Schiff zum Entladen da.«

»Trotzdem hätten wir doch irgendeinen Hinweis finden müssen, der auf das Schiff schließen lässt«, war Enzo frustriert.

»Ja, zumindest Geräte zum Abladen, wie zum Beispiel eine Sackkarre oder einen Hubwagen«, fügte Ingo hinzu.

»Oder Werbeplakate oder irgendetwas anderes«, ergänzte Lisa.

»Es gibt nicht einmal Fußspuren. Die Halle ist blitzblank«, stellte Georg fest. »Entweder hat hier nichts stattgefunden oder sie haben danach gründlich gereinigt und alle Spuren beseitigt.«

»Ich denke, wir haben uns getäuscht und das Schiff hatte doch nicht hier angelegt. Es war vielleicht von ganz wo anders gekommen«, sprach Lisa aus, was alle befürchteten.

Sie verließen die Halle und Ingo nahm den Draht und verschloss die Tür.

Enzo setzte sich im Gras nieder, lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und stützte seinen Kopf in beide Hände. »Das hatte ich mir ganz anders vorgestellt, Freunde.«

»Nein. Ich hatte mir das genauso gedacht. Ich wusste ganz genau, dass die Halle leer und sauber ist«, wurde Lisa sarkastisch. »Mit dem Einbruch wollte ich mich nur vergewissern, ob ich recht habe.«

»Wir hatten es uns alle anders vorgestellt«, stellte Georg klar. »Ich freute mich sehr darauf, im Gerümpel nach Spuren zu suchen. Das war wohl nichts.«

»Hört auf, Trübsal zu blasen!«, rügte Ingo. »Das hilft uns nicht weiter. Wir brauchen einen neuen Plan.«

»Wir könnten heute Nacht von der Steilküste dem Schiff auflauern und es verfolgen, um herauszufinden, wo es landen wird«, schlug Georg vor.

»Genau das, wollte ich auch gerade vorschlagen«, erwiderte Ingo.

»Das wäre auch meine Idee gewesen«, fügte Lisa hinzu.

Enzo hob die Schultern. »Was soll ich sagen, Freunde? Ihr spricht mir aus der Seele. Ich hoffe nur, dass die Verfolgung nicht in einem Marathon endet.«

»Notfalls werde ich das Schiff alleine verfolgen und euch über Funk bescheid geben«, bot sich Lisa an, weil sie die Sportlichste von allen war.

»He«, fiel Enzo ein. »Warum machen wir es nicht gleich so? So bräuchten wir nicht alle dem Schiff hinterherzurennen?!«

»Das ist eine dumme Idee, Enzo«, tadelte Georg. »Wir sind eine Detektivgruppe und müssen zusammenbleiben. Nur im äußersten Notfall, falls wir es nicht schaffen, kann Lisa dem Schiff alleine folgen.«

»Ja, Enzo«, sagte Lisa grimmig. »Ein bisschen Bewegung wird dir nicht schaden.«

»Gehen wir nach Hause und überprüfen unsere Funkgeräte und unsere Taschenlampen, damit heute Nacht nichts schiefgeht«, forderte Ingo.

Das taten sie auch. Sie liefen zurück zum Bungalow, wo sie in die Funkgeräte und Taschenlampen sicherheitshalber neue Batterien einsetzten.

Mittlerweile war es bereits Zeit fürs Mittagessen und Enzo bereitete Eierpfannkuchen mit Spinat zu. Bald saßen sie am Tisch und ließen sich die Köstlichkeit schmecken.

»Nach dem Essen könnten wir schwimmen gehen«, schlug Georg vor.

»Anschließend würde ich gerne einen Strandspaziergang machen und ein paar Muscheln sammeln«, verkündete Lisa. »Damit möchte ich mein Schlafzimmer ein bisschen dekorieren, sobald wir wieder zu Hause sind. Wer kommt mit?«

»Das klingt nach Spaß. Ich helfe dir dabei«, schloss sich Enzo an.

»Ich werde auch mitgehen«, sagte Georg zu. »Vielleicht finden wir dabei wertvolle Münzen oder so was.«

»Und ich werde am Strand bleiben und die Zeit nutzen, um ein bisschen zu lesen«, lehnte Ingo ab.

»Das ist wieder typisch«, beschwerte sich Lisa. »Aber gut. Wenn du lieber lesen willst, dann mach das. Lesen könntest du auch zu Hause. Dafür hätten wir nicht nach Rügen fahren müssen und dafür bräuchtest du auch nicht an den Strand. Das ist aber alleine deine Sache.«

»Ja, das ist meine Sache«, reagierte Ingo gekränkt. »Ich kann

während des Lesens genauso die Insel und den Strand genießen, wie ihr auch. Dazu muss ich nicht spazieren gehen.«

Nach dem Essen zogen sie ihre Badesachen unter die Kleidung, schulterten ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg zum Strand.



Seenot auf der Felseninsel

Am Strand lagen inzwischen viele Urlauber auf ihren bunten Strandtüchern und viele Strandbesucher hielten sich im Wasser auf. Das war kein Wunder, denn der herrliche Sonnenschein und das glitzernde, blaue Meer luden zum Baden förmlich ein. Die Kinderdetektive zogen ihre Kleidung aus, die sie über den Badesachen trugen. Sie machten einen Wettlauf über den Strand ins Wasser und tauchten in die sprudelnden Wellen, die ihre Körper kühl umspülten.

»Das ist so erfrischend«, jauchzte Lisa, als sie ein Stück weiter

auftauchten.

»Wem sagst du das?«, sagte Georg und tauchte unter die nächste hohe Welle, die ihn tosend überspülte.

»Lasst mich nicht alleine«, rief Enzo und jagte Georg hinterher und beide tauchten nach wenigen Metern wieder auf, wo sie von der nächsten Welle überrollt wurden.

Nur Ingo schwamm besinnlich hinaus und hob das Kinn an, damit seine Brille nicht nass wurde. »Schwimmen ist sehr gesund für Herz, Kreislauf und für die Gelenke.«

»Genau«, stimmte Lisa zu. »Obendrein ist das Salzwasser sehr gut für die Haut und vielleicht auch für die Haare.« Mit beiden Händen drückte sie für einen kurzen Moment Ingos Kopf unter Wasser.

Ingo tauchte prustend auf. Seine Haare klebten nass am Kopf. »Was soll das?«, war er empört. »Was hast du getan, Lisa? Meine Brille ist weg.«

Lisas Augen weiteten sich. »Das wollte ich nicht. Es tut mir leid, Ingo. Ich werde sofort danach suchen.« Lisa tauchte ab und kam nach einer kurzen Weile wieder hoch. »Ich finde sie nicht. Moment. Ich suche weiter.« Sie tauchte erneut ab und verharrte. Hatte sie da eben nicht ...? Sofort tauchte sie wieder auf und vergewisserte sich. Tatsächlich hatte Ingo seine Brille

wieder auf. »He, du hast ja deine Brille. Warum sagst du nicht, dass du sie gefunden hast?«

Ingo grinste breit. »Ich habe sie nicht gefunden. Sie war nie weg gewesen. Als du mich untergetaucht hast, hatte ich sie gleich vorsorglich in die Hand genommen, sonst wäre sie wirklich weg gewesen.«

»Du bist gemein, Ingo«, rief Lisa erleichtert und spritzte ihren Bruder nass.

Ingo brachte seine Brille zur Stranddecke und kam wieder ins Wasser. Die nächste halbe Stunde tobten sie sich richtig aus. Sie veranstalteten ein Wetttauchen, wer am längsten unter Wasser bleiben konnte. Anschließend spielten sie Ball. Gemeinsam kamen sie aus dem Wasser heraus und liefen zur Picknickdecke, die gerade weit genug weg war, nicht von den Wellen ins Meer gespült zu werden.

»Wie sieht es aus mit Muscheln sammeln?«, fragte Lisa erneut.

»Ich sagte vorhin bereits, dass ich die Zeit zum Lesen nutzen möchte«, lehnte Ingo ab. »Meine Meinung hat sich nicht geändert.«

»Dann gehen wir eben ohne dich«, schmollte Enzo. »Du bist selber schuld, wenn es dir langweilig wird.«

»Okay. Pass auf dich auf, Ingo. Wir sind bald zurück«, meinte Georg im Spaß.

Georg, Enzo und Lisa zogen los, um Muscheln zu sammeln und Ingo aalte sich entspannt auf der Picknickdecke in der Sonne herum und las in seinem E-Book-Reader.

Nach etwa zwanzig Minuten wurde Ingo durch lautes Möwengeschrei abgelenkt und schaute sich um. Georg, Lisa und Enzo waren außer Sichtweite, da der Strand an der Steilküste eine Biegung machte. Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, als Georg, Lisa und Enzo fortgegangen waren. Langsam verspürte er tatsächlich ein kleines bisschen Langeweile. Er schaltete seinen Reader aus und packte ihn in den Rucksack. Gelangweilt beobachtete er die Touristen, sah sich um und sein Blick blieb an dem Holzgebäude hängen, das sich etwa hundert Meter neben der Fischhalle befand. Er stand auf, schlüpfte in seine Clogs und lief zwischen den liegenden Strandbesuchern hindurch. Bald kam er zum Schuppen und versuchte, das Tor zu öffnen.

»Wie ich es mir gedacht hatte. Er ist verschlossen«, sagte er zu sich selbst.

Neugierig lief er um das Gebäude herum und versuchte, durch die milchigen Fenster etwas zu erkennen. Ohne Erfolg. Als er nach vorne zum Tor gehen wollte, entdeckte er auf der

anderen Seite des Schuppens ein grünes, wettergezeichnetes Holzboot, an dem die Farbe teilweise abgeblättert war. In der Bootswanne stand bräunlich trübes Wasser, worin ein zusammengeknülltes Fischernetz und zwei hölzerne Ruder trieben.

Ingo schüttelte verständnislos den Kopf. »So darf man kein Boot hinstellen, da sammelt sich doch das Regenwasser?!«

Mit den Fingerspitzen nahm er das tropfende Netz und die Ruder heraus. Dabei rümpfte er die Nase, weil aus der Brühe ein moosiger Geruch aufstieg. Vorsichtig kippte er das Wasser aus dem Boot, indem er es umdrehte und an die Wand des Schuppens lehnte. Das Netz hingte er zum Trocknen über den Bootsrumph. Das schmutzige Wasser floss über den Boden und versickerte im Sand. Gemächlich schlenderte Ingo zum Wasser, wusch sich die Hände im Meer und schaute sich erneut um. Sehr viele Menschen waren am Strand und im Wasser, nur von Enzo, Lisa und Georg war immer noch nichts zu sehen. So legte er sich auf die Picknickdecke, schloss die Augen und genoss die wärmenden Sonnenstrahlen.

Bald darauf vernahm er aus der Geräuschkulisse von Meeresrauschen, Stimmgewirr und Kindergeschrei bekannte Stimmen, die sich näherten. Es waren Georg, Lisa und Enzo.

»Schau mal, Ingo!«, rief Lisa. »Wir haben eine Menge

Muscheln gesammelt und da sind ganz besondere Exemplare dabei. Du kennst dich doch bestimmt damit aus?!«

Die Kinder warfen die bunten Muscheln, Schneckenhäuser und versteinerten Seesterne auf einen Haufen auf die Decke.

Ingo sortierte einige transparente, goldbraune Klümpchen aus. »Das ist Bernstein, was früher Brennstein hieß. Das ist Baumharz, den man als Ofenanzünder verwendet hat. Man stellt auch Schmuckstücke daraus her. Nicht schlecht, was ihr da alles gefunden habt.«

Nach und nach begutachtete er die formschönen Schneckenhäuser und Muscheln. Lisa suchte sich die besten Stücke raus und packte sie in ihren Rucksack und den Rest vergrub sie im Sand.

»Wolltest du nicht lesen, Ingo?«, interessierte sich Georg. »Als wir nämlich gekommen sind, hattest du keinen Reader in den Händen?!«

»Das hast du gut erkannt. Ich habe ein Boot hinter dem Schuppen gefunden«, erklärte Ingo zum Gebäude zeigend. »Das bestätigt meine Vermutung, dass sich im Schuppen Fischerboote befinden könnten.«

»Wie kannst du hinter dem Schuppen ein Boot finden, wenn du am Lesen bist?«, stellte Enzo Ingo zur Rede.

Ingo kniff die Lippen zusammen. »Na gut. Ihr hattet recht und ich hätte mit euch kommen sollen, denn es wurde mir tatsächlich langweilig. Deshalb wollte ich mir den Schuppen anschauen, der aber verschlossen war. Dafür hatte ich aber dieses alte Boot gefunden.«

»He, wir könnten mit dem Boot rausfahren«, kam Lisa die Idee. »Wo ist es und wie findest du meinen Vorschlag?«

»Ich weiß nicht so recht«, zweifelte Ingo. »Es war voll mit Wasser und ich habe es gerade vorhin zum Trocknen aufgestellt. Außerdem weiß ich nicht, ob es überhaupt noch fahrtauglich ist.«

»Sehen wir es uns an«, forderte Georg motiviert. »Vielleicht haben wir Glück und können damit rausfahren?! Ich würde mir gerne den Felsen ansehen, an dem das Geisterschiff verschwunden war.«

»Denkst du, das Verschwinden des Schiffes hat mit diesem Felsen zu tun und wir finden dort Hinweise?«, hakte Lisa nach.

»Keine Ahnung, aber wir sollten es herausfinden«, war Georg entschlossen.

Die Kinder liefen zum Schuppen und begutachteten das alte, grüne Holzboot mit der abgeblätterten Farbe.

»Es scheint in einem recht guten Zustand, aber es könnte einen neuen Anstrich vertragen«, meinte Lisa. »Innen ist es fast trocken.«

»Wir könnten Farbe kaufen und es neu lackieren«, schlug Enzo vor.

»Oh ja, das machen wir«, sagte Georg voller Tatendrang. »Bis wir zurück sind, ist es bestimmt trocken.«

»Gehen wir und holen Farbe und Pinsel«, war auch Ingo motiviert. »Der Besitzer, falls es überhaupt noch einen gibt, wird nichts dagegen haben, wenn wir sein Boot neu streichen.«

Die Kinder zogen los in den Ort und fanden einige Straßen weiter ein kleines Geschäft, in dem es ein umfangreiches Sortiment an Malerzubehör gab. Sie kauften vier Pinsel und entschieden sich für eine große Dose roter Lackfarbe.

»Mit dieser Farbe fällt unser Boot garantiert auf«, meinte Georg zufrieden.

Lisa musterte die Dose und packte sie in ihren Rucksack. »Mir gefällt die Farbe.«

Zurück am Strand drehten sie das Boot um. »Wir ziehen es in den Schatten und legen die Paddel darunter, dass es nicht im Sand liegt«, schlug Ingo vor.

Das taten sie auch. Sie wählten einen schattigen Platz, platzierten die Ruder im Sand und kippten das Boot mit der Oberseite nach unten darauf.

»Dann wollen wir mal.« Ingo öffnete die Farbdose, rührte die Farbe mit dem Pinsel auf, tauchte ihn tief ein und fing an, das Boot zu lackieren. Die Lackfarbe verbreitete einen schwachen Lösungsmittelgeruch, der durch den sanften Wind aber gleich davongeweht wurde.

Enzo, Lisa und Georg taten Ingo gleich. Jeder bepinselte eine Seite des Bootes mit der roten, glänzenden Farbe und nach einer kurzen Weile sah es fast wie neu aus.

Enzo zeigte auf den roten Fleck auf seiner blauen Caprihose. »Oje, ich habe mich mit Farbe bekleckert. Wie ärgerlich. Die Hose habe ich gerade vor ein paar Tagen gekauft?!«

»Das ist nicht schlimm«, beschwichtigte Ingo. »Das ist Acryllack. Der Fleck geht beim Waschen raus.«

»Da bin ich aber froh«, lachte Georg, der mehrere Farbkleckse auf einem T-Shirt hatte.

»Die Farbe ist wasserlöslich?«, interessierte sich Lisa. »Hält sie auch, wenn wir mit dem Boot rausfahren?«,

»Na klar«, antwortete Ingo. »Acryllack ist geruchsarm und

wasserlöslich. Aber er ist sehr stoßfest und sehr robust. Ich hatte letztes Jahr das Vogelhäuschen damit gestrichen. Es sieht noch immer wie neu aus, obwohl es den ganzen Winter und Sommer über draußen war.«

»Ach ja, du hast es olivgrün gestrichen, ich erinnere mich«, meinte Lisa. »Wenn das so ist, kann ja nichts schiefgehen und unserem Bootsausflug steht nichts mehr im Wege.«

Enzo machte den letzten Pinselstrich. »Fertig. Wohin mit den Pinseln?«

»Wir packen sie in Folie ein, nehmen sie mit und waschen sie im Ferienhaus aus«, erwiderte Ingo. »Das ist besser für die Umwelt, als wenn wir sie im Meer auswaschen würden.«

»Wie lange wird es dauern, bis die Farbe getrocknet ist?«, wollte Georg wissen, der am liebsten sofort das Boot ins Meer gezogen hätte und rausgefahren wäre.

»In ein bis zwei Stunden dürfte er getrocknet sein«, informierte Ingo. »Wir sollten uns also noch gedulden.«

»Nur zwei Stunden? Das ist ja prima«, freute sich Enzo. »In dem Fall können wir ja noch heute rausfahren?!«

»Selbstverständlich«, antwortete Ingo und lugte zum Himmel. »Das Wetter scheint auch ideal dafür zu sein. Unserer kleinen Bootstour steht also nichts mehr im Wege.«

Die Kinder griffen die untergelegten Ruder, hoben sie samt dem Boot an und legten es zwei Meter weiter an einem sonnigen Platz wieder ab. Danach packten sie die verschmutzten Pinsel in eine Papiertüte und Ingo verstaute die Tüte samt der Farbdose in seinem Rucksack. Wenig später im Ferienhaus angekommen, reinigten sie erst einmal die Pinsel im Badezimmerwaschbecken und stellten sie zum Trocknen auf die Terrasse in die Sonne. Anschließend gingen sie ins Waschhaus, luden ihre Wäsche in die Waschmaschine, gaben Waschpulver dazu und schalteten sie ein. Während die Waschmaschine arbeitete, machten sie es sich auf der Terrasse vor ihrem Ferienhäuschen bequem und tranken süßen Pfefferminztee. Mehr als eine Stunde später war die Waschmaschine fertig. Die Kinder hängten die Wäsche auf die Wäscheleinen, die an Eisenstangen über die Wiese vor dem Waschhaus gespannt waren. Ein leichter, warmer Wind blies die Wäschestücke auf und ließ sie flattern.

Georg schaute auf seine Armbanduhr. »Fertig. Nun könnten wir mal langsam zum Strand gehen. Bis wir dort ankommen, dürfte das Boot trocken sein.«

»Ja, der Anstrich ist fast zwei Stunden her und es steht in der Sonne. Mittlerweile dürfte es bereits getrocknet sein«, vermutete Ingo.

»Auf geht's, zur Bootsfahrt«, rief Enzo motiviert.

»Ich bin absolut begeistert, dass wir jetzt sogar ein Boot haben«, freute sich Lisa. »Wir können jeden Tag rausfahren, am Strand entlangfahren und so die gesamte Gegend erkunden.«

Voller Abenteuerlust machten sich die Kinderdetektive auf den Weg zum Strand. Es wehte ein warmer Wind und herrschte noch immer herrlicher Sonnenschein, auch wenn der eisblaue Himmel von schneeweißen, filigranen Wolkengebilden verziert wurde.

Bald darauf kamen sie am Schuppen an und begutachteten frisch gestrichene, knallrote Ruderboot, das zumindest außen wie neu aussah.

»Es ist trocken, klasse«, jauchzte Ingo voller Vorfreude.

Mit vereinten Kräften hievtten sie das Boot zum Strand. Sie liefen knietief ins Wasser und setzten es ab, worauf es von den Wellen sanft getragen wurde.

»Es schwimmt schon mal, das ist ein gutes Zeichen«, meinte Lisa.

Georg musterte die Innenseite des Bootes, die aus blankem, wettergezeichneten Holz bestand. »Es ist absolut dicht. Es dringt kein Tropfen Wasser ein. Grandios, Leute.«

»Nachdem wir uns so viel Arbeit gemacht hatten, habe ich nichts anderes erwartet«, lachte Enzo.

Ingo sah sich um und bemerkte, wie sie von den Touristen neugierig beobachtet wurden, was ein unbehagliches Gefühl in ihm aufsteigen ließ. »Steigen wir ein und fahren endlich los. Die Leute schauen schon so komisch.«

»Als wenn sie wüssten, dass wir das Boot gestohlen haben«, sagte Georg.

»Wir haben es nicht gestohlen, wir haben es uns nur geborgt«, stellte Lisa klar.

»Genau«, stimmte Enzo zu. »Wir bringen es ja nachher wieder zurück.«

»Außerdem haben wir es renoviert. Der Besitzer wird uns dankbar sein«, fügte Ingo hinzu. »Als Gegenleistung für unsere Arbeit fahren wir halt damit raus.«

Die Kinder setzten sich ins Boot und Georg übernahm die Paddel, weil er der Stärkste im Team war. Unter leichten Ruderbewegungen trieben sie gemächlich ins Meer hinaus. Die Wellen rollten unter dem Rumpf hindurch und ließen das Boot sanft schaukeln. Nach jedem Ruderschlag entfernte sich der Strand weiter und sie kamen der Felseninsel näher. Minuten vergingen, die Wolken wurden dichter, schoben sich

vor die Sonne und der Himmel verdunkelte sich zunehmend und warf einen riesigen Schatten über das Land.

Georg blickte nach oben. »Das sind nur ein paar Wolken. Nichts, worüber wir uns sorgen müssten.«

»Sie werden sich gewiss bald verzogen haben«, war Ingo sicher.

Lisa blickte zurück. »Der Strand ist ganz schön weit weg und es ist noch ein ganz schönes Stück bis zum Felsen.«

»Ja«, stimmte Enzo zu. »Vom Strand aus hat es bis zum Felsen gar nicht so weit ausgesehen.«

Georg ruderte kräftiger und bald hatten sie es geschafft und kamen am Felsen an. Dieser ragte mannshoch aus dem Wasser und war gerade einmal so groß, dass zwei Autos nebeneinander darauf Platz gehabt hätten.

»Vom Strand aus hat er irgendwie größer ausgesehen«, war Georg ein wenig enttäuscht. »Hier gibt es keine Hinweise auf das Geisterschiff, das ist nur ein karger Felsen im Wasser.«

Auf einmal wackelte das Boot gefährlich. »He, bleibt still sitzen, sonst kentern wir«, erschrak Ingo.

»Wir sitzen alle still«, versicherte Lisa. »Das waren die Wellen, sie sind höher geworden.«

Eine Windböe rüttelte das Boot durch, kniehohe Wellen klatschten an die Seitenwand und trieben sie dem Felsen gefährlich nahe.

»Pass auf, Georg!«, rief Ingo mit überschlagender Stimme.
»Wir krachen an den Felsen!«

Georg paddelt wild herum. »Das hat uns gerade noch gefehlt.«

Erneut kam eine Welle, preschte gegen das Boot, das an den Felsen geschleudert wurde.

»Schnell«, drängte Ingo. »Wir müssen zum Strand zurück. Da braut sich ein heftiges Unwetter zusammen.«

Enzo sah, wie die Wellen brachen, zum Strand rollten und ohrenbetäubend laut über den Kies preschten. »Das schaffen wir nicht. Die Wellen sind zu hoch.«

Eine Windböe erfasste sie erneut und trieb sie krachend gegen den Felsen. Lisa schrie auf. »Gehen wir auf den Felsen, bis sich das Meer beruhigt und der Sturm gelegt hat!«

Georg fand mit dem Ruder Halt im zerklüfteten Felsen und zog das Boot ran. »Okay, springt rüber auf den Felsen, ich halte das Boot stabil. Beeilt euch, ich kann nicht mehr lange halten!«

Ingo, Lisa und Enzo kletterten sie nacheinander auf die Felseninsel. Sie zogen das Boot ran, damit Georg aussteigen konnte. Dann zogen sie es mit vereinten Kräften aus dem Wasser heraus.

Georg drehte sich in Richtung Strand und winkte mit beiden Händen. »Hallo!«, rief er. »Kann bitte jemand Hilfe holen? Wir sitzen hier fest!«

Doch die Leute hörten und sahen sie nicht. Sie waren viel zu beschäftigt mit sich selbst. Alle hatten das Wasser verlassen, packten ihre Sachen zusammen und verließen fluchtartig nach und nach den Strand.

»Das Meer ist zu laut«, stellte Ingo klar. »Sie können uns nicht hören.«

Die Schiffsbrüchigen versuchten zusammen, um Hilfe zu rufen, so laut sie konnten. Ohne Erfolg. Bald war der Strand menschenleer.

»Wir sind geliefert, Freunde«, schauderte Enzo, als eine Welle an den Felsen klatschte und ihn eine Wasserfontäne im Genick traf. »Brr, das ist kalt und ekelig.«

»Die Wellen werden schlimmer, wir könnten uns unter dem Boot in Sicherheit bringen«, fiel Georg ein.

Sie drehten das Boot mit der Oberseite nach unten und

setzten sich darunter, um sich vor den hochspritzen- den Wellen und dem Sturm zu schützen.

»Wir sollten schnell hier weg!«, quietschte Lisa aufgeregt.
»Wenn die Flut kommt, ist der Felsen vielleicht vollständig unter Wasser und wir saufen ab.«

»Keine Sorge«, beschwichtigte Ingo. »Die Wasserstände zwischen Ebbe und Flut sind in der Ostsee kaum spürbar. Der Felsen wird nicht im Meer versinken. Er wird nur ab und zu von einer Welle überflutet.«

»Das ist nicht schön, aber beruhigend«, krächzte Enzo.
»Wenigstens das Absaufen bleibt uns erspart.«

Der Wind wurde stärker und drückte fest gegen das Boot.

»Oje, wenn das so weitergeht, werden wir samt Boot vom Felsen geweht«, befürchtete Lisa und stemmte sich mit aller Kraft dem Wind entgegen.

»Was machen wir, wenn das Unwetter bis morgen früh nicht nachlässt?«, bangte Enzo. »Es wird bald dunkel und unsere Kräfte werden schwinden?! Wie lange können wir das Boot noch festhalten, bis es der Wind erfasst und ins Meer schleudert?«

Zusammengekauert unter dem schützenden Boot warteten sie ab. Doch das Unwetter wollte und wollte nicht

abschwächen. Im Gegenteil, es wurde sogar kühler und zudem braute sich über dem Meer ein unheimlicher Nebel zusammen. Der Wind ruckte unermüdlich am Boot, die Wellen krachten an den Felsen und das Wasser spritzte ständig über sie wie eine kalte Dusche. Der wabernde Nebel kroch über das Meer und trübte nach und nach den Blick zum Strand, bis von der gesamten Küste nichts mehr zu sehen war.

»Das gefällt mir jetzt gar nicht«, stakste Georg bedrückt. »Die Chance, vom Strand aus gesehen zu werden, tendiert damit gegen null. Der Nebel nimmt uns die Sicht und schluckt auch noch den Schall. Auf fremde Hilfe brauchen wir nicht mehr zu hoffen.«

»Wir werden hier alle elendig verhungern«, schrillte Enzo.
»Warum mussten wir auch ein Boot klauen!«

»Bevor wir verhungern, wird uns das Meer zu sich holen«, bangte Lisa, was nicht wirklich tröstend war.

»Daran dürft ihr nicht einmal denken«, mahnte Ingo streng.
»Irgendwie werden wir es schaffen, von hier wegzukommen, bevor die Nacht anbricht.«

Georg sah zum tiefgrauen Himmel. »Viel Zeit wird uns nicht mehr bleiben, bis es dunkel wird.«

Die nächsten Minuten verharrten sie unter dem Boot und

dachten scharf nach, wie sie der gefährlichen Situation entkommen könnten. Ein merkwürdiger Ton, der sich unter die bedrohliche Geräuschkulisse der tosenden Wellen und des Sturmes gemischt hatte, ließ sie aufhorchen und riss sie aus ihren Gedanken.

»Was ist das? Es klingt wie ein Motorengeräusch?!« Ingo hob das Boot ein Stück an und sah in Richtung Strand, wo er ein Licht im Nebel erblickte. »Ich glaube, da kommt ein Motorboot auf uns zu.«

In der Tat. Ein weißes Motorboot raste mit enormer Geschwindigkeit auf sie zu. Ständig wurde es von den Wellen aus dem Wasser gehoben und klatschte hörbar auf die Wasseroberfläche nieder. Die Kinder erkannten eine Gestalt in einem grauen Regenmantel, die am Steuerruder stand. Sie war klitschnass und ihr Gesicht war mit der Kapuze des Regenmantels verdeckt. Kurz vor dem Felsen drehte das Boot ab und ein Seil kam im hohen Bogen auf den Felsen übergeflogen, bevor das Motorboot in einigen Metern Entfernung stehen blieb und wild auf den Wellen schaukelte.

»Er hält Abstand, damit er nicht an den Felsen getrieben wird«, vermutete Lisa.

»Wir sind gerettet. Bindet das Boot am Schleppseil fest, wir schieben es ins Wasser«, dirigierte Ingo.

Eilig befestigten sie das Ende des rettenden Seils am Ruderboot. Plötzlich kam ein kräftiger Windstoß und schleuderte es mit voller Wucht ins Wasser.

»Boah, wir hatten echt Glück, dass es nicht verkehrt herum gelandet ist«, war Enzo erleichtert.

Die in Seenot geratenen kämpften gegen den Wind, trotzen den emporspritzenden Wellen und setzten sich in das heftig wippende Boot hinein. Georg nahm das Ruder und stieß sich vom Felsen ab. Langsam fuhr das Motorboot an. Das Seil zog sich straff und zog sie durch den dichten Nebel in Richtung Strand, wo sie nach nur wenigen Minuten wohlbehalten ankamen. Die Geretteten waren erleichtert, zogen ihre Clogs aus und stiegen aus. Die Wassertiefe erreichte fast ihre Caprihosen in Kniehöhe. Sie lösten das Abschleppseil und zogen das Holzboot aus dem Wasser.

»Vielen Dank, Sie haben uns das Leben gerettet«, rief Georg dem Retter zu.

Die mysteriöse Person nahm die Kapuze ab und die Kinderdetektive trauten ihren Augen kaum. Es war ein braunhaariger Junge mit Brille, der wie etwa fünfzehn Jahre aussah. »Ihr könnt ruhig Du zu mir sagen. Ich bin Jochen.«

»Was ...? «, stutzte Enzo. »Wie kannst du den

Bootsführerschein haben? Du bist doch höchstens fünfzehn?«

»Ich bin erst dreizehn und ich habe keinen Führerschein«, gestand Jochen. »Ich hatte euch zufällig von der Steilküste aus mit dem Fernglas beobachtet, als ihr rausgefahren seid. Ich hatte alles mit angesehen, bis der Nebel mir die Sicht versperrte, dann habe mir das Motorboot meines Onkels geborgt, um euch zu retten.«

»Dafür sind wir dir auch unendlich dankbar. Warum kannst du eigentlich so gut fahren?«, fragte Lisa baff.

»Mein Onkel hat es mir beigebracht«, klärte Jochen auf. »Ich lebe in München und verbringe jedes Jahr die Ferien bei ihm. Alleine dürfte ich aber nicht fahren. Es darf also niemals jemand von dieser eigenwilligen Rettungsaktion erfahren. Steigt ein, ich nehme euch mit bis zum Ortsrand von Glowe. Es ist bald dunkel und es kann jeden Moment zu regnen anfangen.«

»Wir bringen nur schnell das Boot weg«, informierte Ingo.

Mit vereinten Kräften trugen sie das Boot hinter den Schuppen, was bei dem Wind gar nicht so einfach war. Als sie zum Strand kamen, standen sie vor der Nebelwand, die inzwischen vom Meer bereits über den Strand waberte.

Enzo sah sich suchend um. »Wo ist Jochen und wo ist das

Motorboot?«

Georg zeigte in eine Richtung. »Er müsste hier irgendwo sein.«

»Jochen?«, rief Lisa. »Wo bist du? Wir sehen dich nicht mehr.«

»Ich bin hier drüben«, kam die Stimme aus dem Nebel.

Ingo zeigte in eine andere Richtung. »Das kam von da drüben, glaube ich.«

Der Motor des Bootes heulte auf und ein Lichtschein durchdrang den Nebel. »Da ist er«, rief Lisa und rannte voraus auf das Licht zu.

Sie liefen durchs knietiefe Wasser, erreichten das Motorboot und stiegen auf, wobei Jochen ihnen helfend die Hand reichte. Gemütlich steuerte Jochen das Boot durch den Nebel am Strand entlang, während sich die Kinder einander vorstellten, bis sie wenig später an einen hölzernen Steg kamen.

Jochen schwang sich vom Boot herunter, band das Halteseil am Stegpfosten fest und reinigte seine Brille mit einem Taschentuch, während Lisa, Enzo, Ingo und Georg über den Steg das Motorboot verließen.

Jochen zog seine Brille wieder auf. »Kommt mit!«

Die Kinderdetektive folgten ihm durch eine Nebelwand über knöchelhohes Gras. Nach etwa zehn Metern tauchte vor ihnen eine Holzhütte aus dem Nebel auf.

»Hier verbringe ich meine Ferien«, sagte Jochen. »Das ist das Haus von Onkel Bert.«

»Wo ist dein Onkel jetzt?«, vergewisserte sich Lisa.

»Er ist für vier Tage auf einer Tagung und hat mir das Haus alleine überlassen«, erklärte Jochen. »Ich lade euch zum Abendbrot ein. Ich werde den Heizofen anschalten, dass eure nassen Sachen trocknen. Wenn ihr bei diesem Wind nach Hause geht, holt ihr euch eine Erkältung.«

»Abendbrot? Toll«, war Enzo entzückt. »Da könnten wir niemals ablehnen. Gerade vorhin dachte ich noch, ich würde als Fischfutter enden und jetzt darf ich selber futtern.«

Lisa schaute Enzo schalkhaft an. »Du als Fischfutter? So viele Fische gibt es in den gesamten Meeren und Seen der ganzen Erde nicht.«

Georg, Ingo und sogar Enzo schmunzelten über Lisas Scherz, aber Jochen sah Lisa entsetzt an. »Warum bist du so gemein zu Enzo? Denkst du nicht, es verletzt ihn, wenn du dich über sein Gewicht lustig machst, obwohl er nur wenige Kilo mehr hat als ihr?«

Lisa errötete. »Ich bin doch nicht gemein. Das war nur Spaß. Enzo weiß das, wir machen immer Spaß und ärgern uns oft gegenseitig.«

»Lisa sagt die Wahrheit«, stellte sich Georg auf die Seite seiner Schwester.

»Danke, Georg«, sagte Lisa.

»Bitte. Du musst wissen, Jochen, Lisa und Enzo lieben sich nämlich kolossal, deshalb necken sie sich gerne«, redete Georg grinsend weiter und bekam prompt von Lisa einen Fausthieb auf den Oberarm.

»Georg erzählt völligen Unsinn, aber meine Faust liebt Georgs Arm kolossal und muss ihn hin und wieder mal feste küssen«, kommentierte Lisa mit knallrotem Gesicht, worauf alle lachten.

Kurz danach saßen die Kinderdetektive mit ihrem Retter gemütlich am Esstisch in der Küche, wo ein Heizgebläse lief, vor das sie ihre nassen Clogs gestellt hatten. Sie ließen sich das deftige Schwarzbrot mit würzigem Käse und herzhafter Wurst schmecken. Dazu tranken sie süßen, schwarzen Tee, um sich aufzuwärmen.

»Seit meiner Kindheit verbringe ich die Ferien hier bei meinem Onkel«, erzählte Jochen seinen Gästen. »Mit dem

Meer, den Seen, den Wäldern und den Felsenbuchten ist es immer abenteuerlich auf Rügen. Das war aber das erste Mal, wo ich jemand vom Felsen retten musste, mir unerlaubter Weise das Motorboot ausgeborgt habe, und ohne Onkel Bert rausgefahren bin. Würde er es erfahren, würde er mich wohl nie mehr ans Steuer lassen. Obwohl es mir mein Onkel strengstens verboten hat, hatte ich gar nicht lange überlegt, als ich euch im Nebel nicht mehr sehen konnte. Ich hatte mir einfach den Schlüssel geschnappt und bin mit dem Motorboot rausgefahren.«

»Darüber sind wir echt froh«, offenbarte Georg. »Wer weiß, wie das für uns ausgegangen wäre?! Vielen Dank noch einmal dafür. Von uns wird es dein Onkel nie erfahren.«

Jochen winkte ab. »Keine Ursache. Das ist nicht der Rede wert. Jeder andere hätte dasselbe getan. Ich habe euch hier noch nie gesehen, seid ihr neu zugezogen?«

»Nein, wir verbringen hier nur die Ferien«, antwortete Ingo.

»Ja, wir haben ein schönes kleines Ferienhäuschen für uns alleine«, fügte Lisa hinzu.

»Ihr seid in einem Ferienhäuschen und nicht bei Verwandten untergebracht? Woher hattet ihr das Boot, wenn ihr nur Feriengäste seid?«, wunderte sich Jochen. »So ein schweres

Holzboot habt ihr doch bestimmt nicht mit in Urlaub genommen, oder?«

»Äh .. das hast du sehr gut erkannt, Jochen. Wir haben uns das Boot auch nur ausgeborgt. Es stand neben dem Schuppen bei der Fischhalle«, gab Lisa zu.

»Aber als Gegenleistung für unsere Fahrt haben wir es aber vorher frisch gestrichen«, rechtfertigte sich Ingo.

»Das muss euch nicht peinlich sein. Ich denke, jemand hat das Boot dort abgestellt, weil er es wegwerfen sollte«, mutmaßte Jochen. »Viele Leute laden verbotener Weise ihren Schutt dort ab.«

»Das würde auch den maroden Zustand des Bootes erklären«, sagte Georg.

»Kennst du die Halle und den Schuppen eigentlich?«, hakte Enzo nach. »Was weißt du darüber?«

»Natürlich kenne ich die Halle und den Schuppen«, erwiderte Jochen. »Die Halle war früher mal eine Fischfabrik und der Schuppen war die Lagerhalle der Fabrik.«

»Na?«, unterbrach Ingo triumphierend. »Was hatte ich euch gesagt? Ich hatte mir gleich gedacht, dass es eine Fischfabrik und eine Lagerhalle ist oder war.«

»Aber die Gebäude stehen leer, seit ich vor fünf Jahren das erste Mal meine Ferien hier verbrachte. Der Schuppen wird ab und zu noch benutzt, um Waren umzuladen.«

»Wirklich? Welche Waren werden dort umgeladen?«, hakte Ingo nach. »Fische?«

Jochen zuckte mit den Schultern. »Man sagt, Lastwagen laden ihre Fracht in Kleinbusse um, weil die besser durch die engen Straßen der Ortschaften kommen, um die Waren bei den Empfängern abzuliefern. Näheres weiß niemand so genau, weil die Umladung meist bei Nacht stattfindet, um den Ortsverkehr nicht zu stören. Warum interessiert ihr euch so dafür?«

»Ach, das ist nur reine Neugierde. Hast du eigentlich dieses berühmte Geisterschiff gesehen?«, interessierte sich Enzo.

»Nein. Ihr meint bestimmt diesen Zeitungsartikel, wo zwei Betrunkene ein Geisterschiff gesehen haben wollen«, amüsierte sich Jochen. »Das Schiff gibt es garantiert nicht wirklich. Das war eine Halluzination vom Alkohol, wenn ihr mich fragt.«

»Ja, genau dieses Schiff meinten wir«, bestätigte Georg und lächelte. »Genau das dachten wir auch, als wir den Zeitungsartikel gelesen hatten.«

»Trotzdem hätte es mich brennend interessiert, was das junge Paar auf dem Meer gesehen hatte«, sprach Jochen weiter.

»Das war nur die Reflexion des Mondes auf der Wasseroberfläche«, sagte Georg, um Jochen von dem Fall abzulenken, damit er ihnen nicht in die Quere kommen könnte und womöglich noch ihre Ermittlungen gefährden würde. »Es gibt keine Geisterschiffe.«

Nach dem Abendbrot verabschiedeten sich die Kinderdetektive von Jochen und bedankten sich noch einmal herzlich für die filmreife Rettungsaktion. Gerne wären sie noch geblieben, aber schließlich hatten sie noch etwas Großes vor.

Als die Kinder das Haus von Jochens Onkel verließen, war es bereits stockdunkel, aber der Nebel hatte sich gelichtet.

»Das ist gut, die Luft ist klar und sauber«, war Enzo froh. »Bei diesem Dunst hätten wir nie und nimmer das Geisterschiff sehen können.«

»Wir sind heute echt sehr große Glückspilze«, freute sich Georg.

Die Kinderdetektive gingen zu ihrem Ferienhaus, holten ihre Ausrüstung und marschierten zur Steilküste.



Observation des Geisterschiffs

Im Lichtkegel der Taschenlampen suchten sie sich den Weg. Überall hatte der Nebel seine Feuchtigkeit niedergeschlagen, die wie Glasperlen an den Grashalmen im Lichtschein der Taschenlampen funkelte. Sie liefen durchs hohe, nasse Gras bis nach vorne zum Felsenhang. Dort breiteten sie ihre Picknickdecke aus, nahmen Platz und beobachteten das Meer, das als schwarzer Streifen in der Dunkelheit erkennbar war.

Es dauerte nicht lange, bis sich etwa hundert Meter vor der Küste eine leuchtende Nebelwolke bildete.

»Seht nur!«, rief Lisa fasziniert und zugleich beunruhigt.

Aus der Wolke tauchte das hell erleuchtete Schiff und der leuchtende Nebel löste sich langsam auf.

»Das Geisterschiff«, riefen alle wie aus einem Mund.

Sie liefen am Hang entlang und warteten, bis sich das unheimliche Gefährt der Küste näherte.

»Es fährt in Richtung Fischhalle«, kommentierte Georg.

Tatsächlich steuerte das Schiff genau in die Richtung der Halle und blieb etwa zwanzig Meter vor dem Strand in der Nähe der Felseninsel stehen.

»Weiter kann es wahrscheinlich nicht, sonst würde es auf dem Meeresgrund aufsetzen, weil das Wasser nicht tief genug ist«, vermutete Ingo.

Die Kinderdetektive spähten durch die Ferngläser nach dem Schiff und spannten darauf, was nun passiert. Am Bootsrumpf öffnete sich eine Luke und ein Motorboot rutschte heraus und glitt ins Wasser. Der Motor fing an zu surren und das Boot fuhr zum Strand. Laut knarrend öffnete sich die Tür des Schuppens neben der Fischhalle und ein helles Licht drang hinaus, das den Platz vor dem Schuppen bis zum Wasser erhellte. Etwa acht Personen kamen heraus und liefen zum Motorboot.

»Sie laden irgendwas aus dem Motorboot«, sagte Georg. »Sie entladen das Schiff.«

Georg hatte recht. Die Leute wuselten in den nächsten zehn Minuten zwischen Boot und Schuppen hin und her. Nach

einer Weile fuhr das Motorboot zum Schiff, kam nach kurzer Zeit erneut zum Strand, wo es wiederholt entladen wurde. So ging das einige Male, bis die Tür des Schuppens geschlossen wurde. Das Motorboot fuhr zum Schiff zurück und verschwand in der Luke, die sich wieder verschloss. Das Schiff setzte sich in Bewegung und nach wenigen hundert Metern bildete sich eine leuchtende Nebelwolke, die sich samt Schiff auflöste. Der Spuk war so schnell vorbei, wie er begonnen hatte. Alles war wieder ruhig und dunkel. Nur aus dem Schuppen drangen noch Geräusche hervor, welche das Meeresrauschen durchbrachen.

»Es ist wieder verschwunden«, stakste Lisa, die noch immer über das Erscheinen und Verschwinden des Geisterschiffes beeindruckt war.

Im Schuppen herrschte reges Treiben und auf der Vorderseite zum Feldweg hin standen weiße Busse bereit, wo die Päckchen eingeladen wurden.

»Irgendwas wird da verladen, so wie Jochen gesagt hatte. Aber die Fracht stammt aus dem Schiff und nicht von Lastwägen. Sollen wir nachsehen, was da verladen wird?«, fragte Georg.

»Auf keinen Fall«, lehnte Ingo ab. »Es ist zu riskant, falls da etwas Illegales stattfindet, wären wir nicht willkommen. Da

sind zu viele Leute. Sie würden uns binnen weniger Sekunden erwischen.«

»Wir könnten im Morgengrauen den Schuppen erkunden«, schlug Enzo vor. »Dort finden wir bestimmt Hinweise.«

»Ja«, stimmte Lisa zu. »Am besten so früh wie möglich. So wie wir heute Morgen die Fischhalle erkundet hatten.«

»Können wir nicht abwarten, bis die fertig sind und gleich den Schuppen durchsuchen?«, reagierte Georg ungeduldig.

»Nein. Wer weiß, wie lange die heute Nacht noch arbeiten?!«, widersprach Ingo. »Wir würden vielleicht bis in die Morgenstunden hier herumsitzen. Zudem habe ich mein Tür-Öffner-Set nicht mitgenommen. Kommen wir lieber morgen früh und sehen uns in aller Ruhe um. Die Beweise werden uns schon nicht weglaufen.«

Damit waren alle einverstanden und so gingen die Kinderdetektive zu ihrem Ferienhaus zurück und machten sich einen Schlummertrunk. Bei einer Tasse Honigmilch saßen sie zusammen am Wohnzimmertisch, wo Ingo seinen Notizblock bereithielt.

»Wer hätte damit gerechnet, dass sich diese Sache im Nebengebäude abspielt?«, war Lisa überrascht.

»Ich leider nicht«, gestand Ingo. »Ich dachte, dort werden nur

Fischerboote und Netze gelagert.«

»Und ich habe Ingo das geglaubt und hatte mir darüber keine eigenen Gedanken mehr gemacht«, erwiderte Enzo, um sich zu rechtfertigen.

Georg zuckte mit den Schultern. »Wer sollte auch ahnen, dass die Verladung in einem so unscheinbaren Gebäude stattfindet, wo direkt nebenan eine größere Halle aus Beton steht?«

»Das ist vielleicht der Sinn der Sache«, glaubte Ingo. »Die Schmuggler hatten extra diesen Schuppen ausgewählt, um nicht aufzufallen, weil er unscheinbarer als die Halle ist.«

»Ach Schmuggler?«, meinte Lisa. »Wissen wir schon, dass es Schmuggler sind?«

»Klar«, war Enzo überzeugt. »Warum sonst verladen sie ihre Ware bei Nacht und Nebel?«

»Genau«, war Georg derselben Meinung. »Warum sollte das Schiff sonst nach dem Entladen auf diese unheimliche Art und Weise verschwinden?«

»Ihr habt recht.« Ingo nippte an seiner dampfend heißen Honigmilch. »Es scheint sich eindeutig um eine Schmugglerbande zu handeln.«

Die Kinderdetektive saßen noch eine Weile zusammen, bis sie

schließlich müde vom anstrengenden Tag in ihre Betten fielen.



Eine seltsame Entdeckung mit Folgen

Am nächsten Morgen gleich nach dem Frühstück machten sich die Kinderdetektive auf den Weg zum Schuppen am Strand. Die Sonne schien vom wolkenlosen, strahlend blauen Himmel und es war bereits recht warm. Die Kinder liefen oberhalb der Steilküste durchs hüfthohe Gras. Von oben sahen sie den menschenleeren Kiesstrand, der von rauschenden Wellen überrollt wurde. Sie folgten dem Weg hinunter zum Strand und kamen schließlich am Schuppen an. Ingo nahm einen Draht und eine Nadel aus seinem Türöffner-Set. Er kniete sich vor die Tür und stocherte im Schloss herum, während Georg, Lisa und Enzo gespannt warteten.

Nach einer Weile zog Ingo die Nadel und den Draht aus dem Schloss und zuckte mit den Schultern. »Nichts. Es geht nicht. Es scheint ein Sicherheitsschloss zu sein.«

»Wer bringt ein Sicherheitsschloss an einen alten Schuppen an?«, wunderte sich Lisa. »Das ergibt doch keinen Sinn?«

»Jemand, der etwas zu verstecken hat. Oder es befinden sich wertvolle Sachen darin«, antwortete Enzo.

Neugierig umrundeten sie den Schuppen und drückten prüfend an die milchigen Fenster.

»Es ist offen«, rief Ingo plötzlich und stieß eines der Fenster auf.

»Klasse«, freute sich Georg. »Ich bin echt gespannt, was uns da drinnen erwartet.«

Sportlich kletterten sie durch das Fenster hinein und lehnten es an, damit niemand von draußen sehen konnte, dass es offen war. Sie befanden sich in einer kleinen Halle und sahen sich um. Der Boden bestand wie auch die Wände aus Holzdielen. Ansonsten war das Gebäude leer.

»Wieder nichts«, seufzte Georg enttäuscht. »Keine Spur, keine Beweise und keine Hinweise weit und breit.«

Enzo ließ sich auf dem Fußboden nieder. »Achtet nicht auf mich, ich komme alleine irgendwie klar«, jammerte er mit schmerzverzerrter Miene.

»Mensch, Enzo!«, rügte Lisa. »Sag doch, wenn du Hunger

hast, und mach nicht ständig so ein Drama daraus. Was soll das überhaupt? Wir hatten gerade erst gefrühstückt?«

»Anscheinend hat er durch den anstrengenden Weg viel Energie verbraucht«, mutmaßte Ingo, nahm einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und überreichte ihn Enzo. Der verschlang ihn genüsslich.

»Sobald du fertig bist, gehen wir«, meinte Georg betrübt. »Leider war das zum wiederholten Male eine ziemlich erfolglose Mission.«

Enzo sah seine Freunde mit großen Augen an. »Ich glaub es nicht?!«

»Was hast du?«, fragte Lisa. »Warum schaust du so und was glaubst du nicht?«

Enzo tastete mit den Fingern auf dem Fußboden herum. »Ich sitze auf einer Falltür, Leute«, rief er und rutschte beiseite.

Alle jubelten vor Freude, als sie die Falltür im Boden erspähten. Unverzüglich schob Enzo den Riegel zurück, öffnete die quietschende Tür und entdeckte eine Treppe, die nach unten führte.

»Du zuerst«, schickte Enzo Georg vor. »Wer weiß, was da unten auf uns lauert?!«

»Feigling! Was soll da sein? Ein Bär oder ein Geist vielleicht?«
Georg schritt mutig voraus die knarrenden Stufen hinab. Enzo,
Lisa und Ingo folgten ihm.

Die Treppe führte hinab in die Dunkelheit. Die
Kinderdetektive nahmen ihre Taschenlampen aus ihren
Rucksäcken und erhellten den Raum, der einem Lager glich.
Überall standen Pakete und zusammengefaltete Kartons
herum.

»Was hat das zu bedeuten?«, wunderte sich Ingo.

»Sehen wir nach, was sich in den Paketen befindet, dann
wissen wir es«, drängte Lisa.

Georg riss eines der Pakete auf. »Da sind nur leere
Zigarettenverpackungen drin. Wie langweilig. Eigentlich
dachte ich, nachdem da oben ein Sicherheitsschloss ist,
würden wir etwas Besonderes hier finden.«

»Das kann doch nicht sein. Sucht weiter«, konnte es auch Ingo
nicht glauben. »Irgendwo müssen wir etwas finden.«

Nacheinander rissen sie mehrere Kartons auf. Lisa, Enzo und
Ingo überzeugten sich selbst vom Inhalt und fanden aber
nichts weiter, als das zerknüllte Papier der Verpackung von
Zigarettenstangen.

»Müll. Nichts als wertloser Müll«, brummte Enzo. »Schade, ich

hoffte echt, wertvolles Diebesgut zu finden. Mit diesem Plunder lässt sich nun wirklich nichts anfangen.«

Plötzlich hörten sie Stimmen.

»Da kommt jemand«, zischte Ingo. »Das sind bestimmt keine Touristen am Strand, dafür klingt es viel zu nah.«

Georg eilte die Treppe rauf, schaute aus der Luke heraus zur Tür. Durch die Fugen erkannte er die Umrisse von zwei Personen. »Ich glaube, die kommen rein.« Instinktiv klappte er die Falltür zu. Gerade noch rechtzeitig, denn tatsächlich kam jemand in den Schuppen.

»Wir müssen uns verstecken!«, flüsterte Ingo. »Die kommen bestimmt runter.«

Schnell brachten sie sich hinter den Kartons in Sicherheit. Durch die Bretterfugen an der Decke sahen sie zwei Schatten, die sich in Richtung der Falltür bewegten. Sie hielten den Atem an und lauschten auf die Stimmen eines Mannes.

»Heute Abend kommt die vorerst letzte Tour für diesen Monat. Sie sollten danach den Müll entsorgen, bevor es nächsten Monat mit der neuen Tour weitergeht, Herr Schäfer.«

»Okay, ich habe ja zwei Wochen Zeit dazu«, sagte die andere Männerstimme. »Ich werde das Zeug nächste Woche abholen, Herr Nowalski.«

»Es ist mir egal, wann Sie den Müll abtransportieren. Hauptsache, er ist bis nächsten Monat weg und keine Spur führt hierher«, antwortete Herr Nowalski. »Wir brauchen den Platz für die nächsten Lieferungen.«

»Versprochen. Sie können sich auf mich verlassen«, versprach Herr Schäfer.

Die Falltür öffnete sich quietschend. »Hier finden Sie das Zeug. Ich verlasse mich auf Sie«, sprach Herr Nowalski.

Die Männer kamen die Treppe herunter. »Das ist ganz schön viel Müll«, bemerkte Herr Schäfer. »Wir sollten noch mal über den Preis verhandeln.«

»Es bleibt bei zehntausend Euro. Wenn Sie den Auftrag nicht wollen, lassen Sie es bleiben, Herr Schäfer. Ich bitte Sie hiermit noch einmal, mit keinem darüber zu reden, weil es echt schade um Sie und Ihre Familie wäre«, drohte Herr Nowalski. »Ich bin ein einflussreicher Mann und Sie würden schneller Ihre Lizenz als Papierrecycler verlieren, als Sie Papier sagen können. Ihre Frau würde in keinem Kindergarten mehr eine Anstellung als Kindergärtnerin finden und Ihre Kinder könnten von der Schule fliegen. Überlegen Sie es sich also gut.«

»Das ist mir klar, Herr Nowalski. Ich nehme den Auftrag

gerne an und der Preis ist echt in Ordnung«, antwortete Herr Schäfer mit angsterfüllter Stimme. »Ich hätte mir denken können, dass es für diesen Preis nichts Legales sein kann.«

»Haben Sie ein Problem damit? Wenn ja, sagen Sie es gleich«, klang Herr Nowalski drohend.

»Nein. Meine Güte, nein. Ich bin für jeden Auftrag dankbar. Besonders für einen solchen Lohn«, antwortete Herr Schäfer. »Ich hoffe, wir werden zukünftig sogar öfter miteinander ins Geschäft kommen.«

Die Männer gingen nach oben. Die Falltür schloss sich, die Schritte über den Boden entfernten sich bis zur Tür, die krachend zugeschlagen wurde.

»Sie sind weg«, atmete Ingo auf. »Anscheinend handelt es sich doch um Schmuggelware. Wir sitzen inmitten der Beweisstücke. Hier werden Zigaretten geschmuggelt, in die Busse verladen und das Papier wird entsorgt oder wiederverwertet.«

»Ich nehme an, sie verstauen die einzelnen Zigarettschachteln in Geheimfächern der Busse, die sie in Sitze und Böden eingebaut haben, damit sie nicht erwischt werden, falls sie von der Polizei kontrolliert werden. Das erklärt, warum sie die Verpackungen von den

Zigarettenstangen entfernen und nur die einzelnen Schachteln mitnehmen«, mutmaßte Enzo.

»Das Schiff kommt bestimmt aus Polen. Dort sind die Zigaretten viel billiger als in Deutschland«, fügte Lisa hinzu. »Zigaretten Schmuggel ist ein lohnendes Geschäft.«

»Damit sie nicht von der Wasserschutzpolizei erwischt werden, machen sie, wie auch immer, ihr Schmugglerschiff unsichtbar, um unbemerkt mit ihrer Schmugglerware über die Grenze zu kommen«, glaubte Georg.

»Klasse«, jubelte Ingo. »Wir haben es geschafft, den Fall aufzuklären.«

»Nicht ganz«, widersprach Georg. »Wir wissen noch immer nicht, was es mit dem Geisterschiff auf sich hat, wie es sich plötzlich in Luft auflösen kann.«

»Das kann uns die Polizei erklären, wenn sie die Typen verhaftet hat«, triumphierte Lisa.

»Warum sollte die Polizei das tun?«, fragte Ingo. »Nur, weil hier Papier von Zigarettenstangen liegt?«

»Genau«, stimmte Georg zu. »Das ist zwar ein Indiz, aber kein Beweis für eine Straftat. Außerdem wissen wir von den Männern nur die Familiennamen und könnten sie nicht mal identifizieren oder eine Phantomzeichnung anfertigen lassen.

Von Herr Schäfer wissen wir zwar, dass er eine Firma für Papierwiederverwertung hat und seine Frau als Kindergärtnerin arbeitet, aber das reicht nicht aus, ihn ins Gefängnis zu bringen. Wir haben zu wenig Beweise und müssen weiter ermitteln, bis wir etwas Brauchbares gefunden haben, um die Täter dingfest machen zu können.«

Die Kinderdetektive gingen die Treppe nach oben. Ingo versuchte, die Falltür aufzuklappen und hielt inne. »He, es ist zugesperrt.«

»Oh nein, wir werden alle verhungern«, jammerte Enzo schrill.

»Sei still, Enzo«, rügte Lisa. »Das hilft uns nicht weiter.«

Georg rüttelte an der Falltür. »Sie ist zu. Wir haben keine Chance, sie aufzubekommen.«

»Was sollen wir jetzt tun?«, wendete sich Lisa an Ingo, der ratlos mit den Schultern zuckte.

»Ich hätte draußen Wache stehen sollen«, bedauerte Enzo. »Vor lauter Neugier hatten wir nicht nachgedacht, als wir alle hier runtergerannt sind.«

»Das ist kein Problem«, war Ingo zuversichtlich. »Wenn wir nachher laut genug rufen, könnte uns jemand hören. Es kommen ja tagsüber genug Leute an den Strand und einige

von ihnen suchen den Schatten des Schuppens auf.«

»Ich weiß nicht so recht«, zweifelte Georg. »Wir sind unbefugt in ein Gebäude eingedrungen. Nicht, dass wir nachher Probleme wegen Hausfriedensbruch bekommen.«

»Na und? Lieber bekomme ich Probleme wegen Hausfriedensbruch, als dass ich hier qualvoll verhungere«, stellte Enzo klar.

»Georg hat recht. Lasst uns lieber eine andere Lösung finden«, bat Lisa. »Immerhin haben wir uns strafbar gemacht.«

Die Kinderdetektive liefen im Raum umher und suchten nach Nischen oder Löchern, wo sie hindurchpassen könnten. Leider wurden sie nicht fündig und es schien aussichtslos.

»Es wäre nicht schlecht, wenn Jochen hier auftauchen und uns befreien würde«, meinte Enzo.

»Ist Jochen jetzt dein Kindermädchen geworden?«, fragte Lisa kritisch, obwohl sie es sich in diesem Moment auch gewünscht hätte.

»Es hilft alles nichts. Jochen ist nicht da«, stellte Georg klar. Er sah an die Decke durch die Luken zwischen den Brettern hindurch, wo das Tageslicht vom Stockwerk darüber einfiel. »Hätten wir Werkzeug dabei, könnten wir vielleicht eines der Bretter einfach heraushebeln. Man könnte einen

Schraubendreher in die Fuge stecken und ...«

»He«, unterbrach Ingo freudestrahlend. »Das ist die Lösung.«

»Was?«, fragte Lisa irritiert. »Hast du etwa einen Schraubendreher dabei?«

»Nein«, antwortete Ingo. »Ich habe mein Türöffner-Set dabei. Darin befindet sich eine Rolle Draht. Ich kann eine Schlinge formen, den Draht durch die Fuge schieben und versuchen, die Schlinge in den Riegel einzuhängen, um ihn aufzuziehen.«

»Wir sind gerettet«, jubelte Enzo. »Das ist ja gerade noch mal gut gegangen.«

»Nicht so schnell«, bremste Ingo Enzos Euphorie. »Ich sagte nur, ich könnte es versuchen.«

»Und ich weiß, du schaffst das«, freute sich Lisa.

»Na klar, schafft er das«, war auch Georg zuversichtlich.

Ingo ging die Treppe nach oben bis unter die Klapptür. Er nahm einen Draht, formte eine Schlinge, schob sie durch die Bretterfuge und bewegte die Schlaufe in die Richtung des Riegels. Vorsichtig zog er einige Male am Draht, bewegte ihn hin und zurück, bis er auf einmal übers ganze Gesicht strahlte. »Er sitzt fest. Ich glaube, ich habe den Riegel erwischt.« Als er den Draht stramm zog, hörte man das schleifende Geräusch

des Riegels, der sich langsam öffnete. »Es ist offen«, jubelte Ingo und stieß die Tür auf, worauf Lisa, Enzo und Georg applaudierten.

Heilfroh, dem hölzernen Gefängnis entkommen zu sein, machten sich die Kinderdetektive auf den Weg zu ihrem Ferienhaus. Die Sonne schien vom strahlend blauen Himmel. Am Strand waren bereits Touristen, die herumspazierten, auf ihren bunten Stranddecken lagen und im tiefblauen Meer planschten. Im Ferienhaus angekommen, bereiteten sich die Kinderdetektive nach diesem Schockerlebnis erst einmal zur Stärkung ein Mittagessen zu.

Etwas später bei deftigen Bratkartoffeln und Rote-Bete-Salat besprachen sie die weitere Vorgehensweise ihrer Ermittlungen.

»Heute Nacht observieren wir das Geisterschiff«, schlug Ingo vor.

»Das hatten wir doch bereits gestern getan?!«, erinnerte Georg. »Wir wollten warten, bis die Lieferanten aus dem Schuppen verschwunden sind, um ihn zu durchsuchen. Das hilft uns nicht weiter. Mir kommt es so vor, als würden wir mit unseren Ermittlungen auf der Stelle treten.«

»Ja, so weit waren wir bereits«, stimmte Lisa ihrem Bruder

zu. »Wir sollten uns einen neuen Plan ausdenken, der uns voranbringt.«

»Das ist mein Plan«, erwiderte Ingo schief grinsend. »Ich nehme diesmal nur das MP3 Aufnahmegerät und meine Digitalkamera mit. So kann ich Tonaufnahmen und ein paar Fotos machen. Das sollte als Beweismaterial für die Polizei genügen, um die Schmuggler für lange Zeit ins Gefängnis zu bringen.«

»Das klingt nach einer sicheren Sache. Wir müssten uns nur nahe genug ranschleichen, um die Zigaretten zu fotografieren, während sie diese verladen, und um verwertbare Tonaufnahmen zu bekommen«, stellte Enzo klar. »Das ist nicht ungefährlich. Wir könnten erwischt werden?!«

»Ja. Ich habe keine Lust, erneut eingesperrt zu werden. Davon habe ich für die nächste Zeit wirklich genug«, klagte Georg. »Wie sollen wir es anstellen, das Risiko zu minimieren?«

»Das ist ganz einfach. Während wir uns heute Nacht an den Schuppen ranschleichen, könnte Enzo oben auf der Steilküste Wache stehen. Falls wir erwischt werden, kann er die Polizei alarmieren«, empfahl Lisa.

»Das klingt nach einem guten Plan«, lobte Ingo. »Du, Enzo,

wartest heute Nacht oben auf der Steilküste. Wir werden über die Funkgeräte in Kontakt bleiben, während wir uns nahe genug ranschleichen und Beweismaterial sammeln werden.«

Damit war der Ermittlungsplan nun vollständig und schien zudem auch noch vielversprechend. Den Rest des Tages verbrachten die Kinder am Strand, wo sie herumtollten, Ball spielten, sich sonnten und natürlich auch im Meer um die Wette schwammen und tauchten.



Eine Reise wider Willen

Nach dem Abendbrot und einer Kanne schwarzen Tee machten sich die Kinderdetektive bereits im orangeroten Licht der Abenddämmerung auf den Weg zur Steilküste. Sie liefen durch den hüfthohen Strandhafer und breiteten oberhalb der Felswand ihre Decke im Gras aus. Von dort beobachteten sie das Meer, das bei Anbruch der Nacht mit der zunehmenden Dunkelheit verschmolz. Mit den Ferngläsern spähten sie

hinaus und warteten auf das Schiff, während ihnen ein lauwarmer Wind um die Ohren wehte. Die Wellen rollten über den kiesigen Strand und entlockten ihm ein Rasseln und Knirschen. Vom Schuppen neben der Fischhalle drangen bereits Arbeitsgeräusche der Schmuggler und Motorengeräusche ihrer Busse empor.

»Die Lieferanten scheinen da zu sein«, kommentierte Lisa.
»Jetzt müsste bald auch das Geisterschiff einlaufen.«

Konzentriert suchten sie mit den Ferngläsern das Meer ab, als sich auf einmal unweit des Felsens eine leuchtende Nebelwolke bildete.

»Da ist der Nebel«, rief Ingo. »Sie kommen!«

Die leuchtende Nebelwolke wurde dichter, dann fuhr das hell beleuchtete Geisterschiff heraus, bevor sich der Nebel auflöste, das Schiff auf den Strand zusteuerte und kurz davor stehen blieb. Die Kinderdetektive rannten wie ein Wirbelwind die Steilküste entlang, folgten dem Verlauf des Hanges nach unten und hielten kurz vor dem Schuppen inne. Sie schlichen sich hinter die Fischhalle, von wo aus sie den Schuppen gut beobachteten konnten.

Ingo reichte Enzo ein Funkgerät. »Du gehst rauf zur Steilküste, damit du alles gut überblicken kannst. Wir

versuchen jetzt, gute Tonaufnahmen und aussagekräftige Fotos zu machen.«

»Okay. Passt aber auf, dass ihr nicht erwischt werdet«, sorgte sich Enzo.

Im Schutze der Dunkelheit schlichen sich Georg, Ingo und Lisa an den Schuppen heran. Sie beobachteten die Männer, die das Motorboot des Geisterschiffs wie am Abend zuvor entluden und die Waren in den Schuppen brachten.

Nach etwa zwanzig Minuten und einigen Fotos und Tonaufnahmen steckte Ingo den Fotoapparat und das MP3 Aufnahmegerät in seinen Rucksack. »Es hat keinen Wert. Auf den Fotos sieht man nur Männer mit Paketen. Da könnte alles Mögliche drin sein. Die Tonaufnahmen sind auch unbrauchbar, weil niemand vom Schmuggel spricht. Das sind alles keine Beweise, die für eine Überführung der Täter hilfreich sein könnten. Wir brauchen einen besseren Plan, wenn wir die Schmuggler drankriegen wollen.«

»Das Geisterschiff«, sagte Georg. »Wir erkunden das Geisterschiff.«

»Das ist eine gute Idee«, lobte Ingo. »Wir fahren mit dem Boot raus und nähern uns dem Schiff von hinten, damit uns niemand sieht.«

»Das könnten wir machen«, stimmte Lisa zu. »Das Meer ist ruhig und der Himmel ist sternenklar. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass in den nächsten Minuten ein Unwetter aufzieht.«

In Trippelschritten schlichen sich die Kinderdetektive um den Schuppen herum und kamen zu ihrem Boot. Sie hoben es an und trugen es ein Stück weit am Strand entlang vom Schuppen weg in die Dunkelheit.

»Okay, das ist weit genug. Wir sind außer Sichtweite. Lassen wir es ins Wasser«, dirigierte Ingo.

Sie hoben das Boot ins Wasser, setzten sich rein und Georg ruderte in Richtung des Geisterschiffs.

»He, Leute. Was macht ihr da? So war das aber nicht geplant«, meldete sich Enzo durchs Funkgerät. »Seid ihr etwa unterwegs zum Schiff?«

»Ja, wir mussten eine Planänderung vornehmen, weil die Beweise nicht ausreichten«, erwiderte Ingo. »Wir wollen uns das Schiff genauer ansehen. Pass du auf, dass uns niemand erwischt. Sag uns bitte bescheid, wenn die Schmuggler mit dem Abladen fertig sind und die Tür des Schuppens schließen, damit wir das Schiff rechtzeitig verlassen können, bevor es ablegt.«

»Wird gemacht«, antwortete Enzo. »Nähert euch dem Schiff am besten von hinten, dass euch das Motorboot nicht in die Quere kommt.«

»Das machen wir«, versicherte Ingo.

Georg ruderte übers dunkle Meer, was das Zeug hielt. Bald umkreisten sie die Felseninsel und näherten sich von hinten dem Schiff. Währenddessen kam das Motorboot vom Strand und fuhr zur Vorderseite des Schiffes an die Luke, wo es erneut beladen wurde.

»Fahr bis zur Ankerkette, da können wir hochklettern«, bat Lisa, was Georg auch tat.

Ingo band das Boot an der Ankerkette fest, dann kletterten sie nacheinander nach oben.

»Was um Himmels willen ist das für ein Schiff?«, war Georg perplex. »Der Boden und der Mast sind aus Metall?! So etwas hatte ich noch nie gesehen?!«

»Ja, hier ist alles aus Metall«, stellte Lisa fest. »Das ist ungewöhnlich für ein Schiff, da Metall bekanntlich sehr schwer ist.«

»Das ist nicht sehr umweltfreundlich. Ein so schweres Schiff braucht Unmengen von Treibstoff«, wunderte sich auch Ingo.

Die Kinder liefen über das Deck, stellten sich oberhalb der Ladeluke ans Geländer, wo Ingo sehr gute Fotos von den Männern machen konnte, die das Motorboot gerade beluden. Als das Boot zum Strand fuhr, sahen sich die Kinderdetektive weiter um. Ein Metallhäuschen auf dem Schiff erweckte ihre Aufmerksamkeit. Die Tür war offen und das Licht brannte. Vorsichtig lugten sie rein.

»Das ist der Maschinenraum«, stellte Ingo fest, als er die vielen Motoren sah, die sich unterhalb der Metalltreppe hinter Absperrgitter auf beiden Seiten des Raumes befanden.

Sie hörten, wie das Motorboot wiederholt zum Schiff kam. »Das Boot ist wieder da.« Ingo rannte voraus zum Geländer und zückte seinen Fotoapparat.

Doch sie konnten gerade noch das Hinterteil des Bootes sehen, als es in der Luke verschwand, bevor diese sich verschloss.

»Oh nein. Sie haben das Boot reingeholt«, rief Lisa. »Sie legen ab. Verschwinden wir!«

Plötzlich klappte das Geländer nach unten. »Achtung«, warnte Georg und alle sprangen einen Schritt zurück.

Das war gerade noch mal gut gegangen, fast wären sie hinuntergefallen.

»Leute«, meldete sich Enzo aus dem Funkgerät. »Sie machen das Tor zu. Ihr solltet schleunigst vom Schiff verschwinden.«

Ein quietschendes Geräusch ertönte. Ingo, Georg und Lisa schauten sich erschrocken um. Die grünen Segel zogen sich in den Mast zurück und der Schiffsmast fiel genau auf sie zu. Mit einem geistesgegenwärtigen Sprung zur Seite konnten sie sich gerade noch rechtzeitig retten, bevor der Mast aufs Deck knallte und sie dabei nur um Haaresbreite verfehlte.

»Was ist hier los?«, wunderte sich Ingo. »Da macht sich alles selbstständig. Schnell! Wir müssen zu unserem Boot.« Ingo sprach ins Funkgerät. »Wir kommen, Enzo.«

Sie rannten nach vorne zur Ankerkette, doch im selben Moment ratterte diese hoch und wickelte sich auf eine Walze auf. Das rote Ruderboot, das an der Kette hing, wurde mit hochgezogen, das Seil riss und das Boot krachte hinunter in die Wellen.

»Unser Boot können wir vergessen. Das Schiff legt ab. In den Maschinenraum, Leute«, rief Lisa aufgeregt und rannte voraus.

Georg und Ingo folgten ihr. Aus dem Maschinenraum beobachteten sie das menschenleere Deck, als auf einmal die Tür zu schlug.

»Wer war das?«, fragte Ingo irritiert. »Wir wurden eingesperrt?!«

»Das war niemand und wir wurden nicht eingesperrt. Auf dem Schiff läuft anscheinend alles automatisch ab«, vermutete Georg.

Lisa stutzte. »Wozu soll das gut sein ...?«

Die Kinder erschraaken sehr, als auf einmal ratternd und vibrierend die Motoren starteten.

»Wir fahren los«, kommentierte Ingo. »Nun sitzen wir ganz schön in der Tinte.«

»Wir müssen hier raus«, forderte Georg. Gemeinsam versuchten sie, die Tür zu öffnen. Vergeblich.

Nach einigen Minuten spähten sie durch das kleine runde Fenster an der Tür hinaus aufs Deck. Die Beleuchtung wechselte von weiß auf grün, dann auf rot, während Düsen Wasser versprühten, wodurch ein feiner Nebel erzeugt wurde.

»Seht euch das an! Das ist der geheimnisvolle Nebel«, sagte Georg. »Es handelt sich also um Wasserzerstäuber, die den Nebel erzeugen. Die Farbe des Nebels stammt von der Beleuchtung.«

»Das heißt, das Schiff wird jeden Moment verschwinden, da

bin ich aber gespannt, wo wir uns wiederfinden werden«, sagte Lisa mit zitternder Stimme.

Immer mehr Wasser schwappte über das Deck, bis es auf einmal gänzlich überflutet wurde.

Ingo erschrak und trat einen Schritt von der Tür zurück. »Wir sinken!«

Tatsächlich stieg das Wasser gluckernd an, bis es das kleine runde Fenster in der Tür erreichte. Georg, Ingo und Lisa starrten mit versteinerten Mienen die Tür an.

Erst nach einigen Minuten Stille atmete Lisa auf. »Die Tür ist dicht. Dennoch sind wir untergegangen.«

»Wir sind nicht untergegangen«, sagte Ingo. »Wir sind eher untergetaucht.«

»Exakt! Wir befinden uns in einem U-Boot, Leute«, fiel es Georg wie Schuppen von den Augen.

»Natürlich«, durchdachte Ingo die Situation. »Deshalb schlossen sich die Luken und Türen automatisch vor dem Abtauchen. Das ist ein Sicherheitsmechanismus, damit kein Wasser eindringen kann.«

»In dem Fall ist das Geisterschiff ein umgebautes Unterwasserboot«, brachte Lisa es auf den Punkt. »Sie

versprühen Nebel, den sie beleuchten. So sieht niemand, wie es sich in ein Unterwasserboot verwandelt und wie es abtaucht, bevor es die Lichter ausmacht. Das ist genial, um unbemerkt zu verschwinden und wieder zu erscheinen.«

»Ja, das ist es«, meinte auch Georg. »So können die Schmuggler praktisch unsichtbar über die polnische Grenze gelangen und in aller Ruhe ihre Zigaretten schmuggeln. Wenn es in Polen oder in Deutschland gesehen wird, hält man es für ein gewöhnliches Schiff, was ziemlich unverdächtig ist, solange es nicht in die Nähe der Grenze kommt.«

»Alles klar. Wir sagen Enzo, er soll die Polizei alarmieren«, drängte Lisa.

Ingo nahm gleich das Funkgerät. »Enzo? Hörst du uns? Wir haben es leider nicht mehr geschafft, das Schiff rechtzeitig zu verlassen.«

Jedoch kam selbst nach einigen Sekunden keine Antwort.

»Warum meldet er sich nicht?«, sorgte sich Georg.
»Hoffentlich haben sie ihn nicht geschnappt?!«

»Ich fürchte eher, wir haben keinen Funkkontakt, solange wir uns in diesem Eisenmonster in einigen Metern Wassertiefe befinden«, glaubte Ingo.



Eine grandiose Funkantenne

Ingo lief nachdenklich im Maschinenraum umher und sah die Tür auf der anderen Seite des Raumes. »Oje. Wenn wir Pech haben, kommt jemand durch diese Tür und erwischt uns. Zu allem Übel kann man sich in diesem kleinen Raum nirgends verstecken.«

»Ja, anscheinend ist das die Verbindungstür zum Rest des Unterseebootes. Würden wir da durchgehen, würden wir garantiert auf die Besatzung treffen«, befürchtete Lisa.

Ingo musterte die Motoren, die durch Eisengitter geschützt waren, grinste und schnippte mit den Fingern. »Das könnte funktionieren.«

»Was hast du vor, Ingo?«, interessierte sich Lisa. »Raus mit der Sprache!«

»Ich verbinde die Antenne des Funkgerätes mit dem Absperrgitter und so wird das gesamte Unterseeboot zur

Antenne«, erklärte Ingo sein Vorhaben.

Er holte ein Taschenmesser aus seinem Rucksack und schnitzte an der Antenne des Funkgerätes herum, bis blankes Metall herauslugte. Dieses hielt er an das Gitter.

»Enzo? Kannst du uns ...?«

»Wo seid ihr? Das Schiff ist längst weg«, hörten sie Enzos vorwurfsvolle Stimme. »Seid ihr noch im Boot unterwegs? Ich kann euch nirgends sehen?«

»Äh ... du musst die Polizei alarmieren, Enzo. Wir sind auf einem Unterseeboot«, erklärte Ingo.

»Was?«, klang Enzo verwirrt. »Wie kommt ihr auf ...?«

»Das Geisterschiff ist in Wirklichkeit ein Unterseeboot. Informiere bitte die Küstenwache. Sie sollen es aufspüren«, bat Ingo.

»Ach, so konnte das Geisterschiff also verschwinden?!«, klang Enzo überrascht. »Wo seid ihr gerade? Ich kann nichts sehen. Könnt ihr mir eine ungefähre Richtung nennen?«

»Wir sind in einem U-Boot und deshalb sind wir natürlich unter Wasser, das ist der Grund, warum du uns nicht sehen kannst«, antwortete Ingo kritisch. »Das ist doch ganz klar, oder?«

»Nichts ist klar. Ein U-Boot kann auch an der Wasseroberfläche fahren«, wehrte sich Enzo. »Wie soll euch die Küstenwache finden, wenn ihr unter Wasser seid?«

Georg nickte zustimmend. »Das ist eine gute und berechtigte Frage. Das Boot ist bestimmt geschützt und auf dem Radar unsichtbar, weil es abgerundete Kanten hat, so wie viele U-Boote.«

»Wir sind doch im Maschinenraum«, sagte Lisa. »Können wir das Boot nicht einfach auftauchen lassen?«

»He, du hast recht. Bevor wir abgetaucht sind, sind die vier Maschinen auf der einen Seite gestartet, die anscheinend Wasser in die Ballast-Tanks pumpen. Wenn wir sie ausschalten und die anderen vier Motoren anschalten, pumpen diese das Wasser ab und wir tauchen auf«, schlussfolgerte Ingo. »Das könnte tatsächlich funktionieren.«

»Was ist bei euch los?«, meldete sich Enzo besorgt. »Seid ihr noch da?«

»Ja, schick die Küstenwache!«, bat Ingo. »Sie soll das Meer zwischen Rügen und Polen absuchen. Wir versuchen, das Unterseeboot auftauchen zu lassen. Dann rufst du die Polizei an, sie sollen die Schmuggler im Schuppen auf frischer Tat ertappen und verhaften, bevor sie sich aus dem Staub

machen!«



Hilfe naht

»Okay, der Befehl wird umgehend ausgeführt«, erwiderte Enzo.

Er steckte sein Funkgerät ein und lief oberhalb der Steilküste entlang, um in den Ort zu gelangen, wo er telefonieren wollte. Doch bevor er am Ort ankam, raschelte es im Gras nur wenige Meter vor ihm. Enzo blieb wie angewurzelt stehen und blickte angestrengt in die Dunkelheit, konnte aber nichts erkennen. Da war jemand. Wer konnte das sein? Womöglich ein Schmuggler, der ihn gesehen hatte? Enzo überkam ein beängstigendes Gefühl. Er knurrte täuschend echt wie ein Hund. »Verschwinden Sie, sonst lasse ich meinen Hund auf sie los«, drohte er.

»Nein! Tu das nicht, Enzo«, hörte er eine vertraute Stimme.

»Ich wusste gar nicht, dass ihr einen Hund dabei habt? Kannst du ihn bitte anleinen?«

»Jochen?«, fragte Enzo erleichtert. »Was treibst du in der Nacht hier draußen?«

»Das klingt vielleicht jetzt nach schlechter Erziehung, aber ich hatte euren Funk mitgehört. Die Küstenwache und die Polizei sind bereits unterwegs. Ich hatte sie verständigt, bevor ich von zu Hause losgelaufen bin«, erklärte Jochen.

»Vielen Dank, Jochen«, war Enzo seinem neuen Freund sehr dankbar. »Wo sollen wir auf sie warten? Du kannst übrigens herkommen, ich habe keinen Hund.«

»Bist du sicher? Ich hatte ihn doch aber gehört?«, zweifelte Jochen.

»Das war ich, um mich zu schützen. Du musst wissen, ich kann sehr gut Tierstimmen imitieren«, offenbarte Enzo.

»Das kannst du aber wirklich sehr überzeugend«, war Jochen perplex und näherte sich Enzo vorsichtig. »Also: Du gehst runter zum Strand und wartest auf die Küstenwache. Ich gehe zum Schuppen und weise die Polizei ein, wenn sie kommt«, schlug Jochen vor.

Unten in der Nähe des Schuppens sah man schon Blaulichter aufblitzen, ebenso draußen auf dem Meer. »Ich gehe runter

zur Küstenwache, sie sind fast am Strand«, sagte Enzo. »Vielen Dank für deine Hilfe und viel Glück mit den Schmugglern in der Halle.«

Enzo rannte zum Strand hinunter und im selben Moment kam das Schiff der Küstenwache an. Jochen eilte währenddessen zum Feldweg, der zum Schuppen führte, empfing dort die Polizei und informierte sie über den genauen Sachverhalt. Diese sicherten dann den Weg, indem sie ihre Autos querstellten. Etwa acht Polizeibeamte stürmten den Schuppen, wo sie die Schmuggler auf frischer Tat ertappten und ihnen sofort Handschellen anlegten.



In die Falle getrieben

Unterdessen machten sich Georg, Lisa und Ingo im Unterseeboot an die Arbeit, die Motoren umzustellen. Ingo öffnete mit seinem Türöffner-Set die Absperrgitter vor den Motoren, während Lisa und Georg die Tür auf der anderen

Seite des Raumes im Auge behielten.

Georg hob warnend den Zeigefinger. »Warte mal! Sobald wir die Motoren umstellen, wird die gesamte Besatzung durch diese Tür gestürmt kommen, um zu sehen, was los ist.«

»Richtig«, pflichtete Lisa bei. »Sie werden uns erwischen und stellen die Motoren einfach wieder um. Das war es dann mit unserem Versuch, aufzutauchen.«

»Wir sollten irgendwie diese Tür blockieren«, empfahl Georg. »Fragt sich nur, wie wir das anstellen sollen.« Nachdenklich betrachtete er den senkrecht stehenden Hebel der schweren Eisentür. »Ich könnte hier stehen bleiben und den Türgriff festhalten, falls jemand von außen versucht, ihn runterzudrücken.«

Lisa zog ihren Rucksack ab, entfernte einen der Gurte und reichte ihn Georg. »Versuche es mal hiermit.« Sie zeigte zu einem dicken Eisenrohr, das direkt neben der Tür verlief. »Da könnte man den Gurt festzurren.«

»Das ist genial«, lobte Ingo, der inzwischen die Absperrgitter vor den Motoren geöffnet hatte.

»Gut nachgedacht, Lisa«, lobte Georg. Er zurrte den Türhebel mit dem Rucksackgurt an den Rohren fest. »Das passt sehr gut. Der Hebel lässt sich keinen Millimeter mehr bewegen. Die

Tür ist zu und die haben keine Chance, sie zu öffnen.«

Lisa und Georg wendeten sich Ingo zu, der die Schalter an den Motoren untersuchte.

»Ich hoffe, du weißt, was du tust«, kamen Lisa Zweifel.

»Warum?«, fragte Georg. »Was sollte passieren? Untergehen können wir wohl nicht, da wir bereits am Abtauchen sind.«

»Oh doch«, entgegnete Ingo. »Wir könnten tatsächlich bis auf den Meeresgrund sinken, falls unser Plan misslingt. Das dürfte aber nur passieren, wenn die Pumpen unaufhörlich Wasser in die Ballasttanks pressen.«

»Na dann leg mal los«, forderte Georg auf. »Wir vertrauen dir.«

»Ja, mach schon«, forderte Lisa. »Du wirst das schon richtig machen.«

»Vielen Dank für euer Vertrauen«, erwiderte Ingo stolz. Er drückte die roten Schalter an den vier laufenden Motoren, die daraufhin verstummten. Behutsam drückte er an den Motoren gegenüber die grünen Schalter, worauf die Motoren starteten. Kaum hatte er die Schalter betätigt, wackelte der Türhebel.

»Sie versuchen, reinzukommen!«, rief Lisa aufgeregt.

»Die Tür zum Maschinenraum geht nicht auf, Chef«, hörten

sie eine verzweifelte Männerstimme hinter der Tür.

»Lass mich mal«, kam die Antwort, bevor sich der Hebel erneut bewegte.

Das Funkgerät rauscht und klickte. »Jochen kümmert sich mit der Polizei um die Schmuggler im Schuppen. Ich bin mit der Küstenwache unterwegs. Wir suchen euch«, kam Enzos Stimme aus dem Funkgerät.

»Alles klar«, antwortete Ingo. »Sag ihnen bitte, wir werden jeden Moment auftauchen und sie sollen auf der Hut sein.«

»Wird gemacht«, erwiderte Enzo.

Das Unterseeboot wackelte beachtlich. Die nächsten Minuten gluckerte und rauschte es laut. Auf einmal drang durch das Türfenster ein helles Scheinwerferlicht.

»Das ist die Küstenwache«, jubelte Georg. »Wir haben es geschafft, wir sind an der Oberfläche und sie haben uns gefunden.«

Im nächsten Moment öffnete sich die Tür des Maschinenraums automatisch und Lisa blickte hinaus aufs nasse Deck. »Wir sind gerettet!«

»Kommt mit erhobenen Händen heraus«, dröhnte die Stimme der Küstenwache aus einem Megafon. Grelle Scheinwerfer

waren auf das Unterseeboot gerichtet.

Die Kinderdetektive traten mit erhobenen Händen hinaus.

»Das sind die Kinder«, sagte ein Polizist.

»Holt sie rüber, das sind die Detektive, die das Unterseeboot ausfindig machen konnten«, erklärte ein anderer Polizist.

Zwei Polizeibeamte sprangen vom Polizeischiff auf das U-Boot und halfen den Kindern hinüber auf das Polizeischiff. Sie wurden umgehend in eine Kajüte gebracht, wo Enzo sie erwartete.

»Gute Arbeit, Kinder«, lobte der Beamte. »Ihr bleibt hier drinnen und rührt euch nicht, bis wir die Besatzung aus dem Unterseeboot geholt haben.«

»Da seid ihr ja endlich«, freute sich Enzo. »Habt ihr die Müsliriegel dabei?«

Lisa runzelte die Stirn. »Das ist jetzt nicht dein ernst, Enzo!«

Ingo grinste und gab Enzo einen Müsliriegel. »Damit macht Enzo doch nie Scherze.«

Beim Unterseeboot richteten sich der Segelmast und die Geländer automatisch auf und verwandelten das U-Boot optisch in ein Schiff. Zum Pech der Schmuggler hatte sich nicht nur die Tür zum Maschinenraum, sondern auch die Tür

zur Mannschaftskabine und zur Ladeluke geöffnet. Daher war es für die Polizei ein leichtes Spiel, die Besatzung festzunehmen. Sie legten den Männern Handschellen an und führten sie hinüber ins Polizeiboot, wo sie in eine Gefängniskabine eingesperrt wurden, bevor sie ein wenig später dem Polizeipräsidium übergeben wurden.

Die Schmuggler, die die Waren im Schuppen abgeholt hatten, waren dank Jochens Hilfe auch längst hinter Schloss und Riegel.

Die Kinderdetektive mussten die Polizei ins Präsidium begleiten, wo sie Bericht erstatten mussten. Erst in den frühen Morgenstunden kamen sie in ihre Ferienwohnung zurück, wo sie erst einmal ein ausgiebiges Frühstück zu sich nahmen. Nach dem Frühstück legten sie sich ein bisschen Schlafen, bevor sie bei der Polizei anriefen, um sich über die Schmuggler zu informieren.

Die Besatzung auf dem Unterseeboot war der Zigarettschmuggler Herr Nowalski aus Polen mit seinen drei Brüdern. Sie hatten dieses Unterseeboot umgebaut und den Schmuggel ins Leben gerufen. Auch der Papierverwerter Herr Schäfer wurde ausfindig gemacht und festgenommen. Hiermit war der Zigarettschmuggel beendet und alle beteiligten saßen im Gefängnis.

Am sonnigen Mittag lagen die Kinderdetektive zusammen mit Jochen am Strand und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen.

Georg warf einen zufriedenen Blick zum Schuppen, der mit einem rot-weißen Absperrband der Polizei gesichert war. »Wir haben gute Arbeit geleistet, Leute.«

»Das kann man wohl sagen«, stimmte Ingo zu.

Lisa warf Jochen einen prüfenden Blick zu. »Danke für deinen tollen Einsatz, Jochen. Hattest du eigentlich zufällig unseren Funk mitgehört, oder hast du uns etwa nachspioniert?«

Jochen grinste schief und rückte seine Brille zurecht. »Als ihr auf dem Felsen in Seenot geraten seid, hatte ich euch zufällig entdeckt. Nachdem ihr euch aber so für den Schuppen und die Fischhalle interessiert hattet, dachte ich mir, dass ihr was im Schilde führt. So beschloss ich, euch ein wenig zu überprüfen. Am Morgen sah ich, wie ihr euch in den Schuppen geschlichen habt und eine Ewigkeit gebraucht habt, bis ihr wieder herausgekommen seid. Aus diesem Grund standet ihr unter meiner Beobachtung und ich hörte euren Funkverkehr mit. Nur um sicherzugehen, dass ihr nichts Ungesetzliches macht.«

Georg hob die Augenbrauen. »Du bist aber ganz schön auf Zack. Wir sind echt froh, dass wir unter deiner Beobachtung

standen, sonst hätten wir den Fall nicht so einfach lösen können.«

Jochen winkte bescheiden ab. »Ach, das ist nicht der Rede wert.«

Enzo zeigt aufs Meer hinaus. »Seht mal, was da kommt!«

»Hoffentlich kein Geisterschiff«, erschrak Lisa.

»Nein«, antwortete Georg. »Das ist unser Boot.«

Das rote Ruderboot trieb einsam zum Strand. Die Kinder sprangen auf, zogen es an Land und brachten es zum Trocknen hinter den Schuppen.

»Sobald es trocken ist, könnten wir eine kleine Bootsfahrt machen«, schlug Georg vor.

»Bist du wahnsinnig?«, fragte Lisa entsetzt. »Wäre Jochen nicht gewesen, würden wir noch immer auf dem Felsen sitzen.«

»Vielen Dank, das habe ich gerne getan«, antwortete Jochen.

»Wir würden aber nicht mehr auf der Insel sitzen. Wir wären längst verhungert und die Schmuggler würden noch immer mit ihrem Geisterschiff ihr Unwesen treiben«, antwortete Enzo.

Jochen grinste schalkhaft. »Okay gut. Ihr könnt ruhig mit dem klapperigen Boot rausfahren. Solltet ihr in Seenot geraten oder von einem Unterseeboot entführt werden, werde ich euch selbstverständlich retten. So langsam gewöhne ich mich nämlich daran, euch aus der Patsche zu helfen«, sagte Jochen breit grinsend, worauf alle herzlich lachten.

»ENDE«

Impressum

Heike Noll, Bad Bergzabern, Mail: heikenoll@hotmail.com,
Webseite: www.igelteam.jimdo.com